DAS WUNDER

ZEITSCHRIFT FÜR
ASTROLOGIE, OKKULTISMUS
UND VERWANDTE GEBIETE

DAS WUNDER

INHALT DES ERSTEN HEFTES:



Hanna Forster

Schneewittchen

DAS WUNDER

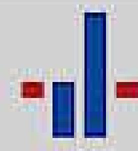
ZEITSCHRIFT FÜR ASTROLOGIE, OKKULTISMUS, MAGIE, SPIRITISMUS UND VERWANDTE GEBIETE

Herausgegeben unter Mitwirkung anerkannter Vertreter auf geisteswissenschaftlichem Gebiete von der Verlags- und Druckereigenossenschaft Memmingen-Bayern

Zum Geleit

IST *es ein Wunder, wenn wir Menschen vom westlichen Kulturkreis nach neuen Lebensinhalten suchen? Hat nicht der Weltkrieg gezeigt, wie gefährlich die einseitige Entwicklung der geistigen Fähigkeiten, des Verstandes werden kann? Wurden nicht alle Erfindungen, die der Gehirnmensch je gemacht, und alle Fortschritte der Technik, die er je ausgeklügelt hat, in den Dienst der gegenseitigen Vernichtung gestellt? Hat Christus umsonst für die Menschheit gelitten? War das Lebenswerk eines Goethe und all der großen Männer, die das „Erkenne Dich selbst" gelehrt und vorgelebt haben, vergebens? Nein! Tausendmal nein! Wie mit der äußeren physischen, so verhält es sich auch mit der inneren, geistigen und seelischen Entwicklung des Menschen, ja der ganzen Natur. Alle möglichen Wege schlägt diese ein, und führt ein Weg nicht aufwärts zu höheren Stufen, zu neuen Harmonien, dann muß er schließlich verlassen werden, und Krieg und Vernichtung, Schmerz und Tod sind die Begleiterscheinungen.*

So ist auch unsere materialistisch eingestellte Kultur dem Untergang geweiht. Doch das Morgenrot einer neuen Zeit ist bereits angebrochen, ja schon zittern die ersten goldenen Strahlen einer neuen geistigen Sonne über die ganze westliche Kultur, sie brechen sich an tausend und abertausend Kristallen in den wunderbarsten



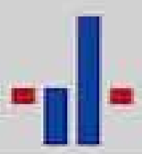


Farben und ihre Wärme zaubert allerorten neues Leben hervor und wandelt Körper, Seele und Geist harmonisch zu neuer Einheit um.

Die Alten Rosenkreuzer, die mittelalterlichen Mystiker, Alchimisten und Freimaurer mit ihren geheimnisvollen Symbolen, magischen Zeichen, Quadraten und Goldrezepten stehen wieder auf. „R(osa) C(ruciata)" steht auf ihrem Panier. Arbeite, forsche, beherrsche, veredle und verschönere die Natur, das sagt das Symbol der Rose. Mache dich, den rohen Stein, zum kantigen, ebenmäßigen Würfel, beherrsche dich, überwinde dich, deine Triebe und Leidenschaften, lehrt das Kreuz. Ist beides, Rose und Kreuz im Menschen vereinigt, dann erstrahlt die Christrose in seinem Innern und erleuchtet und wärmt in der Finsternis ringsherum und weckt viele aus ihrem geistigen Schlaf.

Männer von gewaltigen, geistigen und seelischen Fähigkeiten weisen der Menschheit neue und alte, bisher verschüttete Wege. Altarische, altägyptische, indische und andere ehrwürdige Weistümer werden in mehr oder weniger modernem Gewande dargeboten. Alte und neue Wege zum Eindringen in das Reich der höheren und niederen geistigen Ebenen, Daseinsformen, werden gezeigt. Es wird gelehrt, wie der Leib durch rhythmische Bewegungen seiner Glieder und Organe, durch Einstellung auf höhere Schwingungen, durch Askese, durch neue Lebensweise zum willigen Diener der höheren, aber leider oft auch der niederen Kräfte des Geistes und der Seele wird.

Wie in einem Wunderlande fühlt sich der Neuling, der zum erstenmale das gewaltige Gebiet der sogenannten Geheimwissenschaften betritt. Herrliche Blumen blühen daselbst (Kabbala, Stein der Weisen etc.), die verschiedensten Wege führen ins geheimnisvolle Innere (Yoga, Hypnose, animalischer Magnetismus, Suggestion, Somnambulismus usw.) und manch lauschiges Plätzchen ladet zum Verweilen ein (Okkulte Medizin, okkulte Literatur etc.) Der ebenso gefahrvolle, wie oft zu Täuschungen führende Spiritismus lockt wie mit Geisterhänden. Die Astrologie und die Mantik



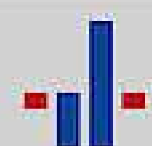


(Die Wahrsagerei aus den Tarotkarten, Runen, der Hand, dem Spiegel und Kristall usw.) versprechen dem Suchenden Aufschlüsse über Charakter und Schicksal des Menschen. Die Magie in all ihren Formen (wie z. B. Spiegel-, Kristall-, Pendelmagie, Beschwörungen usw.) will ihn zum Beherrscher der verborgenen Kräfte in Mensch und Natur machen, die er dann als weißer Magier in Selbstlosigkeit zum Segen für die ganze Menschheit benützen kann, oder als schwarzer Magier zu egoistischen Zwecken, zum Verderben für seine Opfer und zuletzt für sich selbst.

Alle Kulturgebiete, das ganze leibliche, geistige und seelische Leben des Menschen, selbst bis zu dessen Beziehungen zum anderen Geschlecht, sucht also der Okkultismus zu beeinflussen und zu beherrschen. Sein höchstes Ziel soll aber sein, den Menschen zur Verinnerlichung, zur Synthese, zur Versöhnung der Gegensätze in ihm selbst, zu Liebe und Frieden, zu harmonischem Verbundensein mit dem ganzen Kosmos zu bringen.

Auch unsere Zeitschrift „Das Wunder" will nun dieses Wunderland des Okkulten mit erschließen helfen. Alle sollen zu Worte kommen, die darin der Wege kundig sind und die es verstehen, aus der Vielheit zur All-Einheit zu führen.





Was ist Theosophie und welchen Zweck haben die theosophischen Lehren?

Von Rudolf Schneider, Innsbruck

„Wir tragen Weisheit für die Gereifteren vor, aber nicht „Weisheit" dieses Zeitalters und der Großen dieser Welt, welche zu nichts wird, sondern wir tragen Gottes geheimnisvolle und verhüllte Weisheit (Theo-Sophia) vor, die Gott von Ewigkeit her zu unserer Herrlichkeit bestimmt hatte." (I. Korinther II, 6 und 7.)

Das Wort Theosophie ist griechischen Ursprunges und dem oben zitierten Briefe Paulus an die Korinther entnommen. Es heißt in die deutsche Sprache übersetzt: Gottes-Weisheit, oder auch: göttliche Weisheit. Die Frage: Was ist Theosophie? löst sich demnach auf in die beiden Fragen:

Was ist Gott?
und
Was ist Weisheit?

Gott nennen wir den Höchsten im Weltall. Er ist die geistige, ewige und unveränderliche Grundlage von Allem; das eine unteilbare Wesen aller sichtbaren und aller unsichtbaren Dinge.

Selbst der eingefleischteste „Gottesleugner" muß zugeben, daß alle, dem ewigen Wechsel unterworfenen Dinge im Weltall, schließlich doch einen gemeinsamen Ursprung, eine letzte und unversiegbare Quelle haben, eine Quelle, aus der Alles fließt und in welche Alles wieder zurückkehrt.

Von wissenschaftlichem und philosophischem — aber nicht von religiösem und okkulten Standpunkte aus — ist es vollständig nebensächlich, ob wir diese Quelle alles Seins mit dem wissenschaftlich klingenden Namen „ursachlose Ursache" oder mit dem religiösen Namen „Gott" bezeichnen. Denn Gott ist ja gerade die „ursachlose Ursache"; er ist Alles in Allem, kurz:

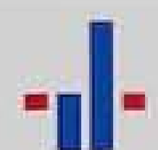
Gott ist die Wahrheit.

Zur Beantwortung der Frage: „Was ist Weisheit?", lassen wir dem größten deutschen Theosophen: Jacob Böhme das Wort. Er schreibt: „Die Weisheit ist Gottes Offenbarung und des heiligen Geistes Leiblichkeit, der Leib der heiligen Dreifaltigkeit". (Jacob Böhme's sämtliche Werke, Schiebler's Ausgabe, Band VII Seite 216.)

In unsere moderne deutsche Sprache übertragen heißt das: Die Weisheit ist die geistige Substanz, durch welche Gott in seinem dreieinigen Aspekte: Vater, Sohn und heiliger Geist (Schöpfer, Erhalter und Zerstörer) und in all seiner Macht und Herrlichkeit sich offenbart.

Da Gott Alles in Allem ist, so kann er sich selber nur dadurch wahrnehmen, daß er sich durch seine schöpferische Kraft einen Spiegel -- die Weisheit — schafft. D. h. das absolute, unerkennbare und okkulte Wesen Gottes, spiegelt sich in seinem eigenen Schatten, der Erscheinung. Wenn der Mensch — das Ebenbild Gottes — sich selber sehen will, dann verfertigt auch er sich einen Spiegel und betrachtet sich darin. In derselben Weise spiegelt sich die absolute, unerkennbare, raum- und zeitlose Gottheit in ihrem eigenen Substanz-Aspekte, dem ewigen Wesen aller sichtbaren und aller unsichtbaren Dinge — der vielgesuchten „Urmaterie". Diese Urmaterie, oder richtiger: das geistige Wesen dieser Urmaterie (absolute Substanz), ist höchst intelligenter, allbewußter und all-liebender Natur; ihr einzig richtiger Name ist deshalb: Weisheit.

Die für unsere Sinne wahrnehmbare, körperliche Welt ist ein mehrfach gebrochener und deshalb unvollkommener Reflex dieser geistigen Ursubstanz oder der göttlichen Weisheit. Das geoffenbarte Weltall von seinem höchsten Aspekte -- der göttlichen Weisheit — bis herab zu seinen mehrfach reflektierten — und deshalb verzerrten körperlichen Schatten — ist also nicht Gott, sondern nur sein, in Raum und Zeit — in höheren und niederen Welten — offenbar gewordenes Spiegelbild.

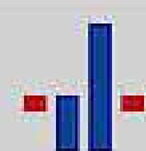




Demnach ist Gott die ewige unveränderliche Wahrheit, und die Weisheit der Spiegel, in welchem Gott in seiner höchsten und vollkommenen Offenbarung, sich selber erkennt.

Da es aber im Weltall nur ein Höchstes, nur eine Wahrheit geben kann, so kann es auch nur einen Gott geben. Will der Mensch diesen einen und höchsten Gott erkennen, so kann dies nur dadurch geschehen, daß Gott oder die Wahrheit selber im Menschen erwacht und zum Selbstbewußtsein kommt. Denn ebenso wenig sich eine Ameise eine richtige Vorstellung von dem Bewußtsein eines Menschen machen kann, ebensowenig kann sich ein Mensch auf seiner derzeitigen Entwicklungsstufe einen richtigen Begriff von dem wahren Wesen, von dem allgegenwärtigen, allesumfassenden und allesdurchdringenden Bewußtsein Gottes, als Schöpfer, Erhalter und Zerstörer der Welt, machen. Wenn sich aber die Ameise im Verlaufe der Evolution zum Menschen entwickelt hat und jetzt an Stelle ihres früheren Ameisenbewußtseins das Menschenbewußtsein gesetzt hat, dann weiß sie auch, was der Mensch ist und kann sich von dem Bewußtsein eines Menschen eine vollständig richtige Vorstellung machen. In gleicher Weise kann sich auch der Mensch, wenn er über das Menschenbewußtsein hinausgewachsen ist, und wenn der Geist Gottes d. i. der Geist der Wahrheit in ihm zum Bewußtsein gekommen ist, recht wohl einen richtigen Begriff von Gott machen, weil in diesem Menschen sich dann ja Gott selber als Gott erkennt; genau so, wie jetzt in jedem Menschen, der Mensch sich als Mensch erkennt. D. h. das Wesen Gottes oder die Wahrheit und damit alle Geheimnisse des Weltalls, können wir nur dadurch erkennen, daß der Geist der Wahrheit, der Weltgeist, oder Gott, in uns erwacht und zu unserm eigenen, inneren und geistigen Wesen wird. Denn wahre Erkenntnis können wir immer nur von solchen Dingen haben, die wir selber innerlich und geistig geworden sind. Wer z. B. Mathematik verstehen will, der muß den Geist der Mathematik wirklich und wahrhaftig in sich aufgenommen und zu seinem selbstbewußten Eigentum gemacht haben. Genau so verhält es sich auch mit der Erkenntnis der Wahrheit (Gotteserkenntnis). Wer Gott erkennen will, muß Bedingungen herstellen, unter denen der Geist Gottes in ihm offenbar werden kann. Mag dann dieses Offenbarwerden des göttlichen Geistes im Menschen auch in noch so weiter Ferne liegen; einmal muß für jeden Menschen der Zeitpunkt kommen, wo der unsterbliche menschliche Geist seine bewußte Vereinigung mit dem Geiste Gottes erlangt. Der kürzeste, einfachste und sicherste Weg zur Vereinigung ist und bleibt aber die Liebe. Liebe, unbedingte und grenzenlose Liebe zur Wahrheit ist deshalb der erste Schritt zur Gotteserkenntnis. Das Axiom aller Axiome: „Liebe Gott, die Wahrheit über alles" muß für jede Religion, für jede Philosophie, für jede Kunst und für jede Wissenschaft Ausgangspunkt, Mittelpunkt und Endpunkt sein. „Gott ist ein Geist und die ihn anbeten, müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten."

Ohne Wahrheitsliebe ist alle Kunst, Wissenschaft und Religion nicht nur wertlos, sondern sogar schädlich. Wahrheitsliebe allein adelt den Menschen und drückt selbst dem Räuber den Stempel wahrer Größe auf die Stirn. (Schiller hat in seinem Karl Mohr einen solchen Räuber gekennzeichnet.) Denn, wenn Gott das wahre Wesen aller Dinge ist, dann muß er auch das wahre und innerste Wesen eines jeden Menschen sein. Um Gott, oder die Wahrheit zu erkennen, braucht also der Mensch nur sich selber, d. h. sein wahres, ewiges und innerstes Wesen kennen zu lernen. Selbsterkenntnis im höchsten Sinne und Gotteserkenntnis sind deshalb eins und dasselbe. Deshalb lehrte auch schon Sokrates: „Erkenne Dich selbst". Unsere Bibel bestätigt die Richtigkeit dieser Lehre mit den Worten: „Wißt ihr nicht, daß ihr der Tempel Gottes seid, und daß der Geist Gottes in Euch wohnt?" Dieselbe ewige Wahrheit kleidet der Dichter Novalis in die Worte: „Es gibt nur





einen Tempel im Weltall und der ist der Körper des Menschen. Nichts ist heiliger, wie diese hohe Form. Wir berühren den Himmel, wenn wir unsere Hand auf einen menschlichen Körper legen. Dies klingt, wie eine bloße Redeblume, aber es ist nicht so; wenn wohl überlegt, wird es sich als eine wissenschaftliche Tatsache erweisen. Wir sind das Wunder der Wunder — das große unergründliche Geheimnis." —

In der Bhagavad Gita, der Bibel der Indier, steht vom Geiste Gottes (von Brahma) geschrieben: „Ich wohne in den Herzen von Allen, von Mir kommt das Denken und Wissen. Wer in seinem Innern den Himmel der Glückseligkeit findet, wer in seinem geistigen Selbstbewußtsein sich seines unendlichen Daseins erfreut und in sich selbst (in Gott) völlige Zufriedenheit hat, für den ist nichts mehr zu tun übrig. Denn ein Solcher ist über alle Welten erhaben, kümmert sich nichts mehr um das, was in den Welten geschieht, oder nicht geschieht und (da er in sich alles besitzt) braucht er auch zu keinem lebenden Wesen Zuflucht zu nehmen."

Der christliche Mystiker, Meister Eckhard, sagt: „In dem Wesen der Seele können wir Gott sehen und erkennen, und je mehr der Mensch in diesem Leben dem Wesen der Seele mit seiner Erkenntnis nahe kommt, desto näher ist er der Erkenntnis Gottes. In dir selber liegt die Wahrheit. Niemand findet sie, der sie in äußeren Dingen sucht."

In dem Buche Dr. Franz Hartmanns „Unter den Adepten" schreibt ein echter Rosenkreuzer beinahe wort-wörtlich dasselbe: „Im Menschen selbst sind alle geheimen Kräfte enthalten; es mangelt ihm nichts mehr, wenn er sich selber gefunden hat, denn er selbst ist (seinem wahren innersten Wesen nach) das Ganze. Er steht als ein Einzelnes im Ganzen, denn das Ganze ist nicht geteilt. Auch der Mensch soll sich nicht teilen, sondern lichten, seinen Körper durchforschen, seine Seele durchsuchen, das Licht in sich finden, denn das Licht ist Leben und das Leben ist das Ganze, und das Ganze ist Geist. Wo Geist ist, da ist die Wahrheit, und die Wahrheit ist ein Spiegel, in welchem alles erkannt werden kann. „Suche nicht nach mir im Aeußern", spricht die Wahrheit, „suche mich im Innern! Ich bin die Kraft in deinem Innern, die dich erheben kann." Die Menschen, welche im Aeußerlichen leben, wollen nicht erkennen, daß sie irre gehen.

Gott ist der Gipfelpunkt und die Hohheit, die Tiefe aller Tiefen, der Grund, das Fundament, die Kraft und die Wesenheit. Er ist von seiner Höhe herabgestiegen und im Innern des Menschen zum Worte geworden. Die Natur, das Universum mit allem, was darin ist, umfaßt der alleinige Gott, sein Geist belebt und bewegt alles im großen und auch im kleinen. Sein Gedanke regiert alles. Sein Leben ist das ewige Leben und dieses Leben Gottes ist unser Leben, wenn es in uns erwacht. Träume, o Mensch, nicht vom Tode, sondern erkenne dich in der Einheitlichkeit mit dem All, als eins mit Gott, und dein Leben als ein Leben ohne Anfang und ohne Ende, das Leben der Ewigkeit."

Die heiligen Bücher aller Nationen, alle Religionen, alle großen Philosophen, alle Dichter und Denker und unser eigenes Gewissen rufen uns unaufhörlich laut und deutlich zu: „Die Wahrheit liegt in den tiefsten Tiefen deines eigenen Innern, du selbst bist deinem wahren, innersten und geistigen Wesen nach der Geist des Weltalls, die Gottheit und der Thron des Höchsten. Nur in deiner eigenen Brust kannst du das Ziel deines Strebens, die Erfüllung deiner Hoffnungen und Wünsche und die bewußte Unsterblichkeit finden, außerhalb dir erwartet dich nur Täuschung, Irrtum, Not und Elend."

„Drum edle Seele entreiß' dich dem Wahn
Und den himmlischen Glauben bewahre.
Was kein Ohr vernahm, was die Augen nicht sah'n,
Es ist dennoch das Schöne, das Wahre.
Es ist nicht draußen, da sucht es der Tor,
Es ist in dir, du bringst es ewig hervor." (Schiller)

Theosophie ist also keine Meinung, keine Philosophie, keine Wissenschaft, keine Religion, keine Lehre, sondern sie ist, wie nicht oft genug wiederholt werden kann, das Sichbewußtwerden der ewigen Wahrheit im Menschen. Mit andern Worten: Theosophie ist der göttliche, alles erkennende, alles durchdringende und höchste Bewußtseinszustand, den ein Mensch erreichen kann und den Jeder einmal erreichen muß. Denn der Mensch wird erst dann zur Ruhe kommen und erst dann seine Erlösung von allem Uebel erlangen, wenn er volle und klare Erkenntnis über alles Bestehende erlangt hat, d. h. wenn er das Wesen aller Dinge selber geworden ist.

„Denn Jedem ist es eingeboren,
Daß sein Gefühl hinauf und vorwärts dringt,
Wenn über uns im blauen Raum verloren,
Ihr schmetternd Lied die Lerche singt."
(Goethe, Faust I)

Eben weil der Mensch göttlichen Ursprunges ist, liegt tief in seinem innersten Wesen eine ewige und unversiegbare Quelle göttlicher Kraft, die ihn zum Aufwärts- und Vorwärtsstreben zwingt, ganz gleichgültig, ob der äußere und persönliche Mensch damit einverstanden ist, oder nicht. In der Bhagavad Gita, der indischen Bibel, steht deshalb geschrieben: „Wenn du auf deine Selbstliebe, dich stützend, denkst: „Ich will nicht kämpfen", so ist dein Vorhaben eine Täuschung, denn deine eigene Natur wird dich dazu zwingen. Gebunden durch deine Pflicht, welche deinem eigenen Wesen entspringt, wirst du das, was du in deiner Verblendung nicht tun willst, auch gegen deinen Willen tun müssen." D. h. der Mensch kann erst dann zur Ruhe und zur Wahrheitserkenntnis kommen, wenn er sich selber als gehorsamen Diener und immer hilfsbereiten Mitarbeiter, der in ihm verborgen liegenden göttlichen und allmächtigen Kraftquelle erkennt und dann durch eigene Anstrengungen und durch eigene Erfahrungen, Täuschung und Irrtum kennen gelernt und durch die Kraft der in ihm erwachten Erkenntnis überwunden hat.

„Wenn du nicht irrst, kommst du nicht zu Verstand,
Willst du entsteh'n, entsteh' auf eigne Hand."
(Goethe, Faust II)

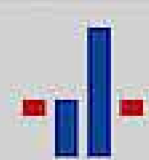
Jeder Mensch muß demnach durch Nacht zum Licht, durch Irrtum zur Wahrheit den schmalen Pfad zur Erkenntnis seines eigenen göttlichen Wesens selber beschreiten, ein anderer kann ihm höchstens den Weg zeigen. Jacob Böhme schreibt deshalb: „Wenn es aber jemand gibt, der den Schlüssel zum Himmelreich gefunden hat, so kann er doch dem Andern nicht aufschließen, sondern jeder muß sich selber aufschließen."

Die Lehre von der stellvertretenden Erlösung der Menschen widerspricht dem Gesetze der Gerechtigkeit, und wer sich auf diese „Erlösung" verläßt, der ist und bleibt verlassen. „Denn daß einer sagt", schreibt Jacob Böhme, „ich werde aber aus Gnaden um des Verdienstes Christi willen selig werden; denn ich tröste mich ja seines Leidens und Verdienstes, Er wird mich aus Gnaden ohne alle mein Verdienst annehmen und mir die Sünde vergeben, der tut gleich einem, der eine gute Speise zu seiner Gesundheit wüßte und äße dieselbe nicht, äße aber an deren Statt eine giftige, davon er krank würde und stürbe ... Gewiß und wahrhaftig das Kitzeln und Heucheln mit Christi Verdienst, außer der wahren eingeborenen Kindschaft, ist falsch und erlogen, es lehre es wer da wolle."

Jeder Mensch muß den Kampf mit seiner niedern tierischen Natur selber aufnehmen, sein niederes „Ich" allmählich überwinden, damit sein höheres und göttliches „Ich" in ihm erwachen und zum Selbstbewußtsein kommen kann. Eine andere Erlösung für den Menschen gibt es nicht.

„Von der Gewalt, die alle Wesen bindet,
Befreit der Mensch sich, der sich überwindet."
(Goethe)

Damit soll nun aber nicht gesagt sein, daß die, der niedern Natur des Menschen angehörenden Begierden und Leidenschaften an sich etwas Schlimmes seien. Dieses





Prinzip ist zur Höherentwicklung des Menschen sehr wichtig und sehr nötig. Es ist so zu sagen das Rohmaterial, das durch die Kraft der Erkenntnis geläutert, in höhere, intellektuelle und geistige Kräfte umgewandelt werden muß. Ein Mensch, der nicht einmal die Begierden- und Leidenschaftsnatur in sich entwickelt hat, lebt noch vollständig in Unwissenheit und Gleichgültigkeit und ist zur Entwicklung geistiger Kräfte am allerwenigsten tauglich. Gerade geistig hochentwickelte Menschen sind insbesondere in ihrer Jugend oft recht exzentrische Naturen. Ein deutscher Dichter sagt mit Recht:

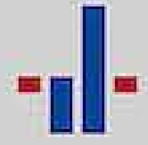
„Bist du ein Jüngling, so wage und stürme,
Brausender Most nur gibt guten Wein;
Bau in der Hoffnung dir Schlösser und Türme,
Reißt doch das Leben so vieles dir ein."

Wo überhaupt keine Kräfte vorhanden sind, oder wo vorhandene Kräfte gewaltsam vernichtet werden, da hört auch jedes Leben und jede Höherentwicklung auf. Gerade die Begierden und Leidenschaften bilden eine Stufe auf der Leiter zur Entfaltung geistig-göttlicher Kräfte, wenn der Mensch sich bemüht, diese Kräfte zu meistern. Hat aber der Mensch mit der Ueberwindung seiner niedern tierischen Natur einmal ernstlich selber begonnen, dann wird er sehr bald auch selber beobachten, wie er intellektuell und spirituell immer stärker und stärker wird, wie auch sein Wille und sein Charakter immer fester, und immer höhere, umfassendere und durchdringendere Kräfte und Fähigkeiten in seinem seelischen und geistigen Wesen wach werden und damit die ersten Schritte zu einer neuen, innerlichen geistigen Geburt getan werden. Wie überall in der Natur, Kräfte nur durch Ueberwindung von Hindernissen und Widerständen entstehen, so ist es auch mit der Erstarkung, Entwicklung und Organisierung des inneren unsichtbaren, okkulten, geistigen Menschen. Die Hindernisse auf dem schmalen Pfade zur Wahrheit werden immer größer; allein dadurch, daß sie überwunden werden, wachsen und erwachen in gleichem Maße auch die Kräfte und magischen Fähigkeiten unserer geistig-göttlichen Natur. So steigt der Mensch als kleine Welt, gleichen Schritt haltend mit der Höherentwicklung des Weltalls als große Welt, Stufe um Stufe, immer höhere Welten, größere Macht und tieferes Wissen erreichend, bis schließlich auch der eine und höchste Geist, die Kraft aller Kräfte oder der Geist Gottes in ihm zum Selbstbewußtsein erwacht.

Für einen solchen, zum Gottesbewußtsein erwachten Menschen kann es dann im ganzen Universum keine Geheimnisse mehr geben, denn er ist eins mit Gott und nimmt vollbewußten Anteil an Gottes Allmacht, an Gottes Allwissenheit und an Gottes Unsterblichkeit. „Ihr sollt vollkommen sein, gleich wie Euer Vater im Himmel vollkommen ist."

Wenn der Mensch seinem innern, geistigen und unsterblichen Wesen nach, in diesen höchsten und allgegenwärtigen Zustand eingegangen ist, dann hat er jenen Zustand erreicht, der in der Bibel Gottesweisheit oder Theosophie, und von den Buddhisten, Nirwana (Nirgendswahn) genannt wird.

Theosophie ist also das Selbstbewußtwerden des allgegenwärtigen, göttlichen Geistes im Menschen. So wie z. B. die vergänglichen Seelenkräfte, die Begierden und Leidenschaften, der niedere, kalt rechnende und selbsüchtige Gehirnverstand in uns schon zum Selbstbewußtsein gekommen sind, so können auch noch viel höhere, geistig-göttliche und ewige Kräfte wie z. B. der erleuchtete Verstand, die Vernunft, die Intuition (direkte geistige Anschauung) und schließlich auch unser innerstes, wahres und ewiges Wesen (Gott) oder die alles umfassende göttliche Liebe in uns erwachen und zu unserem eigenen Wesen werden; und wir können dann diese geistig-göttlichen Kräfte und Fähigkeiten mit freiem Willen und genau so selbstbewußt gebrauchen, wie wir jetzt unsern niedern Gehirnverstand gebrauchen. Damit dies jedoch geschehen kann, muß der Mensch die hiezu nötigen Bedingungen herstellen, d. h. er muß seine niederen Seelenkräfte beherrschen und überwinden lernen.





Wir kommen also in bezug auf die wahre Beschaffenheit des Menschen wieder zu der uralten, aber ewig richtigen Auffassung, wonach jeder Mensch aus einem Tier und einem Gotte besteht und wonach der Mensch nur das Tier in sich zu überwinden und zu beherrschen braucht, damit der wahre Mensch und schließlich auch die Gottheit selber in ihm erwachen und zum Selbstbewußtsein kommen kann.

Unsern Körper und unsere niedern Seelenkräfte haben wir aus dem Tierreiche; unsere Leidenschaften, Begierden, Wünsche und irdischen Hoffnungen bestehen tatsächlich aus einer ganzen Menagerie von tierischen Wesen in uns; aber unsere höheren Seelenkräfte, der unsterbliche Teil in uns, ist göttlichen Ursprunges. Diese Doppelnatur des Menschen beschreibt sehr schön ein deutscher Dichter mit den Worten:

„In jedem Menschen wohnen zwei Naturen,
Die eine ist ein Kind des Tageslichts,
Sie zeigt allüberall der Sonne Spuren
Da ist nichts dunkel und verschleiert nichts!
Die magst du bis ins Innerste durchschauen,
Du nimmst nichts Fremdes, nimmst kein Rätsel wahr;
Da herrschen Einsicht, Klarheit und Vertrauen,
Sie ist kristallhell, einfach, sonnenklar.
Die andre ist wie aus der Nacht entstanden,
Du kennst sie nicht und Niemand mißt sie aus;
An ihr wird Prüfung und Verstand zu Schanden,
Sie ist ein fremder Gast im eignen Haus.
Ungreifbar wirft sie in die Wirklichkeiten
Ihr flackerndes und irres Schattenspiel,
Wie Träume, die den lichten Tag durchgleiten,
Verwirrt die Fäden und verhext das Ziel.“

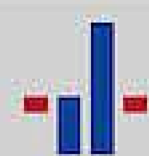
Unserer heutigen Wissenschaft dürfte es bekannt sein, daß alle von der Sonne ausgesandten Strahlen wieder zur Sonne zurückkehren. Derselbe Vorgang findet statt im Geistigen. Der unsterbliche, göttliche Geist hat sich im Menschen mit dem Tiere verbunden, um das Niedere zu durchdringen, zu läutern, umzuwandeln und schließlich wieder zu seinem Ursprunge, zu Gott zurückzuführen. Leben, Bewußtsein und ewige Bewegung im ganzen Kosmos, ganz gleichgültig in welcher Form sie auch erscheinen mögen, sind ihrem ursprünglichen Wesen nach, ausgesandte Strahlen der geistigen Sonne des Weltalls, die wieder zu ihrem Ursprunge, zu Gott zurückkehren.

Ohne Selbstbewußtsein, ohne Erkenntnis, ohne Erfahrung in der Vielheit der Erscheinungen und ohne Unterscheidungsvermögen ist auch der Mensch von seiner Urquelle, von Gott, der geistigen Einheit, ausgegangen und in immer tiefere und beschränktere Bewußtseinszustände in der Vielheit der Erscheinungen herabgestiegen. Diesen Vorgang nennt die Religion „Sündenfall“, die Wissenschaft „Involution“.

Nachdem der Mensch den tiefsten Punkt erreicht hatte, kehrte er sich wieder dem Lichte zu und steigt nun durch eine lange Kette von Wiederverkörperungen, verbunden mit Leiden und Freuden, die beiden Pole ein- und derselben Kraft, aber jetzt mit Erfahrung, mit Selbstbewußtsein, mit Erkenntnis und Unterscheidungsvermögen wieder zu Gott empor, und diesen Vorgang nennt die Religion den „Aufstieg zu Gott“, die Wissenschaft „Evolution“.

Bei diesem Aufstieg zu Gott muß es natürlich immer unsere heiligste Aufgabe sein, gemäß den besten, höchsten und edelsten Regungen in uns zu denken und zu handeln, weil nur dadurch unsere höheren Seelenkräfte in uns zum klaren Bewußtsein erwachen und zu unserem eigenen und selbstbewußten Wesen werden. Mit diesen, unserer höheren geistig-göttlichen Natur entspringenden und durch Uebung immer stärker werdenden Kräften, können wir dann die unserer niederen, tierischen Natur entspringenden Kräfte, beherrschen, leiten, zähmen und umwandeln.

Der heutige Kulturmensch denkt nicht was er will, sondern er denkt immer nur das, was ihm gerade einfällt. Der geistig erwachte und in der göttlichen Kunst der Selbstbeherrschung geübte Mensch denkt aber, was er will, d. h. er hat die geistige



Kraft, diejenigen Gedanken, die zu seiner Höherentwicklung untauglich sind, von sich fern zu halten und nur solche Gedanken in sich aufzunehmen, welche das Erwachen seiner höheren, geistig-göttlichen Natur beschleunigen. Von unseren Gedanken hängt natürlich auch unser ganzes Schicksal und der Verlauf unseres äußeren Lebens ab. Denken wir immer Böses, dann müssen auch unsere Taten bös ausfallen, denken wir aber immer Gutes, dann werden auch unsere Taten gut sein. Denn alles, was wir tun, müssen wir natürlich zuerst denken. Schon vor 2500 Jahren lehrte deshalb Buddha: „Was der Mensch denkt, das ist er".

Uebersetzen wir das Wort Theosophie nicht mit Gottesweisheit, sondern mit göttliche Weisheit, dann wird uns die Bedeutung dieses Wortes noch klarer. Denn aus dem so übersetzten Worte geht hervor, daß alles das, was der höheren, göttlichen Natur des Menschen entspringt, also alles das, was höchste Liebe, höchste Macht und höchste Intelligenz in sich einschließt, göttliche Weisheit oder Theosophie ist.

Dagegen ist alles das, was der niedern, sinnlich-tierischen Natur des Menschen entspringt, also: Aberglaube, Dummheit, Heuchelei, Leidenschaft, Haß, Neid, Zorn usw. keine göttliche Weisheit, sondern menschliche Torheit.

Dieser der niedern Natur des Menschen entspringende Torheit bleibt Torheit, auch dann, wenn sie von Mitgliedern oder auch Präsidenten der T. G. ausgeht; denn der bloße Beitritt oder die Zugehörigkeit zu einer T. G. schützt selbstverständlich vor Torheit nicht. In der T. G. gibt es eben keinen Papst, kein Dogma und infolgedessen auch keine Unfehlbarkeit.

Diejenigen Menschen aber, die über das Wort Theosophie spotten, verspotten nur ihre eigene Unwissenheit und ihre eigenen verkehrten Vorstellungen, die sie sich von diesem Worte machen, d. h. sie halten niemand zum Narren, wie sich selber. Ihnen gilt deshalb das ebenfalls der Bibel entnommene Wort: „Herr vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun."

Wollen wir von unsern verkehrten Vorstellungen, von Aberglaube, Unglaube, Unwissenheit und damit von körperlicher und geistiger Not befreit werden, dann müssen wir das Gesetz des Geistes in der Natur studieren und im Einklange mit diesem göttlichen, unabänderlichen und deshalb gerechten Gesetze denken und handeln lernen. Die Kenntnis dieses Gesetzes kann durch Beitritt zur T. G. und durch das Studium der theosophischen Lehren sehr gefördert werden.

Stellen wir einen unwissenden Menschen in ein chemisches Laboratorium, so wird er sehr bald mit seinem ganzen Laboratorium in die Luft fliegen, eben weil er die Gesetze nicht kennt, die den Stoff beherrschen und deshalb auch nicht im Einklange mit diesen Gesetzen experimentieren kann.

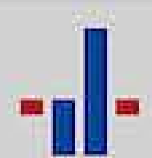
Genau dasselbe, aber mit viel größerer Tragweite und mit viel intensiveren, entsetzlicheren und weittragenderen Wirkungen tritt ein, wenn Menschen mit intellektuellen oder gar magischen und geistigen Kräften experimentieren, ohne diejenigen Gesetze zu kennen, welche die mentale und die spirituelle Welt beherrschen.

Hier können Mißgriffe den Untergang ganzer Nationen und ganzer Menschenrassen zur Folge haben.

Es war deshalb von jeher das Bestreben aller großen Philosophen, aller großen Dichter und Denker und insbesondere aller Religionsstifter, der Menschheit jene unendlich wichtigen Gesetze klar zu legen, die unser geistiges und seelisches und somit auch unser materielles Dasein beherrschen und leiten.

Die in neuerer Zeit von den „Weisen aus dem Morgenlande" — die bekanntlich auch Jesus ins Leben eingeführt haben — uns übermittelten theosophischen Lehren, haben denselben Zweck.

Diese Lehren sind dem esoterischen (geheimen) Archive der östlichen Religionsphilosophie, der Quelle aller Religions- und Philosophie-Systeme der Welt entnommen. Für jene Menschen, die diese Lehren in ihren Quellenwerken studiert und verstanden haben, halten diese Lehren



jeder Kritik stand, sie befriedigen selbst den höchst entwickelten Intellekt, vorausgesetzt, daß das, zu diesem Intellekt gehörende Herz nicht tot ist. Sie bilden deshalb die unerschütterliche Grundlage der Welt- und Lebensauffassung für den wissenschaftlich und philosophisch geschulten Menschen (also für den wirklich Gebildeten) der Zukunft. Für jeden wahrheitsliebenden, intelligenten und selbständig denkenden Menschen sind die theosophischen Lehren vom größten Interesse und insbesondere von unschätzbarem praktischen Werte; denn sie schlagen die Brücke zwischen Glauben und Wissen, sie klären auf über den wahren Zweck und das wahre Ziel des menschlichen Daseins, sie geben einen Einblick in das seelische und geistige (okkulte) Uhrwerk des Kosmos und auch in die Anatomie der menschlichen Seele und des menschlichen Geistes, sie lehren den vernünftigen Menschen im Einklange mit dem Gesetze des Geistes in der Natur arbeiten und zeigen ihm dadurch den Weg zu den höchsten und heiligsten Gütern, zu geistiger Freiheit, zu Weisheit, zu Liebe und Macht.

Diese Lehren söhnen den Menschen, Kopf und Herz befriedigend, aus, mit seinem vermeintlichen ungerechten Schicksale und erheben die Worte des großen Nazareners: „Was der Mensch säet, das wird er ernten", zur höchsten Weisheit und einzigen Wissenschaft. Sie weisen ferner die geistige und untrennbare Einheit aller Wesen im Weltall nach, sie machen den Menschen bekannt mit der Tatsache, daß allen großen Religions-Systemen der Welt dieselbe ewige Wahrheit zugrunde liegt und daß religiöse Unduldsamkeit mit ihren schrecklichen Folgen nicht in der Religion selber, sondern nur in der Dummheit einer gewissen Klasse von Menschen und im Hirnkasten herrschsüchtiger Pfaffen ihren Sitz hat.

Nur diese Lehren werden deshalb — aus der Erkenntnis der Wahrheit fließend — im Stande sein, in einer Zeit, wo furchtbare wirtschaftliche und nationale Kämpfe unsere ganze Kultur wieder zu zerstören drohen, der irrenden und leidenden Menschheit wahre Aufklärung und damit wirkliche Hilfe zu bringen.

Jeder vernünftige Mensch hat deshalb an der Verbreitung dieser Lehren das allergrößte Interesse. Denn wahre Religion, oder jenes Band, das den inneren, geistigen und unsterblichen Menschen mit Gott, dem Wesen aller Dinge verbindet, weckt sowohl im einzelnen Menschen, als auch in ganzen Nationen die Liebe zur Wahrheit und zur Gerechtigkeit, zu Macht und Intelligenz, und eine Nation, die diese Dinge besitzt, *wird auch ohne Kanonen die Welt beherrschen.*

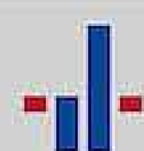
Verkehrte Religionen (Jesuitismus), oder gar keine Religion, Aberglaube oder Unglaube setzen dagegen an Stelle des Rechtes die rohe Gewalt und führen dadurch zur Verwirrung, zur Anarchie und zum Untergange.

Denn der Friede kann dauernd niemals durch die Gewalt, das Recht niemals durch das Unrecht und die Wahrheit niemals durch die Lüge aufrecht erhalten werden.

Gelingt es uns nicht, diese ewigen Wahrheiten dem führenden und intelligenten Teile der Menschheit wieder zum klaren Bewußtsein zu bringen, dann stehen wir, infolge eines zur Zeit die große Masse noch beherrschenden blödsinnigen Materialismus — dem unbegreiflicher Weise auch im „Lande der Denker" sogar Leute mit dem Professoren- und Doktorentitel verfallen sind — vor Umwälzungen, gegen welche selbst diejenigen des Weltkrieges, nur ein Kinderspiel waren.

Die Folgen des religiösen Aberglaubens im Mittelalter waren schlimm, sehr schlimm; die Folgen des „wissenschaftlichen" Aberglaubens werden entsetzlich, sehr entsetzlich sein. Im religiösen Aberglauben liegt immer noch die Ahnung nach etwas Höherem, im „wissenschaftlichen" Materialismus liegt nichts mehr wie Stumpfsinn und Tod.

Eine „Wissenschaft", welche sich nur auf sinnliche Wahrnehmungen und auf Experimente in der Welt der vorübergehenden Erscheinungen stützt und dabei die unsichtbare seelische und geistiae Konstitution des Menschen und des Weltalls





— also gerade die Hauptsache — außer Betracht läßt, ist selbstverständlich keine Wissenschaft, sondern einfach ein Unsinn. Nehmen wir z. B. von einem Menschen die sinnlich nicht wahrnehmbare Fähigkeit seines Verstandes hinweg, dann haben wir körperlich noch denselben Menschen, wie vorher, aber seinem geistigen Wesen nach haben wir nur noch einen Idioten. Aus diesem einfachen Beispiele dürfte jedermann erkennen, wie unendlich wichtig gerade die sinnlich nicht wahrnehmbare, seelische und geistige Konstitution des Menschen und des Weltalls für eine wahre Wissenschaft ist.

In ihrem wichtigern und deshalb schwer verständlichen Teile sind die theosophischen Lehren natürlich vollständig abstrakter Natur, sie greifen hier tief in das rein geistige Wesen der Dinge und sind deshalb in diesem, ihrem wichtigsten Teile, ohne Vorstudium nur für jene Menschen verständlich und für jene Menschen bestimmt, die mit einem angeborenen religionsphilosophischen Talente ausgestattet sind.

Für alle Andere ist das vorausgehende Studium — und insbesondere das klare Erfassen — einiger der besten Philosophen, Denker und Dichter wie z. B. Spinoza, Leibnitz, Fichte, Hegel, Descartes, Kant, Schopenhauer, Dante, Shakespeare, Schiller, Goethe und insbesondere Rückert, unbedingtes Erfordernis.

Der abstrakteste Teil des theosophischen Lehrsystemes ist nur für jene Menschen bestimmt, bei denen die wunderbare Dreieinigkeit: reine Liebe, geistiger Wille und göttliche Intelligenz in harmonischer Weise und in möglichst hohem Grade entwickelt ist d. h. dieser Teil der theosophischen Lehren bildet vorläufig die Religionsphilosophie, nur, für die Aristokratie des Geistes.

Für den Durchschnittsmenschen, der sich zu einer, von Suggestion, Hypnotismus, Gedankenübertragung und dem herrschenden Zeitgeiste befreiten, direkten, geistigen Anschauung, noch nicht emporgeschwungen hat, genügt der mehr konkrete, in das phänomenale Gebiet fallende Teil der theosophischen Lehren; denn er will vor allen Dingen etwas sehen, d. h. er will getäuscht und betrogen werden.

Für die große Masse, die noch keine Ahnung davon hat, was abstraktes Denken heißt, ist das, was in Kirche und Schule und in den verschiedenen religiösen Sekten über religiöse Dinge gelehrt wird, solange ausreichend, bis sie nach etwas anderem und besserem verlangt.

Die sogenannten Aufgeklärten und die sogenannten Freidenker, die sich natürlich für sehr intelligente Leute halten und deren „freies Denken" darin besteht, daß sie überhaupt nichts denken, sind ohne Ausnahme dem grobklotzigsten materialistischen Aberglauben verfallen. Sie kommen als Mitarbeiter in geistigen und religiösen Bewegungen überhaupt nicht in Betracht.

Wer den tieferen Sinn der theosophischen Lehren aber einmal erfaßt hat, für den wird der tolle Spuk des „wissenschaftlichen" Materialismus auf der einen, und der höllische Zauber des religiösen Aberglaubens (Jesuitismus) auf der andern Seite, im Lichte der alles durchdringenden Erkenntnis verschwinden.

In heiliger Begeisterung wird er seine ganze Kraft und sein ganzes Vermögen in den Dienst der theosophischen Bewegung stellen und mit dem genialen Uebersetzer der „Geheimlehre" Blavatskys aus der englischen in die deutsche Sprache, dem Wiener Astronomen Dr. Froebe wird er ausrufen:

„Es ist ein Dienst, vor dessen Herrlichkeit
Der Toren Freiheit wie ein Schatten schwindet,
Ein Gottesdienst, der über Raum und Zeit
Die Edelsten zu einer Tat verbindet.
In ihn tritt ein, und goldenes Licht erscheint
Und setzt dich selbst in Flammen,
Das Herz erstrahlt und mit dem All vereint
Schlägt es in eine große Glut zusammen.
Was nun geschieht, es ist dir einerlei,
Und täglich wirst du kühner;
Dein Wunsch ist nur: was immer sein soll, sei!
Die Menschheit ist der Herr, der Mensch der Diener."

Drei Arten von Hilfe gibt es. 1. Die materielle, 2. die intellektuelle, und 3. die geistige Hilfe.

Wir geben dem Hungrigen Nahrung und dem Nackten Kleidung. Dies ist materielle Hilfe. Sie ist gewiß lobenswert, aber sie ist dennoch die geringste Hilfe, denn der Gesättigte wird bald wieder hungrig und die Kleider des Bekleideten werden bald wieder zerrissen sein.

Wir übertragen aber auch unsere intellektuellen Fähigkeiten auf unsern Nächsten, d. h. wir entwickeln seinen Verstand. Dies ist Hilfe der zweiten Art; sie ist schon viel wertvoller, denn sie stellt unsern Nächsten auf eigene Füße. Wir haben ihm etwas gegeben, das für sein ganzes Leben sein unverlierbares Eigentum geworden ist und das ihn befähigt in jeder Notlage sich selber zu helfen. Da die Menschheit diese zweite Art der Hilfe als eine sehr wertvolle erkannt hat, so baut sie mit Recht viele Schulen und läßt durch eigens zu diesem Zwecke angestellte Lehrer diese höchst wertvolle Hilfe möglichst vielen Menschen in möglichst hohem Grade zuteil werden.

Die dritte Art der Hilfe, die geistige (spirituelle), führt die menschliche Seele nicht nur im Leben, sondern auch im Tode, zu vollständiger Unabhängigkeit und zu geistiger Freiheit. Denn sie weckt im Menschen die ewige und unversiegbare Quelle, aus welcher sein intellektuelles und sein materielles Leben fließt. Diese Art der Hilfe ist deshalb die wertvollste, die es gibt. Und weil die Menschheit diese Art der Hilfe als die wertvollste erkannt hat, so betrachtet sie die Tempel, in denen diese Art der Hilfe dem Menschen gebracht wird, oder wenigstens gebracht werden sollte — seien dies nun die Freimaurer-Tempel oder die Tempel anderer Religionsgemeinschaften — als geweihte Stätten, die sie mit höchster Kunst und mit wunderbarsten Kostbarkeiten ausstattet. (Der vor einigen Jahren in New-York fertiggestellte Freimaurer-Tempel zum „heiligen Schrein" z. B. kostet 750 000 Dollar). Die Bücher, die von dieser wertvollsten, dritten Art handeln, werden von der ganzen Menschheit als „heilige Bücher" verehrt.

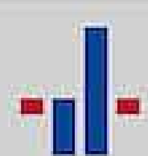
Diese drei Arten von Hilfen bilden natürlich immer eine untrennbare Dreieinigkeit d. h. sie können ebensowenig von einander getrennt werden, wie Körper, Seele und Geist des Menschen. Trotzalledem ist aber der materielle Körper des Menschen sein minderwertigster Bestandteil, so minderwertig, daß er in der östlichen Religionsphilosophie als eigenes Prinzip nicht betrachtet wird, sondern nur als materielle Hülle des Menschen Erwähnung findet, eine Hülle, die allerdings auch zum strahlenden Diamanten wird, wenn sie vollständig gereinigt, von der Seele und dem Geiste des Menschen erleuchtet und durchglüht wird.

Im selben Verhältnis, wie der Körper des Menschen zur Seele und zum Geiste steht, steht die materielle Hilfe zur intellektuellen und geistigen Hilfe.

Es ist deshalb auch ein sehr zweischneidiges Schwert, wenn von gutmütigen, aber erkenntnislosen Menschen auf die materielle Hilfe allein ein zu großes Gewicht gelegt wird. Dadurch wird ja gerade die grobstoffliche Materie an Stelle des Geistes und des Gottes, der „im Verborgenen wohnt" auf den Thron gehoben, und das „goldene Kalb" zum allmächtigen Herrscher proklamiert, vor dem die irregeführten Menschen auf den Knieen liegen und vergebens Hilfe und Erlösung erwarten.

Die Welt wird von Ideen beherrscht. Setzen wir deshalb an Stelle der ewig falschen Idee von der Allmacht des Geldsackes, die ewig richtige Idee von der Allmacht des Geistes! — Dann wird der Geldsack seinen verderblichen Einfluß auf die Gemüter der Menschen verlieren und der Geist über die Materie triumphieren.

In meiner vorliegenden Arbeit habe ich es absichtlich vermieden, für das Dasein Gottes und die Unsterblichkeit des menschlichen Geistes einen sogenannten exaktwissenschaftlichen Beweis zu erbringen. Denn hätte ich das getan, dann hätte ich gerade dadurch das Dasein Gottes und die





Unsterblichkeit auch widerlegt. Denn alles, was bewiesen werden kann, kann auch widerlegt werden. Mit Hilfe der Minuswerte in der Wurzelrechnung können wir sogar mathematisch genau beweisen, daß 3×3 acht gibt.

Kant der größte deutsche Philosoph und der größte Denker, den die westliche Hemisphäre in neuester Zeit überhaupt hervorgebracht hat, kommt nach eingehenden, mit einer Verstandesschärfe sondergleichen geführten Untersuchungen, zu dem Schlusse, daß das Dasein Gottes und die Unsterblichkeit nicht bewiesen, aber auch nicht widerlegt werden kann, sondern daß sie a priori, d. h. ohne weiteres – weil unserer Vernunft sofort einleuchtend – unserem Denken, Fühlen, Wollen und Handeln voraus gesetzt werden müssen. In seinem Hauptwerke „Die Kritik der reinen Vernunft" (Reclams Ausgabe S. 501) schreibt er: „Das höchste Wesen bleibt also für den bloß spekulativen Gebrauch der Vernunft ein bloßes, aber doch fehlerfreies Ideal, ein Begriff, welcher die ganze menschliche Erkenntnis schließt und krönt, dessen objektive Realität auf diesem Wege zwar nicht bewiesen, aber auch nicht widerlegt werden kann.

Seite 617 im selben Werke fügt er hinzu: „Dagegen wenn wir aus dem Gesichtspunkte der sittlichen Einheit, als einem notwendigen Weltgesetze, die Ursache erwägen, die diesem allein den angemessenen Effekt, mithin auch für uns verbindende Kraft geben kann, so muß es ein einiger oberster Wille sein, der alle diese Gesetze in sich befaßt. Denn wie wollten wir unter verschiedenen Willen vollkommene Einheit der Zwecke finden?

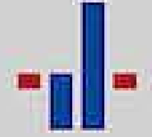
Dieser Wille muß allgewaltig sein, damit die ganze Natur und deren Beziehung auf Sittlichkeit in der Welt ihm unterworfen sei; allwissend, damit er das Innerste der Gesinnungen und deren moralischen Wert erkenne, allgegenwärtig, damit er unmittelbar allem Bedürfnisse, welche das höchste Weltbeste erfordert, nahe sei, ewig, damit in keiner Zeit diese Uebereinstimmung der Natur und Freiheit fehle".

Man tut also Kant bitter Unrecht, wenn man ihn den „Alleszermalmer" und sogar den „Zerstörer des Christentums" nennt. Ganz im Gegenteile, Kant ist nur der Zerstörer von leeren Illusionen; er hat den Gottesbegriff wieder von allem Unrat, von allem wulstigen Phrasengedresche und insbesondere von allen sogenannten „wissenschaftlichen Beweisen" und nutzlosen Spekulationen gereinigt und hat ihn wieder zum höchsten, reinen, klaren, alles überstrahlenden, auch für die menschliche Vernunft unerreichbaren Ideal emporgehoben. Deshalb ist auch kein Philosoph, so wie Kant geeignet, den Menschen zu einer nüchternen, allen Schwärmereien abholden Gesinnung, zu erziehen und ihn zu einem soliden, in alle Ewigkeit unzerstörbaren Ideal emporzuheben. Das größte Verdienst Kants besteht aber darin, daß er die menschliche Vernunft von jedem Dogmen-Zwang befreit hat. Und wenn die Mitglieder der Theosophischen Gesellschaft auf der ganzen Erde heute vollständige Dogmenfreiheit in ihr offizielles Programm aufnehmen können, dann haben sie dies in erster Linie unserm großen Philosophen Kant zu verdanken.

Es konnte also, wie ich noch einmal wiederholen möchte, nicht meine Aufgabe sein, das Dasein Gottes und die Unsterblichkeit nach einer modernen materialistischen sogenannten „exakt-wissenschaftlichen" Methode zu beweisen, weil ich gerade dadurch meinen eigenen Beweis auch widerlegt hätte.

Sehr richtig und sehr schön sagt deshalb der größte deutsche Dichterphilosoph, unser großer bayerischer Landsmann, Friedrich Rückert:

„Was zu beweisen ist, ist auch zu widerlegen,
Drum sollst du jegliches Beweisen niederlegen;
Auf Ueberzeugung steh', da stehst du unbeweglich,
Die unbeweisbar ist, deshalb unwiderleglich!"



Albrecht Dürer: Melencolia

mit dem magischen Quadrat als Meß-Instrument

Von Dr. Ferdinand Maack, Hamburg

Dürer's berühmter Kupferstich „Melencolia" aus dem Jahre 1514 ist bereits Gegenstand vieler Kommentare gewesen, ohne daß es dem Scharfsinn der Kunsthistoriker gelungen ist, eine einleuchtende und einheitliche Deutung des tiefsinnigen Gemäldes zu erreichen. Besonders das auffallende Magische Quadrat (w = 4) und das seltsam geformte Polyeder (nach neueren Erklärungen ein abgestumpfter Kubus) haben von jeher die Aufmerksamkeit der Kritiker auf sich gezogen und gefesselt.

Meines Erachtens ist die Lösung eine ganz einfache.

Die Zeichnung stellt die Verherrlichung der Wissenschaft und Kunst des Messens dar. Rechts auf dem Bilde befinden sich die Meß-Instrumente und links die Meß-Objekte.

Im Vordergrund rechts sitzt als Hauptfigur melancholisch-nachdenkend und verlorenen Blicks grübelnd, das lorbeergeschmückte Haupt auf den linken Arm gestützt, die Göttin der Meßkunst. In ihrer Rechten hält sie über einem geschlossenen Buch eines der wichtigsten Meßinstrumente, die es gibt, den geöffneten Zirkel. Als Zeichen ihrer Herkunft trägt sie Flügel. Sie gibt dadurch zu erkennen, daß alles Messen, die Metria, „von oben", aus dem Himmel kommt, von Gott, der „alles nach Maß, Zahl und Gewicht geordnet" hat. Neben ihr sitzt auf einem Mühlstein ein kleiner, ebenfalls geflügelter Engel, bereit als Gehilfe ihre Gedanken und Meßresultate niederzuschreiben.

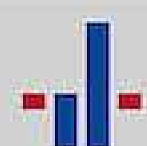
Ueber den beiden, an einer Mauer hängend, befinden sich lauter Meßinstrumente: Eine Wagschale, eine Sanduhr als Zeitmesser, daneben eine Glocke, um anzukündigen, was die Uhr geschlagen hat, und — ein Magisches Quadrat.

Links sind die Meß-Objekte dargestellt: die Natur, Himmel und Erde, man kann auch sagen: die vier Elemente Feuer, Wasser, Luft, Erde; ferner Vertreter der drei Naturreiche: des Stein-, Pflanzen- und Tierreichs.

Szenisch vermittelt werden die Instrumente und Objekte durch eine aufrecht stehende Leiter. Sie deutet einerseits an, daß der Weg nach oben geht, andererseits, daß alle Erscheinungen eine Stufenfolge, eine Skala bilden.

In der Landschaft ist durch Sonne und Regenbogen der radial-zonale Charakter der Natur stark betont.

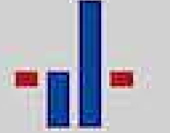
Links und im Vordergrund befinden sich zerstreut noch allerlei weitere Instrumente und Geräte; teils zum Messen: Aufgewickeltes Senkblei oder Lot, Leere, Lineal; teils um auszudrücken, daß ein Messen nicht ohne Zerkleinerung und Auflösung (Analyse) möglich ist: Schmelztiegel, Säge und Hobel, Hammer und Kneifzange. Die Göttin selbst trägt ein Bund Schlüssel im Gürtel; ein Symbol, Verborgenes aufschließen zu wollen. Die Nägel mögen das Zusammenfügen (Synthese) andeuten sollen.





Die Kugel ist das Symbol für das vollkommenste Meß-Objekt, für den vollkommensten mathematischen Körper.

Wenn es demnach feststeht, daß alle auf der Zeichnung vorkommenden Dinge und Details sich nur auf das Messen beziehen, auf dessen Instrumente und Objekte, so folgt daraus mit voller Bestimmtheit und Gewißheit, daß Dürer auf seinem Bilde unter den dargestellten Gegenständen keine Ausnahme macht, d. h. daß er auch das Magische Quadrat als ein Meßinstrument aufgefaßt hat





und angesehen wissen will. Er ahnte oder kannte schon den Wert der „M a g i o m e t r i e".

Dazu kommt, daß das M. Q. an eine auffallende Stelle der Komposition plaziert ist, klar und deutlich erkenntlich ist, noch betont durch die über ihm befindliche Glocke.

Das benutzte M. Q. ist ein gewöhnlicher Vierer, der mathematisch nichts Besonderes bietet. Die Polarlinien (1 + 16, 2 + 15 . . .) liegen zentrisch-symmetrisch. Es ist nicht pandiagonal und nur in ein unvollkommenes subtraktives M. Q. transformabel.

Von anderer Seite ist darauf hingewiesen, daß in der untersten Horizontalen die Zahlen 15 und 14, also die Jahreszahl der Anfertigung des Bildes, 1514, vorkommen. Diese Spielerei mag beabsichtigt sein. Sie ist jedoch nur Nebensache, da ohnehin die Jahreszahl 1514 noch einmal als Signet vorkommt.

Der Grund, weshalb Dürer auf seinem Bilde ein M. Q. angebracht hat, ist jedenfalls ein tieferer. Und zwar ist e s n i c h t als ein arithmetisches Analogon zu den geometrischen Gebilden des Polyeders und der Kugel aufzufassen, sondern, wie ich vorstehend nachgewiesen zu haben glaube, als ein M e ß - Instrument unter anderen seinesgleichen.

Uebrigens ist das Dürer'sche Quadrat das älteste, welches sich im Occident historisch feststellen läßt.

Wäre das Bild 100 Jahre später angefertigt, statt 1514 also 1614, so könnte man geneigt sein, r o s e n - k r e u z e r i s c h e Einflüsse anzunehmen. (In Michael Maier's „Atalanda Jugiens", 1618, befindet sich ein Emblem, auf welchem ein rosenkreuzerischer Pansoph mit dem Zirkel Objekte nachmißt, um die göttlichen Gesetze zu erkennen.) Wäre es erst nach abermals 100 Jahren, also 1714, gezeichnet, so könnte man Dürer für einen F r e i - m a u r e r halten. Daraus folgt, daß wir es mit allgemeinen, e w i g e n S y m b o l e n zu tun haben, die der menschlichen Natur zu denken und zu philosophieren entsprechen. Eine trübe — melancholische Ahnung liegt in den Zügen der sinnenden Göttin, daß ihre Instrumente zum Messen der unsichtbaren, metaphysischen Dinge doch vielleicht nicht ausreichen.

Aber die Zeit wird lehren, daß man mit Hilfe der in den magischen Quadraten vorkommenden Z a h - l e n, F o r m e n und S c h w i n - g u n g e n auch die transzendentale Welt — wenigstens symbolisch — erfassen kann.

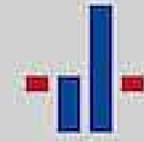
Gott

Und immer draußen in der Nacht
das große Ohr, das auf mich lauscht,
und immer jener dunkle Mund,
der mit dem meinen Rätsel tauscht.

Und immer jene große Hand,
die unsichtbar nach meiner greift,
und immer jenes Atems Hauch,
der glühend an mein Leben streift.

Und immer ich, und immer du,
und immer zwischen uns die Angst,
bis du mich klar zurückverlangst
und schließest Ohr und Hände zu.

Lina Staab





Das Wunder

Parteilose Gedanken eines Naturwissenschaftlers

Von Studienrat Hartmann, Neuburg a. D.

„Nil admirari!"

Diese Worte des römischen Dichters Horaz fielen mir unwillkürlich ein, als ich Kenntnis erhielt von dem Titel einer neu zu gründenden Zeitschrift mit dem gleichen Wortlaut, wie ihn das Thema vorliegender Arbeit enthält!

Nil (nihil) admirari (z. deutsch: nichts bewundern, oder über nichts erstaunt sein!) durfte schon damals, zur Zeit des Caesar Augustus, Horazecens Maen, dieser Dichter seinen Römern zurufen!

Und heute? Zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts? An der Schwelle des Uranus-Zeitalters?

Haben wir mehr oder weniger Recht dazu? Dürfen wir diejenigen unter uns, welchen das „Nil admirari" Devise geworden, darob schelten?

Ich gestehe offen, daß das Nil admirari für mich und viele andere, welche das Gegenspiel der okkulten Bewegung gegen die letzten Regungen des seit dem Ende des Weltkrieges niedergeschmetterten (?) Riesenmaterialismus aufmerksam verfolgen, zunächst den positiven Sinn hat, daß wir uns angesichts dieses Umschwungs nicht wundern, wenn die Zeitschriften für Okkultismus allmählich zu einer Lawine anwachsen; und das war der Grund, warum mir im Zusammenhang mit dem Titel „Das Wunder" jene Worte einfallen konnten.

Der Zweck meiner heutigen Betrachtungen soll aber sein, nachzuprüfen, ob wir berechtigt sind, auf allen Gebieten der Wissenschaft diesem für viele anscheinend kategorischen Imperativ des „Nil admirari" Folge zu leisten!

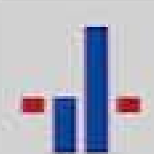
Zunächst die Frage: Was ist ein Wunder?

„Das Wunder ist des Glaubens liebstes Kind" höre ich da schon mit spöttischem Lächeln von gewisser Seite ein leichtfüßiges, spöttisches Menschenkind antworten!

Nur zum Teil richtig! Richtig insoferne als an die Wunder sich gerne jene anklammern, welche im Strudel religiöser Zweifel nach diesem Strohhalme greifen. Aber die Kirche? Sie betont ausdrücklich — und das haben wir wieder im Fall Konnersreuth erlebt — daß das für den Gläubigen kein strenges Gebot ist, an die überlieferten Wunder zu glauben, so daß er sich also nicht des Unglaubens schuldig macht! Was ist also ein Wunder? Ein Vorgang, sinnlich wahrgenommen, dessen Verlauf den bekannten Naturgesetzen widerspricht; da nun keine exakten Beweise bisher möglich waren dafür, daß es keine uns bisher unbekannten Kräfte gibt, welche nach unbekannten Gesetzen arbeiten oder die bekannten umstoßen, so kann es niemand verwehrt sein, an solche unbekannte Kräfte zu glauben.

Im Gegensatz zum Wunder steht das Beiwort „wunderbar", ein Wort, viel mißbraucht von Leuten, welche gerne in Superlativen reden, wenn sie z. B. von einem Sonnenauf- bezw. -Untergang auf lichter Bergeshöhe schwärmen. Alle Schönheit der Natur in Ehren, aber hier liegt kein Wunder vor; die recht nüchterne Physik gibt für die Farbenerscheinungen eine Erklärung, die jedes Schulkind kennt.

Bleiben wir gleich bei der Physik. Wer kann befriedigende Antworten geben auf folgende Fragen? Was ist Licht, Elektrizität? Warum fällt ein Stein zur



Erde? (Die Schwerkraft ist keine Erklärung!) Was ist Magnetismus? Wie ist es denkbar, daß die verschiedenen Energien (was soll ich mir dabei vorstellen?) ineinander verwandelbar sind? Verfasser weiß recht gut, daß man jetzt Erklärungen „gefunden" hat; aber Beschreibungen darf man nicht Erklärungen gleichsetzen. Qualitates occultae! würde Schopenhauer auch heute noch sagen.

Die Schwerkraft führt uns zur Astronomie (nicht Astrologie!) Warum kreisen die Gestirne seit undenkbaren Zeiten in genauem Tempo und Distanz?

Wann und von wem erhielten sie den ersten Stoß zur Bewegung? Ist das Weltall begrenzt oder unbegrenzt? Im ersten Falle, wie begrenzt? Die neueste Atomtheorie (Grenzgebiet von Physik und Chemie) ist ein Nachbild des Planetensystems. Positive Atomkerne, in rasendem Tempo umkreist von negativen Elektronen! Woher nehmen diese Elektronen die Kraft zu dieser wahnsinnigen Tätigkeit? Neuerdings läßt man auch dieses Atombild wieder fallen und löst alle Materie auf in „elektrische Kraftfelder". Sind wir darum klüger geworden? Hat doch der alte griechische Philosoph recht, der seine ganze Weisheit in den zwei Worten konzentriert hat: πάντα ῥεῖ! (Alles fließt!)

Gehen wir zur Zoologie und Botanik und beleuchten wir das biologische Grundproblem „Das Leben". Was Leben ist, das wissen wir trotz aller Forschungen und raffiniertester Verfeinerung der optischen Hilfsmittel immer noch nicht; das mußten auch jene Biologen auf dem letzten internationalen Naturforscherkongreß eingestehen.

Auch die Gesetze der Vererbung im Tier- und Pflanzenreich lassen ein unbehagliches Etwas als rätselhaft, „als Wunder" übrig, wenn auch vieles der Natur schon abgelauscht erscheint.

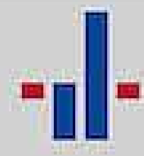
Die Wissenschaft mutet uns zu, an winzigste Chromosomen als Träger der körperlichen und geistigen Vererbung zu glauben, während sie gleichzeitig für den „Wahnwitz der Wirkung unendlich ferner Gestirne auf die winzig kleine Erde mit ihren unendlich kleinen Menschlein nur ein mitleidiges Lächeln übrig hat. (Astrologie.)

Es ist mir nicht bekannt, daß in der Mineralogie die Frage Antwort gefunden hat, warum diese und jene Substanzen gerade in einer bestimmten Form mit ganz exakten Neigungswinkeln der Flächen zu einander kristallisieren.

Bekanntlich kann man bei der Herstellung künstlicher Edelsteine, z. B. der Rubine, die Substanzen absolut nicht dazu zwingen, in einer anderen Form zu kristallisieren, als in der, welche ihnen von Natur aus innewohnt (Kristallisationskraft). Ist das nicht wunderbar? Nein, richtig ausgedrückt: Ist das nicht auch ein Wunder?

Dieses Versagen der Wissenschaft in vielen Dingen, dieses kalte Schweigen dogmenstarrer Staatskirchen, die Enttäuschungen des Weltkrieges, diese und andere Tatsachen sind es, welche viele, und gerade die Besten darunter, in das Gebiet des Okkultismus getrieben haben.

Schopenhauer hat bekanntlich eine größere philosophische Betrachtung dem Thema gewidmet „über das metaphysische Bedürfnis des Menschen" und zwar im bejahenden Sinne; denn das hebt ja den Menschen eben so weit über das Tier hinaus, daß sein Geist ahnend seine Arme ausstreckt nach dem, wonach seine Seele, an den Erdenleib gebunden, hungert. Freilich gibt es sehr viele Menschen, unter den Reichen, welche von materiellen Gü-




tern übersättigt, stumpfsinnig den Taumel des kurzen Vergnügens genießen, unter den Armen jene, welche körperlich und geistig unterernährt mit dem stieren Blick der Verzweiflung nach dem Brote der vom Karma Bevorzugten starren. Ueber all diese wollen wir den Mantel des Mitleids werfen, weil wir es doch nicht ändern können, in der Hoffnung, daß in einer anderen Welt ein gerechter Ausgleich stattfindet.

Aber jene Bevorzugten, welche bis zum Tempel des Okkultismus vordringen können und wollen, werden diese Beruhigung, Trost, viel Aufklärung finden? Nein, leider nicht! Auch dort schaut wie in der Natur eine Sphinx der Rätsel, der Wunder auf sie herab.

„Ins Innere der Natur dringt kein erschaffener Geist". Dieser grausame Satz gilt heute noch wie ehedem; ob er ewig für uns gelten wird, können wir jetzt nicht wissen.

Welchen Wert soll denn dann die Beschäftigung mit okkulten Dingen haben? Keinen rein praktischen Wert, im Maßstab der Krämerseelen, aber viele ideale Werte; sie eröffnet uns den Ausblick auf neue Wunder in höheren Sphären; sie hebt uns hinaus über das erbärmliche Alltagsleben, führt aber trotzdem nicht zur Selbstüberhebung, im Gegenteil, sie macht demütig und religiös in des Wortes ureigenstem Sinne.

Astrologie läßt uns unsere Mitmenschen besser verstehen (Alles verstehen, heißt alles verzeihen!); wir sind mit allen Fehlern und Vorzügen — o Wunder! — im Kosmos verankert.

Spiritismus gibt uns Trost, daß es ein Fortleben nach dem Tode gibt. Allerdings — auch die Kirche warnt mit Recht! — ist hiebei größte Vorsicht am Platze. Raffinierteste Betrügereien von Medien auf der einen Seite, Foppereien niedriger noch unerlöster Geister auf der anderen Seite haben hier schon manches Menschenleben auf dem Gewissen, das den Eindrücken einer solchen Sitzung nicht gewachsen war.

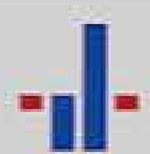
Andere Gebiete okkulter Forschung, wie sie z. T. im Aufsatz „Zum Geleit" dieses Erstheftes aufgezählt sind, will ich übergehen, denn das würde zu weit führen.

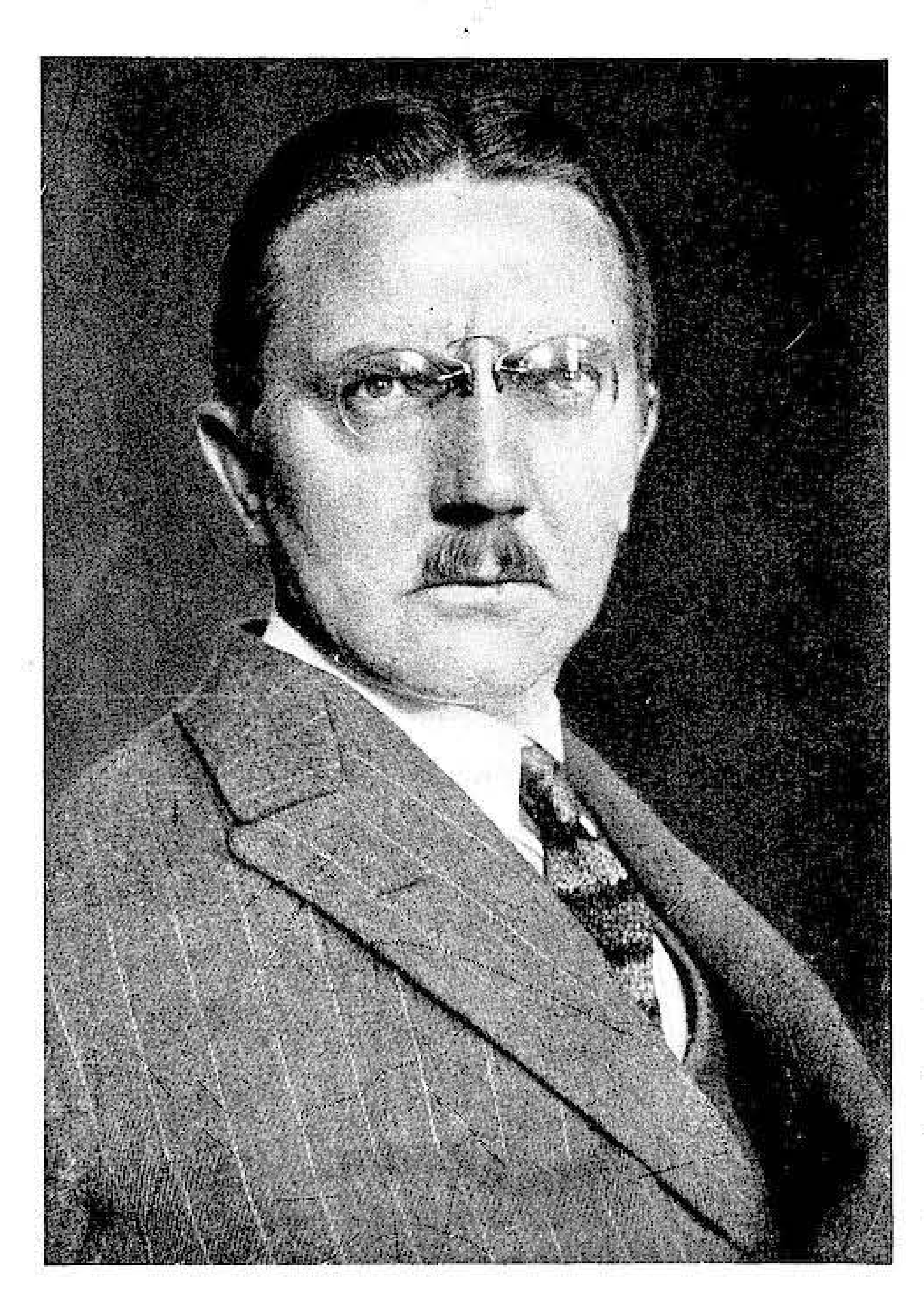
Die Wunder der Technik, welche ich bis jetzt noch nicht besonders besprochen habe, darunter das neueste des „Fernsehens" u. a. sind eigentlich, so imponierend sie ja auf uns einwirken, weil sie Zeugnis des Erfindergeistes geben, keine Wunder; denn sie sind ja bis zu einer gewissen Grenze einer „Erklärung" zugänglich; freilich der Kern der Sache liegt meist in der Physik, wo deren Grenzen liegen, d. h. wo sie an die Wunder, das Unfaßbare, anstößt; das habe ich ja schon oben besprochen.

So bleibt uns nur mehr die Aufgabe, die bisher gewonnenen Eindrücke wie einen Film vor unserem geistigen Auge vorüberziehen zu lassen; ich zweifle nicht, daß alle, welche mir gefolgt sind, zur Ueberzeugung gekommen sind, daß Wunder über Wunder auf allen Gebieten uns umgeben, und daß also wir nicht berechtigt sind, das „Nil admirari" wenigstens in diesem Sinne, uns zu eigen zu machen.

Darum begrüße ich es sehr, daß ein Verlag den Mut gefunden hat, angesichts der ungeheuren Fülle der okkulten Literatur, trotzdem eine neue Zeitschrift zu gründen, um jene, nicht Allzuvielen, welche, angeekelt von der Seichtigkeit der Witzblätter und anderer gleichstufiger Literatur, Interesse haben für

Das Wunder.





Dr. Horace Greeley Hjalmar Schacht, geboren 22. Januar 1877, nachmittags 10 Uhr 55 Min. in Tingleff an der Ukbek (Dänemark)

Astrologie und Börse

Das Horoskop des deutschen Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht — Die Konstellationen des „Schwarzen Freitag" und ihre Wiederholung

Von Johannes Lang

Die Astrologen behaupten, daß zwischen den Gestirnkonstellationen im Augenblick einer Geburt und dem Wesen und Schicksal des Geborenen eine Relation besteht. Trifft dies zu, so kann man natürlich einem Geborenen „das Horoskop stellen", also auf Grund durch Erfahrung gewonnener Lehrsätze Wesen und Schicksal bestimmen.

In der Praxis geschieht dies in der Weise, daß man die Stellung der astralen Faktoren zum Orte der Geburt exakt berechnet, graphisch darstellt und nach bestimmten Regeln deutet. Um den Zeitpunkt der Ereignisse

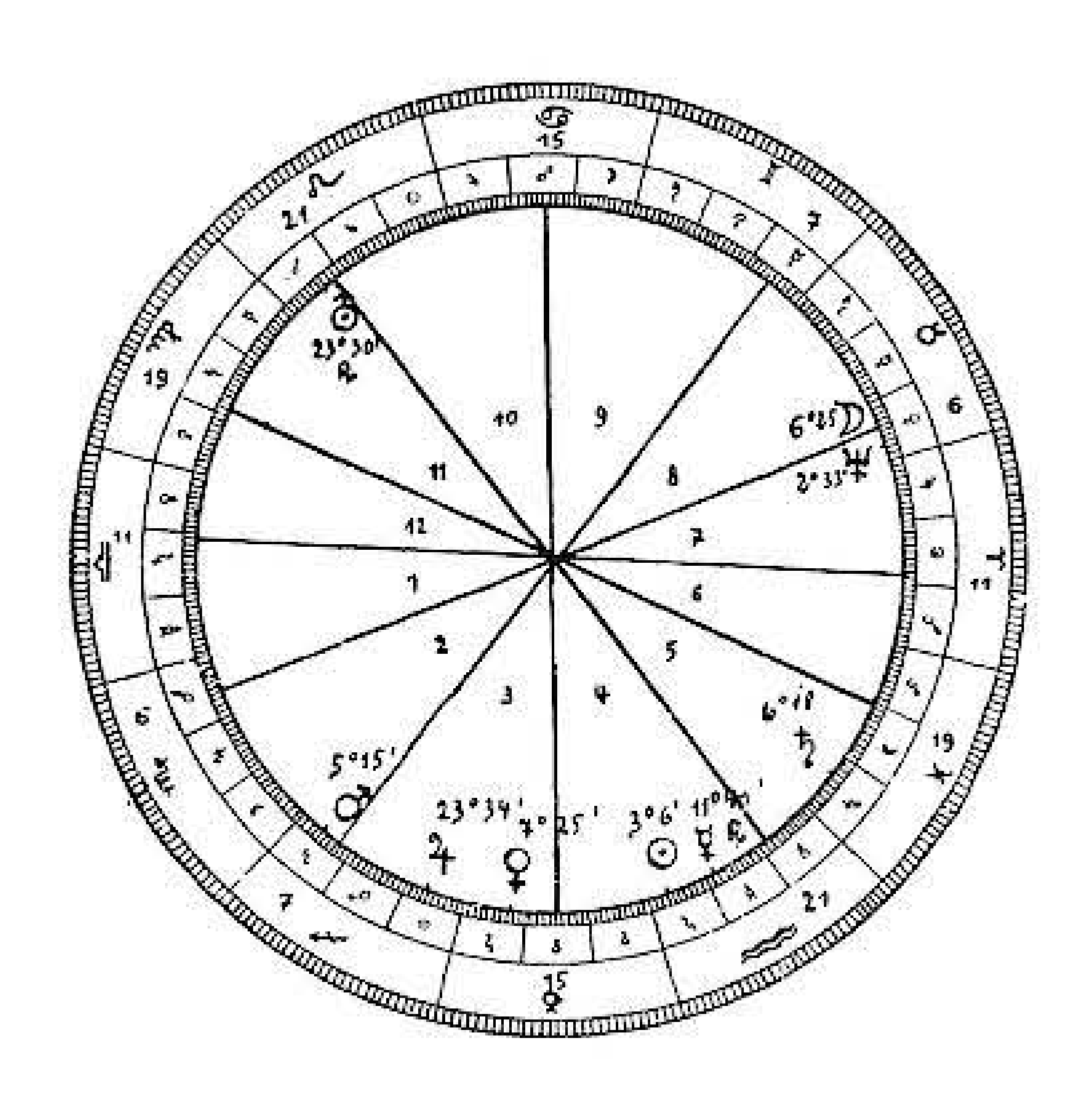
bestimmen zu können, beobachtet man die sogenannten Direktionen und Transite, die nach den astrologischen Lehrsätzen bestimmte Wirkungen auslösen sollen.

Von der Erklärung der Direktionen will ich in diesem Zusammenhang absehen, weil dies den Rahmen meines Aufsatzes überschreiten würde und auch für das Verständnis der nachfolgenden Ausführungen nicht erforderlich ist. Transite nennt man die Bewegung der Planeten über bestimmte Grade der Ekliptik, die im Augenblick der Geburt von astralen Faktoren besetzt waren. Diese Transite sollen nun ihrer Natur entsprechende Ereignisse auslösen.

Die Gegner der Astrologie gehen leider fast nie auf die Behauptungen der Astrologen ein, auch eine Nachprüfung wird meist abgelehnt. Sehr zu

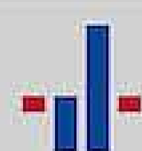
unrecht; denn man sollte den Astrologen doch wenigstens Gelegenheit geben, sich in Bezug auf das Eintreffen derartiger Prognosen selbst ad absurdum zu führen.

Eine Möglichkeit zur Nachprüfung astrologischer Behauptungen bieten die Transite der langsam laufenden Planeten, wenn diese durch die sogenannte Rückläufigkeit denselben Punkt des Firmamentes verschiedentlich passieren. In erster Linie kommen hierfür Neptun, Uranus und Saturn in Betracht. Es leuchtet doch ohne weiteres ein, daß dadurch — immer die Richtigkeit der astrologischen Behauptungen vorausgesetzt — zum mindesten ähnliche Ereignisse ausgelöst werden müssen.



Es dürfte allgemein bekannt sein, daß in weiten Kreisen der Börseninteressenten Reichsbankpräsident Dr. Schacht für den Börsenkrach am „Schwarzen Freitag", den 13. Mai 1927, verantwortlich gemacht wird. Ob zu Recht oder Unrecht steht hier nicht zur Debatte. Wenn die Astrologie nun tatsächlich in der Lage sein sollte, exakte Prognosen zu bringen und wenn im Horoskop Dr. Schacht's die Gestirnkonstellationen des 13. Mai 1927 sich wiederholen sollten, dann müßten doch ähnliche Handlungen und Konsequenzen daraus resultieren wie um den 13. Mai 1927.

Im Horoskop Dr. Schacht's steht auf 5° 15' Schütze der Planet Mars im sogenannten 3. Felde des Horoskops. Auf 6° 18' Fische im 5. Felde steht Saturn. Dem 5. Felde des Horoskopes ordnet man in der Astrologie u. a. Unternehmungen, Spekulationen zu, dem 3. Felde Ideen, Gedanken, Pläne. Mars und Saturn sind in diesem Horoskop ca. 90° von einander entfernt, stehen also — wie die Astrologen zu sagen pflegen — im Quadrat. Mars und Saturn sind seit altersher als „Malefiz-Planeten" bekannt. Das Quadrat ist ein sehr ungünstiger Aspekt und es sind dadurch zeitlebens





starke Tendenzen zu einer ungünstigen Auswirkung der Dinge gegeben, die oben als dem 3. und 5. Felde zugeordnet angegeben sind.

Werden die Kräfte dieser Konstellation durch Direktionen oder Transite ausgelöst, so wird Dr. Schacht auf den angegebenen Gebieten die ungünstigen Einflüsse zu spüren haben. Er wird also in der Beurteilung an ihn herantretender Fragen zu Fehlschlüssen neigen und in seinen Unternehmungen von Mißgeschick verfolgt werden.

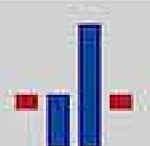
Saturn stand nun am 29. April 1927 auf 6° 16′ Schütze, also in exaktem Quadrat zu der Stelle der Ekliptik, die er bei der Geburt Dr. Schacht's einnahm, und am 14. Mai 1927, einen Tag nach dem „Schwarzen Freitag" stand er auf 5° 16′ Schütze, also in exakter Konjunktion zum Mars radix. Die ungünstige Wirkung dieser Konstellationen ist ja in weiten Kreisen zur Genüge bekannt. Dr. Schacht veranlaßte unter ihrer Wirkung die Einschränkung der sogenannten Reportgelder, eine Maßnahme, die die katastrophalen Kursrückgänge zur Folge hatte.

Schon einmal in diesem Jahre stand Saturn auf diesem Platze des Himmels, nämlich am 22. Januar 1927, und mußte deshalb im Horoskop Dr. Schacht's ähnliche Wirkungen auslösen. Man wird sich erinnern können, daß Dr. Schacht damals zur Herabsetzung des Reichsbankdiskontes schritt, eine Maßnahme, die sich später als unhaltbar erwies und von seiten der Fachleute verschiedentlich scharf kritisiert wurde. Kurze Zeit später, am 5. Februar 1927, stand Saturn auf 6° 19′ Schütze, im Quadrat zu seinem Radixplatze. Es dürfte in dieser Zeit gewesen sein, daß seine ausschlaggebende Mitwirkung in der Frage der großen Reichsanleihe die Gemüter in Aufregung versetzte. Auch diese Reichsanleihe erwies sich später als eine verfehlte Maßnahme, was ja in der Heraufsetzung ihres Zinsfußes durch die Regierung klar und eindeutig anerkannt wurde.

An der Börse sprach man es seinerzeit klar aus, daß Dr. Schacht, der seit längerer Zeit die Gefahren des stark erweiterten Notenumlaufes erkannte, mit dieser Anleihe eine Verknappung des Geldes erzielen wollte.

Es ist aus dem Horoskope Dr. Schacht's einwandfrei zu ersehen, daß er von einmal gefaßten Ideen nur schwer abzubringen ist und sie, allen Widerständen zum Trotz, durchzusetzen bemüht ist, wenn auch oft erst nach längerer Zeit. (Stand der Sonne im Wassermann.)

Nun kann ein aufmerksamer Beobachter aus dem Verhalten Dr. Schacht's im letzten Jahre ständig — u. a. auch in der Frage der Auslandsanleihen — das Bestreben nach einer Verknappung des Geldes bemerken. Vom Standpunkt der Sorge um die Stabilität des Wechselkurses aus gesehen, besteht hierzu eine gewisse Berechtigung. Die nach außen sichtbaren Höhepunkte dieser Bestrebungen fallen — wie aus dem Vorstehenden hervorgeht — exakt mit den Daten der diesbezüglichen Konstellationen des Horoskopes zusammen.





Folglich war bei einer Wiederholung dieser Konstellationen mit erneuten diesbezüglichen Maßnahmen Dr. Schacht's zu rechnen. Es handelte sich nur noch darum, den Zeitpunkt dieser Wiederholung zu bestimmen. Dies ist eine einfache Rechenaufgabe. Am 20. Oktober 1927 erreichte Saturn die Stellung am Firmamente, die er am 14. Mai 1927 einnahm. Zu diesem Zeitpunkt kündigte ich daher erneute, einschneidende Maßnahmen Dr. Schacht's an. Prompt kam eine neue Diskonterhöhung und der Kursrückgang begann.

Für an der Astrologie Interessierte und Kenner der Astrologie will ich noch einfügen, daß im Horoskop Dr. Schacht's für die angegebene Zeit auch noch andere Direktionen und Transite wirksam sind, deren Berücksichtigung an dieser Stelle aber nicht angängig ist. Näheres findet man in meiner Broschüre „Das Horoskop des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht und die Zukunft von Währung und Wirtschaft."

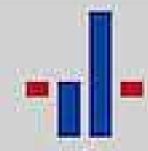
Für Laien noch den Hinweis, daß die Wirkung der Transite des Saturn etwa jeweils 5 Tage vor dem angegebenen Termin beginnt und ca. 5 Tage später erst endet, woraus sich erklärt, daß z. B. die Maßnahmen Dr. Schacht's seinerzeit schon vor dem 14. Mai 1927 eingeleitet wurden und bereits am 13. Mai 1927 die bekannte, sehr starke Auswirkung fanden. Aus demselben Grunde kam die Maßnahme der Diskonterhöhung auch schon kurze Zeit vor dem angegebenen Termin. Deshalb ist es auch schwer, sogenannte „schwarze Tage" vorauszusagen. Ich beschränkte mich darauf, im August ds. Jrs. die Prognose aufzustellen:

> *Börsenkrach mit nachfolgendem weiteren Rückgang der Aktienkurse Ende Oktober/Anfang November 1927, in Verbindung damit, Rückgang der derzeitigen Hochkonjunktur und alle sonstigen Begleiterscheinungen eines solchen Rückganges. —*

Veröffentlicht ist diese Prognose in No. 6 der astrologischen Zeitschrift „Astrale Warte", Seite 133, erschienen Ende August 1927, also zu einer Zeit, als die Börsenkurse noch sehr hoch (z. B. I. G. Farben-Aktien auf 320 %) standen.

So mancher Effektenbesitzer mag bedauert haben, daß er diese Prognose nicht rechtzeitig gekannt bezw. beachtet hat. Es wären ihm sonst die Verluste der letzten Wochen erspart geblieben.

Der oben geschilderte unbestreitbare Erfolg der astrologischen Wissenschaft sollte unbedingt Veranlassung für die offizielle Wissenschaft sein, objektiv an die Prüfung der Behauptungen ernst zu nehmender Vertreter der Astrologie heranzugehen.





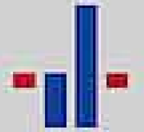
Religion und Magie

Von
Franz Spunda

Mit dem Satze vom Menschen als dem Maß der Dinge hat nicht nur das Altertum einen Universalschlüssel zum Verständnis der Welt angewendet, sondern er hat auch in jeder nachkantianischen Philosophie seine Tauglichkeit erwiesen. Auch die exakten Wissenschaften, die sich gerade auf ihre scheinbare Loslösung von der Mensch-Beziehung viel zugute taten, müssen in der Gegenwart bekennen, daß alles Gefundene nur Geltung für die menschliche Raum-Zeitvorstellung haben kann. Vor allem haben die Wissenschaften, die gleicherweise im Gemüt wie im Verstand wurzeln, also die Religionswissenschaft und die ästhetischen Bemühungen, eine innere Rechtfertigung gefunden, da ja nicht mehr das Absolute, sondern das relativ Notwendige Zielpunkt und hinreichender Grund der Untersuchungen geworden ist.

Vor allem ist ein Alpdruck von der Religion genommen, die, weil sie ihr Absolutes niemals erreichen kann, sich zwangsläufig als zweitrangig in der Hierarchie der Wissenschaften betrachten mußte. Die neuere Religionswissenschaft ist nicht Spekulation über Gott, also Theologie im engeren Sinne des Wortes, sondern eher Anthropologie mit der Zielrichtung auf das fragliche Objekt. Dadurch rückt die Religionspsychologie aus einer Hilfswissenschaft zum Hauptzweig auf, allerdings mit provisorischem Charakter. Denn die Analyse ersehnt eine baldige Synthese, die zwar nicht zu Gott aufsteigen, aber innerhalb der menschlichen Grenzen zu Klarstellungen führen kann.

Wie bei jeder psychologischen Methode so erweist sich auch hier die vergleichende Betrachtung als die aufschlußreichste. Doch aus den religiösen Vorstellungen der Primitiven das Urgefühl des Religiösen herauszuschälen, kann nur glücken, wenn wir von unseren hochgezüchteten Gottbegriffen absehen und alles Material aus der Seele des urtümlich Empfindenden erklären. Dieser Forderung kommt das gelehrte Werk von Karl Beth nach: „Religion und Magie" (Teubner, Leipzig 1927), das einen überaus reichhaltigen Befund an religiösen Vorstellungen enthält. Hier zeigt sich als Wurzel der Gottvorstellung das Gefühl des Ganz-Anderen als psychologische Urmonade. Der Primitive lebt in einem Gefühl von Weltzusammengehörigkeit (symbiotische Erfassung): Tier, Baum und Gestirn erscheinen ihm als gleichwertig berechtigt, sind Teile von ihm selbst. Die Sonderstellung des Menschen als des Herren der Schöpfung ist noch nicht durchgeführt.

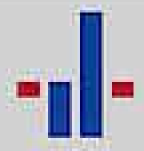




Und in dieser harmonischen Weltauffassung greift erschauernd das Gefühl ein, daß es auch etwas Ganz-Anderes gibt, etwas unerhört Erhabenes, Unsinnliches, das er in der unausdrückbaren Form des Schicksals erahnt. Etwas ist da in der Welt, was den Zusammenhang mit dem vertrauten Gemeinsamen zerreißt, etwas, was furchtbar in das Leben jedes einzelnen eingreift. Sobald ihm dieses bewußt geworden ist, beherrscht der Gedanke daran von nun an sein Leben: bald fühlt er die unsinnliche Macht als gut und ihm günstig gesinnt, bald schreckt sie ihn durch ihre Wildheit. Je nach der Empfindungsstufe des Primitiven wird diese Macht allmählich vermenschlicht und ein „Hochgott" angenommen, oder sie wird den irdischen Bedürfnissen angepaßt, (Wakonda der Indianer). Und wie es im Jagdleben einen besonderen Kunstgriff gibt, der das Tier zur Strecke bringt, so kennt auch dieses vorreligiöse Leben einen Kunstgriff, der das Ganz-Andere besonders gefügig macht: die Magie. In Opfer und Gebet hätten wir Mischformen aus Religion und Magie. Nach Beth sind beide gleichzeitig entstanden und erst später hätten sie sich unterschieden: Religion als die ethisch höhere, dauernde, Magie als die egoistisch wirkende, nur zeitweise wirkende Seelenhaltung. Das mag für die Urzeit stimmen, bedarf aber einer Ergänzung durch spätere Zeiten. Z. B. bei Agrippa von Nettesheim, Paracelsus und den Rosenkreuzern hat die Magie durchaus ihre ethische Rechtfertigung. Auch die Bemerkung auf S. 375: „Gerade die Religion schätzt das individuelle Moment stärker als die Magie, die mit Schablonen für alle Fälle operiert" gilt nicht für die Magie der neueren Zeiten. Aus Papus: Traité élémentaire de la Magie pratique kann ersehen werden, wie individuell jede magische Operation abgestimmt werden muß.

Beths großes Verdienst ist es, Religion und Magie trotz ihrer gemeinsamen Wurzel als Gegensätze aufzuzeigen. Auch hierin müßte eine Erforschung späterer Zeiten zur Ergänzung herangezogen werden. Gewiß, der Religiöse braucht den Magier nicht, der Magier muß aber religiös eingestellt sein. Der erstere will nichts als die Geborgenheit im Ganz-Anderen, der letztere will aber auch teilhaben an der unsinnlichen Macht. Der Magier wäre also ein Religiöser mit aktivistischem Vorzeichen.

Beths wichtiges Buch ist berufen, viel zur Klärung dieser Begriffe beizutragen. Sein feingegliederter Spürsinn rekonstruiert aus gegebenen Tatsachen ein Urbild der religiösen Bewußtseinslage so überzeugend, daß man darauf aufmerksam wird, ob die Grundstimmung des Primitiven vielleicht auch noch heute zum Teil ein (unbewußtes ?) Element der Religion ist.




Der Sinn des „Okkulten“ als Grenzbegriff

Von Dr. Henri Birven, Berlin

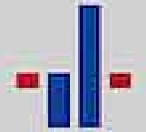
„Wir sagen es offen: Die Paraphysik ist unsere Hoffnung in Sachen der Biologie, ebenso wie die Parapsychik unsere Hoffnung in Sachen der Psychologie ist.“ *Hans Driesch.*

Es liegt im Wesen wirklicher Erfahrung, daß alle unsere empirischen Kenntnisse einer unaufhörlichen Erweiterung und Vervollständigung unterliegen. Im Gegensatz zum Wunderbegriff, der an dieser Tatsache vorübergeht, gleich als ob uns die Natur und ihre Gesetze restlos und vollkommen bekannt seien, hat der w o h l v e r s t a n d e n e B e g r i f f d e s „O k k u l t e n“ zur Voraussetzung die echt wissenschaftliche Grundansicht von der Unvollkommenheit der menschlichen Erfahrung. Denn wenn wir von einer Erscheinung sagen, sie sei okkult, so ist damit grundsätzlich gemeint, daß sie sich bei dem gegenwärtigen Stande unserer Kenntnisse nicht genügend plausibel erklären lasse, weil es der Wissenschaft an den erforderlichen Analogien und Parallelfällen fehlt. Aber es wird prinzipiell an ihrer Erklärbarkeit festgehalten, sobald genügend Vergleichsmaterial vorliegt. „Okkult“ ist ein Grenzbegriff, dazu bestimmt, eine Klasse von Tatsachen solange zu umfassen, als sie auf dem von der Wissenschaft noch nicht erforschten Grenzgebiet liegen. „Okkult“ ist mithin ein relativer Begriff, und darin liegt gerade seine Brauchbarkeit. Absolut gefaßt wäre er um nichts besser als der Wunderbegriff im theologischen Sinne und wie dieser eine Schranke der Wissenschaft.

In der Fassung als Grenzbegriff kommt dem Begriff des Okkulten eine hohe wirklichkeitsphilosophische Bedeutung zu. Erscheint er doch geeignet, in der Mitte zwischen dem unkritischen Wunderbegriff und einer zu weit getriebenen rationalistischen Wunderscheu das weite Feld der natürlichen Erfahrungsmöglichkeit offen zu halten.

Soll der Begriff „Okkult“ wissenschaftlichen Wert haben, so muß er genau definiert werden. Wir werden daher zu untersuchen haben, wann es Sinn hat, eine Erscheinung als okkult zu bezeichnen.

Wenn, wie wir vorhin sahen, okkulte Phänomene dadurch ausgezeichnet sind, daß sie, wenn auch nicht unerklärbar, so doch schwer erklärbar sind, so wäre es gleichwohl ein Irrtum, wollte man jede schwer erklärbare Erscheinung einfach als okkult bezeichnen. So würde es der Naturforscher mit Recht ablehnen, in irgendeinem auffallenden Verhalten einer Pflanze, eines Minerals deswegen ein okkultes Phänomen zu sehen, weil er sich das Auffällige





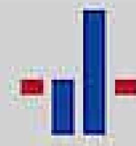
nicht erklären kann. Indessen würde der Forscher sich mit Vorteil dieses Begriffes bedienen können, wenn seine Beobachtungen ihn zu dem Schlusse geführt hätten, daß jenes auffallende Verhalten des Gegenstandes irgendwie in Beziehung stände zu einem bestimmten Menschen, ohne dessen Hinzutreten die ungewöhnlichen Erscheinungen ausbleiben. So hat bei den jüngsten Experimenten der Fernbewegung oder Telekinese, die v. Schrenck-Notzing in München mit dem Medium W. S. anstellte, eine große Anzahl anerkannter Naturforscher die Möglichkeit einer okkulten Verursachung zugestanden. Damit haben diese Forscher im Falle Schrenck-Notzing zum Ausdruck gebracht, daß sie sich unfähig fühlen, die in ihrer Gegenwart vorgekommenen Phänomene an wissenschaftlich bekannte Kausalreihen anzuschließen, daß es ihnen aber zugleich nicht zweifelhaft dünkt, daß diese Phänomene einer „Vermittelung" des Mediums W. S. ihr Zustandekommen verdanken.

Wir werden also keineswegs den Umstand, daß eine Erscheinung selten, schwer erklärbar und mit den anerkannten Naturgesetzen scheinbar in Widerspruch steht, als ausreichend ansehen, um von einem okkulten Vorgang zu sprechen.

Zu einer solchen Deutung werden wir vielmehr erst dann neigen, wenn aus der ganzen Sachlage klar hervorgeht, daß die wahre Ursache nicht auf physischem, sondern auf psychischem Gebiet zu suchen ist. Erst wenn alles darauf hinweist, daß hier unmöglich eine unbelebte physische Kraft, sondern unverkennbar ein intelligenter Wille am Werke ist, der seine schöpferische Dynamik offenbart, werden wir zur Kategorie „Okkult" greifen dürfen. In der Tat zeigt sich bei allen seit altersher als magisch oder okkult angesehenen Erscheinungen und Spukvorgängen stets bei näherem Zusehen ein psychischer Kausalfaktor. Ein Mensch, dessen charakteristisches Seelenleben Nährboden und Ferment für okkultes Geschehen darbietet, ist der unbewußte, seltener der bewußte Urheber der Phänomene.

Treffend werden daher diese hierher gehörigen Erscheinungen nach dem Vorgange von Charles Richet, dem namhaften Physiologen der Sorbonne, als „metapsychisch" bezeichnet.

Es bedarf nur eines Hinweises, um zu erkennen, daß nicht jede psychophysische Verknüpfung okkult genannt werden darf aus der Erwägung heraus, daß uns der Uebergang von einem seelischen Geschehen zu einem körperlichen — ein Problem der Metaphysik und Naturphilosophie — als ein unerklärbares Faktum gegeben ist. Das wäre eine Verwirrung der Begriffe von derselben Art, wie sie uns in dem unklaren Ausspruch entgegentritt, wir seien von Wundern umgeben. Dann käme man vor lauter Wundern nicht zur Besinnung. „Besinnung" aber ist vornehmste Aufgabe der Wissenschaft. Gewiß ist es philosophisch vollkommen undurchsichtig, wie, um ein bekanntes Beispiel anzuführen, der Wille es anstellt, um ein Glied des menschlichen Körpers zu bewegen. Aber diese Beziehung ist als Erfahrungstatsache vollkommen normal und





bekannt, und somit ohne jeden okkulten Charakter.

Ehe wir das Vorhandensein eines okkulten Phänomens zugeben, haben wir demnach genau zu prüfen, ob die charakteristischen Merkmale eines solchen erfüllt sind.

1. Das Phänomen muß exzeptionell und supranormal sein, was einschließt, daß es in einem vorläufigen Widerspruch zu einem bekannten Naturgesetz steht.

2. Als wirkende Ursache (causa efficiens) muß sich unverkennbar eine unbekannte seelische Funktion aufdrängen.

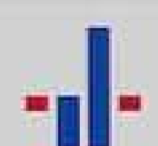
Ich glaube, mit dieser Formulierung die Kennzeichen genügend scharf umrissen zu haben, welche uns nicht nur gestatten, sondern nötigen, den Grenzbegriff des Okkulten anzuwenden. Ich füge hinzu, daß demnach die Ursache nicht in einer Steigerung einer bekannten, sondern in einer neuen seelischen Kraft gesucht werden muß. So, wie die elektrischen Erscheinungen uns zur Annahme einer neuen Naturkraft, der Elektrizität, genötigt haben. Oder wie Schleich) für die ans Wunderbare grenzenden Phänomene der Hysterie eine besondere Kraft der Seele statuiert und sie Phantasiasis functionalis oder formativa plastica nennt.*

Nicht stoßen darf man sich daran, daß ein supranormales Phänomen in Widerspruch zu einem Naturgesetz steht. Das Supranormale teilt diese Eigenschaft mit fast jeder neuen physikalischen Erscheinung. Der Widerspruch ist nur vorläufig und scheinbar. Er besteht nur solange, als das Phänomen singulär im eigentlichen Sinne ist, um von selbst zu schwinden in dem Maße, als die seelische Entwicklung jene singuläre Funktion zu einer normal-bekannten wandelt. Natürlich verliert das Phänomen damit zugleich seinen okkulten Charakter.

Die Wissenschaft — ich erinnere hier an ein bekanntes Wort Wilhelm Wundts, das sich mit einer für den Verfasser einer 3-bändigen Logik seltsamen Alogik gegen die gesetzlose Welt der „Hutzelmännchen" richtet, die ihm die Welt der Gesetze eines Kopernikus zu bedrohen scheinen — die Wissenschaft beschränkt sich nur allzugern auf das Normale und Exakte, das, was, wie sie meint, sich beliebig oft wiederholen läßt. Sehr zum Schaden der Wissenschaft, denn gerade die schwierigen Vorarbeiten ruhen dann auf den Schultern von wenigen, und der Fortschritt geht langsam. Im Interesse der Wissenschaft ist zu wünschen, daß ihre Vertreter nicht wie einst Virchow a priori Untersuchungen ablehnen in Dingen, die über die seelischen Fähigkeiten der Menschen neues Licht zu verbreiten geeignet sind.

Wollte man sich jedoch darauf berufen, daß der normale Mensch sehr genau weiß, was er leisten kann und was nicht, daß er sich nicht getraut, durch die Kraft seiner Seele außer in den bekannten, normalen Fällen Wirkungen auf die Materie hervorzurufen, so ist dem mit dem größten Nachdruck zu entgegnen, daß uns in Wahrheit die Fähigkeiten unserer Psyche und ihre Reichweite nur andeutungsweise bekannt sind. „Die

*) Schleich, Gedankenmacht und Hysterie, S. 77.





Kräfte unseres Geistes kennen wir nicht," sagt Novalis in einem seiner Fragmente, die sich mit der Magie des Willens beschäftigen.

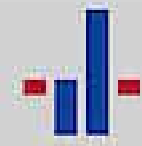
In der Tat kennen wir die Kräfte unserer Seele nicht, weil ein großer oder der größte Teil der gesamten Seelentätigkeit im Unbewußten verläuft. Aber das Wenige, was wir wissen, könnte uns ein Fingerzeig sein für die Entwickelung von anderen Fähigkeiten. Wenn ich meinen Arm oder meinen Fuß nach meinem Willen bewegen kann, warum sollte es unmöglich sein, den Herzmuskel nach Wunsch schneller oder langsamer schlagen zu lassen? Tatsächlich finden sich gelegentlich Leute — bei den indischen Fakiren soll dies garnicht so selten sein —, die eine solche Herrschaft des Willens über den Herzschlag besitzen.

Schon in der Sphäre des Geistes allein müßten die Leistungen des Genies als außerordentlich und alles Normale weit hinter sich lassend unsere allerhöchste Verwunderung erregen, wenn es hier nicht so verlockend einfach wäre, die geniale Leistung als eine bloße Steigerung der bekannten Normalleistungen anzusehen. Gewiß tritt hier, wo die Energie ihren Kreislauf auf geistigem Gebiet allein vollendet, der Gegensatz nicht so hervor und das Wunder ist nicht so offenbar. Und doch beweist uns jede geniale Leistung, daß außerordentliche, in Norm und Gesetz nicht faßbare Kräfte im Menschen möglich sind.

Hier nun leuchtet es ein, daß eine enge Verbindung besteht zwischen der genialen und der magischen Leistung. Beide sind übernormal und nicht einfache Steigerung, mit Recht werden sie „ü b e r r e a l" genannt. Wenn der psycho-physische Influxus, die Einwirkung des Geistes auf den Körper in einer Reihe von Fällen als selbstverständlich gilt, so ist es durchaus naheliegend und durch physikalische Analogien verständlich, daß die Hülle, die in sovielen anderen Fällen normaler Weise den psychophysischen Influxus hemmt, keine absolute Isolation darstellt. Eine genügend starke Spannung durchschlägt die stärkste Isolation. So entsteht eine ans Wunder grenzende magische Leistung, wenn die mit der Wucht und dem Drang des Genies sich lösende psychische Energie die Isolationsschicht zwischen Psyche und Physis, zwischen Seelischem und Körperlichem durchbricht.

Große Künstler haben die geniale Leistung häufig als I n s p i r a t i o n empfunden und wie Goethe dem D ä m o n i s c h e n die Initiative und treibende Kraft zugeschrieben. Noch weit überwältigender ist der Eindruck bei einem magischen Phänomen. Und doch ist der Dämon in beiden Fällen eine Kraft der Seele, deren unbewußte Dynamik uns unbekannt ist. Dem Dichtergenie ist der Anfang „das Wort", dem Magier „die Tat".

Auch die neuere Biologie hat sich zu der Erkenntnis durchgerungen, daß der Aufbau der Substanz im lebenden Organismus nur verständlich ist unter der Leitung einer formgebenden psychischen Kraft. Zwar sind die Vorgänge beim Aufbau und Abbau der Zellen des Organismus für das Lebewesen, in dem sie sich abspielen, zum größten Teile unbewußt, aber ohne die Annahme





einer formgebenden, leitenden Idee bleibt jeder biologische Vorgang unerklärbar. Insoweit diese Prozesse als normal angesehen werden, wäre es ohne Sinn, sie okkult zu nennen. Eine Reihe Phänomene jedoch, die wie das Versehen der Schwangeren, die fast unübersehbaren Formen der Hysterie, die heute nicht mehr zu bestreitende Realität der Stigmatisationsvorgänge die Macht der Vorstellung über den Körper und seine Funktionen beweisen, tragen in demselben Maße den Stempel des Okkulten an sich, als sie auf eine besondere psychische Sensibilität hinweisen, ohne daß man wüßte, wie es dieser möglich ist, die Idee sinnlich zu objektivieren. So berichtet der leider im schönsten Schaffen uns entrissene S c h l e i c h*) *von zwei Frauen, die auf Kommando ihre Brustwarzen bluten lassen konnten; von einer anderen, daß sie jeder Zeit bis zu 42° zu fiebern vermochte.*

Solche klinischen Feststellungen beweisen, daß der bewußte Wille Einfluß auf Funktionen erlangen kann, die ihm normaler Weise entzogen sind. Die seelische Dynamik, die diese und andere Lebensvorgänge im menschlichen Körper dirigiert, ist in Wahrheit auch die Kraft, welche die okkulten Phänomene hervorbringt.

So stellt denn auch Hans Driesch in seinem jüngsten Werke: „Grundprobleme der Psychologie" folgenden Satz als die „Dynamik des Willens" auf: „Ich will ein gewisses Ziel erreichen, und meine Seele weiß, was zur Erreichung dieses Zieles getan werden muß." D i e S e e l e w e i ß!

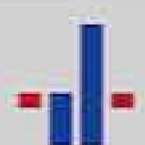
*) *Vom Schaltwerk der Gedanken, S. 258 f.*

In der Tat, wer jemals wie der Verfasser in die Lage gekommen ist, einen so gewaltigen Wunderkomplex zu studieren, wie ihn die blutenden Hostien des exkommunizierten Priesters Vachère darstellen, der wird die Wahrheit dieses Satzes von Driesch in seiner ganzen Bedeutung zugeben. In die Tiefen der Seele des Wundertäters muß derjenige hinabsteigen, der den Schlüssel zu jedem sogenannten „Wunder" finden will. Dort ist das Reich der „Mütter", wie es Faust nennt.

Dieses Verhältnis der schöpferischen Seele zum Wunder hat niemand schöner ausgedrückt als der unlängst verstorbene Péladan, der unsterbliche Magier des Geistes, wenn er in „Einweihung des Weibes" sagt: „Das Wunder ist die einzige Handlung, die der Mühe wert ist. — An dem Tage, an dem das Wunder aufhören wird, dauernd in der Menschheit zu sein, wird ein Komet die Erdkugel aus ihrer Bahn schleudern. Sie glauben nur ans Wunder, wie die guten Frauen, wenn die Blinden sehen, die Lahmen gehen und die Gichtbrüchigen tanzen. K i n d, u n t e r d e n s e e l i s c h e n E r s c h e i n u n g e n l e u c h t e t d a s W u n d e r a l s d i e M o n s t r a n z d e r w i r k l i c h e n G e g e n w a r t d e s g ö t t l i c h e n F u n k e n s i n d e r m e n s c h l i c h e n M i s c h u n g."

*

Von Dr. Birven befindet sich unter der Presse und wird noch im Laufe des Januar erscheinen das neue Werk: Der magische Mensch. Abbé Vachère, ein Thaumaturg unserer Zeit. Verlag J. Wiesike. Brandenburg (Havel.)



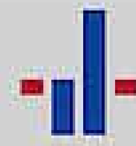


Mussolini / Massensuggestion oder Furcht?

Von Paul Friede, München

Wenn man beobachtet, welche Macht Mussolini, der „Duce", in Italien in Händen hat, drängt sich einem die Frage auf, wie es möglich ist, daß dem Willen eines einzigen Menschen die zahllosen Massen eines ganzen Volkes so einheitlich und blindlings gehorchen, daß er selbst die kühnsten Neuerungen mit einer kaum glaublichen Souveränität fast hemmungslos verwirklichen kann. Man frägt sich, ob es sich hier um eine auf Gewalt gestützte Macht oder um eine im Herzen des Volkes wurzelnde und durch dieses gestützte Machtbefugnis handelt.

Diese Frage ist für die Beurteilung der Lebensfähigkeit einer solchen Macht sehr wichtig: Stützt sich die Autorität des Machthabers lediglich auf die despotische Gewalt und die Angst vor dieser Gewalt, so wird sie nur so lange dauern, als die Tyrannei aufrecht erhalten werden kann, die ja in einem solchen Falle immer ein Beherrschen der Mehrheit durch eine Minderheit darstellt; die Tyrannei trägt ihren eigenen Todeskeim schon in sich, ihre Feinde lauern schon auf den günstigen Augenblick, wo sich der Machthaber die geringste Blöße gibt, um über ihn herzufallen und ihn hinwegzufegen. Der Tyrann befindet sich in der Lage eines





Löwenbändigers, der seiner Tiere nur solange sicher ist, als er sie im Auge behält; sobald er schwach und ängstlich wird, stürzen sie sich auf ihn, um ihn zu zerfleischen. Stützt sich die Autorität aber auf die wirkliche Begeisterung und Liebe des Volkes, so ist sie fest verwurzelt und bleibt auch widerstandsfähig, wenn der Herrscher mit seiner Wachsamkeit nachläßt, ja, selbst nach seinem Tode wird sein Wille noch weiter Gültigkeit behalten.

Um diese Frage zu entscheiden, müssen wir untersuchen, ob die Macht Mussolini's auf Furcht oder auf Massensuggestion, auf dem Einfluß seiner mitreißenden Persönlichkeit auf die Masse beruht.

Zweifellos spielen beide Momente eine große Rolle und man darf nicht übersehen, daß selbst innerhalb der Massensuggestion bei vielen Mitläufern ein verdrängter Angstkomplex der eigentliche Keim der scheinbaren Begeisterung ist. Besonders bei der Revolution in Deutschland war es ja allenthalben zu beobachten, daß sich viele ängstliche Naturen in eine gewisse Begeisterung für den Sozialismus hineingeflüchtet haben, um ja auf der Seite der Mächtigen zu sein, daß sie sich selbst eine Begeisterung einredeten, um sich vor sich selbst ihre Furcht nicht eingestehen zu müssen, daß ihre Begeisterung aber sofort verschwand, als die Situation sich wieder änderte. Dieselben Erscheinungen zeigten sich auf der anderen Seite während der Hitlerbewegung bekanntlich selbst bis in die höchsten Kreise hinauf. Die Ereignisse beim Hitlerputsch waren eine typische Demonstration dieser Tatsachen. Auf die Begeisterung der Masse der unzulänglichen Menschen darf man nicht bauen, denn das „Kreuziget ihn!“ folgt bei ihnen allzu leicht dem „Hossianna!“ Diese labile Masse ist allerdings bei den krittlerischen und selbstkritischen Deutschen sicher viel größer, als bei den anders gearteten Italienern. Sie hat auch aktiv keine Bedeutung, von ihr allein hat der Herrscher, der sich seinen Platz einmal erobert hat, nichts zu fürchten, es sind nur die Nullen, die den gerade herrschenden Zahlen angehängt werden, die die Anhängerschaft der bestehenden Macht allerdings stets mit verstärken helfen.

Jedoch es gibt auch eine positivere, dauerhaftere, echtere Wirkung der Massensuggestion, die dem führenden Mann weit wichtiger und wertvoller ist, als die Furcht der Gegner und das Mitlaufen der Aengstlichen, nämlich die echte, aus der innersten Ueberzeugung herausströmende Begeisterung. Diese innere Begeisterung spielt bei Mussolini sicher eine große Rolle, er ist sich auch sehr klar über ihre Bedeutung und versäumt es nicht, sie zu nähren und immer wieder neu zu entfachen. Es wäre auch unmöglich, daß ein Mann sein Volk so in der Hand hat, wenn er nicht dieses Volk in seinem Hauptteil auch innerlich, seelisch, für sich hätte. In gegebenen Fällen freilich weiß Mussolini das Machtmittel der Furcht ebenso geschickt zu gebrauchen, wie der großen Masse gegenüber die Suggestion.

Worauf beruht nun die Suggestionskraft Mussolini's gegenüber der Masse? Erste Voraussetzung dafür ist, daß er wirklich eine große, überragend starke Persönlichkeit ist und das ist Mussolini ganz zweifellos. Er ist der ganz restlos konzentrierte Mensch, der täglich weit über zwölf Stunden hinaus arbeitet, der nie ermüdet, dessen Zeit bis ins kleinste auf die Minute genau eingeteilt und ausgefüllt ist und der stets so in der Beschäftigung des Augenblicks aufgeht, daß er ein völlig anderer Mensch

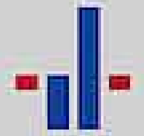
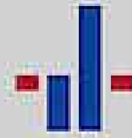




Abb. 1. Mussolini spricht bei der faszistischen Revolutionsfeier im Colosseum in Rom (Sennecke)

zu sein scheint, wenn er eine andere Stunde durchlebt. Typisch für Mussolini ist ja bekanntlich, daß er auf jedem Bild anders auszusehen scheint, eine Beobachtung, die sicher sehr eng mit seiner der Konzentrationsgabe entspringenden Anpassungsfähigkeit zusammenhängt. Typisch für ihn ist auch, daß er alle seine Ministerien selbst übernimmt und selbst ausübt: Auch hier sehen wir die übermenschlich scheinende, vielseitige Anpassungsfähigkeit. Mussolini ist ein Mann, der jetzt mit der gewandtesten Eleganz und Aufmerksamkeit bei einer Feierlichkeit die Aufgaben der Geselligkeit erfüllt, wobei er die Damen der Gesellschaft fesselnd zu unterhalten vermag, der eine Stunde später vielleicht wie ein gewöhnlicher Mann aus dem Volk auf seinem Motorrad sitzt und ganz Sportsmann ist, der wieder zu einer anderen Zeit seinen Spazierritt macht und ganz



Reiter ist, dann eine Rede hält und ganz Redner ist, ohne in irgend einer Tätigkeit zerstreut oder abgelenkt zu sein, der seinen Gedanken- und Gefühlsapparat so in der Hand hat, daß er in keiner Situation versagt. Eine gerade so übermenschliche Konzentrationsfähigkeit hat bekanntlich Napoleon besessen. Die starke Konzentrationsfähigkeit und Anpassungsfähigkeit sind die ersten Erfordernisse zu einer suggestiven Wirkung. Wir finden diese Fähigkeiten bei allen Menschen, die eine starke Suggestionskraft ausüben. Der Grund dafür liegt darin, daß immer die Suggestion am stärksten wirkt, die der gegebenen Situation am besten gerecht wird und ihr am meisten entspricht.



Abb. 3. Mussolini zu Pferd (Atlantic)

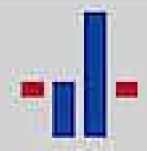
Auf unseren Bildern 1, 2, 3 und 4 zeigt sich die Wandlungsfähigkeit Mussolini's in seiner äußeren Erscheinung, die sicher ein Ausdruck seiner jeweiligen inneren Einstellung ist. Auf Bild 1 der Römer, der ohne weiteres die Toga tragen könnte, auf dem Titelbild der moderne Mann der Gegenwart, auf Bild 3 ganz Reiter und Soldat und auf Bild 4 ein Auto fahrender Volksgenosse; könnten wir uns unsere führenden Politiker in diesen verschiedenen Kostümen und Haltungen vorstellen? Nein, denn sie sind meist nur Politiker und wollen nichts anderes sein. Mussolini dagegen ist der innerlich ungebundene große Schauspieler, der gerade durch diese innere Beweglichkeit, durch diese seelische Elastizität befähigt ist, seinen Einfluß so ungeheuer auszudehnen und so stark zu befestigen. Denn es gibt keine Schicht, die er nicht für sich zu gewinnen versteht. Man könnte ihn mit einem Chamäleon vergleichen, das seine Farbe stets seiner Umgebung anzupassen vermag.

Mussolini besitzt bekanntlich auch eine ausgezeichnete Bildung und damit genügend geistige Waffen, um jeder Schicht seinen Einfluß aufzuprägen. Dieser Mann ist ein Tatmensch und kein Grübler. Er kennt

keine ängstlichen Bedenken, Rücksichten, Zaghaftigkeiten, Eigenschaften, wie sie für so manchen deutschen Politiker so typisch sind; er theoretisiert nicht und hält keine langen Beratungen ab, er handelt nur. Dies war wohl von jeher seine innere Einstellung. So hat er auch den günstigen Augenblick erfaßt, um sich emporzuschwingen, wo andere gezögert und überlegt hätten oder zurückgeschreckt wären. Er hat das Risiko auf sich genommen — es hätte ebenso gut seine Vernichtung bedeuten können — jedoch es gelang. Er hat von Anfang an seine ganze Persönlichkeit restlos in die Wagschale geworfen und es hat sich ihm gelohnt.

Wenn man den Einfluß Mussolini's richtig beurteilen will, so darf man nicht vergessen, die Wesensart des italienischen Volkes, etwa im Gegensatz zum deutschen, zu berücksichtigen. Vor allem ist das italienische Volk, wie alle romanischen Völker, bedeutend suggestibler, einem Einfluß zugänglicher, aufnahmebereiter, als es ein germanisches Volk sein könnte. Der deutsche kritische Grübler ließe sich sicher nicht so leicht hinreißen, wie der temperamentvolle, impulsive, leidenschaftliche und leicht entflammbare Italiener.

In diese italienische Mentalität setzt nun die Massensuggestion ein, deren Handhabung Mussolini ganz ausgezeichnet versteht. Um die Massensuggestion richtig zu verstehen, müssen wir uns klar machen, daß eine Masse nicht einfach eine Summe von einzelnen Persönlichkeiten darstellt, sondern wieder etwas ganz neues und ganz anderes ist. Es kann das jeder an sich selbst erleben, wenn er etwa vor einem Auditorium, in einem Verein oder bei einer sonstigen Gelegenheit eine Rede zu halten hat. Er kennt vielleicht jeden einzelnen der Menschen, die vor ihm sitzen und würde sich mit jedem einzelnen ganz ungezwungen unterhalten, hat er jedoch eine ganze, auf ihn konzentrierte Gesellschaft vor sich, so hat er das Gefühl, daß er einem neuen fremden Wesen gegenüber steht, dem er einen Vortrag zu halten hat, ein Gefühl, das bekanntlich zu Lampenfieber und Redeangst werden kann. Der Instinkt, der diesem Gefühl zugrundeliegt, ist aber tatsächlich nicht unbegründet, denn eine Gesellschaft oder eine Masse von Menschen ist wirklich etwas anderes, als nur die Summierung der einzelnen Persönlichkeiten und jeder einzelne ist in der Masse unbewußt gefühlsmäßig und kritisch ganz anders eingestellt, als wenn er für sich allein ist. Er fühlt sich als Glied einer Macht, der er sich einfügt. Der einzelne Mensch darf für sich noch so intelligent und kritisch oder andererseits duldsam und verständnisvoll sein, in der Masse wird er zum Teil dieser Masse und verliert alle diese persönlichen Eigenschaften, um sich dem Masseninstinkt hinzugeben. Die geistigen Begabungen der Menschen sind verschieden, jedoch ihre Triebe, Gefühle und Leidenschaften und ihre instinktiven Gefühlsurteile pflegen in den letzten seelischen Gründen immer dieselben zu sein. Innerhalb der Masse verschwindet die geistige Begabung im Massengefühl und nur der Instinkt, die im Unterbewußtsein schlummernden latenten Leidenschaften und Gefühle werden wach. Wirkt man nun auf eine solche Masse durch imposantes Auftreten, durch zündende Schlagworte, durch lebendige Gebärden und begeisterte Ueberzeugung von seiner Sache, so folgt die Masse blindlings und kritiklos. Auf die Masse wirkt die Sensation, das Außergewöhnliche an sich schon, weil es dem in der Masse stets bereitliegenden Drängen nach einer Explosion, nach einem aufregenden Geschehen entgegenkommt.





Auf solchen Tatsachen beruht das erste Fußfassen eines jeden Günstlings der Massen. Viele Einzelmenschen dieser Massen verstehen vielleicht gar nicht die Worte, die der suggestive Redner spricht, aber sie sehen seine Gebärden, erleben den Rhythmus seiner Persönlichkeit, sie befinden sich in dem seltsamen Rausch, den das Machtgefühl der Masse bei jedem einzelnen hervorruft und berauschen sich um so mehr an dem Phänomen des einzelnen Mannes, der da oben steht und durch seine Stimme, durch seinen Willen und sein Wesen diese mächtige Masse beherscht. Denn die Masse ist wie ein Pferd, das geritten werden will, es hat ein Bedürfnis nach einem Führer in sich.

Durch welche Mittel wirkt nun Mussolini auf die Massen so stark ein. Wir wollen dies an einem einzigen Beispiel verfolgen.

Mussolini begrüßt bekanntlich seine Anhängerschaft mit dem alten römischen Gruß des Hochhebens der Hand mit der offenen Handfläche gegen die Begrüßten. Diese scheinbar ganz belanglose und nebensächliche Geste bewirkt massensuggestiv mehr für seine Popularität, als es die klügsten Vernunftgründe eines politischen Programmes vermöchten. Erstens liegt dies schon an der Gebärde an sich. Ein Mensch mit lebhaften Gesten bleibt uns stärker in Erinnerung, als ein Mensch ohne Gesten. Alles Bewegliche macht einen dauerhafteren Eindruck als das Unbewegliche, weil die Bewegung ein inneres Erlebnis, ein Mitschwingen hervorruft, weil sie eine Begebenheit darstellt im Gegensatz zu einem bloßen Zustand. Zweitens liegt die Wirkung darin, daß diese Geste eine erhabene ist, daß sie der Ausdruck eines inneren Hochgefühls, eines monumentalen Selbstbewußtseins, wie es den alten Römern eigen war, ist. Man versuche nur, diese Geste einwandfrei nachzumachen und wird fühlen, daß sie tatsächlich mit einer solchen inneren Einstellung verbunden

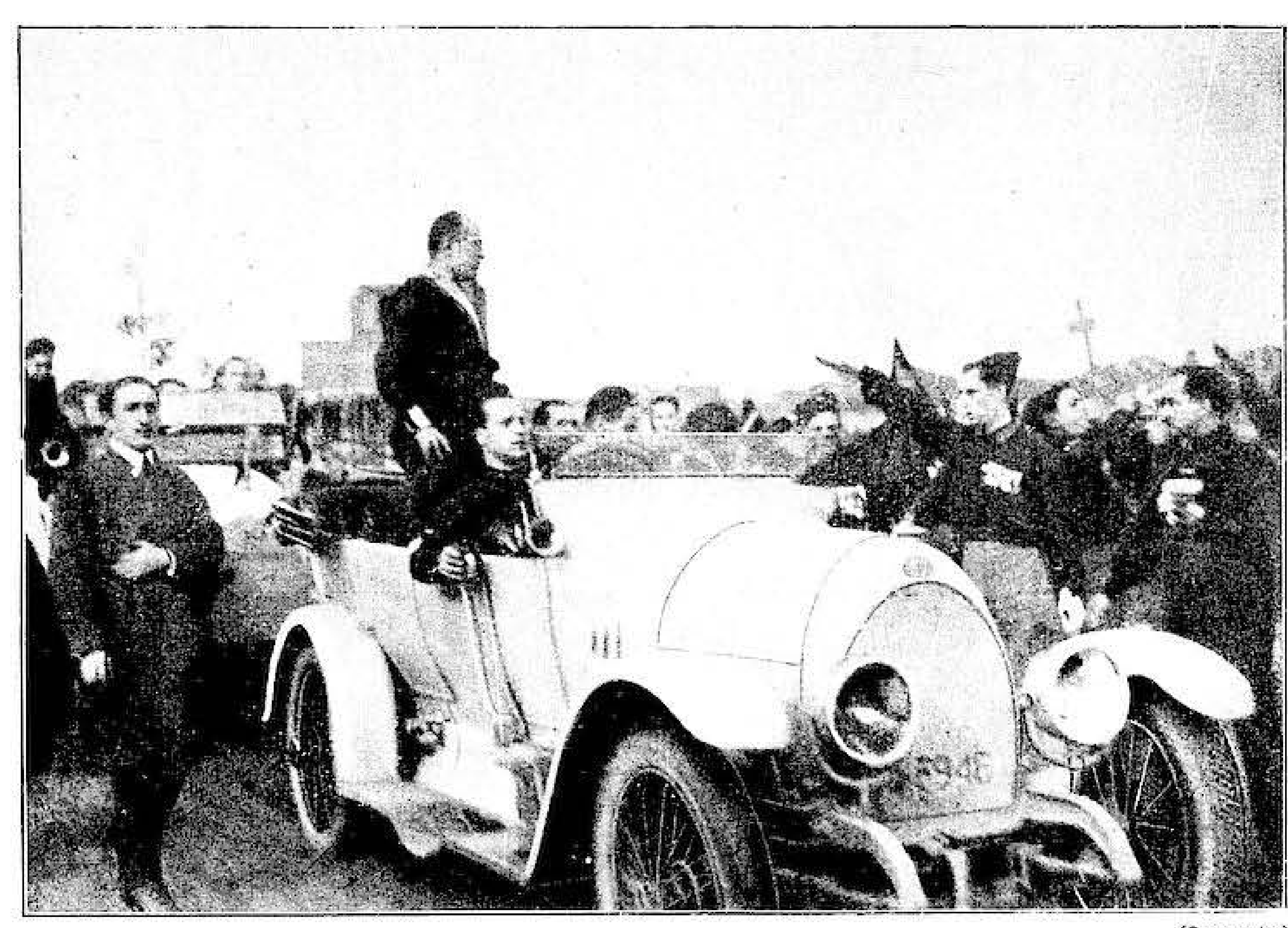
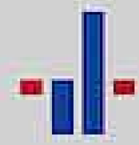
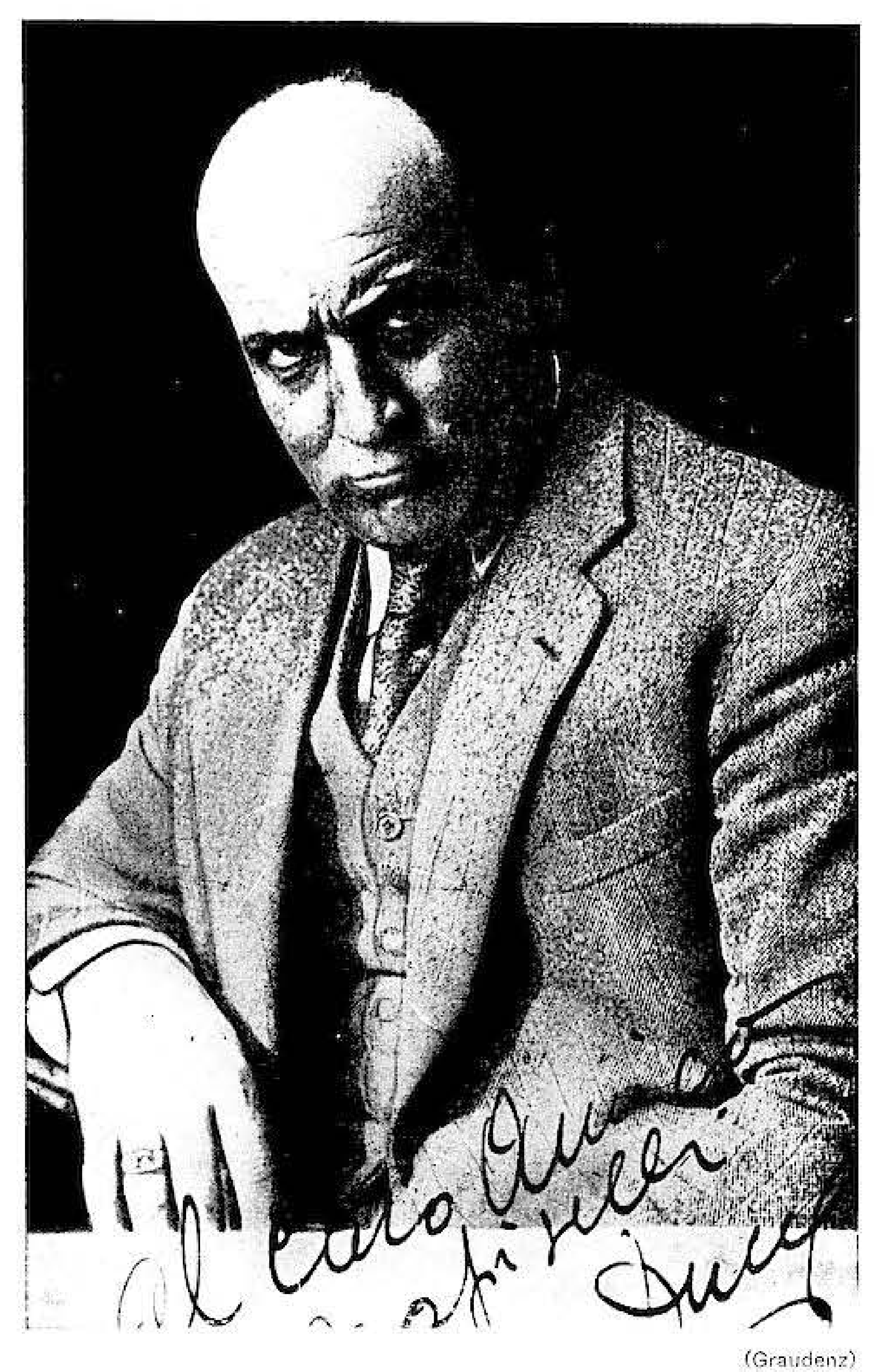


Abb. 4. Mussolini während einer Ansprache vom Auto aus



(Sennecke)





(Graudenz)

ist. Diese Geste regt also das Selbstbewußtsein und Hochgefühl der Menge an, sie hat etwas zwingend Suggestives an sich, besonders wenn sie von ganzen Massen zu gleicher Zeit ausgeführt wird. Drittens beruht die Wirkung dieser Geste auf dem Vorstellungsinhalt, auf der Erinnerung, die damit verbunden ist. Der Gruß erinnert an die alten Römer, die Träger des mächtigen Weltreiches einer vergangenen Zeit. Dadurch wird der Nationalstolz entfacht und dem Volk die Vorstellung suggeriert, es hätte vielleicht die Möglichkeit, sich wieder zu einer so weltbeherrschenden Macht emporzuringen. So versteht es Mussolini auch im kleinsten, das Volk in seinem Sinn zu beeinflussen. Es folgt ihm blindlings, weil es durch ihn zur Größe zu kommen hofft.

Auf unseren Abbildungen ist der römische Gruß verschiedentlich zu sehen, und zwar von Mussolini selbst und von seinen Schwarzhemden ausgeführt. Das letzte Bild zeigt eine Gruppe Faszisten, die eben beim Vorbeimarsch das Grabmal des unbekannten Soldaten in Rom durch ihren Gruß ehren. Man sieht ganz deutlich, welche stolze seelische Einstellung mit diesem Gruß verbunden ist und kann sich hineinfühlen, welch suggestiver Gehalt in dieser Gebärde liegt.

Genau so suggestiv wirken natürlich alle zeremoniellen Momente, die mit dem Fascismus verbunden sind. Die Tracht der Schwarzhemden, ihre Umzüge und Ovationen, ihr ganzes Auftreten in der Oeffentlichkeit fesselt die Masse, weil es ihr Erlebnisse bietet. Es ist hier so ähnlich, wie vor dem Krieg in Deutschland mit der Suggestivwirkung des Militärs mit seinen Paraden, seinen durch die Straßen marschierenden Musikkapellen oder mit dem zeremoniellen Auftreten der Fürstlichkeiten in der Oeffentlichkeit. Nur ist hier beim Fascismus der Kontakt mit dem Volk natur-

gemäß ein noch viel engerer und die Wirkung daher eine noch viel anteilnehmendere.

Ein Beispiel für den suggestiven Eindruck der zeremoniellen Aufmachung gibt uns Bild 1, wo Mussolini zur Feier des vierten Jahrestages des faszistischen Marsches nach Rom im Colosseum rund 30 000 Mitglieder der faszistischen Jugendverbände begrüßt. Die alten Mauern, der prunkvolle Teppich, der geschmückte Baldachin und der eindrucksvolle, sich aus dem Dunkel heraushebende Römerkopf Mussolini's, welch ein Eindruck auf das Gemüt der begeisterungsfähigen Jugend, deren Generation er sich dadurch schon jetzt gewinnt!

Hat ein solcher Volksführer einmal im Volk durch seinen suggestiven Einfluß Wurzel gefaßt, so kann auch die Intelligenz nicht umhin, innerlich zu ihm Stellung zu nehmen. Nun darf man nicht übersehen, daß Mussolini tatsächlich ein sehr fähiger Staatsmann ist und wirklich praktisch wertvolle, das italienische Volk fördernde Erfolge erzielt hat. Für die Intelligenz ist der praktische Erfolg immer die stärkste Suggestion, da er das Vertrauen hervorruft und fest verwurzelt.

Alle diese Momente wirken zusammen, um ihm eine wirklich ehrlich begeisterte und im weiten Volk vorherrschende Anhängerschaft zu sichern. Daß diese Anhängerschaft nicht nur für seine Ideen, für sein Wirken, sondern vor allem für die Macht seiner Persönlichkeit begeistert ist, ergibt sich von selbst. Mussolini versäumt auch keine Gelegenheit, sich populär zu machen. Das Volk hat, wie die Geschichte zeigt, stets ein Bedürfnis nach einem Nationalheros, nach einer starken Führernatur, die es bewundern und für die es sich begeistern kann, ein Umstand, der mit zu den Hauptstützen der früheren Monarchien gehörte.

Die einzige Hemmung für die Macht eines Mussolini liegt dann nur noch in der Schicht der Unzufriedenen und Gegner. Daß eine solche Gegnerschaft in Italien vorhanden ist, steht außer allem Zweifel. Jedoch sie bildet durch die Auswirkungen der Massensuggestion nur eine Minderheit. Sie hat die große Masse gegen sich, die besonders durch die persönliche Begeisterung einen Fanatismus in sich trägt, der jedem Gegner vernichtend werden kann.

Die größte Gefahr einer solchen Gegnerschaft liegt in der Möglichkeit, daß sie selbst durch Massensuggestion Einfluß auf das Volk gewinnen könnte. Hier setzt nun wieder das diplomatische Geschick Mussolinis ein. Er versteht es, einem solchen Einfluß ebenso klug, als rigoros vorzubeugen. Jede Gegenpartei wird einfach verboten, jede gegnerische Presse vernichtet, jede Kritik durch rücksichtslose Maßnahmen unterdrückt. Im allgemeinen kann man geteilter Meinung darüber sein, ob es gut ist, die Opposition durch Gewaltmittel zu unterdrücken. Handelt es sich um einen Staat, der von einer Schar besonnener Staatsmänner regiert wird, denen die oberste Richtschnur ihr Gewissen und ihr Verantwortungsbewußtsein ist, so ist eine Opposition oft sehr gesund und befruchtend. Hier aber, wo ein Mann ganz für sich seine Ziele verfolgt, die klar vor ihm liegen und für die er rücksichtslos sein ganzes Wesen einsetzt, würde eine Opposition als überflüssige störende Hemmung empfunden. Er ist der Mann, der weiß, was er will, der das tut, was er will, der nicht ständig die ängstliche Forderung nach einem moralischen Rück-

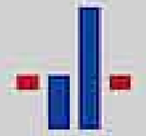






Abb. 5. Faszistengruß (Sennecke)

halt durch das hinter ihm stehende Volk stellt, der vielmehr vom Volk nicht mehr fordert, als es als Volk psychisch zu bieten vermag, sondern, das was er braucht, schafft und hervorruft, anstatt es schulmeisterlich zu verlangen. Bei einer solch zielbewußten, sicheren Führung ist auch der Ablauf der ganzen politischen Funktionen von selbst ein viel strafferer und bedarf keiner Anregung durch irgend eine Opposition.

Mussolini weiß ganz genau, wie wertvoll es ist, die Kritik der Gegnerschaft zum Schweigen zu bringen. Die große politisch ungeschulte Masse beginnt ernsthaft zu kritisieren erst dann, wenn ihr die kritischen Ideen eingeflüstert werden. Von sich aus hat sie kein Bedürfnis dazu, so lang die sozialen Verhältnisse erträglich sind. Er scheut sich deshalb nicht, seine Gegner durch die Furcht zu bändigen, so weit sie nicht überhaupt unschädlich gemacht worden sind. Jeder Gegner befindet sich in Gefahr, vernichtet zu werden.

So beruht die Macht Mussolini's zum weitaus größten Teil auf dem suggestiven Einfluß seiner fähigen Persönlichkeit, seiner Leistungen und Erfolge, auf seiner Geschicklichkeit in der Behandlung der Massen und auf allen damit verbundenen massensuggestiven Erscheinungen, während nur eine Minderheit, die gegnerisch eingestellt ist, durch die Furcht beherrscht, zugleich aber durch Mussolini's Diplomatie in ihrer Wirkungsmöglichkeit praktisch ausgeschaltet und systematisch ständig geschwächt wird.



Was ist okkulte Medizin?

Von G. W. Surya

Weil heute mehr denn je mit den Worten „okkult“, „Okkultismus“, „okkulte Wissenschaften“ und „okkulte Medizin“ Mißbrauch und Unfug getrieben wird, so ist es geradezu eine Pflicht, der Oeffentlichkeit gegenüber, einmal den Versuch zu machen — wenn auch nur im Rahmen eines beschränkten Artikels — die Frage zu beantworten: „Was ist okkulte Medizin?“

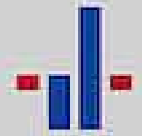
Zweifellos ist dies die praktische Anwendung der okkulten Wissenschaften, der okkulten Kräfte der Natur und des Menschen zum Erkennen der wahren Krankheitsursachen, zur Diagnose und Prognose und endlich auch zu Heilzwekken, sowie zur Abwehr und Verhütung von Krankheiten.

Wenn wir also zur Definition des Begriffes der okkulten Medizin schreiten, stoßen wir immer wieder auf das Wort: „okkult“. Was heißt nun: „okkult“? Es heißt soviel wie „verborgen“. Das Verborgene ist aber immer für jene, die es nicht klar erkannten, oder gar von seiner Existenz keine Ahnung hatten, etwas Geheimnisvolles, weshalb man die okkulten Wissenschaften oftmals als Geheimwissenschaften bezeichnet hat. Mithin könnte man auch die okkulte Medizin als die Geheim-Medizin oder als die geheime Heilkunst bezeichnen.

Da ist nun die nächste Frage: „Was gibt es denn in der Natur und im Menschen noch für Verborgenheiten oder geheime Kräfte?“

Die beste Antwort darauf ist: „Deren unendlich viele!“ Das scheint nun sicherlich übertrieben. Aber, wir erinnern nur daran, daß Dr. med. Samuel Hahnemann, der Wiederentdecker des homöopathischen Prinzipes und geniale Begründer der modernen Homöopathie (oder vielleicht richtiger Homöotherapie) auf Grund seiner praktischen Studien und Forschungen zur Einsicht kam, daß es einer Forschungsarbeit von einigen Jahrhunderten bedürfe, um nur die Heilkräfte einer einzigen Pflanze zu ergründen! Wann wird die Wissenschaft also sagen können: „Uns sind die Heilkräfte und Heilwirkungen aller Pflanzen bekannt?“ Und ähnlich steht es mit dem Mineralreich! Dazu kommen nun auch die künstlich hergestellten Heilmittel. Wie gering ist endlich noch unser positives Wissen von allerlei Strahlungen, die aus dem Weltraum oder von den Gestirnen kommend das Wohl und Wehe aller Lebewesen auf der Erde sicherlich mächtig beeinflussen können? Und wie wenig sind uns erst die okkulten Kräfte des Menschen bekannt!

Also schon daraus ersieht man, daß wir ringsum von geheimen, noch unerforschten Kräften umgeben sind, daß uns unsere eigene Seele und deren Kräfte, noch zum größten Teil, unbekannt sind, kurz wir tappen, um mit Goethe zu sprechen, in Geheimnissen herum. Auf Schritt und Tritt stoßen wir auf solche! Die moderne Wissenschaft verneint zwar die Existenz der Dämonen, aber sie lehrt, daß wir in einer Großstadt lebend, mit jedem Atemzug allerlei Bakterien einatmen, wovon unter Umständen ein einziger Bazillus genügt, um uns schwer erkranken zu lassen. Vor hundert Jahren noch wußte man wenig von der Existenz der Bakterien und deren Rolle im





Haushalte der Natur, deren Wichtigkeit in der Medizin usw. Diese ungezählten Scharen von Kleinlebewesen waren der damaligen Wissenschaft ganz und gar „okkult".

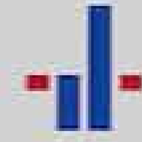
So kann es (und gibt es auch sicherlich) noch viele Lebewesen und Kräfte in der Natur, von deren Existenz auch die moderne Wissenschaft keine blasse Ahnung hat, die aber verborgen und schweigend ihr wohltätiges oder vernichtendes Werk ausüben. Hat man sich zu dieser Anschauung einmal aufgeschwungen, dann wird man bescheiden und dann erkennt man, wie viel uns noch in der Natur unbekannt, verborgen oder okkult ist. Die Luft und der grenzenlose Aether des Weltraumes können sehr wohl von Myriaden von Lebewesen erfüllt sein, von deren Existenz wir keine Ahnung haben, weil wir weder Sinne besitzen, um diese Wesen direkt wahrzunehmen, noch Instrumente, um sie uns sichtbar zu machen.

Nun gibt es aber, wenn auch heute noch sehr dünn gesäet, Menschen, deren Sinne entweder außerordentlich geschärft sind, oder die über m e h r als wie fünf Sinne verfügen und die natürliche Folge ist, daß diese Menschen von Pflanzen, Steinen, Tieren, Menschen und Gestirnen mehr Strahlungen aufnehmen und empfinden wie wir, ja einige darunter können sogar so hellsichtig und hellhörend sein, daß sie mit Wesen verkehren, die dem sogenannten normalen Durchschnittsmenschen ganz und gar unbekannt sind.

Solche Menschen mit außerordentlichen Gaben und Sinnen hat es immer gegeben, die Seher, die Propheten, die Sybillen, die Yogis, die Heiligen, die Ekstatiker aller Völker sind schlagende Beweise dafür.

Wie nun, wenn es vom grauen Altertum bis auf heute verborgene Zirkel oder Vereinigungen von solchen Menschen gäbe, die ihre natürlichen hellsehenden Veranlagungen noch auf Grund alter Regeln systematisch geschult haben, deren Resultate dann aufgezeichnet wurden, um kommenden Geschlechtern von Sehern als Leitfaden zu dienen. Dann hätten wir ja eine verborgene oder okkulte Akademie und vielleicht auch Hierarchie, von deren Existenz allerdings nur wenige Europäer etwas wissen. Daß diese Weisen und Seher naturgemäß auch ihre Fähigkeiten und Kräfte zur Erforschung der verborgenen Heilkräfte in der Natur und im Menschen benützt haben, ist doch sehr naheliegend. Und Manches davon kam irgend wie ins Volk, oder im Volke lebten vereinzelte Seher und teilten wieder ihren Vertrauten dieses oder jenes Geheimnis mit, und so entstand einerseits die ängstlich gehütete Geheimmedizin der alten Priesterkollegien, und andererseits die Volksmedizin, die vielfach von der Geheimmedizin durchsetzt ist. Dies erkannt, erscheint uns die Geschichte der Medizin, und auch jene der Entdeckungen von Heilmitteln in einem ganz anderen Lichte.

Nur zum geringsten Teile, können wir ruhig annehmen, sind zum Beispiel die Heilkräfte der Pflanzen durch einen günstigen, blinden Zufall entdeckt worden. Die hellfühlenden, sensitiven und somnambulen Menschen waren es, die vermittelst ihrer okkulten Begabungen und Sinne die Heilkräfte der Pflanzen usw. erkannten. Wir wissen sogar, daß in den Tempeln Aegyptens und Griechenlands die okkulten Kräfte der menschlichen Seele systematisch benützt wurden, um Kranke zu heilen, respektive für den einzelnen Kranken das richtige Heilmittel zu finden. Es sei hier nur an den sogenannten Tempelschlaf erinnert. Nach und nach wurden die bedeutendsten dabei erzielten Leistungen niedergeschrieben, und so entstand dann



eine gewisse Kenntnis der Heilwirkungen der Pflanzen. Hippokrates berichtet ausdrücklich davon, daß er auf seinen Reisen von solchen, oft in Erz eingegrabenen Aufzeichnungen, in den Tempeln viel gelernt habe.

Ganz ähnlich denke ich mir auch die Anfänge der Astrologie und deren Beziehungen zur Medizin. Es waren hellfühlende Menschen, Hochsensitive oder Seher, die eben die Wirkungen der Gestirne auf gesunde und kranke Menschen direkt wahrnahmen. Wenn man dies nun für die Entdeckung der Pflanzenheilkunde und Astrologie zugibt, so ist es naheliegend, daß auch die spagyrische Kunst oder Alchemie durch solche Ausnahmemenschen gefunden wurde. Man darf den Begriff der Alchemie nicht so enge fassen, und darunter nur die Kunst des Goldmachens verstehen. Paracelsus sagt ausdrücklich, daß die Herstellung veredelter Arzneien aus Pflanzen, Mineralien und Metallen sogar der wichtigere Teil der Alchemie sei.

Und naheliegend ist es, daß diese Seher und Hochsensitiven auch einen tieferen Einblick in alle Funktionen der Organe des Menschen in gesunden und kranken Tagen gewannen. Sie erkannten die tieferliegenden, oft seelischen und geistigen Ursachen der Krankheiten, sie erkannten Gesundheit im weitesten Sinne als Harmonie oder Einklang von Geist, Seele und Körper, sowohl in sich selbst, als auch mit den entsprechenden Prinzipien des Makrokosmos. Krankheit aber ist Disharmonie. Eine Definition, die wir auch bei dem Mystiker Dr. Franz Hartmann, und bei dem noch jetzt lebenden bekannten Prof. Dr. Hans Much (Hamburg) finden.

So sehen wir, daß diese ersten Priesterärzte auch bedeutende Philosophen waren, natürlich keine Materialisten, sondern Menschen, deren erwachte Seele Zeit und Ewigkeit umfaßte und die sich staunend und in Ehrfurcht beugten vor den wunderbaren Zusammenhängen von Mikro- und Makrokosmos, vor den Geheimnissen der menschlichen Seele, deren göttlichen Ursprung und deren Unsterblichkeit sie gleichfalls immer wieder betonten. Auch erkannten sie durch Schauung, daß es nichts Unbelebtes und Unbeseeltes in der Natur gibt, daß das Leben göttlichen Ursprungs ist. Keine Funktion der Materie, sondern umgekehrt alle Daseinsformen nur Offenbarungen des reinen universellen Lebens sind. Dieses selbst ist ewig und unzerstörbar. Diese Priesterärzte stellten aber auch hohe ethische Anforderungen an ihre Schüler und lebten selbst, wollten sie ihrer Gaben nicht verlustig gehen, ein Leben der Reinheit, Güte und Selbstlosigkeit.

Somit wären wir bei Nachforschung des Ursprunges der okkulten Medizin ganz von selbst zu den vier Säulen der wahren okkulten Medizin gekommen, die nach Paracelsus sind: Philosophie, Astronomie, Alchemie und Tugend. Näheres darüber in meiner „Okkulten Medizin" (Linser-Verlag, Berlin-Pankow), von der bereits 12 Bände erschienen sind.

Daraus geht wohl schon zur Genüge hervor, daß die okkulte Medizin im krassen Gegensatz zur sogenannten Schulmedizin der letzten dreißig bis vierzig Jahre steht, soferne diese auf dem materialistisch-mechanistischen Standpunkt verharrt.

Alle wahren, großen Aerzte besaßen immer noch einen schwachen Abglanz der großen okkulten Priesterärzte, nämlich: Intuition oder rasches Einfühlungsvermögen, sowie einen gewissen Zauber, der von ihrer Persönlichkeit ausging. Das sind aber seelische und geistige Fähigkeiten und Kräfte, die an keiner Hochschule errungen werden



können, sie müssen bereits von Geburt aus im Menschen liegen. Und es ist selbstverständlich, daß auch Laienärzte diese Gaben besitzen können. Das sind eben dann die Aerzte von Gottes Gnaden, die man nie und nimmer ausrotten kann, und die kraft ihrer Begabungen oftmals den Professoren der Medizin sehr überlegen sind. Das Volk besitzt aber einen sehr gesunden Instinkt, ob ein Arzt diese Fähigkeiten hat oder nicht. Daher dann der große Zulauf, falls ein Arzt von Gottes Gnaden seine Praxis eröffnet. Daß sie aber von den Schulärzten (mit wenig Ausnahmen), verfolgt und angefeindet werden, ist eine selbstverständliche Sache.

Der Ursprung des wahren Arztes ist mithin ein durchaus okkulter oder vielleicht richtiger gesagt ein mystischer. Paracelsus, obwohl er nach unseren heutigen Begriffen auch Akademiker war (er war Dr. med. und Professor der Medizin an der Universität in Basel) hat das wundervoll ausgesprochen:

„Im Herzen wächst der Arzt, aus Gott geht er, des natürlichen Lichtes ist es, und der höchste Grad der Arznei ist die Liebe."

Größere Liebe zur Menschheit hat aber wohl kaum einer gehabt wie Christus, und darum sehen wir auch, daß er der größte Arzt von Gottes Gnaden war. Man höre doch endlich auf, alle Heilungen Christi nur als „Suggestionsheilungen" erklären zu wollen, wobei nur jene Kranken gesund wurden, die nur an funktionellen Störungen, nicht aber an organischen Erkrankungen litten. Waren die Aussätzigen, Gichtbrüchigen, Wassersüchtigen, der Mann mit der verdorrten Hand, der von Geburt aus Blinde, die Tauben usw. alle nur Hysteriker? Und erweckte nicht Christus auch Tote, von welchen es ausdrücklich im Evangelium heißt, daß sie bereits stanken. —

Wie die Sonne heute noch ebenso lebenserweckend scheint, wie zu Zeiten Christi, so hat die Urliebe, die die Welt erschuf, auch nie aufgehört im Herzen von Menschen, die sich ihr hingaben, zu wirken, und solche Menschen sind auch heute noch die Mittler der göttlichen Gnade und wirken im Namen Gottes und durch seine Kraft Wunder von Heilungen. Und zwar auch Heilungen, ohne daß der betreffende Kranke es weiß, selbst von organischen oder anatomischen Veränderungen, so daß man dafür den Namen mentale Chirurgie geprägt hat.

Vielleicht komme ich in einem späteren Artikel darauf zu sprechen. — Für heute genüge uns, daß die okkulte Medizin die älteste und philosophisch tiefbegründetste Form der Heilkunst ist, daß sie von Gott ausgeht, im Ewigen wurzelt, immer neben der Schulmedizin bestanden, und auch weiter bestehen wird, solange es kranke Menschen gibt.

Für die Andern!

Wie kann ich froh sein, wenn die andern leiden,
Wie kann ich satt sein, wenn die andern darben,
Genießen, was die müde Hand geschaffen,
Die morgen wird im letzten Kampf erschlaffen;
Wie kann ich leben, wenn tausend starben,
Wie kann ich in der Sonne stehn,
Wenn andre tief im Schatten gehn?
Ein herbes Weh will mir das Herz durchschneiden,
Ein heißes Flehen sich zu Gott erheben:
Laß mich vergehen, daß die andern leben!

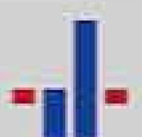
Freifrau IRENE VON VELDEGG

Das Wunder von Konnersreuth

EINE ASTROLOGISCHE BETRACHTUNG

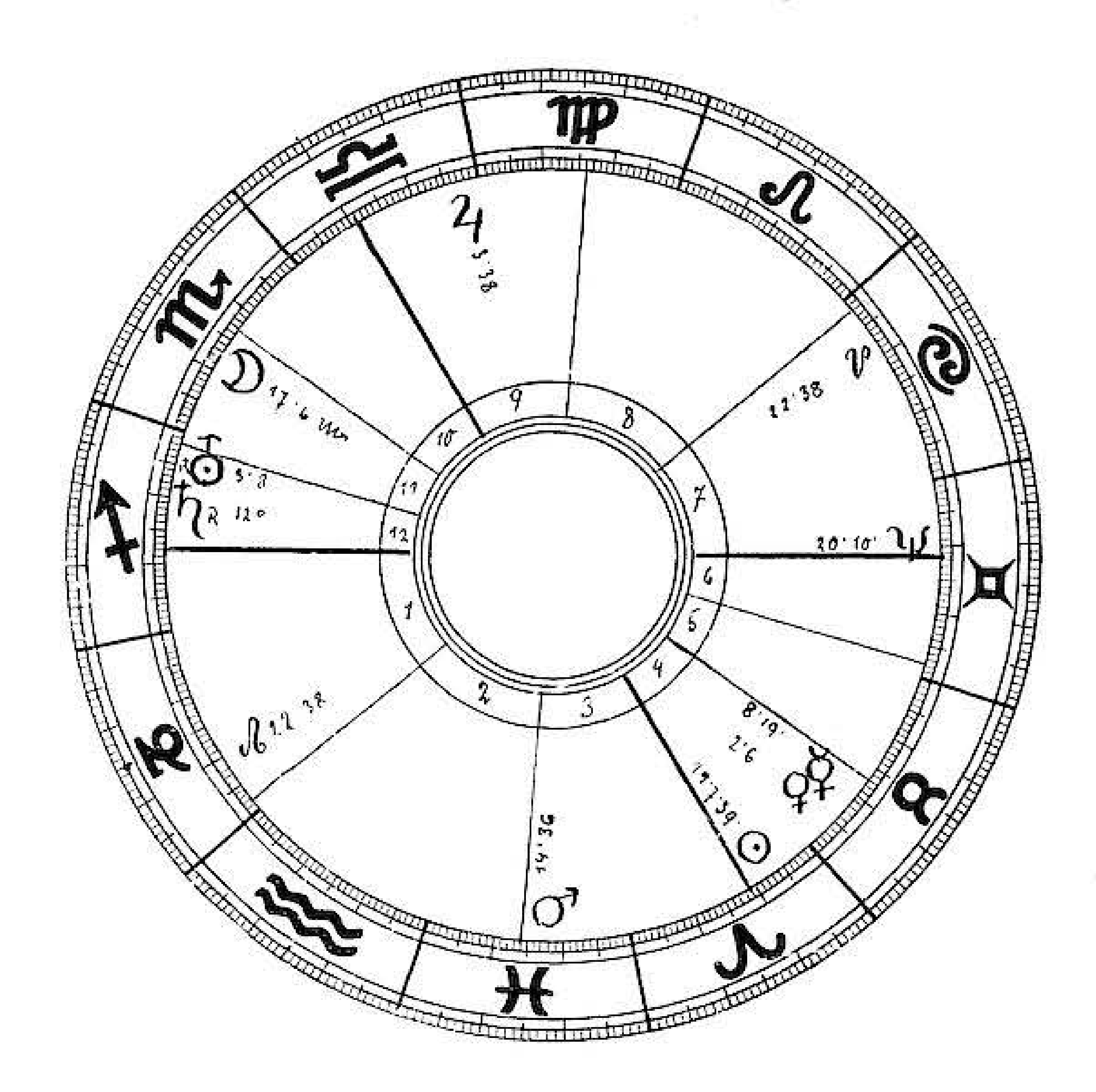
Das Horoskop der Therese Neumann ist ebenso seltsam wie die Erscheinung dieses einfachen Bauernmädchens, deren eigenartige, regelmäßig wiederkehrenden ekstatischen Zustände beim Nacherleben des Leidens und Sterbens Christi die Aufmerksamkeit und Teilnahme weiter Kreise — sowohl religiös, wie wissenschaftlich interessierter Menschen erregen.

Suchen wir zunächst den „Maximal"planeten, d. h. das Gestirn, welches die stärkste Wirksamkeit im Horoskop wie im Leben ausübt. Es ist in diesem Fall die Sonne, deren Stellung im Zeichen Widder und im sogen. Eckfeld, dem 4. Haus, ganz besonders kraftvolle Wirkungen verheißt. Die gute Bestrahlung der Sonne mildert auch die Tragik, die sich im Horoskop wie im Leben der Therese Neumann so deutlich zeigt. Saturn und Uranus, beides starke und ungünstige Planeten im Ort des Leidens, wie die Alten das 12. Feld der Nativität zu nennen pflegten, ferner Saturn, Neptun und Mars ein sogen. Kreuz bildend, d. h. in schlechten 180- und 90-Grad-Winkeln miteinander verbunden, lassen erkennen, daß in diesem Schicksal schwere und gewaltsame Ereignisse stattfinden, die lange Zeit hindurch die Geborene von einem normalen Wirken und Schaffen fern halten. Der schlechte Neptun-Marsaspekt ist ein Zeichen, daß durch ein solches Ereignis das Nervensystem aufs ernsteste in Mitleidenschaft gezogen wurde (Verletzung der Wirbelsäule, Erblindung). Neptun steht sehr stark im Eckfeld des Horoskopes, er ist nächst der im 4. Haus stehenden Sonne der bedeutsamste Planet. Seine Wirkung erstreckt sich vor allem auf das Nervensystem und auf die unterbewußten Seelenkräfte, deren höchste Steigerung durch gedankliche Beeinflussung er in diesem Fall ermöglicht. (Mars im 3. Feld ist sehr bedeutsam für das Gedankenleben.) So ist durch diesen Neptun-Marsaspekt gleichzeitig der verhängnisvolle Unfall angezeigt, der jahrelanges Siechtum zur Folge haben sollte, wie auch die in der Ekstase bewußt gesteigerten Seelenkräfte, welche die Heilung herbeiführten. Die starke Neptunstellung ermöglichte die höchste mystische Versenkung in die Idee der sicheren Heilung. Die dunklen und rätselhaften Neptunkräfte sind es auch, welche das Hervorbringen der plastischen, von religiöser Inbrunst durchglühten Vorstellung der Leiden Christi ermöglichen, eine Vorstellung, die so machtvoll ist, daß sich die blutenden Wundmale am Körper des Mädchens zeigen. Daß diese stärksten und oft verhängnisvollen Neptunkräfte nicht den Geist zerstören und Wahnsinn hervorrufen (wie dies aus zahlreichen Horoskopen Irrer hervorgeht), ist aus dem Charakter der von Neptun und Saturn gut bestrahlten Sonne erklärlich. Sie befindet sich im Zeichen ihrer Erhöhung, dem Marszeichen Widder, das ganz besondere Kräfte zu verleihen vermag, und im 4. Feld, wodurch sich diese Kräfte ganz nach innen wenden. Die Sonne zeigt an dieser Stelle des Horoskopes die „mediale" Veranlagung an (die durch Neptun im Eckfeld noch eine Verstärkung erfährt),

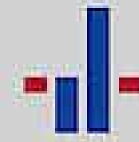


d. h. die Bereitschaft des Körpers, sich durch bewußte oder unbewußte seelische Kräfte beeinflussen zu lassen. Doch ist in diesem Fall ein gewisser Widerspruch unverkennbar: dem verinnerlichenden, von der Welt abwendenden Einfluß des 4. Feldes steht die durch das Zeichen Widder der Sonne verliehene Tönung gegenüber. Die Widderkräfte geben begeisterte Liebe zu einem Ideal der den Zielen höchster Vergeistigung und religiöser Hingabe (Jupiter im 9. Haus) etwas abgelenkt durch den eigenen, uneingestandenen, teilweise „verdrängten", aber durch die Umgebung immer wieder genährten Wunsch nach Beachtung und Geltung.

Daß der Einfluß der Umwelt namentlich auf den durchaus nicht zu unterschätzenden und die Realitäten des Lebens gut erfassenden Intellekt



Vervollkommnung, der Drang zum Vorwärtsstreben ist immer groß, aber immer ist damit auch der Wunsch verbunden, in irgendeiner Art über die Umgebung hinaus zu ragen, sie zu übertreffen. Es wird zwar die höchste Vergeistigung angestrebt durch den guten, vertiefenden Saturn-Sonneaspekt, und zweifellos ist Therese Neumann von echter Frömmigkeit beseelt, aber der impulsive Wille des Zeichens Widder (verstärkt durch das Feuerzeichen Schütze am Aszendenten) wird von nicht gering ist, zeigt der Verstandesplanet Merkur, der vom Mond im Oppositionsaspekt bestrahlt wird. Wir ersehen hieraus ein starkes Reagieren auf die von seelisch nahe stehenden Menschen ausgehenden Anregungen, was der im Horoskop betonten Abkehr vom Irdischen und dem Wunsch nach innerer Versenkung mindestens zeitweilig entgegenzuwirken scheint. Wir verstehen daher die sonst wohl etwas unbegreifliche öffentliche Preisgabe ihrer ekstatischen Zustände, deren Wahr-



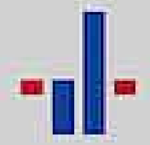


haftigkeit im übrigen durch das Trigon Sonne-Saturn und vor allem durch die für die reine und kindliche Frömmigkeit überaus bedeutsame Stellung des Jupiter im 9. Haus keinesfalls angezweifelt werden darf.

Für diejenigen, die den astrologischen Beziehungen nachzugehen vermögen, seien im folgenden einige Lebensdaten und die mit ihnen korrespondierenden kosmischen Konstellationen angegeben. Am 10. März 1918 erlitt Therese Neumann, als sie bei einem Brande Hilfe leistete, einen schweren Unfall. Die Verletzung der Wirbelsäule und der spinalen Nerven war die Ursache aller nachfolgenden schweren Leiden (Lähmung und Blindheit). An diesem Tage bildeten sich besonders ungünstige Konstellationen zum Geburtsbilde des Mädchens: Saturn stand im Gegenschein zum Merkur rad. und Jupiter im gleichen Aspekt zu Uranus. Auch zwei stark wirkende Direktionen waren wirksam: der progressive Mars — im Grundhoroskop ganz besonders schlecht bestrahlt — war in die Oppositionsstellung zum Jupiter gelangt, während der progressive Mond einen Quadrataspekt zum Uranus rad. bildete! Im Oktober 1918, als sich die schwersten Folgen der Rückgratverletzung einzustellen begannen und Therese Neumann dauernd bettlägerig wurde (bis 1925!), stand der laufende Neptun im Quadrat zum Merkur rad. und Mars ging über die Grade des Tierkreises, in denen Uranus und Saturn bei Theresens Geburt gestanden hatten. Als im März 1919 Blindheit eintrat, stand der laufende Jupiter im Quadratschein zu sich selbst und der progressive Mond im Quadrataspekt zum Mars rad. Am 29. April 1923 erfolgte in den frühen Morgenstunden die plötzliche Heilung der Blindheit. Jupiter stand an der Stelle des Mondes im Grundhoroskop, was einen ungemein wohltätigen Einfluß ausüben mußte, auch Uranus bestrahlte den Mondort günstig. Daß diese Heilung unter krampfartiger schmerzvoller Ekstase stattfand, erklärt die Stellung des Uranus, der über den Mars rad. ging, so die gewaltsame Art der Heilung kennzeichnend. Der prog. Mond war zu seinem eigenen Ort im Geburtshoroskop fortgeschritten, diese Sekundärdirektion deutet stets auf eine grössere Veränderung in den Daseinsbedingungen, der gleichzeitige gute Jupiteraspekt begünstigte hierbei eine glückliche Wendung. Am 15. Mai 1925 wurde auch die Lähmung geheilt: der transitierende Jupiter war auch hier beteiligt, er berührte den aufsteigenden Mondknoten, während Neptun im Sextil zu sich selbst und im Trigonalaspekt zur Sonne stehend die mystische Versenkung und fromme Hingabe an die Heilgedanken zu einem Höhepunkt zu steigern vermochte. Am 7. November 1925 trat allerdings unter der doppelten Einwirkung des laufenden Saturn Konjunktion Mond rad. und des Quadratscheines von Jupiter zum Sonnenort eine schwere Blinddarmentzündung ein, die Therese aber wiederum auf geistigem Wege zu heilen vermochte.

Im Jahre 1926 stand mehrmals Jupiter im Sextilschein zur Sonne und steigerte die Willenskraft, die religiöse Sehnsucht, wie auch die innere Anschauungskraft in solch wunderbarem Maße, daß sich die Wundmale Christi an ihrem eigenen Körper zeigten. An beiden hierfür in Betracht kommenden Daten waren auch ungünstige Marsaspekte wirksam, was für die mit diesen Erscheinungen verbundenen schmerzhaften Krämpfe überaus charakteristisch ist.

Im Jahre 1927, in dem sich die ekstatischen Zustände und die Stigmabildung regelmäßig wiederholten, ging Saturn über den für alle krampfartigen Erscheinungen, aber auch für alles Ungewöhnliche, Ex-





treme und Uebersteigerte bedeutsamen Uranus. Wir können annehmen, daß hiermit ein Höhepunkt der wunderbaren Erscheinungen erreicht ist, wenn auch wohl nicht ein Höhepunkt ihres Leidens. Denn Saturn transitiert am Ende dieses Jahres über seinen eigenen Radixort und über den Aszendenten. Das mag die Frömmigkeit und die Leidensfreudigkeit vielleicht noch erhöhen, wird aber auch zweifellos mit äußerem Mißgeschick verbunden sein, das sich besonders im Anfang des nächsten Jahres zeigen dürfte.

Wir haben aus dieser kurzen astrologischen Skizze gesehen, daß Therese Neumann keine Schwindlerin ist, auch nicht unter die gewöhnlichen Hysterischen eingereiht werden kann. Bei ihr ist in höchstem Maße wirksam, was auch in jedem anderen Menschen mehr oder weniger vorhanden ist, nämlich die plastische Vorstellungskraft, die der Wissenschaftler die ideoplastische Kraft der Seele nennt und die der religiös Eingestellte als Schöpferkraft des göttlichen Geistes in sich empfindet.

Auch wir anderen haben alle die Möglichkeit solche schöpferischen Seelenkräfte in uns zu entwickeln, und wenn wir uns in unser Horoskop zu versenken wissen, werden wir erfahren, in welcher Weise wir diese Kräfte wecken können. Allerdings werden wir dadurch nicht wie die bedauernswerte Therese Neumann Gedanken des Leidens und Sterbens in uns verwirklichen, sondern wir werden bewußt unser Leben mit Kraft, Güte und Gesundheit zu erfüllen suchen!

Prozession durch die Nacht!

Wölbe über den Augen die schattenden Hände:
Siehe, der Turm ist nun der Erde entflohn,
steigt gelöst in die Nacht. Um unsichtbare Wände
wandelt langsam nächtliche Prozession.
Stumm Geneigte tragen die Kerzenbrände.

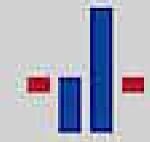
Ueber den Dunklen flimmern die goldenen Augen
ihrer Gebete, die noch in Händen gefangen sind.

Zwischen die Stummen drängen sich Regen und Wind,
ungewisser blinzeln die Kerzenaugen,
schrittlos schwebend gleitet der Zug und schwer.

Die goldenen Tropfen zerrinnen zum Heiligenschein —
Lichter suchen und finden sich gern.

Ach, die sie tragen bleiben immer allein . . .
Einer geht schweigend hinter dem andern her,
jeder trägt durch die Nacht seinen Stern.

Lina Staab





Magie der Liebe

Von Dr. Max Kettschlag

Magie ist ein verrufenes Wort mit dem geheimnisvollen Zauber dunkler Mächte; von den Modernen mit dem Lächeln eines überlegenen Mitleides abgetan, weckt es die Erinnerung an längstvergangene Zeiten mit dem Irrwahn damaliger Menschheit, mit Teufelsspuk und Hexenzauber, Dämonenkult und all dem anderen Aberglauben, der uns in der hellen Wirklichkeit unserer aufgeklärten Zeit wie ein böser Traum erscheint.

Magie fristet nach der herrschenden Ansicht nur noch ein kümmerliches Dasein bei rohen Naturvölkern, ist nur mehr eine Phantasie primitiver Gehirne, überspannter Phantasten, für die kein Platz mehr ist im Zeitalter der Motoren und der Elektrizität, des Flugzeuges und des Radio, der Jazzband und des Bubikopfes.

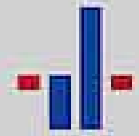
Und doch herrscht auch heute noch die Magie mit ihrer mysteriösen Gewalt über die Menschheit in der gleichen Weise, wie sie die Menschen früherer Zeiten beherrschte, sie übt noch immer ihre gewaltige Macht auf jeden einzelnen von uns aus trotz aller ungläubigen Abwehr solcher Behauptung von Seiten der reizenden Leserinnen und klugen Leser.

Die Voraussetzung jedes magischen Handelns ist die Liebe oder deren negativer Teil, ihre Verneinung, der Haß. Liebe und Haß gebrauchen Magie ebenso, wie diese die beiden Leidenschaften als notwendige Voraussetzung für ihr Wirken verlangt.

Was ist nun aber Magie, was bedeutet magisch?

Unsere ganze, scheinbar so reale Welt, alles, was wir mit unseren Sinnen erfassen können, gründet im Uebersinnlichen, im Metaphysischen, ist magisch. Es sind nur unsere Sinne, die uns eine Wirklichkeit der uns umgebenden Dinge vorspiegeln, denn alles Materielle, das wir für wirklich halten, ist nur ein Spiegelbild des Unmateriellen, des Magischen als der eigentlichen Wirklichkeit.

Im strengen Sinne aber ist Magie eine Wissenschaft, welche lehrt, sich durch die Willenskraft metaphysischer Kräfte zu bedienen. Sie verschafft die Kenntnis derjenigen Beziehungen, die zwischen der sichtbaren und der unsichtbaren Welt bestehen, und lehrt, wie diese Kenntnisse zu gebrauchen sind, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen. Das Ziel kann nun sein, in uns oder in anderen freudige, angenehme Regungen zu wecken, geistig zu erheben, zu erfreuen, den inneren Menschen auf alles Edle und Hohe hinzulenken, um ihn geistig zu fördern, und Liebe im weitesten Sinne ist die Triebkraft dieses magischen Handelns, man nennt es die weiße Magie. Sie kann sich bis zu himmlischen Höhen erheben, wenn sie die Welt sekundärer Ursachen verläßt und ihre Flügel einem reineren Reiche entgegenbreitet, wenn sie uns hinauftragen kann in die reine Sphäre seelischer Erhebung, die uns unsere Erdgebundenheit auf eine Zeit vergessen, uns eine höhere Daseinsform erleben läßt. Sie kann als tiefgefühlte Andacht zur Theurgie werden, und die meisten der religiösen Riten sind, soweit sie ihre Reinheit bewahrten, theurgische Magie. Sie scheinen nur suggestives Beiwerk kirchlicher Zeremonien zu sein, doch mit der Gabe eines Sehers würde man die hohen Wesen erschauen können, die sie auf der Himmelsleiter Jakobs auf- und niedersteigen lassen.





Schwarze Magie aber ist es, wenn nicht allesumfassende Liebe, sondern deren Gegenteil zur Triebkraft wird, wenn ihre verderbenbringenden Kräfte von Haß, Neid, Zorn, von Habsucht, von sinnlicher Begier geweckt werden, um ihre zerstörende Gewalt ausüben zu können.

Jedes magische Handeln erfordert ein Opfer, das Selbstopfer der Seele, und wehe, wenn die durch Leidenschaften in Bewegung gesetzten Kraftwellen ihr Ziel nicht erreichen konnten oder von ihm abprallten; sie schnellen dann unweigerlich zurück auf ihren Aussender, doch verstärkt durch alle die gleichen unheilvollen Wellen in der Atmosphäre.

Jede Liebe, jede Leidenschaft ist ein lebendiges Wesen astraler Ebene. Es wurde von einer menschlichen Seele gezeugt, wurde geboren und ernährt mit ihrer ätherischen Substanz. Es wächst, wird groß und kräftig, und kann eines Tages so übermächtig werden, daß es seinen Erzeuger erwürgt — Morde und Selbstmorde in Liebesleidenschaft, aus Haß und Rache zeugen fast täglich davon.

Magie wird wohl oft bewußt betrieben, weitaus überwiegend aber ist ihre unbewußte Anwendung; ob sie nun bewußt oder unbewußt gebraucht wird, niemals ist es ungefährlich, sich mit ihr einzulassen.

Wenn die Liebende ihr Bild, umwunden mit ihren Haaren, dem Geliebten heimlich einnäht, um sich seine Zuneigung und Treue zu sichern, so ist sie sich, wenn auch vielleicht unklar, dessen bewußt, daß sie Magie anwendet. Sie gebraucht magische Kräfte, wie sie es von anderen hörte, wie solche Künste noch vielfach im Volke Anwendung finden, ohne Kenntnis der Kräfte, die damit in Bewegung gesetzt werden. Bewußt betreibt auch Magie, wer sich mit Suggestion, Hypnose und Spiritismus befaßt und damit sich stets, geschehe es auch, um zu helfen, schwarzer Magie ergibt. Bewußt aber handelt vor allem der Adept, und dieser allein kennt die Naturkräfte, die er durch seine Beschwörungen herbeiruft. Wenn er einen Talisman zur Herbeiziehung günstiger, astraler Schwingungen oder ein Amulett zur Abwehr solcher Einflüsse schädigender Natur anfertigt nach den traditionellen Riten, so ist er ebenso, wie in seinen anderen, magischen Handlungen seines Wissens und seiner Kraft sicher, denn er kennt die Naturgesetze, die durch solche Riten symbolisiert werden, die einem Uneingeweihten kindisch und lächerlich erscheinen.

Unbewußt treibt dagegen Magie jeder Künstler; der Dichter, wenn er der Menschheit ein poetisches Meisterwerk schenkt, einen Kantus, eine „Inkantation", eine Beschwörung; der Komponist, wenn er durch die magische Macht der Töne die Gemüter der Hörer „in den Bann schlägt", Maler und Bildhauer, die durch ein Bildwerk im Beschauer Seelenregungen zu erwecken verstehen, der Redner, wenn er die Masse seiner Zuhörer durch das Feuer seiner Rede mit fortreißt, sie zu flammender Begeisterung erhebt. Im täglichen Leben wird Magie in geringerem oder stärkerem Maße ständig gebraucht, denn jede Beeinflussung der Gedanken anderer ist Magie.

Um aber durch Kunst bezaubern zu können, ist eine besondere Begabung erforderlich, denn die genaueste Kenntnis aller Regeln und Gesetze der Verskunst befähigt noch längst nicht, ein poetisches Meisterwerk zu schaffen, ein Beherrschen der Harmonielehre genügt nicht, um eine Symphonie von unvergänglicher Schönheit zu komponieren, erst die Begabung befähigt dazu. Das Haupterfordernis jeder wirksamen magischen Tätigkeit ist demnach die Begabung, ohne diese bleibt alles Unternommene stümperhaft.

Eine solche Begabung nun für Magie zeigt die holde Weiblichkeit; Frauen sind mit wenigen Ausnahmen die geborenen Magierinnen. Es ist Magie, mit deren Hilfe das Weib im Manne Liebe erweckt, denn Liebe ist stets untrennbar

mit Magie verbunden. Magie und Liebe sind die beiden zauberischen Gewalten, die einem gleichen Schicksal bestimmt sind: bewundert oder verdammt zu werden, begehrt oder verwünscht. Beide erfüllen unbeirrt durch die Jahrhunderte ihre Mission, auf das höchste zu entzücken, tödlich zu verletzen. Magie ist es, zu entzücken, durch Schönheit, Geist und Anmut Zuneigung und Liebe zu erwekken, Magie ist es, sich durch die weiblichen Künste zur Herrin zu machen über Leib und Seele eines Mannes.

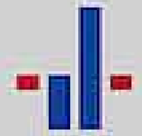
Die charmante Leserin ist natürlich überzeugt, daß sie nie die Hilfe dunkler, magischer Mächte benötigen wird, sie vertraut der siegreichen Macht ihrer Schönheit, ihrer Anmut, und ihre Jugend bewahrte sie bisher vor der Erkenntnis, daß auch die heißeste Liebe erkaltet, daß sie nur in den seltensten Fällen wirklich beständig ist.

Bilkis, die Königin von Saba, war schön, sie war reich und mächtig als Herrscherin eines großen Reiches, Scharen ihrer Anbeter gaben sich freiwillig den Tod aus hoffnungsloser Liebe zu ihr, — und doch trug sie zwischen ihren schwellenden Brüsten den Talisman des Engels Hagiel, den ihr Hiarchas, der große chaldäische Magier, fertigte. Die Tochter des Pharao Ptolemäos Auletes, Kleopatra, Aegyptens berühmteste Königin, war so schön und begehrenswert, daß sich die Männer Asiens und Europas in Liebessehnsucht verzehrten, wenn sie nur einmal flüchtig getroffen wurden von einem Blick ihrer nachtschwarzen Augen. Doch trotzdem mußte auch sie magische Hilfe in Anspruch nehmen, um den Erwählten wenigstens eine längere Zeit an sich fesseln zu können, mußte magische Liebespillen verwenden, die sie von koptischen Priestern herstellen ließ.

Glaubst Du, schöner zu sein, wie Bilkis, verehrte Leserin? Hältst Du Dich für begehrenswerter wie Kleopatra, deren beider Ruhm Jahrtausende überdauerte? Als Tochter eines aufgeklärten Zeitalters nennst Du die Kraft eines echten Talisman wirkungslos, obwohl Du sie nie erprobtest, bezeichnest mit Einbildung die Wirkung der Liebespillen, die Du nicht kennst, weist alle Magie weit von Dir, und treibst doch reine Magie, wenn Du Dich schmückst, um zu gefallen, wenn Du „bezauberst" durch Deinen Charme. Sage nicht, daß Du Dich nur schmückst aus Freude am Schönen, nicht, um zu gefallen, denn das ist eine Selbsttäuschung, die nur einen Verständnismangel des eigenen Inneren anzeigen würde!

Im Volke hat sich der Gebrauch magischer Liebespillen neben anderen magischen Gebräuchen erhalten. Der unbeirrbare Volksinstinkt sieht immerhin in diesen magischen Dingen, wenn auch nur verschwommen, ein Etwas, wo der wissenschaftlich Aufgeklärte nichts sieht, höchstens bornierten Aberglauben.

Alle die oft bizarren Anweisungen über Liebeszauber, wie sie im Volke verbreitet sind, bezwecken, eine mehr oder weniger dauerhafte fluidische Verbindung zwischen der liebenden Person und dem Objekt ihrer Sehnsucht herzustellen. Man verwendet Gegenstände hierzu, welche längere Zeit mit der Person in nahe körperliche Berührung gekommen waren und dadurch mit den unsichtbaren Ausstrahlungen gesättigt, womöglich noch mit Sekretionen des Körpers getränkt wurden. Tränen, Blut, Haare, Nägel, Zähne behalten als Teile eines Körpers dessen Fluidum, sind daher besonders geeignet, um eine magische Verbindung herzustellen. Das Blut ist „ein besondrer Saft" mit hohen okkulten Tugenden, worüber schon Homer, der große Weise des Altertums und Meister wahrer Erkenntnis, im sechsten Gesang seiner Odyssee Aufschluß gibt. Haare haben stark magische Eigenschaften, sie zeigen eine besondere Aufnahmefähigkeit für magnetische, wie auch für atmosphärische Wellen. Mit dem Haupte, auf





dem sie entstanden, bilden sie ein dauerndes okkultes Band, sie bewahren ihre Schönheit und bleiben Träger des persönlichen Fluidum weit über das Grab hinaus.

In den Liebespillen stellt meist das Blut die notwendige fluidische Verbindung mit der geliebten Person her, doch auch andere, obszönere Körpersäfte kamen zur Anwendung, mit denen dann gewisse Aphrodisiaka gemischt wurden. Zu schwarzmagischen Zwecken wurden noch solche Drogen zugesetzt, die eine charakterschwächende oder die normale Sinnestätigkeit ausschaltende Wirkung durch ihren Genuß hervorbrachten, wie die vegetabile Form der Cyanwasserstoffsäure oder die verschiedenen Solaneen.

Um eine Person magisch zu beeinflussen, wird als besonders wichtiges Requisit deren Bild gebraucht, das man in früheren Zeiten aus Wachs fertigte, während jetzt meist das Lichtbild Verwendung findet, dem auch stets persönliche Ausstrahlungen des Dargestellten anhaften. Doch mit der Befolgung alter, überlieferter Vorschriften allein ist es glücklicherweise nicht getan, es gehört noch eine Hauptsache dazu, um eine magische Wirkung erzielen zu können, nämlich eine ungewöhnliche Konzentrationsfähigkeit und — die besondere Begabung.

Diese magische Begabung hat nun das weibliche Geschlecht, und Magie ist den Frauen als ihren eifrigsten Dienerinnen besonders zugetan. Sie ist die Freundin der Verschmähten, wird die gefällige Helferin schöner Frauen, wenn deren Liebreiz nicht vermochte, den Erwählten so zu fesseln, wie sie es ersehnten. Magie weiß durch wirkungsvolle und doch harmlose Mittel die weiblichen Reize so zu erhöhen, daß ihnen kein Männerherz zu widerstehen vermag. Sie lehrt die okkulten Kräfte der Pflanzen, verrät den großen Talisman der Venus, der seiner Trägerin die Macht verleiht, bis ins hohe Alter überall heißeste Liebe zu entflammen, und kann in der geheimnisvollen Kunst unterweisen, wie man das Gold im Ringe des Geliebten in scheinbar harmloser Tändelei unbemerkt so stark mit okkulten Kräften laden kann, daß seinem Träger stets nur das eine holde Bild wachend oder im Traume vorschweben wird.

Daß die Frauen geborene Magierinnen sind, bleibt ihnen selbst wohl meist unbewußt, doch sie befolgen trotzdem instinktiv bei ihrem magischen Tun die erste und wichtigste Regel, die es erfordert, die von der Sphinx, dem Eingeweihten zugeraunt wurde.

Die Sphinx, steingewordene Allegorie uralter Erkenntnis, Fabelwesen mit dem Engelkopf, mit Löwenklauen, Adlerflügeln und dem Körper eines Stieres ist das Sinnbild des Quaternär, des Tetragrammaton, des Namens des Höchsten, den auszusprechen nur dem obersten Priester im Allerheiligsten erlaubt war. Sie ist das Symbol des höchsten Magisteriums, des Rätsels, das zu lösen schon viele unternahmen, die ihren Versuch mit dem Leben bezahlen mußten — sehr selten kommt ein Oedipus, der es zu lösen versteht. In ihrer vierfachen Gestalt aber lehrt sie die erste Forderung okkulten Wirkens: wissen, wagen, wollen, schweigen! Wissen soll der Adept, und dieses Wissen muß er aus seinem Inneren schöpfen, denn es ist unlehrbar, kann nicht durch Bücher oder Unterricht übermittelt werden, wie übrigens jede tiefste Erkenntnis nicht gelehrt werden kann.

Er muß wagen, denn nur ein geschulter Wille, der sich auf ein sicheres Wissen stützen kann, gibt ihm den Mut, der vor keinem noch so entsetzlichen Phantom zurückschreckt. Er soll wollen, rastlos tätig sein, um letzte Erkenntnis zu erlangen, und über all seinem Tun soll er das strengste Stillschweigen bewahren, wenn anders er sich nicht selbst vernichten will.

Intuitiv nun befolgen auch die Frauen dieses Haupterfordernis magischer Tätigkeit, sie befolgen diese Vorschrift, ohne sie zu kennen. Aus ihrem Inneren schöpfen sie ihr magisches Wissen ebenso, wie es von einem Adepten gefordert wird. Frauen haben die erforderliche Kühnheit des Wollens, ihnen ist oft ein Wagemut eigen, der den eines kühnen Mannes weit übertrifft. Er wird aus ihrem Selbstvertrauen geboren, und ist um so gefährlicher, als er sich unter der Maske der Furchtsamkeit verbirgt. Es ist bewundernswert, wie es die Frauen von jeher verstanden haben, dem naiven Manne als das schwache Geschlecht zu erscheinen. Aber auch zu schweigen weiß die Frau, denn sie ist trotz der gegenteiligen Meinung der Skeptiker eine Meisterin in der Kunst, viele Worte zu machen, und doch nichts zu sagen, vom hundertsten aufs tausendste zu kommen, ohne mit einer Miene, mit einer Silbe das zu erwähnen, was sie zu verschweigen wünscht.

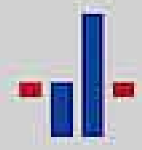
Das Ritual weiblicher Magie ist das ganze Arsenal der Toilette, eine geschickte Verwendung alles dessen, was eine hilfreiche Mode in nie ermüdendem Wechsel den Frauen darbietet. Denn erst aus dem Verlangen der Frau, durch eine abwechslungsreiche Toilette mit allem Drum und Dran die weiblichen Reize in immer neuem Lichte zeigen zu können, entstand die Mode und ihre Industrie, nicht aber wird das Verlangen nach Abwechslung von einer verführerischen Mode erst besonders geweckt, was viele Ehemänner fälschlich annehmen. Wie der Adept bei seinen Beschwörungen bestimmte Räucherungen vornimmt, so gebraucht die schöne Magierin die zauberisch wirkende Macht der Parfüme, der Wohlgerüche, und wie er Ring und Stirnreif anlegt, so weiß sie durch den Schmuck der Juwelen ihren persönlichen Zauber noch zu erhöhen; wie er die ganze Kraft seines geschulten Willens auf das Signum konzentriert, das er auf Jungfernpergament schreibt, so richtet sie die ganze Kraft ihres Wollens auf ihre Person. Sie macht sich zum lebenden Talisman, der seine anziehende Kraft, seinen fesselnden Zauber dann auf die Umgebung auswirkt.

Weißmagischer Zauber ist es, den holde und schöne Frauen auf uns ausüben, fade und leer erschiene das Dasein ohne den Reiz dieses anmutigen Zaubers. Ist nun die schöne Zauberin eine wahre Priesterin weißer Magie, so wird sie stets bestrebt sein, den von ihr Erwählten zu fördern, Kräfte in ihm zu wecken und zu stärken, die ihn auf ungeahnte Höhen führen können. Sie wird dann zur treuen Gefährtin seiner Seele, selbstlose Kameradin seines Lebens.

Doch ach, sie sind überaus selten, diese edlen Priesterinnen weißer Magie — die Mehrzahl aller Frauen ergibt sich, wenn der Liebeszauber gelang, wenn sich ihnen der Erwählte zu eigen gab, der schwarzen, verderblichen Magie. Unbewußt schließen sie einen Pakt mit dem Bösen, wenn sie alle edleren Regungen im Manne allmählich ersticken, in ihm nur einen Verdiener sehen, der für ihr Wohl und das der Familie zu sorgen hat, den sie aber durch ihre Ansprüche, durch saloppes Sichgehenlassen, durch launische Gereiztheit und ständig zur Schau getragenes, unzufriedenes Wesen, durch Keifen und Schelten nichtiger Ursachen willen zermürben, und ihm das Leben zur Hölle machen.

Schwarze Magie ist die Verwirklichung des lebensfeindlichen Prinzipes, ist die Verneinung alles Lebenden. Sie bringt Schaden dem, gegen den sie gerichtet wurde und mit noch größerer Wahrscheinlichkeit dem, der ihre dunklen Mächte in Bewegung setzte.

Gewalten der unteren, astralen Ebene sind diese Mächte, aus dem Reiche Satans, Plutos, Cheitans, Siwas, Personifikationen, die alle das Gleiche bedeuten. In den schwarzmagischen Riten wird diese Feindschaft gegen alles Lichte, Lebendige zum Ausdruck gebracht. Im Tempel Siwas halten Metallplatten die





Flammen der Kerzen nieder, den Kampf gegen das Licht, das Aufwärtsstrebende anzudeuten, und bei den berüchtigten schwarzen Messen sind die Fackeln erdwärts gekehrt. Diese schwarzen Messen sind ein Beispiel dafür, wohin schwarzmagisches Treiben führen kann, sie sind Ausgeburten krankhafter Leidenschaft, des Hasses, perverser sinnlicher Begier. Von ihnen sind besonders einige zur traurigen Berühmtheit gelangt, so diejenigen, die die schöne Athenaïs von Montespan durch einen sadistischen Priester, den Abt Guibourg, zelebrieren ließ, um die verlorene Zuneigung des Königs Ludwig des Vierzehnten wiederzuerlangen, und bei denen sie ihren nackten Leib als Altar darbot.

In einer schier endlosen Kette von Verbrechen, Mord und Vernichtung sind die schwarzen Messen nur ein Glied, von den Tagen des Altertums bis in unsere Zeit reicht diese grausige Kette als die Auswirkung schwarzer Magie.

Liebe und Haß sind die treibenden Kräfte der Magie, und so lange noch Liebe das Herz in der Brust höher schlagen läßt, so lange noch Haß und seine verderblichen Leidenschaften ein Gemüt durchwühlen, wird auch Magie ihre mysteriöse Gewalt über die Menschheit behalten.

Venus ist die Göttin der Liebe, ihr dienen nach der Kabbala drei mächtige Geister: Hagiel, die Personifikation der Verführung, der schöne Anaël, der die von Hagiel angerichteten Schäden auszugleichen sucht, und der düstere Kedemel, der die Liebe auslöscht. Der Genius, der uns Menschen die Liebe bringt, heißt Jaser, wie Apollonius von Tyana in seinem Nuctameron verraten hat.

Wohl war es niemals ungefährlich, dem zauberischen Einfluß liebreizender Sirenen zu erliegen, in die mysteriösen Aepfel zu beißen, seien es die der Hesperiden oder der Apfel des Paradieses, doch wer nie Liebe zu fühlen vermochte, wer nie die Hilfe von Jason Hagiel, Anaël oder auch Kedemel anzurufen brauchte, dem versagten die Götter das hehrste Geschenk, das sie den Menschen zu geben haben, — die Liebe.

M. R.

Das Fieber

Von Hans Weis

Wüstenglut flimmert über der afrikanischen Erde. Mit fiebernden Armen durchharkt Hendriks sein Land. Mattgerackert hinkt er abends heim zur Wellblechhütte. Stumm. Haut dann fluchend über den Tisch aus Kistenbrettern. Sein Weib zuckt auf und schickt madonnenhaft leidende Augen aus dem Dunkel der Bettstadt:

„Dein Kind, Hendriks!"

„Verrecken solls, zehnmal, um einen einzigen zehnkarätigen Diamanten".

„Mann — —"

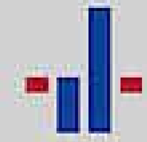
Am nächsten Abend gleiche Glut und Stummheit. Aber kein lauter Fluch. Im Bretterbett verbrennt das Kind vom Schwalm des gelben Fiebers.

Morgens brennt es nicht mehr, sondern ist kalt wie Bergwasser. Draußen im Land gräbt einer. Daneben liegt ein kurzes Paket im grauen Tuch und ein aufbrüllendes Weib.

„Das Grab ist fertig."

„Noch einen Schuh, Mann — die Schakale!"

Also noch einen. Der Spaten kreischt, stockt. — — Und Hendriks Finger bohrt das eigroße Oktaeder eines Diamanten aus dem Sand.





Materialisationsphänomene bei Stanislawa P.

„Dem im Verlage von Ernst Reinhardt in München erschienenen grundlegenden Werke des deutschen wissenschaftlichen Okkultismus: „Materialisations-Phänomene“, ein Beitrag zur Erforschung der mediumistischen Teleplastie von Dr. Frhrn. von Schrenk-Notzing, prakt. Arzt in München, entnehmen wir mit Erlaubnis des Verfassers nachfolgenden Auszug. Die hier abgebildeten Photographien des Verfassers sind ein kleiner Auszug aus dem 275 Abbildungen auf 167 Tafeln umfassenden Bildermaterials des 636 Seiten starken, in zweiter, stark vermehrter Auflage erschienenen Werkes.“

Das polnische Medium Stanislawa P. stand vom 29. Dezember 1912 bis 21. Februar 1913, einer Einladung des Verfassers folgend, demselben in München für eine mehrmonatliche Sitzungsserie zur Verfügung.

Die Mediumschaft des 19jährigen Mädchens, welches in Warschau als Kassiererin in einem Geschäft angestellt war, wurde vor einem Jahr entdeckt und von Herrn S. daselbst durch eine Reihe von Sitzungen ausgebildet.

Im 18. Jahre erlebte Stanislawa P. in ihrem Zimmer eine telepathische Halluzination durch das optische Erscheinen ihrer gleichaltrigen Freundin Sophie, die, wie sich nachträglich herausstellte, in demselben Augenblick unerwartet gestorben war. Dieses Erlebnis lenkte die Aufmerksamkeit auf ihre mediale Begabung und bot Veranlassung, Versuche im Sinne der spiritistischen Tradition mit Stanislawa vorzunehmen. Die Personifikation „Sophie“ behielt in Zukunft die führende Rolle bei den Versuchen.

Im Jahre 1911 zeigte Stanislawa P., wie Liebiedczisky*) berichtet, bei stark abgedämpftem Rot- oder Weißlicht ganze Phantome, während sie sorgfältig durch um den Hals und die Fußgelenke gelegte versiegelte Bänder hinter dem Vorhang an Stuhl und Mauer gefesselt war. In anderen Fällen waren Medium und Phantom gleichzeitig sichtbar. Die in München eintretende Phase ihrer Mediumschaft, in der sie nur materialisierte Fragmente produzierte, mag suggestiv durch Betrachten der mit Eva C. erzielten photographischen Aufnahmen herbeigeführt sein. In München kamen niemals ganze Phantome zustande, wohl aber wieder nach ihrer Rückkehr nach Warschau. Bei einem zweiten Aufenthalt in München 1914 und bei ihrem dritten Aufenthalt im Juli-August 1916 hatte sie mit zwei Ausnahmen während mehrerer Wochen nur negative Sitzungen.

Im Februar 1916 heiratete sie, ohne daß diese Veränderung in ihrem Leben die Phänomene zum Verschwinden gebracht hätte, wie die späteren photographischen Aufnahmen Liebiedczinskys*) von aus dem Munde entstandenen Teleplasmen zeigen.

*) Liebiedczinsky: Expériences de Matérialisation avec Stanislawa P. Essai d'analyse de la „Substance“. Revue Metapsychique Nr. 6. 1921.

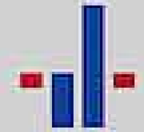
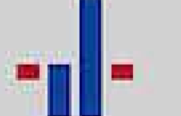




Abb 1. Seitliche Kabinettaufnahme des Schleierphänomens am 1. Juli 1913 von links



1921 konnten Richet und Geley in Warschau bei ihr Schleierteleplasmen beobachten, während dagegen eine längere Sitzungsserie im Institut métapsychique in Paris, die in demselben Jahre stattfand, gänzlich negativ ausfiel, wahrscheinlich, weil man verwöhnt durch Erfahrungen an dem bedeutend stärkeren Medium Franek Kluski Phantome erwartete, während man sich hätte mit der Erzeugung von Schleierteleplasmen und ähnlichen Phänomenen zufrieden geben sollen.

Am 20. Februar 1916 gelang es dem polnischen Experimentator L., in einem sterilisierten Porzellangefäß ein kleines Stück der teleplastischen Primordialmaterie vor dem Verschwinden derselben in den Mund aufzufangen. Dasselbe war 10 mm im Durchmesser groß, 5 mm dick und wog 0,101 g. Es sah porös, gelblichweiß und glänzend aus und war geruchlos. Dasselbe wurde in zwei Teile zerlegt, von denen das eine im biologischen Institut des Dr. Raoul Francé in München untersucht wurde, das zweite im bakteriologischen Laboratorium des Museums für Agrikultur und Industrie in Warschau. Da die beiden unabhängig erzielten Analysen übereinstimmen, so braucht an dieser Stelle nur hervorgehoben zu werden, daß sie im wesentlichen dasselbe Resultat ergeben haben, wie die im vorigen Abschnitt berichteten mikroskopischen Untersuchungen der teleplastischen Reste bei Eva C. In Zusammenfassung beider Gutachten handelt es sich um einen albuminoiden Stoff, verbunden mit Fettsubstanz und Zellen, wie sie sich im menschlichen Organismus vorfinden. Besonders auffallend ist die große Zahl von Leukozythen, wie sie z. B. im Sputum niemals anzutreffen sind. Diese Materie erinnert stark an die Lymphflüssigkeit und den Chylus im menschlichen Körper, ohne aber mit diesem identisch zu sein.

Stanislawa P. stammte aus guter Familie, verlor früh ihre Eltern und wurde von einem Gärtner an Kindes Statt angenommen. Bis zum 10. Lebensjahre blieb sie Analphabetin und als sie mit 18 Jahren zum erstenmale sich an den Sitzungen beteiligte, konnte sie noch nicht perfekt lesen und schreiben. Sie zeigte ein ihrem Bildungsgrad entsprechendes geringes Verständnis für die notwendigen Bedingungen dieser Versuche, indem sie sich eigentlich nur widerstrebend, aus Gefälligkeit gegen ihre Wohltäter und um ihren Lebensunterhalt zu verdienen, zur Verfügung stellte.

Auffallend bei ihr ist die große ästhetische Ungeschicklichkeit und das Fehlen von Anlagen zur darstellenden Kunst, wie das auch auf den von ihr materialisierten Produkten deutlich erkennbar ist; den „Spiritismus" kannte sie nicht einmal dem Namen nach als man die ersten Versuche mit ihr anstellte. Somit entbehren auch Vermutungen, welche sich auf eine taschenspielerische Vorbildung beziehen, jeder Begründung.

Andererseits muß hervorgehoben werden, daß Stanislawa P. auf die Personen, welche mit ihr in Warschau und München in Berührung traten, durch ihren bescheidenen, einfachen, liebenswürdigen, ehrlichen Charakter den besten Eindruck hervorrief. Dagegen wirkt ihre übermäßig entwickelte Schamhaftigkeit, ihre große Aengstlichkeit und Emotivität erschwerend bei den Feststellungen. Die Anwendung irgend einer neuen Kontrollmaßregel faßte sie als Zweifel an ihrer Ehrlichkeit auf; Erregungszustände, Tränen, schlaflose Nächte und negative Sitzungen waren mehrfach die Folge davon. Eine Untersuchung des entblößten Körpers durch den Verfasser oder ähnliche männliche Personen gestattete sie nicht, während sie gegen die Anwesenheit von Damen beim Entkleiden und beim Anlegen des Sitzungs-

kostüms (Trikothose und schurzartiges Kleid, wie bei Eva C.) nichts einzuwenden hatte. Aus diesem Grunde mußten Damen zu den Sitzungen beigezogen werden.

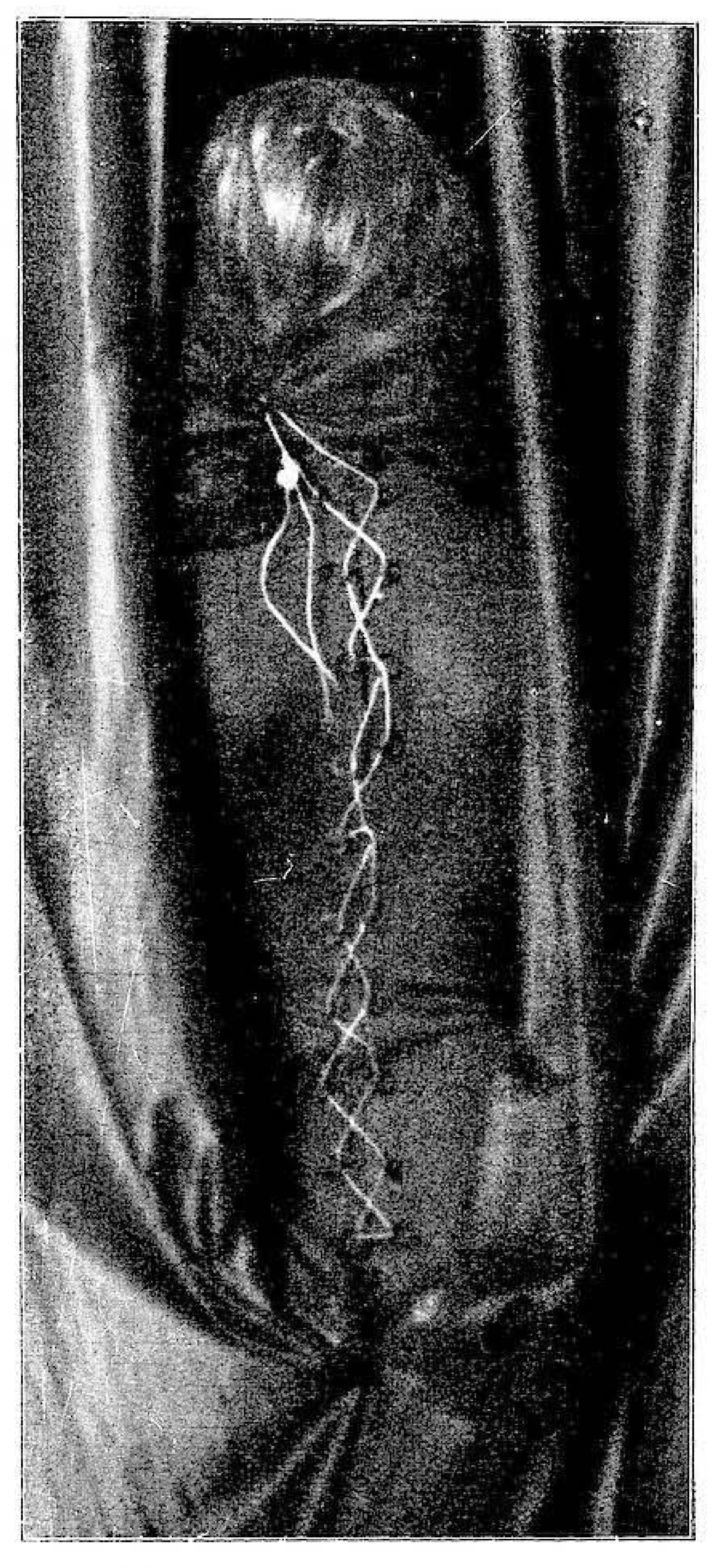
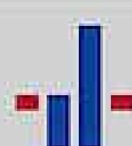


Abb. 2. Trikotverschnürung am Körper des Mediums Stanislawa P. in den Sitzungen vom 25. Juni und 1. Juli 1913

Nach ihrer Rückkehr wurde dem Verfasser das von einer Frauenärztin in Warschau verfaßte Virginitätszeugnis des Mediums übersandt.

Die Anstellung der Versuche erheischte also von vorneherein eine



feinfühlige Anpassung an ihre Charaktereigenschaften, besonders aber eine diskrete Rücksichtnahme auf ihr hochentwickeltes weibliches Ehr- und Schamgefühl, wollte man überhaupt zu positiven Ergebnissen gelangen.

Endlich darf man nicht vergessen, daß wir in Stanislawa P. eine jugendliche Anfängerin vor uns haben, deren mediumistische kaum ein Jahr alte Laufbahn sich nicht gut mit der beinahe zehnjährigen Erfahrung und Erziehung einer Eva C. vergleichen läßt. Deswegen konnten zunächst noch nicht jene Sitzungsbedingungen gewählt werden, die erst am Ende unserer vierjährigen Beobachtungen bei Eva C. als Produkt einer langen, mühevollen Erziehung derselben zur Anwendung kamen.

Unter diesen Umständen sind vielleicht einzelne der von dieser mediumistischen Debütantin gebotenen Phänomene weniger beweisend und überzeugend als die Erscheinungen bei Eva C. Trotzdem haben sich auch bei ihr niemals Anhaltspunkte finden lassen, die zu dem Verdacht berechtigten, daß sie Stoffe, falsche Hände, Handschuhe, Schleier und dergleichen in irgend einer Verpackung mit ins Kabinett genommen hätte.

Vor jeder Sitzung entkleidete sich Stanislawa meist in Gegenwart einer Dame völlig und legte das vom Verfasser gelieferte Sitzungskostüm, bestehend aus einer Trikothose mit einem schürzenförmigen schwarzen Kleid, an. Von einem Vernähen der beiden Stücke wurde Abstand genommen: denn selbst beim Vernähen der beiden Kleidungsstücke wird, solange das Medium sich der Hände bedienen kann, behauptet werden, daß sie ihren bloßen Körper berühren kann. (Herausschaffen von Gegenständen aus dem vaginalen oder analen Versteck.)

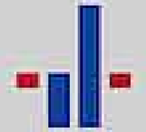
Allerdings ist die Scheidentamponade bei vorhandenem Hymen in der gynäkologischen Praxis keine Seltenheit. Aber alle Vorbedingungen zur Einführung von Gegenständen in diesen Ort fehlen im vorliegenden Fall, da Stanislawa P. nie unterleibskrank war und diese Eingriffe überhaupt nicht kennt.

Sobald übrigens der Charakter der Phänomene solcher Art ist, daß dieselben nicht unter denselben Bedingungen nachzumachen sind, werden die genannten Einwände hinfällig.

Bei dem zweiten Versuch in München (Juni bis August 1913) kam mehrfach ein schwarzes Trikot über den ganzen Körper in Anwendung, das nur am Rücken zu schließen war. Eine fest an den Halsteil angenähte Schleierhaube bedeckte den ganzen Kopf und wurde mit Bändern am Nacken geschlossen. Der Rückenöffnung entlang und auf dem Schleier befanden sich eine größere Anzahl schwarzer Ringe, durch welche ein Bindfaden gezogen wurde. Den Knotenverschluß sicherten wir durch eine Bleiplombe (Abb. 2).

Wenn man hierzu berücksichtigt, daß sich die Hände in an den Aermeln angenähten weißen oder schwarzen Schleiersäcken befanden, so wird man zugeben müssen, daß es überhaupt unmöglich ist, aus diesem den Körper völlig abschließenden Gefängnis irgendwelche Gegenstände zu betrügerischen Zwecken herauszupraktizieren.

Der Trikotstoff ist übrigens derart transparent, daß die ganze Oberflächenanatomie sowie die Hauptschattierungen der Epidermis durchscheinen. Da das Kabinett außerdem vorher genau kontrolliert war, so darf man annehmen, daß unter diesen Bedingungen die faktische Unmöglichkeit vorliegt, vorher versteckte Utensilien zum Vorschein zu bringen





und mit den Händen durch die leicht zerreißbaren Schleierhandschuhe hindurch zu manipulieren. Die mit dieser Versuchsmethode erzielten praktischen Resultate sind denen bei Eva C. erzielten als gleichwertig an die Seite zu stellen.

Sitzungen im Juni und Juli 1913 (München)

Sitzung am 23. Juni 1913.

Anwesend: Herr Kaiser, Herr Sch., Prinzessin R. und Verfasser.

Stanislawa legt das ganze Trikot an mit weißen Schleiersäcken für die Hände und schwarzer Schleierhaube für den Kopf. Der Verschluß der Kopfbedeckung und des Trikots wird plombiert (man vergl. Abb. 2).



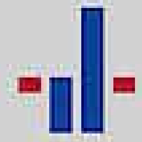
Abb. 3. Blitzlichtaufnahme des Verfassers. Vorderansicht (Rückansicht Abb. 2)

Alle übrigen Bedingungen, Kontrolle usw. wie in den Sitzungen im Januar, Februar 1913.

8.30 Min. Hypnotisierung durch den Verfasser. Einschaltung des roten Lichtes. Vorhang geschlossen.

Nach ungefähr 30 Minuten wird ein langer, schleierartiger Streifen gezeigt, der aus ihrem Munde zu kommen und durch den Schleier zu dringen scheint.





Blitzlichtaufnahme. Schluß der Sitzung 10 Uhr.
Nachkontrolle von Medium und Kabinett negativ.
Sämtliche Schleier sowie die Bleiplombe intakt.

Die Aufnahme von links aus dem Kabinett zeigt den Kopf des Mediums in einer schwarzen, ihre Hände in weißer Schleierumhüllung. Vom Munde bis zur linken Hand zieht sich, den Schleier durchdringend, eine breite, faserige Materie, die oben einen dicken Wulst bildet und ein transparentes Muster zeigt, das eher in seiner Verästelung einer Pflanzenfaserung ähnelt als Webstoffen. Interessant ist der Unterschied zwischen der regelmäßigen quadratischen Fadenstruktur des weißen, die Hände bekleidenden Schleiers und der Zeichnung des Erzeugnisses.

Ein Stück des schwarzen Schleiers scheint von Stanislawa in den Mund zurückgezogen zu sein, so daß der Prozeß des eigentlichen Durchtritts der Substanz nicht deutlich zum Vorschein kommt. Aus diesem Grunde wurde das Experiment unter den gleichen Bedingungen wiederholt, indem der Gesichtsschleier straffer gespannt wurde, mit der Suggestion, denselben nicht in den Mund ziehen.

Der Versuch ist aber insofern beweisend, als das Medium keine Stoffe zur Verfügung hatte, mit denen sie außerhalb ihrer Gewandung ein solches Ergebnis hätte zustande bringen können.

Sitzung am 1. Juli 1913.

Anwesend: Herr Kaiser, Herr Sch., Verfasser und Frau.
Plätze der Anwesenden unmittelbar vor dem Vorhang.
Bedingungen, Beleuchtung, Hypnotisierung wie am 23. Juni 1913.

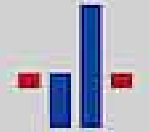
Die Gattin des Verfassers wohnte der Toilette des Mediums bei, welches dasselbe ganze Trikot anlegte, wie am 23. Juni. Die weißen angenähten Schleiersäcke für die Hände waren durch schwarze ersetzt, Rückenverschluß von Schleier und Trikot wurden plombiert. Nach Eintritt der Hypnose wird dem Medium suggeriert, den Versuch vom 23. Juni zu wiederholen, aber derart, daß man den Stoff innerhalb wie außerhalb des Schleiers sehen könne. Vorhang geschlossen. Korrespondenz durch Klopflaute.

Nach 30 Minuten war von neuem bei der ersten Exposition die Schleiermasse von Mund bis zum Nabel in einer Länge von ca. 50 cm und in einer Breite von 15—20 cm sichtbar.

Blitzlichtaufnahme. Vorhang geschlossen.
Schluß der Sitzung. Nachkontrolle negativ.

Auf der Photographie en face sieht man durch den Trikotstoff deutlich die Körperformen (Brustwarzen). Der Gesichtsschleier liegt diesesmal enger an und erzeugt weniger Falten. Die Oberlippe wird durch eine weiße Substanz verdeckt, die durch den Schleier zu dringen scheint, um sich außerhalb derselben zu verbreitern. Auffallend ist die von der Zeichnung des Erzeugnisses vom 23. Juni abweichende Struktur! Während die erstere an Pflanzengewebe erinnert, zeigt die letztere das Muster einer Häkelarbeit aus Wollfäden von verschiedenen Volumen mit verdickten Rändern. (Abb. 1.)

Die mit dem gleichen Lichtblitz erzeugten Aufnahmen von rechts und links (Abb. 1) bestätigen den Befund und lassen kaum einen Zweifel darüber zurück, daß die materialisierte Substanz in Schleierform durch den Gesichtstüll hindurchgedrungen ist.





Die Abb. 4 zeigt den Zustand des Schleiers nach dem Experiment, und zwar von jener Stelle, an welcher die Durchdringung stattfand.

Die Anschlußbedingungen des Versuches am 1. Juli lassen nicht mehr die Möglichkeit einer betrügerischen Hervorbringung dieser Phänomene zu.

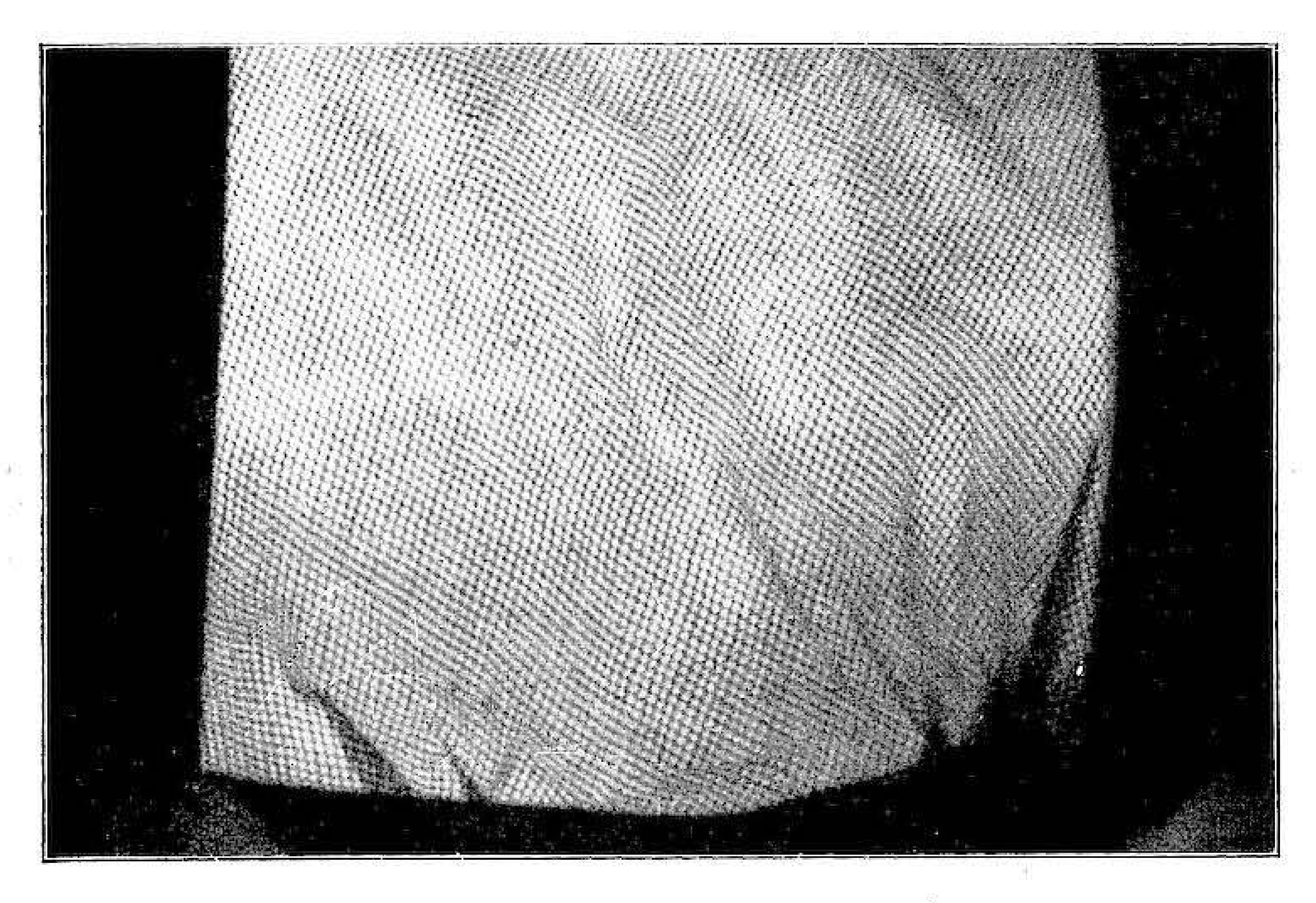


Abb. 4. Zustand des Schleiers nach den Phänomen am 1. Juli 1913

Derselbe bietet ein interessantes Analogon zu dem Versuch der Eva C. am 16. Mai 1913.

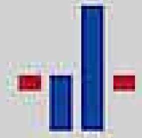
Sitzungen vom 25. Juni und 13. Juli 1913.

Bedingungen, Beleuchtung und Verlauf der Sitzung wie beschrieben.

Professor B. und Verfasser übten am 25. Juni die Vor- und Nachkontrolle von Medium und Kabinett aus, am 13. Juli Dr. C. (Arzt) und Verfasser.

In diesen Sitzungen kam das bereits bekannte Schleierphänomen aus dem Munde zustande. Oeffnung des Vorhanges erfolgte erst, nachdem die Materie produziert worden war.

An beiden Abenden gelang es zum erstenmal, den Kinematographen jeweils mehrere Minuten zu betätigen. Der Film vom ersten Abend umfaßt ca. 360, derjenige vom 13. Juli mehr als 400 Bilder. Die Aufnahme (Abb. 5) zeigt das Zurückgehen der Materie in den Mund. Am 13. Juli wurde ein Teil der Materie noch im Munde selbst und dann als Endglied das genannte Organ selbst nach dem Verschwinden derselben photographiert. Für den Nachweis einer selbständigen, inneren Bewegung an der Substanz dürfte die auf Abb. 5 sichtbare Veränderung nicht genügen, so auffallend dieser Befund auch sein mag. Daß die Veränderungen im Volumen durch Lageveränderungen der Bewegungen des Kopfes veranlaßt sind, ist nach





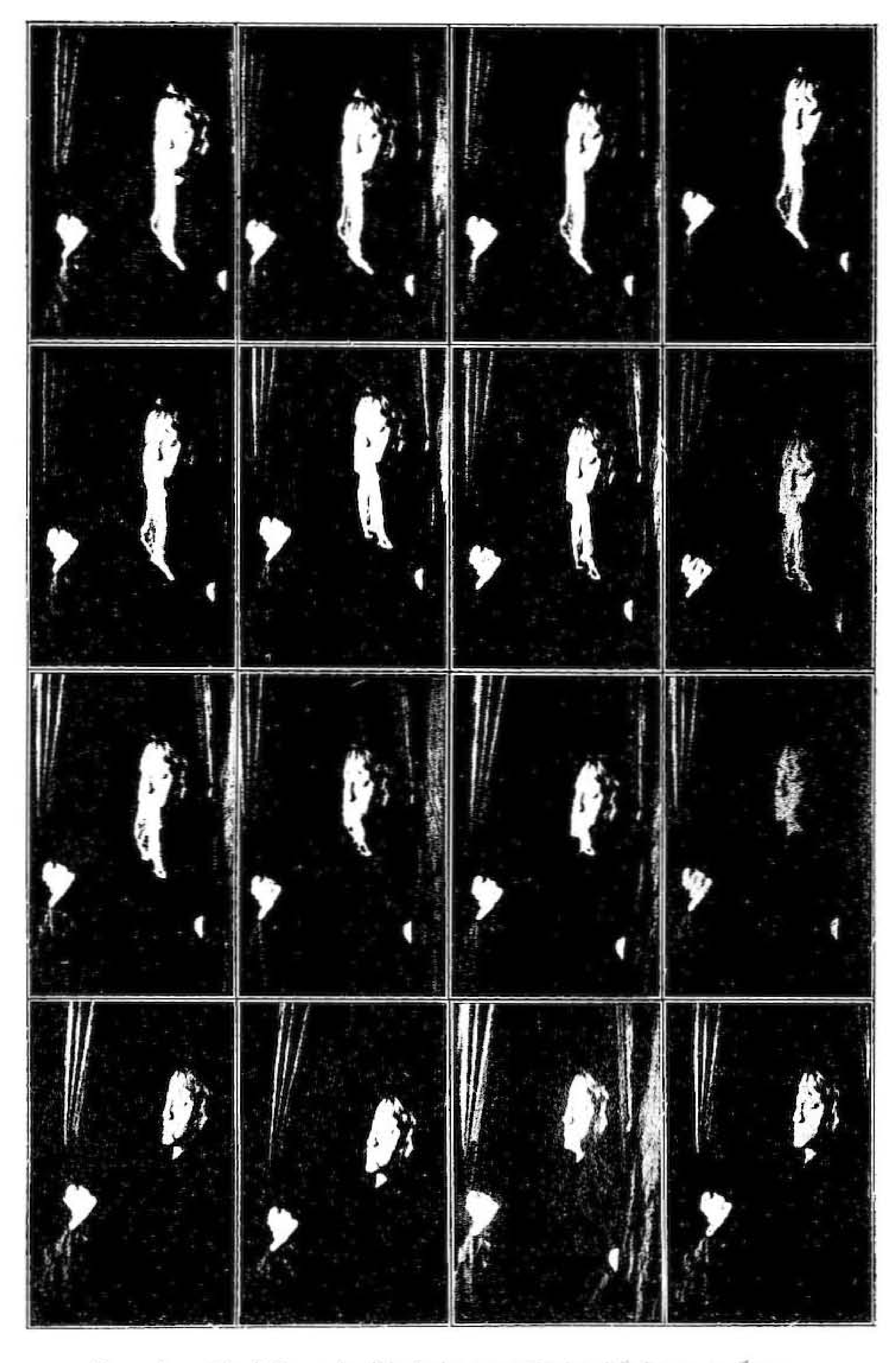


Abb. [illegible]. Ausgewählte Bilder aus dem Film der kinematographischen Aufnahme am [illegible] Juni [illegible]
Zurückkehren der Schleiersubstanz in den Mund

dem Kinematogramm kaum anzunehmen. Man wird nun einwenden, Stanislawa habe die schleierartige Substanz mit der Zunge in den Mund gezogen und dann heruntergeschluckt. Daß hierzu eine physiologische Möglichkeit besteht, soll nicht geleugnet werden. Zum mindesten würde aber eine solche Erklärung ein ganz seltenes Vorkommnis, wie es hie und da von Magenärzten konstatiert worden ist, voraussetzen. Schon der Nachweis einer solchen Tatsache bei einem Medium durch die Photographie bedeutet ein Novum, das auch unter diesem Gesichtspunkte bekannt zu werden verdient. Uebrigens wurde bei beiden Sitzungen die Mundhöhle nach dem Verschwinden des Phänomens untersucht, ohne daß sich Reste vorgefunden hätten.

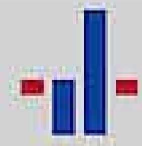
Wenn nun auch dieser Vorgang für sich allein keine Beweiskraft für das Verschwinden und die Volumveränderung des Stoffes haben kann, so ist doch das Gelingen des kinematographischen Versuchs gegenüber einem mediumistischen Materialisationsphänomen ein so bedeutender methodologischer Fortschritt, daß schon aus diesem Grunde auf die Publikation einzelner ausgewählter Bilder aus der fortlaufenden Reihe der beiden Films nicht verzichtet werden kann. Der Forscher hat bei seinen Untersuchungen lediglich die Wahrheit zu konstatieren, ganz ohne Rücksicht, ob dieselbe seinen Erwartungen entspricht oder nicht.

Pilosophische Steine

Parabola

Geheime Figuren der Rosenkreutzer aus dem 16. und 17. Jahrhundert

ES ist ein Ding, einig in Zahl vnd Wesen,
Welchs die Natur durch die Kunst hilff verkehret,
In zwey, in drey, vier, fünff, alß wir thun lesen,
Mercur vnd Sulphur solches ernehret,
Geist, Seel vnd Leib, darzu vier Elementen,
Der weisen Stein das fünft ist, so sie senden.
Ohn Trug du dein materiam solt zehlen,
Zwiefach – mercurialischer Substantz,
Ohn frembden Schwefel, rein du dir solt wehlen,
Vnd sie im Grund soluiren gar und gantze,
Nach rechtem Gewicht sie wieder componiren,
So werden sie dich zu der Wahrheit führen.
Nach der Solution solt du bald fublimiren,
Auch Calcinirn, vnd fleißig distilliren,
Coaguliren vnd darnach figiren
In einem Gefäß, denn fahe an zu tingiren,
So hast du Artzney Menschen vnd Metallen
Gesund zumachen, nach all deim Gefallen.





Echte Deutsche Mystik

Von P. H. L. Hohmann

Die **Mystik** ist die Grundlage aller christlichen und vergeistigten Religions-Systeme.

Innerhalb der wahren, nach einem „Einzigen" oder dreifaltigen Gott suchenden Religionslehren gab es immer einzelne Große, welche das edle Feuer echter Mystik in ihren allharmonischen Herzen bewahrt haben.

Die Mißverstandenen sind zumeist nicht die schlechtesten Mystiker ihrer Zeiten gewesen, und da jeder echte Mystiker mit eigenem Geiste seiner profaneren Zeit vorauseilte, so blieb es fast ausschließlich unserer allseitig-gigantischen — im Kampfe auf allen Gebieten der Technik, Naturwissenschaft und Medizin, durch Reibungen groß gewordenen — Zeitepoche überlassen, sich zum Verstehen der seelischen Höchstwerte echter Mystik durchzuringen.

Dennoch blüht diese wahrhaft nur in den Herzen einzelner Stillen und — auf königlicher Höhe — Einsamen. Vielleicht ist es der Zeit, welche nun gewaltigen Völkererlebnissen folgt, vorbehalten, den edelgeistigsten Gehalt wahrer Mystik wieder zur segenspendenden Blüte zu bringen, wenigstens knospen die Ansätze dazu in allen Ländern, in keinem aber so tief, wahr und echt, als wie in dem Herzen Europas, in Deutschland. Und das Volk der Denker und Dichter scheint erblich befähigt und dazu berufen zu sein, den Edelgehalt wahrer Mystik aus dem Wuste alter und geschäftswucheriger Irrungen herauszuschälen. —

Peryt Shou, Dr. Ferd. Maack, Dr. Franz Hartmann, der Pionier des modernen Okkultismus, der einstige Ingenieur und Physiker G. W. Surya (= Sonnenatem) müssen erwähnt werden, im Vereine mit den Gelehrten: Professor Hans Driesch, Oesterreich, Quade, Schrenck-Notzing, Dr. Schlegel, sowie einem ganzen Heere von Gelehrten, das nie größer gewesen ist als zur Zeit. Sie alle sind Nachfolger der weltbekannten Philosophen und Klostergelehrten, wie z. B. Franz von Assisi, Savanarola, Thomas von Aquino, Agrippa von Nettersheim, Giordano Bruno, der hervorragendsten mittelalterlichen Mystiker, welche zumeist aus hohen Adelsgeschlechtern stammten und in der Stille des Klosters zu tiefgelehrten Trägern des echtmystischen Gedankens wurden. Nur Jakob Böhme, der Himmelsbote von Schlesien, wie er im Volke genannt wird, war ein einfacher Handwerker und würdiger Standeskollege von Hans Sachs. —

Das Erbe dieser geistigen Würdenträger traten dann Männer an wie: Ennemoser, Emanuel Swedenborg, Jung-Stilling, Lessing, Goethe, Schiller, Pfarrer Oberlin, Görres, Eschenmayer, Blumhardt, Eliphas Levi, Reichenbach, Asakow, Zöllner, Lombroso, Du Prel, Du Potet, Perty, Allan Kardec, Wallace, Crookes, sowie viele andere stille Gelehrte der Klosterwelt und Gelehrte der problematischen Ausgegorenheit. Heute haben wir einige Hundert Gelehrte und Forscher, welche zu den bekanntesten Mystikern gerechnet werden müssen; aber fast möchte ich sagen, die echten Himmelsblumen blühen im Verborgenen und werden da für die Zukunft groß und schön. —

Der Anhänger einer echten Mystik braucht sich also auf alle Fälle nicht zu schämen, mit den Trägern dieser Namen eine geistige Gemeinschaft zu haben.

Letzten Endes kommt man ja doch über den Weltenäther zu einer intelligenten Tatsache des ätherischen Prinzipes. In einer allweisen Naturkraftaus-

wirkung können ja keine blinden Kräfte sich zuletzt in unsinnigem Daseinskampfe erschöpfen — es muß die Vernichtung materieller Daseinserscheinungen denn doch eine unsichtbar-geistige Ursache und einen edleren und höheren Zweck haben, da wir absolut nichts in dem Reichtume der Natur finden, was nicht äußerst zweckvoll wäre. —

Es kann ja nur höchste Weisheit der Natur wieder sein, daß wir das nach Dr. Ferd. Maack und anderen Gelehrten als für viel realer anzuerkennende Unsichtbare nicht sehen können. Die Sichtbarkeit dieses unsichtbaren Geistigen würde ja das sichtbare Materielle dazu veranlassen, sich selber eine Art „jüngstes Gericht" zu bereiten, um aus den Fesseln der Schule der materiellen Daseinsform in das Lichtreich des Metaphysischen und hellen Uebersinnlichen zu kommen. —

Aber für die Wesenszustände des Fortlebens unseres Geistmenschlichen und Göttlichen-Ewigen sind wir schon jetzt verpflichtet, die günstigsten Bedingungen herzustellen. —

Dazu sind wir in des Erdenlebens kampfesreicher Schule. —

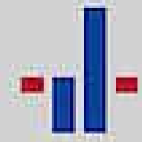
Was Du glaubst, das bist Du; denn würde der Geist, der Bildner seiner jeweiligen Daseinsform nicht erglauben, daß sein Gebilde — er selber also — so und nicht anders sei, so würde sein Ausdruck in seiner sichtbaren Gestalt gar nicht oder mißbildet werden. Du kannst nichts erglauben, was nicht ist und das Nichts kannst Du Dir nur dann vorstellen, wenn Du Dich täuschest, denn in Wirklichkeit gibt es kein Nichts, ohne ein Etwas, und selbst da, wo wir ein „Nichts" bisher vermutet hatten, da ist nun nachgewiesenermaßen eben ein — Doch-Etwas! —

Der Begriff „Mystik" hat aber durch Geschäftsmacher, Scharlatane und Irrlehrer so gelitten, daß man heute leider zu oft zu einer für echte Mystik unvorteilhaften Verwechselung geneigt ist. E c h t e M y s t i k aber ist die Tiefe einer Erkenntnis der Ursprünge, des Laufes und der möglichsten Zielstrebigkeit alles Geschehens, aller Daseins-Erscheinungen und deren hochgeistiger Teil- und Ganzzwecke — ist ferner faustische Durchgerungenheit durch die problematischen Brandungen hochgeistigsten Erlebens.

Echte Mystik ist ein Erfühlen und Erkennen der Täuschungsform aller Erscheinungstatsachen, die eben durch die geistige Strahlenbrechung so entstehen, wie im Prisma die Erscheinung des Sonnenspektrums, wie die Phänomene der Radiotechnik durch die Hochfrequenz der 100 000 und mehr Sekundenkilometergeschwindigkeitsenergiestromschwingungsunterbrechung und wie aus der Energie des Prinzips des scheinbar unintelligenten Samens ein ganzer Eichbaum durch den Widerstand in der Erdmagnetsphäre entstehen kann. Mystik ist keine rätselhaftere Sache, als wie die „Mystik" jener Naturgesetzesursachen, die uns erst durch das Inerscheinungtreten von sichtbaren Dingen mit den für diese Sichtbarkeit kompetenten Gesetzen nur bekannt wird. Diese letzteren aber sind ja erst die Folgen eines unsichtbaren, ersteren und daher viel feineren All-Harmoniegesetzes. —

Echte Mystik ist daher ein Erfühlen und Erkennen der Symbolik, dieser gröberen sichtbaren und — durch diese — der feineren unsichtbaren Gesetze und Kräfte im All. Daraus folgt, daß echte Mystik ist: Das Erleben tiefster Allverbundenheit und Allharmonie, ausfließend in wahrer Gotterkenntnis und edelster Lebensharmonie. —

Echte Mystik ist die Gewißheit einer geistigen Wiedergeburt und die innigste Rückverbundenheit mit den Urkräften und der Liebe der einzigen, wahren und liebevollsten-allweisen Gottheit. —





Sie wird EINS mit dem VATER alles Seins, in der durch Leidensbereitschaft erlebten Todesüberwindung der Seele über die Trägheit des Körpers hinaus, zum Dominium des göttlichen Ur-Funkens in uns, welches gleichkommt mit der Wiederbelebung des vordem paradiesischen, magischen Menschen, dem die Zukunft gehören wird. —

Vollkommene Mystik ist unendlich, wie Gott unerschöpflich — so auch unerschöpflich in ihrer Fruchtbarkeit einer Liebestat mit der Einheit der Allharmonie.

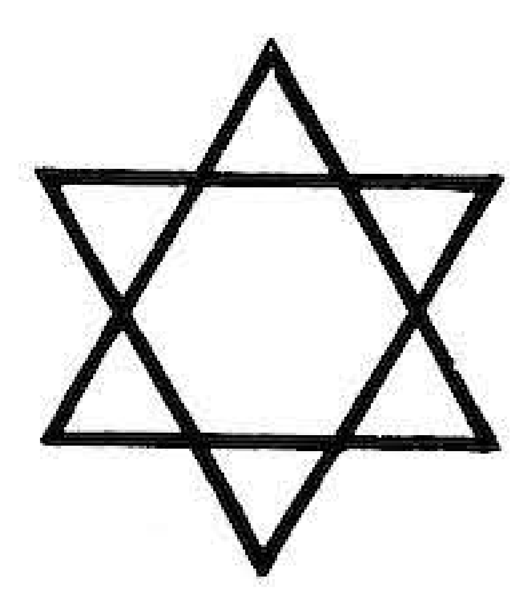
Der vollkommene Mystiker hat seinen Körper durch die Kraft der reinen Geistesliebe Gottes in sich, an das Kreuz der Materie gebracht und ist durch diese TAT zum echten Rosenkreuzer geworden.

Er ist göttlicher Funken, in das Kleid der Materie gebunden, zum dienenden Liebesprinzipe eines erdhaften Daseins gewordener Vollmensch — weil Gottähnlichster —, und in ihm strahlt das Mysterium von Golgatha und das des echten Lapis philosophorum.

Für den rückverbundenen — da einst von Gott ausgegangenen — Mystiker gibt es kein unerklärliches Ding im All, aber unerschöpflich ist er, es und Gott. Echte Mystik ist unendliche Liebe. Echte Mystiker sind todesbereit-unendlich Liebende eines Liebesreiches, das nicht von dieser Welt ist, einer Liebe, die der polare Ursprung alles Daseins ist. Alles außerhalb von ihm, alles das trägt der echte Mystiker auch in sich selber. Daher ist er das Ebenbild der Schöpfung und als solches des Schöpfers. —

Nachdem wir Mystik und Mystiker in ihren Grundzügen nun erahnen dürfen und erkennen können, wenn wir selber noch etwas echte Mystik in uns haben, wird es uns vornehmste Aufgabe sein, hinfort echte Mystik zu enthüllen, sowie möglichst alle Symbole, Lehren und Geheimlehren! Dabei könnte man beginnen von Moses und den Aegyptern an, über Salomo, David, Jesus bis zu den oben genannten Männern, aber auch über die mißverstandenen Bürden- und Weisheitsträger echter Erkenntnisse: Sokrates — Plato — Aristoteles bis Augustin — Savanarola — Thomas a Kempis — Agrippa von Nettersheim — Swedenborg, und heute: Peryt Shou mit einem Gefolge, dessen Wertigere kaum auszuscheiden — weil alle echt — sind. Auch innerhalb der Kirchen — und hauptsächlich der katholischen Kirche — kommt echte Mystik immer mehr zum Ausdruck wahrer Ueberzeugung. So gelangt allmählich Naturerkenntnis und Religion einander immer näher und näher und über einige Widerstände hinweg wird sich die geistige Hochkultur einer reinmetaphysischen Weltanschauung sicherlich fest verankernd herausschälen.

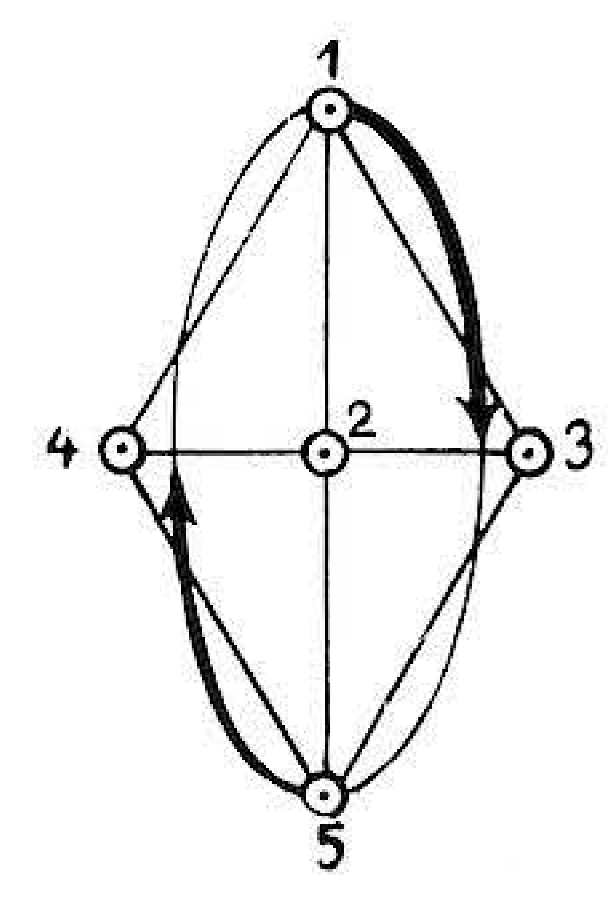
Der moderne Mensch hat daher die Aufgabe, sich wieder mit der echten Metaphysik und vornehmlich mit der Mystik zu befassen.



Diese in der Cheopspyramide nach allen Himmelsrichtungen, im Querschnitt und in allen geometrischen Raumbegriffen und Fundamenten enthaltene

Figur, mit der nur relativen Gleichung: Oben — wie unten (= 720 und einen Scheinbegriff „Hüben und Drüben' gibt es nicht im Raume der freischwebenden Kugeln, aber aus dem „Hüben und Drüben" machten wir Menschen „Kreuzige-kreuzige-IHN", das Kreuz!) ist das Zeichen des Mikrokosmos und des Makrokosmos. Sie versinnbildlicht nach ältesten, weitvorchristlichen Erkenntnissen, aus unnachbildbaren Kunstwerken des Altertums erkannt, die Unendlichkeit der dreifachen Offenbarungsform des Alls in: Geist, Seele und Körper. — Sie enthält die symbolische Kräftezeichnung aller Energie des Alls in sich, nämlich die der Polaritäten „Positiv" und „Negativ" und noch ein Drittes, im Erscheinungsgesetze eben nicht bisher Begriffenes, nämlich des im All, im Geschöpf und im Leben zentralen Mittelpunktes: das Absolute. Er bildet sich durch die Dreiheit dieser Kräfteprinzipien, also scheinbar durch die Polarität: „NEGATIV" und „POSITIV" im Sichtbaren, eben das somit in Erscheinungtretende. Es wird also aus dieser Emanation, an der Stelle, da diese beiden Pole ihren Widerstand sich entgegen- und zusammenschleudern das Phänomen des Sichtbaren, als zentraler Punkt desselben, gebildet. — Anders aber ist es in der geistigen Welt, wo die Kräfte nicht anders, als eben aus einem solchen zentralen Punkte und eben durch die Rückverbindung und Rückkehr in denselben immer wieder und wieder entspringen. — Daher kommt alle Erscheinung aus dem geistigen-zentralen Punkte: Der Ur-Sache: GOTT.

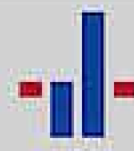
Und darum kehrt auch alles wieder in bis zur Geistigkeit aufgelöste oder veredelte Vollkommenheit und dann in diesen unerschöpflichen und ewigen Ausfluß alles Lebens, in GOTT, zurück, wie das ja wieder im nachfolgenden Symbole demonstriert wird, aber auch im Dreieck, in der Pyramide, im Kreis, im Hexaeder, sowie in vielen „Quadraturen des Kreises", welches Mysterium wir unbewußt täglich sehr oft in der Hand halten können, ohne es zu erkennen. Diese geometrischen Gebilde sind zudem immer Abbild der Kräfte und Weisheiten des Alls.



O 1 = Zentraler Gott — O 4 = Negativer Pol; dadurch
O 3 = Positiver Pol — O 2 = Gebilde: Erscheinungswelt
O 5 = Rückkehr ins Geistige, zu Gott

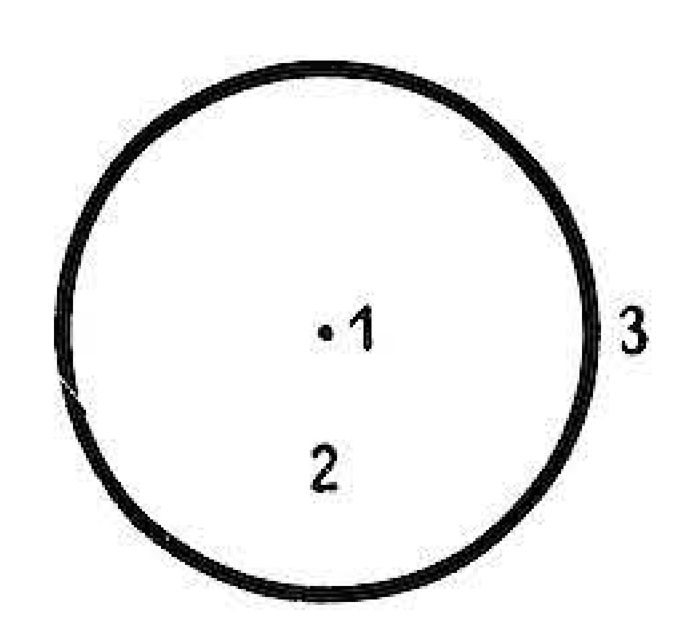
Das Dasein einer göttlichen Kraftquelle und Ur-Allweisheit wird darum durch die Erscheinungswelt sowohl symbolisch, wie auch geometrisch und mathematisch bewiesen, sofern man diese Begriffe zu vergeistigen befähigt ist. —

Stellt uns diese vorhergehende Figur Polarität, Wesen und Umformung, sowie andeutend die Myste vom Kreuze der göttlichen Schöpfung vor Augen, so





zeigt uns der Kreis mehr das Wesen Gottes, soweit es für menschliche Begriffe faßlich ist. Somit aber ist es keine Vermessenheit, Gott erkennen zu mögen oder zu wollen — möchte das liebende Kind doch den Vater ganz lieben und



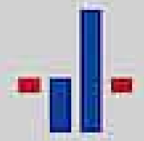
1 = Urlicht = Gott 2 = Lichtraum des Alls
3 = Lichtgrenze durch Christus, uns bisher geoffenbart

erkennen können. — Wir dürfen aber nicht sagen, daß der Kreis Gott sei, sondern den Kreis müssen wir uns als eine Scheibe, aus der Kugel der Unendlichkeit geschnitten, vorzustellen versuchen. — Nehmen wir an, daß es von jeder Außenseite her möglich wäre, aus dieser Kugel des Alls die mittlere Scheibe herauszuschneiden, dann würde das Urprinzip: „Gott" in dem Mittelpunkte derselben anzunehmen sein und dieser zu äußerst gebildete Kreis wäre der für uns begreifbare Teil der Grenze der göttlichen Liebe und Lichtschöpfung, in welcher es ja nur Schatten, keine wirkliche Nacht gibt, welche Grenze aber auch allein nur für unsere schwachen menschlichen Begriffe existiert. — Diese Grenze erweitert sich ja sowieso in demselben Umfange, als sich unser geistiger Horizont erweitert. Diese Erweiterungen lassen uns endlich die Tatsache der Möglichkeiten eines unendlichen Alls erkennen. —

Gott wäre in der Mitte die Urflamme, die Licht spendet. Wie das Licht in Deiner Studierstube, das bis zur äußersten Grenze und, sofern wir diese immer mehr erweitern, darüber hinausscheint, so scheint auch dieses Licht: GOTT dem echten Mystiker bedeutend weiter, als wie dem noch an das Dogma Gebundenen. —

GOTT ist daher das Licht der Welt, und da Christus dieses Licht sich nannte, so ist es n u n e r s t uns recht begreiflich, daß wir alle ein solches Licht sein könnten, und aber auch, daß Christus das „Wahre Licht" in Seiner Erkenntnis, Liebe und Gotteinsheit von Uranfang war, als e i ngeborner Mensch wurde, als ewiger Liebesgeist immer ist. Daher wird der Wiedergeborene und echte Mystiker zum flammenden Lichte, zur fruchtbaren Sonne, zum Glanz, weil er Abglanz der göttlichen Liebeserlöseträgerschaft ist. — Zum selberleuchtenden Licht wird er, weil außer und in ihm C h r i s t u s ist, weil ihm Christus durch den Glauben zur Erkenntnis und durch diese — zum Erlebnis geworden ist.

Daß es dahinkomme, daß Du Dich auf den Weg dieser Wiedergeburt begeben mögest, daß Du befähigt wirst, solche Erkenntnisse Dir anzueignen, dazu zwingt Dich das Erdenleben des Kreuzes Deines Erdenleben-Erlebens. Erst dieses macht Dich reif zum Nachdenken und endlichen Erfassen, nachdem die faustische Epoche durchrungen ist. Laß mich Dir dienen, Licht vom Mir-Gleichen-Licht, daß ich Dir die Wege weise! Ergreife hier und weiterhin, was Dir die helle Gottesliebe bietet! . . . .





Die Medizin der alten Aegypter

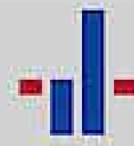
Von Dr. med. Adolf Weiß, Wien

Es ist wohl außer Frage, daß wir trotz der sieghaften Gebärden, mit denen der Materialismus als heute noch herrschende geistige Einstellung seine Fahne schwingt, vor einem Wandel der Weltanschauung stehen. Wenn nicht alle Zeichen trügen, wird das neue Weltbild die Züge des Okkultismus tragen. Dafür spricht schon die Tatsache, daß vom Materialismus nichts so erbittert bekämpft wird wie eben der Okkultismus, gleich als ob der zum Unterliegen bestimmte Teil seinen künftigen Bezwinger ahnte und mit einer letzten Kraftanstrengung noch vorher unschädlich machen wollte. So ist es denn auch das lauteste Argument der Materialisten, der Okkultismus sei eine geistige Verirrung, nicht imstande, irgendwie wissenschaftlich oder kulturschöpferisch zu wirken. Diese Rufer vergessen, daß der Okkultismus nur ein moderner Sammelbegriff für eine Reihe von Wissenschaften ist, die einst im Altertum, ja noch bis ins Mittelalter hinein überall in höchstem Ansehen standen und nach dem Gesetz der Spirale nun wieder zu Ansehen gelangen sollen. Der Okkultismus ist mithin im eigentlichen Sinne eine Renaissance-Bewegung, Wiedergeburtserscheinung und damit schon ein Beweis für eine seiner wesentlichsten Behauptungen. Um aber auch den Einwand von der Kulturunfähigkeit des Okkultismus zu widerlegen — als ob die Antike kulturlos gewesen wäre! — will ich zum Beweis eine seiner praktischen Auswirkungen, und zudem eine für den Menschen überaus wichtige, ausführlicher darlegen und als Beispiel dafür die Medizin der alten Aegypter anführen.

Unter den Hochkulturen, die der Strom der Jahrtausende über unseren Erdball getragen hat, nimmt die der alten Aegypter einen besonderen Rang ein. Nicht deshalb, weil ihre Spuren zu den ältesten Dokumenten menschlichen Schaffens überhaupt gehören; auch nicht deshalb, weil der Herr des 20. Jahrhunderts, der stolze Sieger über die Elemente der Natur, noch heute vor ihren gigantischen Symbolen Sphynx und Pyramide sich seiner Winzigkeit bewußt wird; auch nicht deshalb, weil die größten uns bekannten Denker des Altertums die Abgrundtiefe ihrer Philosophien den Einweihungen des Pharaonenlandes verdankten — sondern vor allem deshalb, weil von hier die Religion ihren Ausgang nahm, deren drei Hauptmodifikationen jetzt die Hälfte der Menschheit dieses Planeten bis in deren feinste Lebensäußerungen hinein beherrschen.

Die grundlegende Bedeutung dieses Punktes leuchtet ohne weiteres ein; sie wird indessen noch weit wesentlicher, wenn man ihn unter dem Gesichtswinkel ins Auge faßt, unter dem das jüngste Kind der modernen Wissenschaften, die Kulturmorphologie Oswald Spenglers und Leo Frobenius', das Verhältnis von Religion und Kultur überhaupt betrachtet wissen will.

Die Auffassung der beiden Gelehrten ist durchaus biologisch gerichtet: Sobald sich eine durch Erdbedingnisse zusammengefaßte Menschheitsgruppe über die ersten Primitivstadien erhoben hat, erwacht in ihr ein Gefühl für die Umwelt im weitesten Sinne dieses Wortes und damit überhaupt erst die Fähigkeit, höhere Daseinsformen oder „Kultur" zu schaffen. Dieses Weltgefühl schwingt in einem einmaligen, ganz bestimmten, nur dieser Menschheitsgruppe eigentümlichen Akkord. Es dringt ins Bewußtsein der Gruppe und verlangt dort nach einer ersten Fas-



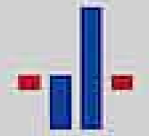

sung. Diese Fassung fällt entsprechend der Jugend der Gruppe notwendiger Weise mythisch-poetisch-ahnungsvoll, mit einem Worte: intuitiv aus und stellt als Religion den ersten kulturschöpferischen Akt dar. Alles weitere Schaffen ist nur Variation dieses als Religion erstmalig konzipierten Themas, Variation, die sich in der Ebene des Verstandes als die Wissenschaft dieser Kultur ausdrückt. Die Klangfarbe des primären Akkords tönt ungebrochen in den kompliziertesten Geistesprodukten der jeweiligen kulturbildenden Menschheitsgruppe. Mochte das Weltgefühl naiv sein, die Dinge reflexionslos nehmen, wie das der Frühhellenen, oder sie fliehen als Schein und Sinnentrug, wie das des Brahmanentums, mochte es die Welt als die Stätte ewigen Kampfes zwischen Licht und Finsternis ahnen, wie das der Vorderasiaten, oder als einen dynamischen Wesenkomplex empfinden, wie das des modernen Europäers oder Amerikaners — immer trägt die gesamte Kultur in all ihren zahllosen Aeußerungen den Stempel dieses bestimmten Weltgefühls. Und so lange tönt die vitale Harmonie, bis alle Wesensinhalte ihre Form gefunden haben, alle Schaffenskraft verbraucht ist. Die kulturbildende Menschheitsgruppe ist vergreist, die Kultur ist zur Zivilisation erstarrt, der hochgetürmte Bau zerbröckelt langsam im Lauf der Jahrhunderte oder stürzt unter den Hammerschlägen zusammen, die ihm eine andere, jüngere, eben erst über das Primitive emporgewachsene Menschheitsgruppe mit dem Impetus neuen Weltgefühls versetzt, um mit seinen Trümmern ein anderes Gebäude nach den Impulsen ihres besonderen Akkords zu errichten. Eine neue Woge kulturellen Schaffens setzt ein, kulminiert und verebbt wie die alte, Woge folgt auf Woge, alle gleich in ihrer Struktur, alle verschieden in ihren Inhalten, jede einmalig und im Moment ihres Verebbens unwiederbringlich untergegangen, ein ewiges Spiel.

Diese kurze Skizze wird, hoffe ich, genügen, um den Wesensgehalt der Lehre Spenglers und Frobenius' zu kennzeichnen. Sie hat bei den heutigen Wissenschaftlern eine Flut von Pro- und Contraschriften ausgelöst, den wirklichen Okkultisten freilich kann sie wohl wenig aufregen. Sie ist nichts als eine Ausführung über das Thema „die Entwicklung des Menschen" in einer höheren, aber nicht der höchsten Oktave, und wenn Pythagoras neuerlich auf die Welt käme und ihre Thesen vernähme, so würde er sie lächelnd als Plagiat einer Schulaufgabe bezeichnen, die er selbst einmal machen mußte, als er noch Initiationszögling im Heiligtum des ägyptischen Thebens war. Eine kritische Durcharbeitung erübrigt sich also für unsere Zwecke, und es genügt, an dieser Stelle zu wiederholen, daß man zur wirklichen Erfassung der Schöpfungen einer bestimmten Kultur zuerst in ihre Religion eingedrungen sein muß, ihren erstmaligen, alle folgende Entwicklung bestimmenden Ausdruck.

Kehren wir zu unserem Ausgangspunkt zurück und wenden wir den gefundenen Gesichtswinkel auf die Hochkultur Aegyptens an.

Es bedarf keiner Erklärung, daß unter Religion in diesem Zusammenhange nur die Esoterik verstanden werden kann, denn das Exoterische war allenthalben und immer nur ein wirksames Mittel, einmal um die verständnislosen Massen durch den Zwang der Normen niederzuhalten und vor allzu triebhaften Ausartungen zu bewahren, dann aber auch, um die inneren Wahrheiten vor der Profanierung durch die stumpfen Blicke der Toren zu schützen und für die wenigen Auserlesenen aufzusparen.

Nun, die esoterische Religion der alten Aegypter war von einer erhabenen Metaphysik getragen. Ihr galten die Dinge nur als materielle Gefäße geistiger Gehalte. Hinter den Phänomen verbarg sich



für den Unkundigen, im Phänomen offenbarte sich für den Kundigen das Numen. Es gab nichts Physisches ohne sein Metaphysisches.

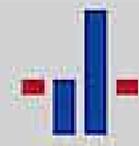
Eine derart eingestellte Wissenschaft konnte selbstverständlich dem Studium der Erscheinungen nur insoweit Beachtung schenken, als es zur Erfassung der sie produzierenden lebendigen Kräfte notwendig war. Was immer sich dem Auge des ägyptischen Wissenschaftlers gegenüberstellte, die „Encheiresis naturae" erfolgte nicht durch Austreibung, sondern Erfassung des Geistes.

Wie gesagt, diese religionsgegebene Einstellung war allen Wissenschaften dieser Kultur gemeinsam, aber in keiner trat sie so deutlich zu Tage, beeinflußte sie das Produkt so offenkundig wie in der Medizin.

Der ägyptische Arzt sah im körperlichen Leiden nur die Störung der den Organismus nährenden und regierenden Kraft, seines „Gesetzes", das er als Leben oder Geist bezeichnete. Aber dieses Gesetz war ihm causa secunda, zweite Ursache. Die causa prima, die erste Ursache, aus der das Gesetz erst entsprungen war und von der es beherrscht wurde, war das „Prinzip", auch Intelligenz oder Seele genannt. Die Störung des Gesetzes stellte also schon wieder ein Ergebnis dar, Umwandlung einer im Prinzip gelegenen Störung. Hier in erster Linie war sie zu suchen und aufzuspüren. Die Beschäftigung mit der gesunden Seele, die Psychologie, als Voraussetzung, und die mit der kranken, die Psychiatrie, waren somit Hauptdisziplinen der ägyptischen Medizin. Freilich eine ganz andere Psychiatrie als die in unserem Sinne. Denn des Menschen oberstes Prinzip war nur Schwingung des Urprinzips in eine tiefere Oktave, Störung der Seele war Störung Gottes, Herstellung der Seele Herstellung Gottes, „Theurgie", also nicht ein „wissenschaftliches", sondern direkt ein religiöses Beginnen.

Das Allheilmittel der ägyptischen Medizin bestand demzufolge in der psychischen Beeinflussung, sei es mit den milderen Hilfen der Suggestion, sei es mit den stärkeren jener Kraft, die wir noch heute, nein: heute wieder unter dem Namen „tierischer Magnetismus" oder „Mesmerismus" kennen und die der ägyptische Arzt in all ihren verschiedenen Stärkegraden von der leichten Influenzierung bis zum kataleptischen Stadium der tiefsten Hypnose anzuwenden verstand. Ueber die Richtigkeit dieser Behauptung kann es keinen Zweifel geben. Wir besitzen eine Menge ägyptischer Urkunden, in denen seelische Heilungen ausführlich beschrieben werden, und die dort angegebenen Hieroglyphen sind genaue Nachzeichnungen der Mesmerstriche, wie sie in unseren Tagen üblich sind.

Aber die Psychiatrie war nur die geachtetste, nicht die einzige, ja vom Standpunkte des Tatsachenwissens aus gesehen nicht einmal die bedeutendste Disziplin der ägyptischen Heilkunde. Wieder war es die Religion, die direkt oder indirekt alle anderen beeinflußte. Es ist bekannt, daß die Aegypter die Körper Verstorbener besonderen chemischen Verfahren unterwarfen, um sie dem Schicksal der Verwesung zu entziehen, und ihre Meisterschaft in der Mumienkonservierung ist bis heute unerreicht. Wer aber von diesem Vorgehen auf eine besondere Schätzung des Irdisch-Stofflichen schließen wollte, der würde gewaltig irren. Wenn die Aegypter die Leichen einbalsamierten, so folgten sie damit nur streng ihren religiösen Vorstellungen. Nach ihrer Auffassung war der Körper an sich eine tote Masse; was ihm Leben verlieh, war ein transzendentales Prinzip, das „Ka" oder Doppelgänger, und solange dieser Doppelgänger seinen Körper bewohnte, so lange lebte er. Der Tod war nichts als eine dauernde Trennung des Ka von seiner Wohnung. Die Leichenzersetzung betraf den Körper, aber nicht den Doppelgänger; dieser selbst blieb weiter im





Besitz aller Lebenskräfte, fähig, unsichtbar durch das Land zu schweifen und jene Kräfte zum Nutzen, aber auch zum Schaden der Menschen zu gebrauchen. Es war also wichtig, dieses Schweifen zu verhindern, und da, immer nach ägyptischer Auffassung, der Doppelgänger für den Körper, der ihn im Leben getragen hatte, eine gewisse besondere Vorliebe besaß und gern in seiner Nähe verweilte, so versuchte man, ihm diesen Körper möglichst dauernd zu erhalten und ihn damit an die Grabstätte zu binden. Nun, diese an sich rein religiöse Mumienkonservierung hatte in ihrer praktischen Auswirkung eine gründliche Organkenntnis zur Folge, die nicht nur der Chirurgie zugute kam; die Operationskunde zog wohl in erster Linie daraus ihren Nutzen, daneben aber prägten sich die krankhaften Veränderungen, soweit sie mit den damaligen physikalischen Hilfsmitteln erkennbar waren, der Wahrnehmung des Beobachters ein. Neben der genauen Kenntnis der normalen bestand so eine geringere, immerhin beträchtliche Kenntnis der pathologischen Anatomie, die die Grundlage für eine erstaunlich entwickelte Lehre von den inneren Krankheiten abgab.

Aber der wissenschaftsfördernde Einfluß der Religion ging noch weiter. Je inniger und gradliniger die Beziehung eines Dings zum Seelenprinzip führte, desto wichtiger galt es, desto eifriger wurde es studiert. Am menschlichen Körper vertrat das Auge den Spiegel der Seele, also Grund genug, ihm ganz besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Die ägyptische Augenheilkunde war das ausgearbeitetste unter allen medizinischen Fächern. Der ägyptische Augenarzt beschränkte sich nicht darauf, die speziellen Erkrankungen des kleinen, aber so unendlich bedeutungsvollen Organs zu diagnostifizieren und zu heilen, er las aus dessen Veränderungen alle irgendwo und noch so versteckten Schäden des ganzen Organismus ab, ein Können, von dem die spezielle Medizin von heute nur einen kleinen, im Vergleich dazu verschwindenden Teil zurückerobert hat.

Fast ebenso gründlich waren die geburtshilflichen Fähigkeiten, was bei der Nähe gerade dieses Gebiets zum größten Mysterium selber und bei einem dem Leben gegenüber so ehrfürchtigem Kulturgefühl nicht eben Wunder nehmen kann. Desgleichen ist es erklärlich, daß die ägyptische Medizin nicht dabei stehen blieb, dem Produkt der Zeugung ans Licht der Welt zu helfen. Das Organ, das das Werden des neuen Wesens zehn Mondumläufe behütete, galt ihr gleichfalls als besonders beachtenswert. Das Ergebnis war eine Gynäkologie, die sich nicht wesentlich anderer Methoden bediente als die heutige. Auch das alte Aegypten hatte sein Franzensbad.

Dagegen bestand keine Dermatologie im modernen Begriffe. Veränderungen der Haut wurden vom ägyptischen Arzt nicht als eigentliche Krankheiten, sondern nur als Reaktion auf einen in der Tiefe des Organismus verborgenen, genauer gesprochen: in den Körpersäften lokalisierten Schaden aufgefaßt, der mit Hilfe des Ausschlags an die Umwelt abgestoßen werden sollte. Die bei uns mit der Dermatologie gekoppelte Lehre von den Geschlechtskrankheiten existierte im Altertum nirgends auch nur spurweise. Die mißliche Bekanntschaft mit den Lustseuchen wurde den mittelmeerländischen und von ihnen abhängigen Kulturgemeinschaften erst durch die Entdeckungsfahrer zu Beginn der gemeinhin „Neuzeit" genannten Epoche vermittelt. Es ist also müßig, sie bei den alten Aegyptern zu suchen.

Wir vermissen ferner eigentliche Sonderzweige für Krankheiten des Ohrs, der Nase, des Kehlkopfes. Kenntnisse darüber werden sicher vorhanden gewesen sein, waren jedoch bei Interne und Chirurgie untergebracht. Im Uebrigen wissen wir wenig davon, noch weniger allerdings über die Rolle, die der Arzt als Sachverständiger im forensischen Leben spielte.

Nach alledem bildete also die Medizin der alten Aegypter ein geräumiges Gebäude, in dem umfangreiche Disziplinen untergebracht waren. Als solche lernten wir kennen: die normale und pathologische Anatomie, die normale und pathologische Physiologie, die Chirurgie, die interne Medizin, zu der jedoch auch andere, bei uns als Spezialfächer behandelte Gebiete gehörten, die Geburtshilfe und Frauenheilkunde, die Augenheilkunde und — als vornehmste — die Psychiatrie.

Hier ist der Ort, vor einem beim Vergleich der ägyptischen mit der modernen Heilkunde naheliegenden Fehler zu warnen. Das, was der letzteren ihr so besonderes Gepräge gibt, die Ausbildung eines fast unübersehbaren Spezialistentums, war der ersteren vollkommen fremd. Das auf dem Weltgefühl des Aegypters beruhende Bestreben nach Einheit bedingte durchaus einen so weit als möglich getriebenen Universalismus. Der ägyptische Arzt war wirklich „der gesamten Heilkunde Doktor", der in den oben angeführten Fächern gleich gründlich beschlagen sein mußte und der die Forderung nach Beschränkung auf eine bestimmte Kategorie als ein Mißverstehen der primitivsten Grundbegriffe belächelt hätte. Er ist damit noch am ehesten mit dem praktischen Arzt unserer Tage vergleichbar, ohne indessen völlig mit ihm übereinzustimmen. Das hindert natürlich nicht, daß es Aerzte gab, die ein Sonderfach beherrschten wie nur irgend ein neuzeitlicher Spezialist, aber wenn zum Beispiel ein Ophtalmologe in diesem Sinne an das Lager einer gebährenden Frau gerufen wurde, so mußte und wollte er auch dem Rufe Folge leisten. Der Unterschied gegen die Verhältnisse von heute ist also deutlich.

Ein weiterer Irrtum, zu dem das vorher Ausgeführte verleiten könnte, wäre die Annahme, als sei das Medizinstudium so betrieben worden wie heutzutage, wo sich der Student an der Fakultät einer Universität seiner Wahl inskribiert und nun durch ein nach allen Richtungen hin bestimmtes Lehrsystem geführt wird. Das gab es bei den alten Aegyptern keineswegs. Das Heilen war jedermann freigestellt. Ein ärztlicher, durch einen Kurpfuscherparagraphen geschützter Stand existierte nicht. Der Erfolg war das einzige Kriterium, und so sehen wir, wenn der Ausdruck erlaubt ist: Laienärzte genug am Krankenbett, sie galten aber nicht als Aerzte, sondern als in einer besonderen Fertigkeit bewanderte Handwerker. Das, was ich weiter oben als den ägyptischen Arzt im eigentlichen Sinne bezeichnet habe, der „Doktor der gesamten Heilunde", war nur in verhältnismäßig wenigen Exemplaren vorhanden. Denn das Wissen, das dazu nötig war, fand sich bis in die Spätzeiten der ägyptischen Kultur in den Tempeln eingeschlossen und bildete einen großen Teil des Inhalts der sogenannten „Kleinen" und einen geringeren des Inhalts der sogenannten „Großen Mysterien", ein neuerlicher Beweis für die Verbundenheit von Religion und Wissenschaft. Die Medizin war also nicht in einem eigenen Lehrsystem gestaltet, sondern stückweise in den verschiedenen Tempelwissenschaften deponiert, aus denen sie sich der Schüler mühsam heraussuchen mußte. Die Kenntnis der Mysterien aber war nur durch einen Dornenweg strengster Uebungen und Prüfungen zu erreichen: die Einweihung. Nur Wenige, nur die Erlesensten bestanden sie, und damit erklärt sich die geringe Zahl derer, die wir heute vielleicht als Aerzte bezeichnen würden; daraus erklärt sich aber auch, warum selbst diese Wenigen keinen eigentlichen ärztlichen Stand bildeten. Denn die umfassende Bildung der Initiation verlieh nicht ein Fach-, sondern ein Allgemeinwissen, ihr Ziel war nicht der Arzt, der Physiker, der Chemiker, der Rechtsgelehrte, der Theologe, sondern alles zusammen und noch etwas mehr: der Philosoph.

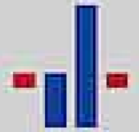
Ich würde mich der Langweiligkeit trockener Systematik schuldig machen, wenn

ich nicht auch versuchen wollte, wenigstens in den Grundzügen die Mittel zu zeichnen, die dem ägyptischen Arzt auf Grund seines Wissens zur Verfügung standen, und wie er sie verwandte; ja ich würde mich damit der klarsten Beweisführung dessen begeben, daß die Wissenschaft einer Kultur nur eine Verwirklichung dieses bestimmten, als Religion zuerst grundlegend gefaßten Weltgefühls bedeutet. Die Therapie der alten Aegypter besitzt einen so eigentümlichen Aufbau, daß sie jedem Modernen, der ihren Sinn, ihren metaphysisch-religösen Unterbau nicht beherrscht, unverständlich, ja läppisch erscheinen müßte, spräche gegen ein so abfälliges Urteil nicht die unleugbare Tatsache, daß mit ihr Generationen von Menschen behandelt und geheilt wurden. Auf die Gefahr hin, Bekanntes zu wiederholen, muß ich deshalb mit einigen Ausführungen zu gewissen Hauptlinien der ägyptischen Religion zurückkehren.

Dem Aegypter stellte sich die Welt als eine zu einer Einheit gefaßte Dreiung dar, die er „die drei Welten" nannte. Der oberste Bestandteil dieser Dreiung war die Welt der Prinzipien oder der Seele, den mittleren bildete die Welt der Gesetze, synomym: die Welt des Lebens oder Geistes, der unterste umfaßte die Welt der Fakten oder des Körpers. Jedes Ding war einheitlicher Ausdruck dieser Dreiung in seiner besonderen Sphäre, das Metall, der Mensch, der Planet, das Sonnensystem, zu dem er, das Universum, zu dem dieses Sonnensystem gehörte, die Gesamtheit der Universa und das Sein alles Seins, Gott selber, zu dessen Manifestation alle andere dienten.

So verschieden also auch die Dinge nach Außenseite und Zweck sein mochten, unter dem Gesichtswinkel der Dreiung waren sie doch alle gleich. Die Seele des Kiesels etwa war genau so zur Welt der Prinzipien gehörig wie die des Menschen; sie war nicht so hoch entwickelt und nicht so feiner, ja kaum merklicher Aeußerungen fähig, aber sie versah bei ihrem Kiesel denselben Dienst wie jenen, den die Seele beim Menschen versah. Mit anderen Worten: die Seele des Kiesels war der des Menschen analog, die eine war die Entsprechung der anderen, oder wie es in den älteren Schriften heißt: „sie korrespondierten miteinander". Da nun diese Korrespondenz vom Niedersten bis zum Höchsten reichte, nannte man dieses Band die „Weltkorrespondenz oder das Gesetz von der Allverbundenheit".

Nun, diese Analogie auf Grund der Dreiung beschränkte sich nicht auf die Dinge als ganze Einheiten, sie erstreckte sich bis hinein in die kleinsten Teile zweier Einzeldinge. Nehmen wir wiederum als Beispiel den Kiesel, diesmal als Stoffmasse, und sein menschliches Analogon, diesfalls den menschlichen Körper. Greifen wir aus diesem Körper ein einfaches Organ heraus, etwa die Leber: so muß es auch im Kiesel ein Stückchen Materie geben, das für seinen Kiesel dieselben Dienste versieht wie die Leber für den menschlichen Körper, das demnach „mit der menschlichen Leber korrespondiert". Folgerichtig wird mithin nach dieser Auffassung der Mensch als Einheit und in allen seinen Organen mit der höchsten Einheit und deren Organen: mit Gott korrespondieren. Ebenso wird das Verhältnis der Korrespondenz zwischen Mensch und Erde gegeben sein, denn auch sie ist eine Einheit, der eine Reihe von Organen zugehören, wie etwa Erdgebiete, Minerale, Pflanzen, Tiere. Um auf das obige Beispiel für diesen Sonderfall zurückzugreifen: wenn die Leber als die große Entgiftungsanlage des Menschen betrachtet wird, so wird die dem gleichen Zweck dienende Erdatmosphäre mit ihrem Sauerstoff als „Leber der Erde" bezeichnet werden können. Menschenleber und Erdatmosphäre werden demnach „miteinander korrespondieren". Nicht anders wird das Verhältnis zwischen der



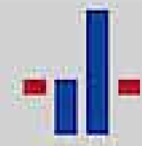
Erde als Einheit und unserem Sonnensystem als Einheit sein. Auch dieses letztere hat seine Einzelorgane, eben die zum System gehörigen Himmelskörper, und diese Organe müssen nach dem Gesetz von der Allverbundenheit in den Erdenorganen ihre Entsprechung haben. Stellen wir uns vor, das Mineralreich wäre das Knochensystem der Erde und die gleiche Aufgabe fiele in unserem Sonnensystem dem Planeten Saturn zu, so wären das Mineralreich der Erde und der Planet Saturn untereinander analog und einander zugeordnet, dasselbe Verhältnis bestünde aber natürlich auch zwischen dem Planeten Saturn und dem menschlichen Skelett.

Diese, uns Heutigen recht fernliegende, in ihrem Ausbau und ihrer Durchführung nicht gerade leichte Lehre von den Korrespondenzen, niedergelegt in dem umfassenden System der Astrologie, beherrschte die Therapie nicht nur insoferne, als sie zur Ordnung und Anwendung der Heilmittel nach astrologischen Gesichtspunkten zwang, sie leitete auch zu dem Schluß von der ideellen Analogie auf die materielle Aehnlichkeit und umgekehrt von der materiellen Aehnlichkeit auf die ideelle Analogie. Der Niederschlag davon in der Therapie war der Grundsatz „Similia Similibus", der als „Homöopathie" noch bis vor 150 Jahren alle Auffassung und Verwendung der Heilmittel ausnahmslos bestimmte.

Aber auch damit war der richtunggebende Einfluß der Weltauffassung für die Therapie noch nicht erschöpft. Die Mittel mußten auch nach dem Gesichtspunkt betrachtet werden, auf welche der drei Welten der Arzt mit ihnen wirken sollte. Das Prinzip, die Seele, verlangte prinzipielle Mittel; ich habe sie weiter oben näher gekennzeichnet und will hier nur hinzufügen, daß aus diesem Grunde selbst in leichteren, nicht ausgesprochen psychisch betonten Krankheitsfällen das Auftreten und Manipulieren des Arztes in die Form eines Rituals: die der Beschwörung, gefaßt war. Ebenso mußte jedes ärztliche Eingreifen den im „Leben" oder „Geist" sitzenden Schaden zu erreichen trachten. Dieses Kraftmoment war nach ägyptischer Anschauung hauptsächlich an die Säfte gebunden; wir haben es weiter oben als das „Ka" kennen gelernt. Reinigung der Säfte durch ausleerende Methoden, vor allem den Aderlaß, war Beseitigung des Schadens in dieser Ebene. Aber auch das dritte Reich, das des Körpers, wollte von der Therapie erfaßt sein. Hier endlich finden wir die Unzahl jener mineralischen, tierischen und pflanzlichen Produkte, die wir heute als Medikamente werten würden. Endlich gab es Mittel, die sogenannten „Arcena", die sich in allen drei Welten als wirksam erwiesen; das war die Anwendung der reinen, unveränderten Naturkräfte, unsere heutigen physikalischen Methoden der Elektro-, Helio-, Thermo- und Hydrotherapie.

Der ägyptische Arzt, der zum Kranken gerufen wurde, mußte also zunächst das Haupterfolgsorgan der Krankheit sowie durch Aufstellung des Geburtshoroskops die kosmischen Dispositionen seines Patienten ermitteln, er mußte weiters die augenblickliche astrologische Situation und ihre Beziehung zum erkrankten Organ errechnen, nach dem Ausfall dieser Arbeiten richteten sich die den astrologischen Verhältnissen korrespondierenden Mittel, unter denen er nach dem Grundsatz „Similia Similibus" („Gleich und Gleich gesellt sich gern") seine Auswahl traf. Er kleidete dabei sein Eingreifen in jedem Falle in das Gewand eines Rituals und vergaß auch niemals, durch ausleerende Hilfen das Mittelreich des Lebens entsprechend zu unterstützen.

So weit die konservative Therapie. Es erübrigt noch, mit einigen Worten auf das operative Können der alten Aegypter hinzuweisen. Es war erstaunlich. So bedauerlich es ist, daß wir über ein umfassen-





des und geordnetes Wissen von jenen Zeiten nicht mehr verfügen — denn die beste Möglichkeit dafür, die berühmte Alexandriner Bibliothek wurde gegen Ende des IV. Jahrhundert von fanatisiertem Pöbel bis auf geringe Reste vernichtet, und selbst diese Reste fielen kaum 300 Jahre später arabischer Zerstörungslust zum Opfer — so sind wir doch wenigstens einigermaßen über das ganze Thema der ägyptischen Medizin teils durch die Angaben von Zeitgenossen und Epigonen, teils durch die Funde unterrichtet, die moderne Grabungen zu Tage gefördert haben. Gerade diese letzteren sind oft besonders lehrreich, zumal dann, wenn sie sich uns als Apparate oder Instrumente entpuppen, die erst den Inhalt der ehrwürdigen, tausendjährigem Schlummer entrissenen Papyrusrollen mit dem Reiz sinnlicher Frische beleben. So folgen wir mit dem wachen Interesse des Augenzeugen auch der Arbeit des altägyptischen Operateurs. Wir sehen ihn Fistelgänge sondieren, mit raschen Scherenschlägen verletzungszertrümmerte Gewebe wegschneiden — die „Wundtoilette" der modernen Aerzte! — wir sehen ihn Heilwucherungen anfrischen, in den Organismus eingedrungene Fremdkörper entfernen, Geschwulstbildungen ausschneiden, Amputationen vornehmen, ja Blutgefäße und ihre sackförmigen Erweiterungen unterbinden. Als Nahtmaterial diente — wie noch heute — der tierische Darm. Wir bestaunen die Fertigkeit des Augenchirurgen, wenn er die Altertrübung der Linse mit der Nadel angeht, und lassen uns mit Verwunderung belehren, daß die Staroperation ein alltäglich geübter Eingriff im alten Aegypten ist. Aufmerksam betrachten wir das uns durch die Gräberfunde in einigen Exemplaren überkommene Instrumentarium und stellen fest, daß es mit den heute üblichen Bestecken in Form und Inhalt wesentlich übereinstimmt und nur im Material davon abweicht, da es gleich allen übrigen Instrumenten der altägyptischen Medizin aus Bronce besteht. Wir begleiten endlich den ägyptischen Geburtshelfer zur Kreissenden und zollen ihm unsere Anerkennung, wenn er durch sachverständige Lagerung der Frau und einige kunstfertige Handgriffe den Geburtsvorgang erleichtert oder durch Beseitigung einer fehlerhaften Einstellung der Frucht überhaupt erst ermöglicht, wenn er die Kraft der Wehen mit geeigneten Medikamenten verstärkt und nach glücklich vollzogener Geburt umsichtig das Wochenbett leitet.

Ich kann mir das Vergnügen nicht versagen, zum Schluß dieses Aufsatzes noch kurz den äußeren Hergang einer Operation im alten Aegypten zu skizzieren. Der Patient wurde vorerst gründlich gebadet. Danach bekam er einen betäubenden Trank, der in der Hauptsache Wein (Alkohol!), Bilsenkraut (Scopolamin!), Tollkirsche (Atropin!) und Mohn (Opium, Morphium!) enthielt. Das Operationsfeld wurde nochmals mit Wasser und Seife gründlich gebürstet, der Operateur unterwarf seine Hände derselben Reinigung, und dann erst begann das Werk der Skalpelle, Scheren und Klemmen, die vorher längere Zeit hindurch in kochendem Wasser belassen worden waren.

Verneigen wir uns vor der Höhe einer Wissenschaft, die, ohne von den Bazillen und ihren Wirkungen auch nur eine blasse Ahnung besessen zu haben, hygienische Grundsätze einhielt, für deren Durchsetzung in der Moderne Lister und Semmelweiß, der eine sich opfern, der andere das ganze Gewicht seiner Autorität einsetzen mußte; vor der Höhe einer Wissenschaft, die den Segen der Narkose kannte, während noch Jahrtausende später der Unglückliche, der sich einer Operation unterziehen mußte, den rohen Methoden der Unwissenheit ausgesetzt war und alle Schmerzen des mißhandelten Fleisches litt; vor der Höhe einer Wissenschaft, deren geistige Grundlage zur Gänze eben jenem Okkultismus angehört, dem angeblich die kulturschöpferische Kraft fehlt! . . .

Der Kosmos in der Dichtung

Von Dr. phil. Gerhard Naumann

Die Literaturgeschichte unserer Tage sucht neue Wege, um psychologisch und philosophisch den Dichter in seiner Ganzheit zu erfassen und sein Werk zu deuten. Bei diesen tastenden Versuchen, die vielleicht eine völlige Umschichtung des Denkens und Forschens herauffühen werden, kann die Astropsychologie sehr wesentliche Dienste leisten und heute noch kaum erkannte Möglichkeiten der Erkenntnis und Deutung eröffnen. An Hand des Horoskops stößt sie vor in den Kosmos, rückt den Geburtsmoment in den Mittelpunkt geisteswissenschaftlicher Forschung, untersucht die Prägung der Persönlichkeit, wie der Geburtsaugenblick sie gibt, und dringt damit vor zu der Einheit von Kosmos, Mensch, Werk und Zeit, die auf keinem anderen Wege mit derartiger Prägnanz zu erfassen ist.

Um in die Welt dieses neuen Forschens und Denkens einzuführen und zu kosmischem Denken anzuregen, sollen hier aus den Forschungsergebnissen vieler Jahre einige wenige Beispiele vorgeführt werden, wie sich die Kräfte des Kosmos im Werke des Dichters widerspiegeln.

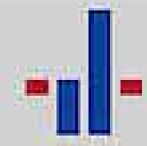
Die Sonne als Zentrum unseres Planetensystems bildet auch den Brennpunkt jedes Horoskops. Sie bedeutet für die traditionelle Astrologie den Mittelpunkt der Individualität, den Quellpunkt alles Denkens. Ihre Sonnenkraft erhellt und erleuchtet das Tierkreiszeichen und das Haus des Horoskops, in dem sie steht, so daß sie für Charakter, Mentalität und Schicksal von entscheidender Bedeutung werden. Aus diesem Grunde wird gerade die Betrachtung der Sonnenstellung in verschiedenen Dichterhoroskopen gut in das innere Verständnis dieser literarischen Astrologie einführen, obwohl sie natürlich nur ganz bestimmte Einzelheiten erhellt und auch nur ein Teil des Horoskops ist.

Wenn die Sonne in einem Horoskope im Zeichen Löwe steht, das sie zur Zeit ihrer größten sommerlichen Kraft und Herrschaft über die Natur, vom 23. Juli bis 23. August, durchläuft, wenn sie wichtige Punkte des Horoskops besetzt, z. B. den Aufgang (Aszendent) oder Zenith oder wenn sie mit den verschiedenen Planeten durch die in der Astrologie als günstig oder ungünstig bekannten Winkel (Aspekte) verbunden ist, dann hat sie besondere Kraft und betont ihren Einfluß im Denken des betreffenden Menschen.

Im Horoskop von Cäsar Flaischlen z. B. steht der Aszendent im Sonnenzeichen Löwe, die Sonne selbst strahlt hoch am Zenith im Hause für Beruf und Oeffentlichkeit und steht im Zeichen Stier, in einem Künstlerzeichen, das Beziehung hat zur erdhaften, natürlichen, „realistischen" Wirklichkeit.

Sie verleiht Flaischlen die tiefe Erdgebundenheit, das naturhafte Einssein mit allem Geschaffenen, den starken Sinn für die schlichte, ganz stoffliche Wirklichkeit und ihre Fülle der Schönheit. Bis zur restlosen Identifikation mit der Erde führt ihn diese Konstellation, und er findet dafür den natürlichen, bildhaften, erdfrohen Ton:

> *„Denn ich bin ja selber nur ein Stückchen Garten, Wald und See . . ., über dem die Sonne*





flimmert, über dem die Vögel singen, über dem die Wolken ziehn."

Von der hohen Stellung seiner erdfrohen Sonne aus überblickt Flaischlen das Sein:

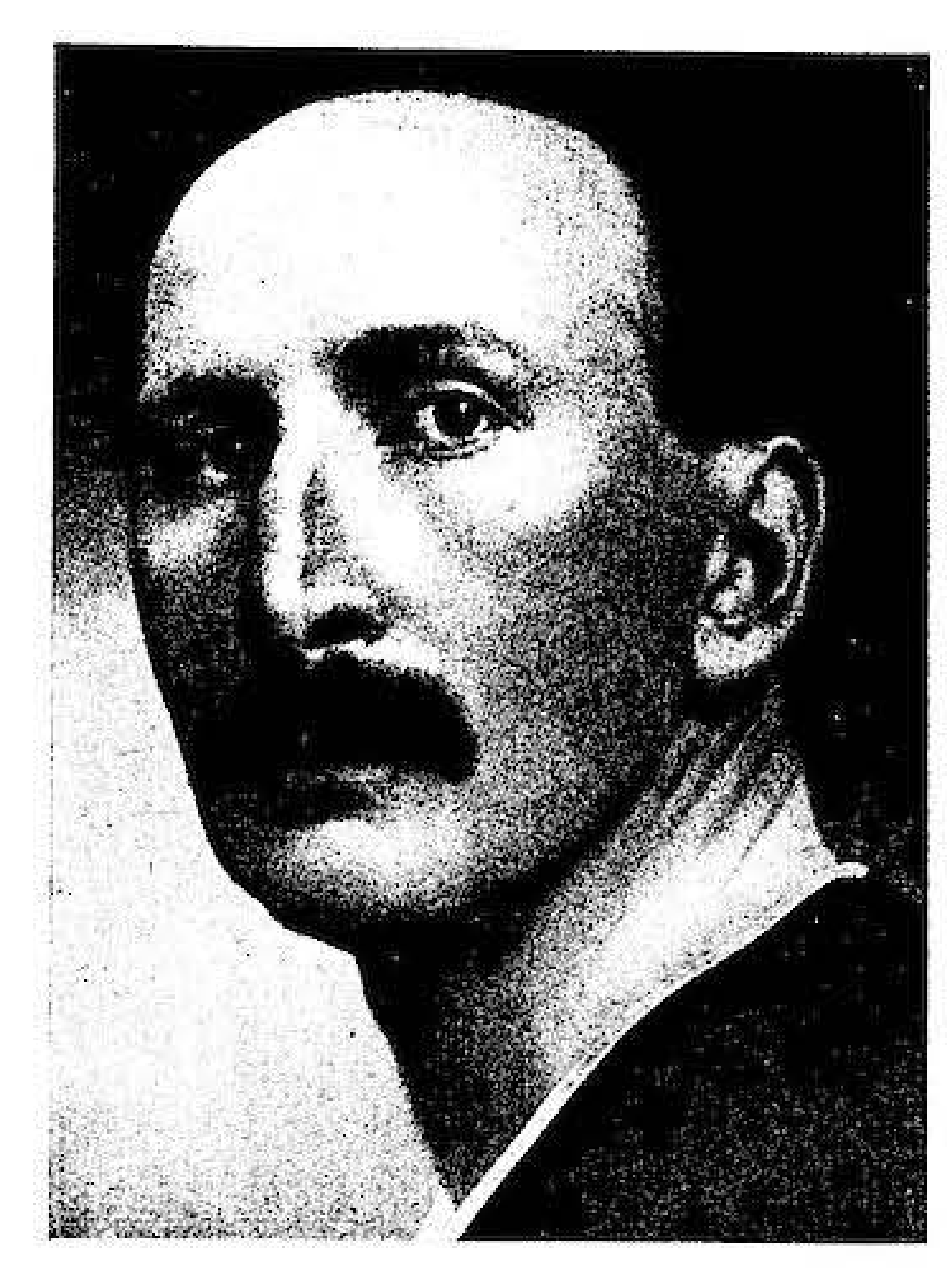
„So auf der Höhe stehn
In goldener Sonne,
Sieh, das ist meine Welt!"

So ist es auch kein Zufall und keine Redensart, wenn er immer und immer wieder die Sonne in den Vordergrund seiner Dichtung stellt. „Hab Sonne im Herzen" — „Meine Mutter ist die Sonne, und ich weiß, sie hat mich lieb" — „Der ist mein Freund nicht, der die Sonne nicht mag" — sind wesenhafter Ausdruck seines ganz sonnenhaft tendierten Horoskops. Auch eine bloße Zusammenstellung von Gedichtüberschriften sagt hier schon genug:

Von Sonne und Meer — Von Alltag und Sonne — Und die Sonne kommt — Sonnentage — Sonnenkraft — Sonne, Wind und Welle — Du hast den Sonnenschein — Sonn' entgegen — Sonnauf — Du bist die Sonne — sind Beispiele dafür, und es liegt auch in dieser unermüdlichen Wiederholung, in dieser Sonnentreue, ein echter Zug des „festen Erdzeichens" Stier.

Der Kontrast soll nun noch sinnfälliger machen, daß diese astropsychologischen Behauptungen und Zuordnungen zu recht bestehen und überall durchführbar sind.

Steht z. B. die Sonne, wie das in Gustav Falkes Horoskop der Fall ist, nicht im 10. Hause hoch im Zenith, sondern im 4. Hause in Himmelstiefe, dann verlegt sich der Schwerpunkt des Charakters und Lebens aus der Oeffentlichkeit des 10. Hauses in die Stille des eigenen Heims, in die Welt der Heimat und des Herdes, in die Bodenständigkeit und ihre Werte (das sind die erfahrungsgemäßen Entsprechungen der Himmelstiefe, des 4. Hauses). Dazu



kommt bei Falke, daß die Sonne nicht in einem Venuszeichen, wie es das des Stiers ist, sondern in dem Saturnzeichen des Steinbocks steht.

Saturn gilt der Astrologie aus immer wieder erkannter Erfahrung als Gegenpol der Sonne, als Herr des Stoffes, der Materie im Gegensatz zum Geist; er ist im Horoskop der Punkt des Schicksals und bedeutet charaktermäßig grübelnden Ernst, Konzentration und Ringen über die Materie hinaus, Sehnsucht und Einsamkeit, Verborgenheit und Dunkelheit.

Das alles spricht sich bei einer bedeutsamen Stellung Saturns im Horoskop eines Dichters auch in seinem Werke aus. Dann herrschen dunkle Farben und ernste Stimmungen vor, und wenn die Sonne im Zeichen des Steinbocks steht, dann wird sie von saturnischer Art gefärbt. Sie durchläuft den Steinbock in der dunkelsten, erdschwersten



Zeit des Jahres, vom 22. Dezember bis 23. Januar, und dieser Zeit entsprechen im Schaffen der Dichter, deren Sonne im Steinbock steht, die ernsten, schweren, heimlichen und zurückgezogenen Töne und Stimmungen. Falkes Saturn im Steinbock im 4. Hause ist am treffendsten gekennzeichnet durch sein Lieblingswort, das ihm auch einen Titel gab: „Herddämmerglück". Das ist seine Welt des Schaffens und Reifens, sein Schwerpunkt:

„Ich vor dem Schreibtisch gedankenschwer,
Du vor dem Herde hin und her,
Sorgen wir beide den Boden zu nähren,
Heimlich reifen unsere Aehren."

Aus jedem Wort, aus der ganzen Konzeption und Stimmung klingt die Stellung der Sonne im Steinbock im 4. Hause: versunkene Zurückgezogenheit in die Stille von Heim und Herd, ernster, heimattreuer Sinn. Fügen wir noch ein Beispiel hinzu, das seine Abwendung von der Oeffentlichkeit (10. Haus) und seine Vorliebe für die Häuslichkeit und ihre Kraft (Himmelstiefe, 4. Haus) besonders scharf betont:

„Die hellen Flöten quälen mich.
Du tanzt so gern;
Mir ist jeder Ton ein Stich.
Bald meldet sich der Morgenstern.
Zu Hause flammt indessen
Kaminglut, still vergessen —
Ich wollt', es wär' zu Ende schon . . ."

So wird jeder, der nur über einige Einfühlungsgabe verfügt, ohne platte Worte den tiefgreifenden Unterschied zwischen einer Sonnenstellung im 10. und einer anderen im 4. Hause deutlich spüren, und zugleich wird darin auch der Gegensatz zwischen Sonnenhelle und Saturnschwere bemerkbar, dem wir uns nun noch etwas eingehender zuwenden.

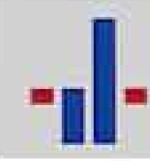
Die hochgespannte, schöpferische Polarität zwischen Sonne und Saturn, Licht und Finsternis, Geist und Stoff ist das persönlichste, eigenste Erleben und Problem von Alfred Mombert. Man könnte ihn horoskopisch gesehen einen „Saturnier" nennen: Stark ist in seinem Horoskop das Saturnzeichen Steinbock betont durch 4 Planeten, und im anderen Saturnzeichen, dem Wassermann, steht die Sonne. Das ist das Sonnenzeichen des Februar, der lichtschwachen und -armen und doch schon neu hoffenden Zeit, dem Zeichen Löwe entgegengesetzt, das Zeichen der Peripetie des Jahres und der Sonnenkraft. In Mombert sind daher Sonnen- und Saturnkräfte außerordentlich stark ineinander verstrickt, die Kontamination und der Kampf zwischen Licht und Finsternis, Geist und Materie besonders heftig.

So liegt der saturnisch kristallisierte Gletscher in schwerem Ringen mit der hellen, heißen Sonne, der sich bis zu den Worten steigert:

„. . . . und immer eins das weiße Ringen spricht:
Schmerzvoll ist das Licht!"



Caesar Flaischlen





Auch bei Mombert steht die Sonne im 4. Hause des Horoskops, und wie Falke ist er daher von einem lebendigen Heimatgefühl, einer tiefen, weiten Heimatsehnsucht beseelt, die sich in Strophen wie den folgenden verdichten:

„Ich bin wohl gefallen in einen tiefsten Schoß (Saturn im Steinbock).
Aber mein Leid ist doch nicht so bodenlos,
Als selig in dem schaurigen Gewühl
Ein unendlich Heimatgefühl."

Daraus erwachsen ganze Werke wie der „Glühende", dessen Motto lautet:

„Glühend in einem neuen Heimaturgefühl"

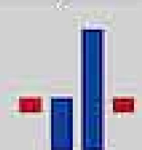
Am allerdeutlichsten aber wird die Sonne-Saturnspannung seiner Steinbock-Besetzung und der Sonnenstellung im Wassermann in dem eigenartig wunderbaren Werke „Sonne-Geist", dessen einziges Thema sie ist und das noch dazu aus einer Schaffensperiode stammt, in der Saturn über den Sonnenplatz seines Horoskopes lief! Sollte das nicht ganz neue Perspektiven auch der literarischen Deutung von Werken eröffnen?

In dieselbe Einheit von Kosmos, Mensch, Leben und Werk geht aber auch das Aeußere des Menschen ein. So zeigt Momberts Bild den Saturnier in dem starken, hervortretenden Knochengerüst; sein aufsteigendes Zeichen Skorpion ist dem Astrologen auf den ersten Blick erkennbar in den tiefliegenden, großoffenen, geheimnisvollen Augen, die auch Goethe, Gerhart Hauptmann, Ricarda Huch als Skorpiontypen kennzeichnen.

In Caesar Flaischlens Gesicht prägt sich das Löwezeichen seiner Geburtsminute aus in der hohen, kühnen Stirn mit dem zurückliegenden Haaransatz und in den durch den Bart nur betonten, herabgezogenen Mundwinkeln. Die Sonne im Zeichen Stier und ein Winkel Saturns zum Horoskop-Aufgang sind vom Maler besonders stofflich-ernst-grüblerisch betont worden.

Otto Julius Bierbaums Bild ist gut damit zu vergleichen: sein Löwezeichen am Horoskop-Beginn liegt in derselben hohen, hellen Stirn und der noch deutlicheren Mundform. Weicher wird sein Antlitz durch die Stellung der Sonne im Wasserzeichen Krebs. Im 11. Hause legt die Sonne seinen Schwerpunkt auf die Zusammenarbeit und die Führerrolle im Freundeskreise.

Stefan Georges Sonne im neunten Hause des Horoskops betont die hohe Geistigkeit, die philosophisch-ästhetische Richtung seines Schaffens. Das 3. Zeichen und 3. Haus, deren die Astrologie aus inneren Gründen und reicher Erfahrung Denken und Schrifttum zuordnet, sind durch die Sonne betont bei Agnes Miegel, der sie literarischen Erfolg bringt — viel ausgeprägter aber bei Thomas Mann, dessen Sonne im



Berufshause in Himmelshöhe im 3. Zeichen Zwillinge unter dem günstigsten Winkel zu Jupiter im literarischen 3. Hause einen außerordentlichen Namen und Ruhm bedeutet.

Diese Andeutungen eines einzigen Horoskop-Teiles (der Sonnenstellung) in nur wenigen Dichterhoroskopen können und sollen nicht überzeugen — sie sollen anregen, diesen Möglichkeiten nachzugehen. Unendlich ist die Fülle der Beispiele, die sich noch geben ließen, um alle Planeten, alle Zeichen und Winkel in ihrer literarischen Entsprechung aufzuführen.

Unmittelbare Deutungen von Persönlichkeiten, einzigartige Vergleichsmöglichkeiten, tiefe Einsichten in Ablauf und Sinn des Schaffens, in Verhältnis von Dichter und Zeit ergeben sich daraus. Denn rastlos schreitet der Kosmos über die Gestirnungen der Geburtsmomente, immer neue Seiten erhellend und immer andere Kräfte aus Latenz emporhebend.

So ist für die astropsychologische Literaturgeschichte der Dichter allbedingt. Sein Wesen und Werk ist im transzendenten Sinne notwendig bis in jede Feinheit und jede Zeile, er ist ein Organ der Schöpfung, kündendes Sprachrohr kosmischer Kräfte, Gefäß des Gottes, Stimme der Welt.)*

**) Die eigentlichen Untersuchungen der Astropsychologischen Literaturgeschichte finden sich in der „Astrologischen Rundschau" (Leipzig, Theosophisches Verlagshaus) Jahrgang XIX Heft 2, 5 und ff. (Mai, August 1927 u. ff.)*

Tag im Schnee

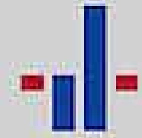
Im Abend stand noch drohend die Gefahr
der grauen Häuser, die uns näher rückten,
den Atem nahmen und wie Angst bedrückten —
Da kam die Nacht, in der das Wunder war.

Der Morgen brach nicht auf mit rotem Schrei,
er hob sich so wie sanfte weiße Tiere,
ganz lautlos, scheu — daß nicht, was licht sie ziere
sich selbst verrate und Verhängnis sei.

O um der Häuser unverstellt Gesicht —
Die hohen, steilen, die noch dunkel schweigen,
indes der kleinen und geringen hingegebnes Neigen
die weiße Gnade trägt und in die Kniee bricht.

Auf ihren hingehaltnen Postamenten
müde Madonnen sind so seltsam schmal
und warten so. Bis sich der Mittag fahl
wie ein Verräter in ihr Wunder drängt.
Und was die gütige und weiße Nacht geschenkt
stürzt aus den hilflos hingestreckten Händen.

Lina Staab







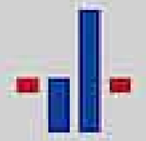
ASTROLOGISCHE KURIOSA

ED. KOPPENSTÄTTER

Unter den Astrologen des Mittelalters ist Michel de Notre Dame, auch Nostradamus genannt, eine markante, bereits bei Lebzeiten sagenumwobene Erscheinung. Seine Prophezeiungen, sowie astrologischen Berechnungen erregten großes Aufsehen und sein Einfluß und Ansehen war so bedeutend, daß er an den Hof des regierenden Fürsten berufen wurde. Zahllos sind die überlieferten, eingetroffenen astrologischen Berechnungen. Nostradamus liebte es, seine Prophezeiungen oftmals in mysteriöser Form verschleiert zu geben, doch sind auch sehr präzise Voraussagungen bekannt. So sagte Nostradamus zur Gemahlin König Heinrich des II., dessen Horoskop er berechnet hatte, daß derselbe in einem Zweikampf getötet würde, indem eine Lanze durch den goldenen Helm ins Auge dringe. Diese Prognose wurde vier Jahre vor dem Eintritt des Ereignisses, also im Jahre 1555, gegeben. Bei einem Turnier anläßlich der Hochzeit der Tochter Heinrichs des II. mit König Philipp dem II. von Spanien am 10. Juli 1559 drang die Spitze der Lanze Montgomerys durch das Visier, sodaß die Prophezeiung, wie prognosziert, in Erfüllung ging. Auch die spätere Ermordung Montgomerys hat Nostradamus ebenfalls vorausgesagt. Ein typisches Beispiel über die verschleierte Form der Terminangabe ist die Voraussagung für den Sohn des Herzogs von Savoyen, für welchen kurz nach dessen Geburt im Jahre 1552 Nostradamus das Horoskop stellte. Es war in demselben bemerkt, daß er in einem gewissen Jahre bedeutsam verwundet werde, daß er aber nicht eher sterben würde, als bis eine 9 vor einer 7 komme.



Abb. 1 / Sternsucher in Betrachtung des Himmels
Darstellung eines unbekannten Meisters aus dem 16. Jahrhundert





Der Prinz sprach in dem Jahre, in welchem er verwundet werden sollte, mit dem Grafen von Carignan über diese Prophezeiung von Nostradamus. Als der Prinz rasch aufstand, um das Manuskript herbeizuholen, stieß er einen Tisch um, welcher ihm am Beine eine bedeutende Verwundung zufügte. Nachdem nun diese Weissagung sich bewahrheitet hat, war der bisher skeptische Prinz von der Richtigkeit der übrigen Prognosen überzeugt und rechnete bestimmt mit einem Lebensalter von 97 Jahren, da hier eine 9 vor einer 7 kommt. Als der Tod im 69. Jahre eintrat, triumphierten die Gegner Nostradamus über die Fehlprognose, doch hatte der Seher die Wahrheit gesagt. Da auf 69 die Zahl 70 folgt, so kommt auch hier eine 9 vor einer 7, wie es in der Voraussagung angegeben war.

Die Prognosen wurden von Nostradamus nicht ausschließlich durch astrologische Forschung ermittelt, sondern er erweckte magisch seine in ihm schlummernde Sehergabe und sah hierbei in wunderbaren Visionen die Zukunft der Welt. An einem Platze, der ihm freie Uebersicht über den Sternenhimmel bot, magnetisierte er sich durch intensives Betrachten des Spiegelbildes des Sternenhimmels, welches er in einem Wasserbecken auffing. Seine Prophezeiungen über die Weltschicksale hüllte er in dunkle Vierzeiler in Form von Rätseln, deren Lösung man oft erst durch das Ereignis fand. Er schreibt hierbei selbst:

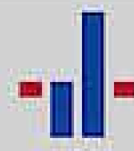
„Ich gebe in dem Spiel von tausend dunklen Reimen,
entdeckend und verbergend, was die Zukunft wird entkeimen.“



Abb. 2 / Michel de Notre Dame, Astrologe und Wundarzt, * 14. XII. 1503 St. Remy, † 2. IV. 1566 Salon
Nach einem Kupferstich aus dem Jahre 1562

Ans Wunderbare grenzt aber auch die hierbei mehrfach vorkommende genaue Bezeichnung von Jahresdaten bestimmter Ereignisse, ebenso sind in den Prophezeiungen Namen von Personen und Orten zwei Jahrhunderte im Voraus genau angegeben. In den 34. Vierzeiler in der 9. Centurie zum Beispiel, welcher die Festnahme der Familie König Ludwig des XVI. anzeigt, wird der Name Tuillerien genannt, eines Gebäudes, dessen Bau erst 1564 begonnen wurde, ferner finden wir in diesem Vierzeiler Narbon und Saulce erwähnt, also die Namen von Personen genau angegeben, welche erst 200 Jahre nach dem Tode Nostradamus lebten.

Unter den Weissagungen Nostradamus befanden sich auch alle Umstände seines Todes vorherbestimmt. Am 1. Juli 1566 nahm Jean Aime Gavigni von dem erkrankten Nostradamus in später Nacht Abschied. Als man mit der Morgendämmerung in sein Zimmer trat, fand man ihn tot auf einer Bank liegen, welche neben seinem Bette stand, in einer Stellung, welche deutlich zeigt, daß er eines sanften Todes gestorben war. Die mit der Jahreszahl 1566 vermerkte Strophe, durch welche er seinen Tod prognoszierte, lautet: „Nach Rückkehr niederlegend des Königs Gabe wird er



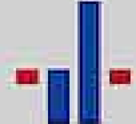


nichts mehr tun, wird gehen zu Gott, von Nahverwandten, Freunden, Blutsbrüdern an dem Bett der Bank wird er gefunden tot.“

Diese kurze Auslese dürfte genügen, um die wunderbaren Fähigkeiten dieses Mannes erkennen zu lassen und zeigen zugleich den hohen Stand, welchen die Astrologie seiner Zeit erreicht hatte.

Die Astrologie ist die Mutter der Astronomie, d. h. aus der Beobachtung des wiederholten Zusammentreffens von Zuständen, Ereignissen und Begebenheiten mit gleichen Planetenstellungen vermutete man planetare Einflüsse und nahm dieses als Anlaß, die stets wandernden Bilder des Sternenhimmels zu beobachten und den Lauf der Gestirne zu erforschen. Schon in frühester Zeit wurden die Sterne des Himmels zu Sternbildern zusammengefaßt, wie die Darstellung des Sternbildes des großen Bären zeigt. Man schrieb den einzelnen Sternbildern einen bestimmten Einfluß auf den Geborenen zu. So findet man in alten astrologischen Werken die Angabe, daß die unter dem Einfluß des großen Bären Stehenden zu allem sehr gelehrig sind und herrschen werden, sodaß viele ihre einzige Hoffnung und das ganze Vertrauen auf sie setzen. Wenn auch am Himmelsgewölbe eine Figur an die andere sich reiht, und nach astrologischer Anschauung jeder derselben ein bestimmter Einfluß auf die Menschheit zugeschrieben wird, so finden aber doch jene Sternbilder, welche in der Ebene der scheinbaren Sonnenbahn sich befinden, besonders Beachtung.

Abb. 3
Sternbild des großen Bären / Gestochen von Daniel Berger





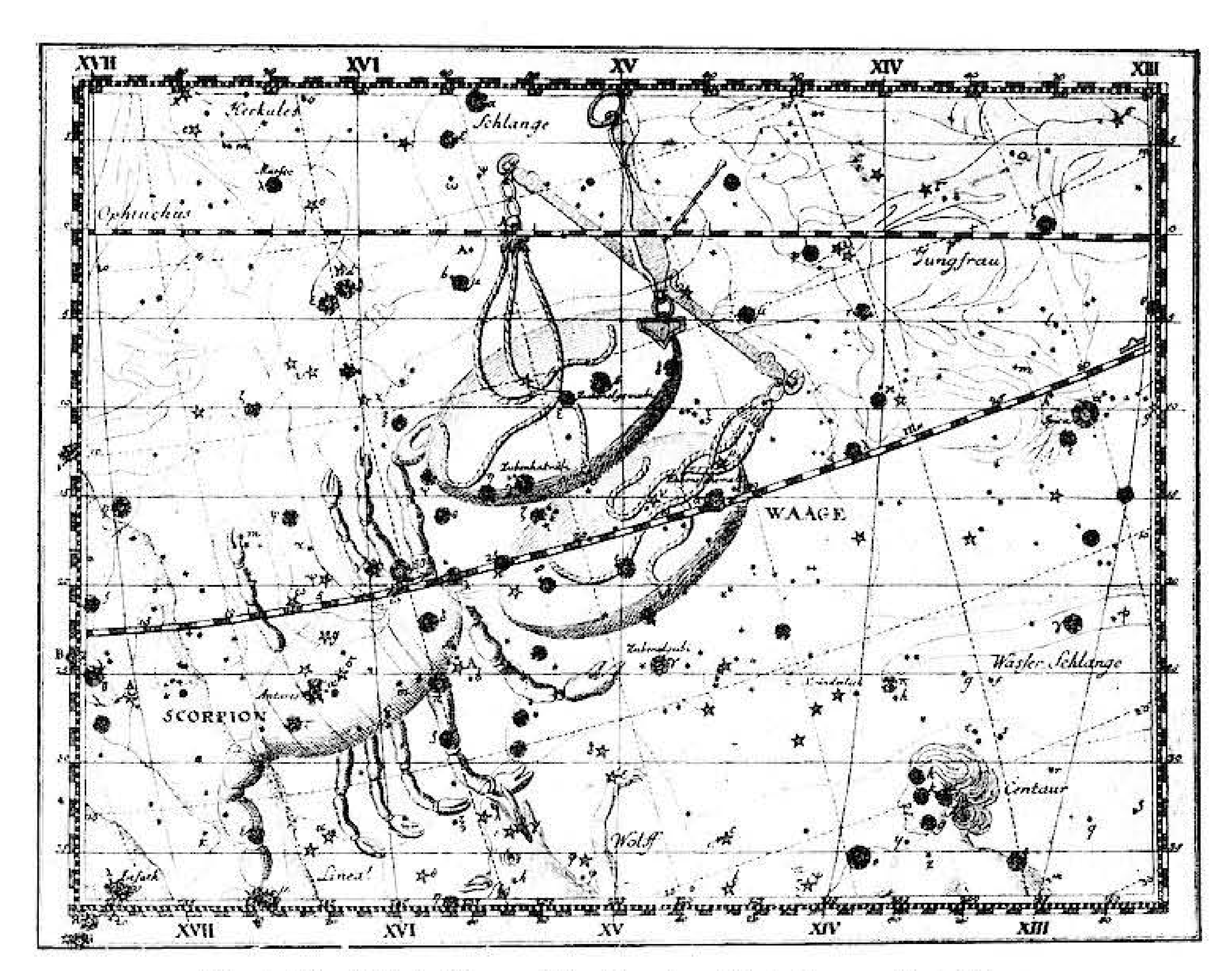
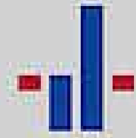


Abb. 4 / Sternbild der Wage und des Skorpion / Gestochen von Daniel Berger

Nach der von Daniel Berger gestochenen Himmelskarte sehen wir die Zeichen Wage und Skorpion abgebildet. Diese Sternbilder sind aber nicht zu verwechseln mit den gleichnamigen Tierkreiszeichen, durch welche die Ekliptik gebildet wird. Während in früheren Zeiten die Erde als Mittelpunkt angenommen wurde, stellte Kopernikus ein neues System auf, in welchem die Sonne den Mittelpunkt des Weltalls darstellt und die Erde, sowie die Planeten um dieselbe kreisen. Diese neue Auffassung brachte eine Wendung in dem Studium der Astronomie und befangen von der nunmehr zuverlässig sicheren mathematischen Vorherberechnung der Planetenbewegungen und Konstellationbildungen trat das Interesse an der Beobachtung der nach astrologischer Anschauung vorhandenen astralen Einflüsse, stark zurück. Die Verneinung der Astrologie vollzog sich aber nicht plötzlich, sondern waren gerade die berühmtesten Astronomen der damaligen Zeit, welche die Grundlage für die moderne Astronomie schufen, noch durchwegs überzeugte Astrologen. Es sei hier nur auf Regiomontanus, Kopernikus, Tycho Brahe, Galilei, Kepler und andere hingewiesen.

Um nur ein Beispiel herauszugreifen, zeigen wir das Bild von Tycho Brahe und können wir aus den überlieferten Berichten feststellen, daß dieser größte Astronom Skandinaviens mit peinlichster Genauigkeit den dänischen und schwedischen Prinzen das Horoskop stellte. Das pünktliche Eintreffen der prognoszierten Ereignisse erregte seiner Zeit größte Bewunderung.

Von wissenschaftlicher Seite wird mit großer Anstrengung versucht den Nachweis zu führen, daß Kepler eigentlich ein Gegner der Astrologie





gewesen sei. Da es sich aber nicht ableugnen läßt, daß Kepler Horoskope gestellt hat, — befindet sich doch das berühmte Original des von Kepler bearbeiteten Horoskopes für den damals 25jährigen, unbedeutenden Edelmann Wallenstein in der Dresdner Bibliothek, so erweist man Kepler wohl einen schlechten Dienst, indem man ihn als charakterlos schildert, was doch zutreffen würde, wenn er die Astrologie prinzipiell ablehnt, aber dieselbe gleichzeitig gewerbsmäßig ausübt.

Die allgemeine Ehrung und Wertschätzung, welche der Astrologie im Mittelalter entgegengebracht wurde, zeigt sich auch aus der liebevollen und künstlerisch hochstehenden Bearbeitung von Horoskopzeichnungen, astrologischen Hilfsmitteln und Illustrationen.

So sehen wir in nachfolgender Abbildung ein Horoskop von Anton Bönsam von Worms in Form eines Astrolabiums dargestellt, aus welchem das zur Zeit der Geburt aufsteigende Tierkreiszeichen, sowie die Lage des Tierkreises und des Fixsternhimmels zu ersehen ist. Das Astrolabium bildet die Grundlage zur Berechnung der sogenannten zwölf astrologischen Häuser des Horoskopes und nachdem noch die Stellungen der Wandelsterne für den Geburtsaugenblick berechnet wurden, konnte der Astrologe mit der Feststellung der Charakterveranlagung des Geborenen beginnen und die Schicksalsgestaltung, sowie die Lebensdauer ermitteln.

Abb. 5 / Tycho Brahe, der berühmteste Astrologe und Astronom des 16. Jahrhunderts, * 14. XII. 1546 zu Knudstrup in Schonen, † 24. X. 1601 in Prag

Die Grundlage der astrologischen Berechnungen bildet das Horoskop. Die im Augenblicke der Geburt eines Menschen herrschenden kosmischen Schwingungen, auf welche der Geborene abgestimmt ist, werden durch das Horoskop dargestellt. Je nach der Einstellung der sich ständig bewegenden Planeten werden dem Geburtshoroskop ähnliche Schwingungen erzeugt, auf welche der Geborene sodann reagiert, wodurch Ereignisse zur Auslösung gebracht werden. Die Wirkung der Planetenkräfte können wir uns am besten vorstellen, wenn wir annehmen, daß die Planetenkonstellation jenen Kraftfeldern des Weltalls entsprechen, welche die für unser Auge sichtbaren Kristallformen in ihrer wunderbar präzisen gleichförmigen Exaktheit bilden. Die Ursache alles körperlichen Seins ist die Formung des Kristalles. Gleich wie ein Kristall, das Licht der Sonne, in Farben zer-

Abb. 6 / Horoskop von Anton Bönsain Worms

legt, ist die Brechung der kosmischen Kräfte durch die Kristallform, welche dem Horoskop des Geborenen entspricht, zu verstehen. Zur Schicksalsbestimmung müssen wir also die Konstellation der laufenden Planeten mit der Planetenstellung für den Geburtsaugenblick vergleichen. Da die Erfahrung gezeigt hat, daß gewisse Planetengruppierungen bestimmte Ereignisse zur Auslösung bringen, so sind wir in der Lage bei Kenntnis der kommenden Planetenstellung zukünftige Ereignisse im Voraus festzulegen. Die Astrologie rechnet mit der Stellung von neun Planeten, dazu werden bei jedem Planeten noch mindestens sechs Hauptaspektwinkel berücksichtigt. In jedem Horoskop haben wir also mit mindestens 72 Kraftfeldern zu rechnen. In gleicher Weise müssen wir die 72 Kraftfelder der laufenden Planeten bestimmen und mit dem Grundhoroskop vergleichen. Die Ausdeutungsmöglichkeit ist, wie leicht ersichtlich, sehr vielseitig und bereitet deshalb gewisse Schwierigkeiten. Um nun die astrologische Prognose zu vereinfachen, wurden die verschiedensten Systeme erdacht und die entsprechenden Hilfsmittel hergestellt. Eine besondere Bedeutung haben hierbei die sogenannten Direktions-Methoden erfahren. Dieselben beruhen

auf der stets gleichbleibenden Umdrehung der Erde um ihre eigene Achse und ihren Lauf um die Sonne. Bestimmte Punkte des Horoskopes werden bei den Direktionen zu anderen Stellen des Horoskopes geführt und die dazwischen liegende Strecke ergibt in Zeit umgerechnet den Termin des Eintreffens eines Ereignisses.

Unsere letzte Abbildung zeigt in einer Horoskopzeichnung von Albrecht Dürer eine Kurvendarstellung, mit deren Hilfe die sogenannten Direktionsbögen, d. h. also die Zeit, welche zwischen der Geburt und der Auslösung der nach dem Geburtshoroskop angezeigten Ereignisse liegt, bestimmt werden können.

Hierdurch soll aber nicht zum Ausdruck gebracht werden, daß es sich bei den astrologischen Prognosen um unabwendbare Geschehnisse handelt und wollen deshalb unsere Ausführungen schließen mit dem Satze:

„Die Sterne machen nur geneigt, zwingen aber nicht.“

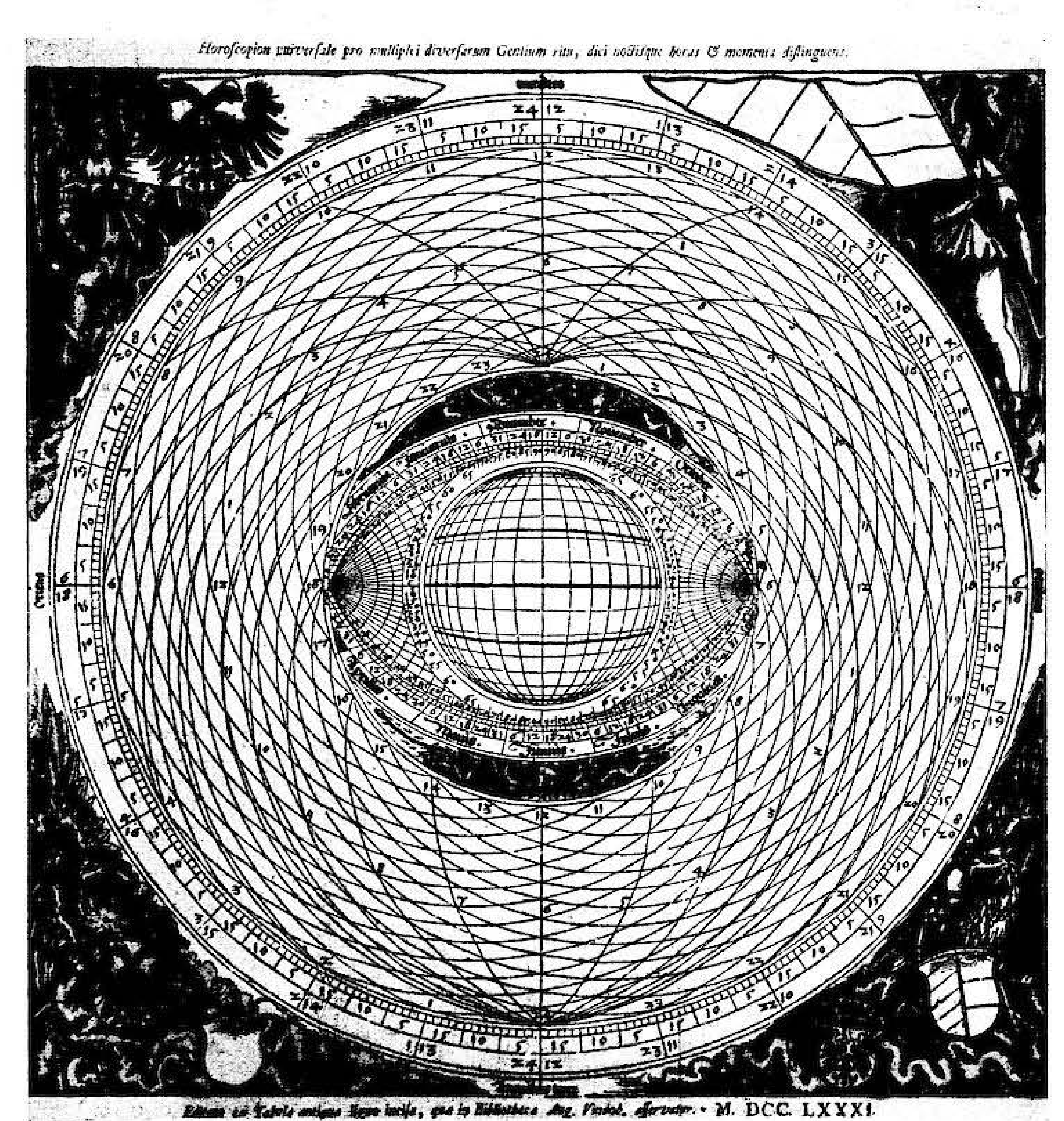


Abb. 7 / Horoskop von Albrecht Dürer

Persönlicher Magnetismus

Von Hans Müller, Dozent an der Esoterischen Studiengesellschaft e. V., Berlin

Ein neuer Geist — bedingt durch kosmische Einflüsse — will sich in der Menschheit durchringen.

Technische Erfindungen von gewaltiger Größe, Neuschöpfungen auf allen Gebieten schaffen einen rasenden Rhythmus, überspannen Hirn und Nerven des Zeitmenschen.

Stärkere Anforderungen bedingt der Lebenskampf, Kräfte an Gesundheit und allen geistigen Fähigkeiten, die übermenschlich scheinen, werden von jedem verlangt, welcher der heutigen Zeit standhalten will.

Wenige sind es — die durch Schulung und Erkenntnis — sich abseits stellen können von Welt und Menschen, um hinter allem das eine — geistige Prinzip — zu erkennen, und die in ihnen latenten Kräfte zu entwickeln, um in diesem gigantischen, kosmischen Kräftespiel wirksame Waffen zu besitzen.

Was die fünf Sinne nicht fassen können, wird geleugnet. Forschungsergebnisse der Menschen mit Titel und Würden werden geglaubt — anerkannt — ausgewertet durch Experimente —, nach Maß, Zahl und Gewicht!

Selbstdenken ist Zeitverschwendung geworden.

Der Wirklichkeitssinn nur gerichtet auf das Materielle, hat nicht Zeit und Raum mehr für Geist und Seele!

Aber die wissenschaftliche Auswertung der sogenannten okkulten Wissensgebiete — die Parapsychologie —, die Psychoanalyse —, der wissenschaftliche Spiritismus u. a. m.? Gewiß — Anfänge ernster Denker und Forscher, endlich einmal Tatsachen nachzuprüfen, die durch das sich häufende Beweismaterial nicht mehr umgangen werden können. Daneben die Bildung von Zentren kleinerer Menschengruppen —, die nach dem alten Gesetz der Selbsterkenntnis beginnen, durch uralte Methoden ihre geistigen und seelischen Kräfte zu schulen.

Lichtstrahlen, die langsam die Dunkelheit der Unwissenheit durchbrechen — erkennend, daß das „Wunder" der Weisheit liebstes Kind ist und das — Glaubenkönnen — den Schlüssel in sich trägt, den Menschen zu — erlösen —!

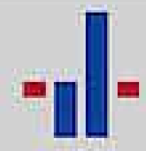
Die Synthese zwischen Hirn und Herz schaffen, zwischen Verstand und Gefühl, Vernunft und Intuition, das ist es, was dem modernen Menschen fehlt!

Umstellung der Lichter, wie es in der Kabbalah heißt, mit dem Gehirn fühlen und mit dem Herzen denken, gibt die Kraft der Wandlung in uns und die Erkenntnis, den — Sinn — des Lebens zu erleben und auszuwirken!

Beobachtung der Beziehungen der Menschen untereinander zeigt uns Gesetze psychischer Art — Strahlungswirkungen von Mensch zu Mensch, die Kräfte im Menschen zeugen von ungeahnter Stärke!

Aufbauend und zerstörend!

Ein Blick in das wirtschaftliche und politische Leben zeigt uns, wie solche — Persönlichkeiten — wirken können. Bewußt oder unbewußt können solche Menschen die Massen faszinieren, entweder zur Steigerung aller edlen Gefühle, wie Menschenliebe, geistige Freiheit, Entwickelung des produktiven, genialen Schaffens, oder zu Zerstörung und Verbrechen.





Diese gewaltige Kraft der Erzeugung von Sympathie und Antipathie ist an gewisse psychische Gesetzmäßigkeiten gebunden, die allgemein mit „persönlichem Magnetismus" bezeichnet werden.

Eine Polaritätskraft also, die in Menschen wirksam wird, welche Persönlichkeit geworden sind.

So ist Erziehung — Ertüchtigung — zur Persönlichkeit und Kenntnis dieser psychischen Gesetze Grundbedingung, um den heutigen Lebenskampf zu meistern.

Auf die geschichtliche Entwicklung des persönlichen Magnetismus oder Neu-Gedankenlehre (New-Thought), wie er auch genannt wird, will ich hier nicht näher eingehen. Die Methoden sind uralt und finden sich bereits bei den ältesten Kulturvölkern.

Der persönliche Magnetismus ist das Geheimnis der Führernaturen auf allen Gebieten wirtschaftlichen und politischen Lebens.

Auch die theoretisch-psychologischen Gesetze können nur andeutungsweise gestreift werden. Was der heutige Mensch braucht, ist Praxis — praktische Anwendungen, die ihm beweisbares Erlebnis geben.

Dabei gehe ich nicht von der materiellen, exoterischen Basis aus, sondern ich möchte durch die Uebermittelung dieser psychischen Gesetze den Menschen zum Nachdenken anregen über sein Wesen, seine wunderbaren geistigen und seelischen Fähigkeiten. Möchte ihn anregen, sein Einheitsgefühl mit dem Kosmos wiederzufinden und in diesem esoterischen Bewußtsein mitzuarbeiten — b e w u ß t — an der Evolution der Menschheit.

Der persönliche Magnetismus umfaßt die Gesetze der Anziehung und Abstoßung der Menschen. Er ist das Gesetz des Kräfteaustausches, welcher sich nach kosmischen und psychischen Normen vollzieht.

Grundlegend zur Entwickelung dieser Kräfte ist die innere Harmonie des Menschen, das Kraftbewußtsein seiner Handlungen, das Einheitsgefühl mit sich und dem All.

Alles, was diese Harmonie stört, Kräfte verschwendet, zerstört und verhindert die Entwickelung magnetischer Kräfte.

Selbsterkenntnis ist die erste Erfüllung dieser Bedingungen.

Dazu dient die praktische Einführung einer — s t i l l e n S t u n d e — am Tage, einer Zeit, in der wir mit uns allein und ungestört sind, um Zwiesprache mit uns zu halten, und unser Wesen zu erkennen. Uns klar zu werden über Schwächen und negative Gewohnheiten.

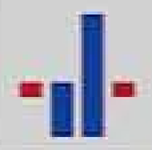
Mitleidlos und aufrichtig sollen wir die Bilanz unseres Wesens ziehen, ohne Beschönigung und Ausreden unsere Schwächen erkennen. Am besten, wenn wir alles Gefundene aufzeichnen, um es auch vor Augen zu haben. Das ist der erste grundlegende Schritt.

Die Erkenntnis unserer Schwächen führt zur entschlußkräftigen Vorstellung allmählicher Aenderungen. Wir haben den Kampf mit uns aufgenommen und versuchen im praktischen Leben das Gefundene anzuwenden.

Dabei darf nicht der Fehler gemacht werden, zu viel zu wollen — alles vollzieht sich im Rhythmus der Entwickelung —, und nur langsam wachsen wir zu einem neuen Menschen.

Woche um Woche nehmen wir ein oder zwei Eigenschaften uns vor, die wir ändern oder ablegen wollen und täglich kontrollieren wir, ob wir unser Selbstversprechen eingehalten haben. Keine Entmutigung gibt es, wenn es nicht gleich gelingt. Immer wieder ein neuer Anlauf —, den Blick zielgerichtet —, bis es gelingt, uns zu bezwingen!

Nebenher achten wir besonders auf unsere psychische und physische





Gesundheit, die wir für unsere Entwickelung brauchen. Wir sind mäßig im Essen und Trinken, vermeiden körperschädigende Rauschgifte und sexuelle Exzesse. Auch die äußerliche Körperpflege verdient besondere Beachtung. Darüber gibt es genügend Belehrungen.

Ein weiteres Erfordernis ist die Beherrschung der Atemtechnik. Die meisten Menschen atmen flach und oberflächlich.

Die Selbstbeherrschung des Menschen bedingt tiefes, freies Atmen. Alle Affekte und Erregungen sind verbundem mit hastigem, schnellem, unharmonischem Atem.

Zwischen zwei Menschen in irgend einer Situation ist der immer der Stärkere, der ruhig, voll und tief atmen kann.

Das muß durch tägliches Ueben gelernt werden. Morgens nach dem Erwachen und abends vor dem Schlafengehen treten wir an das offene Fenster (oder sorgen sonst für frische Luft) und atmen 5 bis 10 Min. mit gebreiteten Armen voll und ruhig tief aus und ein!

Mancherlei Uebungen wären hier noch zu erwähnen, denn gerade der Atem bildet und fördert die magnetischen Strahlungskräfte des Menschen. Eine spätere Abhandlung wird eingehender darüber berichten.

Im praktischen Leben aber denken wir immer und bei jeder Gelegenheit, die es erforderlich macht: r u h i g, t i e f u n d v o l l a t m e n!

So bleiben wir Herr unserer Selbst, lassen uns nicht beeinflussen und strahlen Ruhe und Selbstbewußtsein aus!

Genügender Schlaf gehört ebenfalls zur Gesunderhaltung. Dagegen verstoßen viele Menschen. Nach der jeweiligen Konstitution jedes Menschen braucht der Körper 6—8 Stunden tiefen, traumlosen Schlaf, um die verbrauchten Kräfte zu ersetzen!

Unausgeschlafenheit erzeugt Unlust, Launenhaftigkeit, macht geneigt zu Affekten und stört in jeder Beziehung den Regellauf unseres Alltagsgeschehens.

Das alles sind andeutungsweise die äußeren Bedingungen, um magnetische Kräfte zu entwickeln.

Der Mensch mit persönlichem Magnetismus ist in jeder Beziehung positiv eingestellt. G e d a n k e n s i n d K r ä f t e, und so weiß er, daß negative Gedanken zerstörend wirken. Dazu gehören: Pessimismus, Furcht, Gram, Sorge, mangelndes Selbstbewußtsein, Aerger, Unbeherrschtheit in jeder Beziehung.

Alle diese negierenden Kräfte müssen wir allmählich ablegen, objektiv bleiben den Ereignissen gegenüber und wissen, daß bei rechter Wunschkraft im Einklang mit dem kosmischen Gesetz alles sich erfüllen muß, was wir wahrhaft wollen. Ein psychisches Gesetz lautet: „W a s d e r M e n s c h w ü n s c h t, z i e h t e r h e r a n."

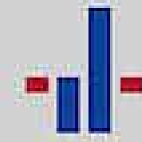
Negative Gedanken ziehen Negatives heran, positive Gedanken Positives. Das ist ein Polaritätsgesetz des persönlichen Magnetismus.

So müssen wir praktisch immer positive Gedanken hegen. Gedanken der Liebe, des Mutes, Selbstbewußtsein, Glauben an den Erfolg in allen Unternehmungen u. ä.

Dieses Gesetz immer und konsequent durchgeführt, gibt gewaltige Strahlungskräfte, die sich auch äußerlich durch Blick, Stimme, Gesten und Gang bemerkbar machen. Im besonderen können auch die letztgenannten Faktoren geschult werden durch bestimmte Uebungen.

Das Auge des Menschen hat besonderen Einfluß, das ist allgemein bekannt. Wenn es aber äußerlich ungesund wirkt, und die Lider dauernd nervös blinzeln, kann keine magnetische Wirkung erzielt werden. Organische Krankheiten sind durch den Arzt zu regulieren.

Ueberanstrengte Augen werden durch tägliche Augenbäder in kla-





rem, reinem Wasser beruhigt. Man tauche das Gesicht in das kalte Wasser und öffne unter Wasser die Augen mehrere Male.

Das unnötige Blinzeln gewöhnt man sich ab durch die Spiegelübung. Man setze sich ca. 2 Meter vor einen nicht zu kleinen Spiegel (das Licht darf nicht in die Augen fallen) und fixiere ohne zu blinzeln im Spiegelbild die eigene Nasenwurzel. Beginn mit 3 Min., steigernd bis 10 Min. Die Atmung soll ruhig und ununterbrochen sein. Diese Uebung gibt den Augen Ruhe und Kraft, wenn die innere Strahlung vorhanden ist. Nach den Gesetzen des persönlichen Magnetismus ist die Anwendung des Blickes im praktischen Leben folgende: Wenn ein Mensch mit uns spricht, schauen wir bei wichtigen Entschlüssen nie in seine Augen. Das macht uns der Beeinflussung leichter zugänglich. Wir senken auch nicht den Kopf, wir hören aufmerksam zu, ohne aber direkt in seine Augen zu sehen.

Sprechen wir aber mit einem Menschen, blicken wir fest, ruhig und sicher auf seine Nasenwurzel. Nicht immer oder ständig — nur dann, wenn das Gesagte besonders wirken soll. Dieser „Zentralblick" hat eine sonderbare, durchdringende, beherrschende Wirkung, dessen psychologisches Gesetz ich hier nicht erörtern kann. Die praktische Anwendung wird Erfolg zeitigen und beweisen.

Aber alle Regeln, die ich angebe, dürfen nie nur äußerliche Manipulationen sein, dann wirken sie lächerlich. Sie müssen aus dem inneren Kraftbewußtsein erfolgen.

Stimme und Sprache sind weitere wichtige Faktoren, um zu wirken durch persönlichen Magnetismus.

Die Stimme muß klar, modulationsfähig und beherrscht sein. Die Sprache sei deutlich, langsam und schön.

Sprechen ist Kraftverlust!

Der magnetische Mensch kennt dieses Gesetz. Er spricht wenig. Was er sagt, ist durchdacht und wird ruhig und deutlich gesprochen. Er läßt sich nie in zwecklose Diskussionen ein, beteiligt sich nie an Gesprächen über Dritte und tieferen Inhalts ohne Grund! Er spricht nur, wenn es notwendig ist und dann auch nur das Notwendigste! Deshalb wird er — nach psychologischen Gesetzen — geschätzt und geachtet. Sein Wort gilt etwas, weil er die Kunst des Schweigens versteht!

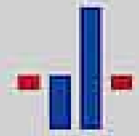
Niemals darf man über diese Studien im persönlichen Magnetismus sprechen, nie etwa erklären, warum man schweigsam oder reserviert ist! Aus dem Gesagten wird Mancher entnehmen, wie große Fehler er gemacht hat. Schweigen und Sprechen zur rechten Zeit ist eine Kunst! Es wird viel zu viel gesprochen und zu wenig gehandelt!

Große Woller und Könner — also magnetische Menschen — in unserm Sinne sind auch immer reserviert und Schweiger gewesen!

Auch Gesten, Mimik und Bewegungen sind von Bedeutung. Der magnetische Mensch beherrscht sein Antlitz. Es ist ruhig, freundlich und beherrscht. Keine unnötigen Verzerrungen oder unschönen Betonungen machen sich merkbar. Jeder fühlt es — hinter diesem ruhigen Antlitz bergen sich große, aber gewaltige Kräfte, welche in jeder Beziehung beherrscht werden.

Das ist überhaupt das allgemeine Gefühl dem Menschen mit persönlichem Magnetismus gegenüber. Zu allem dieses Gefühl einer inneren, beherrschten Kraftfülle, die überall durchstrahlt, der man sich beugen muß und die sympathisch und faszinierend wirkt. Ein Mensch im Einheitsgefühl seines Wesens, in allem bewußt handelnd, nie aus dem Gleichgewicht zu bringen und zielbewußt in allen Aeußerungen.

Die Bewegungen und der Gang sind frei von jeder unnötigen Ner-





vosität, harmonisch angepaßt dem Ganzen, ruhig, gemessen und beherrscht.

Nichts Hastiges oder Unschönes stört den Gesamteindruck. Das Gesetz, daß alles Gewünschte eintreffen muß, daß Gedanken Kräfte sind, läßt jede unnötige Hast und zwecklose Anstrengung ausschalten, zeigt sich auch in diesen Geringfügigkeiten mit ausgeprägter Deutlichkeit.

So beeinflußt der magnetische Mensch seine Umgebung in jeder Weise, er zieht die Kräfte heran, die er benötigt und ist gegen Einflüsse schädlicher Art geschützt durch die Kenntnis und Anwendung weniger psychischer Gesetze, die eigentlich in jedem Menschen latent liegen und nur entwickelt werden müssen. Das ist ein „Neues Denken“, ein Denken auf Grund der Anerkenntnis des geistigen Prinzipes im Menschen, des Wissens eines Verbundenheitsgefühles mit dem Kosmos und der Menschheit als positiver, aktiver Pol des Universalgesetzes!

Ich habe versucht, die einfachsten Grundbedingungen des persönlichen Magnetismus darzustellen. Damit ist das Thema nicht erschöpft und späteren Arbeiten wird ein tieferes Eindringen vorbehalten bleiben.

Wenn aber diese Andeutungen genügen anzuregen, aus dem wilden Rhythmus der Zeit herauszureißen zur Selbstbesinnung und Arbeit an sich, ist der Zweck erfüllt.

Ein angefangener Weg in diesem Sinne findet seine Fortsetzung durch eigene Intuition, denn der befruchtende Impuls des beginnenden Wassermannzeitalters wird durch dieselben Gesetze jedem Kraft und Erkenntnis zuführen, der es wahrhaft will und wünscht.

Als Quintessenz gebe ich noch einmal die Eigenschaften des Menschen an, der seinen persönlichen Magnetismus entwickelt hat. Daraus kann jeder seine eigene Entwickelungsstufe prüfen und Mangelndes durch konsequente Selbstarbeit erringen!

Der Mensch mit persönlichem Magnetismus ist physisch und psychisch gesund. Sein Bewußtsein — getragen von einer richtigen Weltanschauung in esoterischem Sinne — ist zielgerichtet auf den Sinn des Lebens, dem Einheitsgefühl mit sich und dem All!

Er hat das geistige Gesetz in sich erkannt und befolgt es im exoterischen Leben. Selbsterkenntnis zeigen ihm seine Schwächen und Fehler, an denen er unablässig arbeitet. Er vergeudet in keiner Weise seine körperlichen und seelischen Kräfte!

Im äußeren Verkehr mit den Menschen ist er bewußt reserviert und schweigsam! Sein Blick ist fest, ruhig und durchdringend. Seine Sprache deutlich und überlegt. Keine Hast, Unruhe oder Nervosität sind in Blick, Stimme, Gesten, Bewegungen und Gang zu fühlen.

Er ist immer in Einklang mit sich selbst.

Wo er hinkommt, verbreitet er Ruhe, Sicherheit und Freundlichkeit.

Im Bewußtsein seiner Kraft ist sein Wesen Güte und Verstehen!

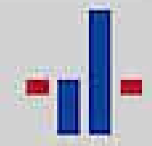
So empfängt er von allen Kräfte und gibt sie weiter an die, welche er würdigt.

In seinem Wesen spiegelt sich die wunderbare Gesetzmäßigkeit und Harmonie des Kosmos, denn er hat den Mittelpunkt seines Selbst gefunden.

So geht er seinen erkannten, karmischen Weg — unbeeinflußt — willensgeschult — stahlhart und doch wie Stahl geschmeidig.

Aufrecht und aufrichtig — niemandes Knecht — die Synthese seiner polaren Kräfte, die er immer wieder ins Gleichgewicht bringt!

Ein schwerer Weg, dessen Ziel — wahre, innere Freiheit — ich jedem wünsche! Der einzige aber, der aus dem jetzigen Chaos zur Höhe führt!





Was wissen wir vom Tode und von den Toten?

Von
Dr. Max Kemmerich, München

Während das ganze Mittelalter nicht den allergeringsten Zweifel über ein Fortleben nach dem Tode hegte, Himmel und Hölle, in die die Seelen nach Maßgabe ihrer sittlichen und religiösen Lebensführung eintraten, ganz unbestrittene Realitäten waren, änderte sich diese Ueberzeugung mit der Aufklärung und dem Materialismus von Grund aus. Die französischen Philosophen des 18. Jahrhunderts hatten festgestellt, daß die Religion nichts anderes als eine Erfindung schlauer Priester sei, um die Herde auch dort scheren zu können, wo der weltliche Arm nicht mehr hinreichte. Man glaubte ihnen umso lieber, als sich die Kirchen durch mancherlei Mißstände in weiten Kreisen des Volkes unbeliebt gemacht hatten. Mit dem Siegeszuge des Materialismus aber schien der Lehrsatz, daß Religion, die ja die Existenz einer Seele und deren Fortleben zur Voraussetzung hat, nur Gemütsbedürfnisse zu befriedigen habe, vermöge der exakten Wissenschaften zur endgültigen Herrschaft gelangt zu sein.

Da noch kein Anatom bei der sorgfältigsten Zergliederung des Körpers eine Seele gefunden hatte, so wenig wie ein Astronom mit seinen besten Fernrohren Gott entdecken konnte, so wurden beide geleugnet. Das Gehirn sonderte eben Geist ab, wie die Leber Galle. Seele war ein Sammelname für Lebenserscheinungen. War das Leben zerstört, so war es naturgemäß die Seele auch. Solange die Zellen des Körpers zusammen hielten und funktionierten, konstatierten wir auch sogenannte seelische Erscheinungen; lösten sie sich auf, dann waren sie verschwunden.

Es gibt heute noch Gebildete, für die an der Richtigkeit dieser Lehre ein Zweifel nicht möglich ist.

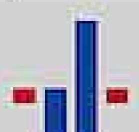
Nun fordert die Logik, daß bei Anerkennung dieser Voraussetzungen die Antwort auf die Frage nach dem Tode und den Toten nur lauten kann, daß der Tod das absolute Ende bedeutet. Wenn eine Zigarre aufgeraucht ist, dann bleibt nur die Asche übrig.

Aber gerade die exakten Wissenschaften haben in den letzten beiden Jahrzehnten zum Ergebnis geführt, daß der Materialismus keineswegs zureicht, um eine ganze Anzahl wichtigster Fragen zu beantworten. Besonders der große Biologe und Philosoph Hans Driesch hat in seiner „Philosophie des Organischen" (Verlag W. Engelmann, Leipzig) den zwingenden Beweis dafür erbracht, daß schon bei den niederen Lebewesen, etwa Seeigeleiern, der Lebensprozeß gar nicht erklärbar ist ohne die Annahme eines geistigen Prinzips, das er „Entelechie" nennt. Den Menschen gar als Maschine, als Ofen zu bezeichnen ist völlig absurd. Wo hätte es je eine Maschine gegeben, die wächst, sich selbst repariert, wie unser Körper Krankheiten und Wunden ausheilt? Driesch kommt zum Schlusse, daß keineswegs die chemisch-physikalischen Prozesse, die allein dem „exakten" Forscher mit seinen Methoden zugänglich sind, das Leben erzeugen, wenn er auch nicht bestreitet, daß sie mit dem Lebensprozeß einhergehen, sondern daß vielmehr eine immaterielle Wesenheit, eben diese „Entelechie" diese Prozesse reguliere. Zu Lebzeiten ist ihre Macht gehemmt: erst nach dem Tode verdaut sich der Magen selbst, erst dann verwest der Körper!

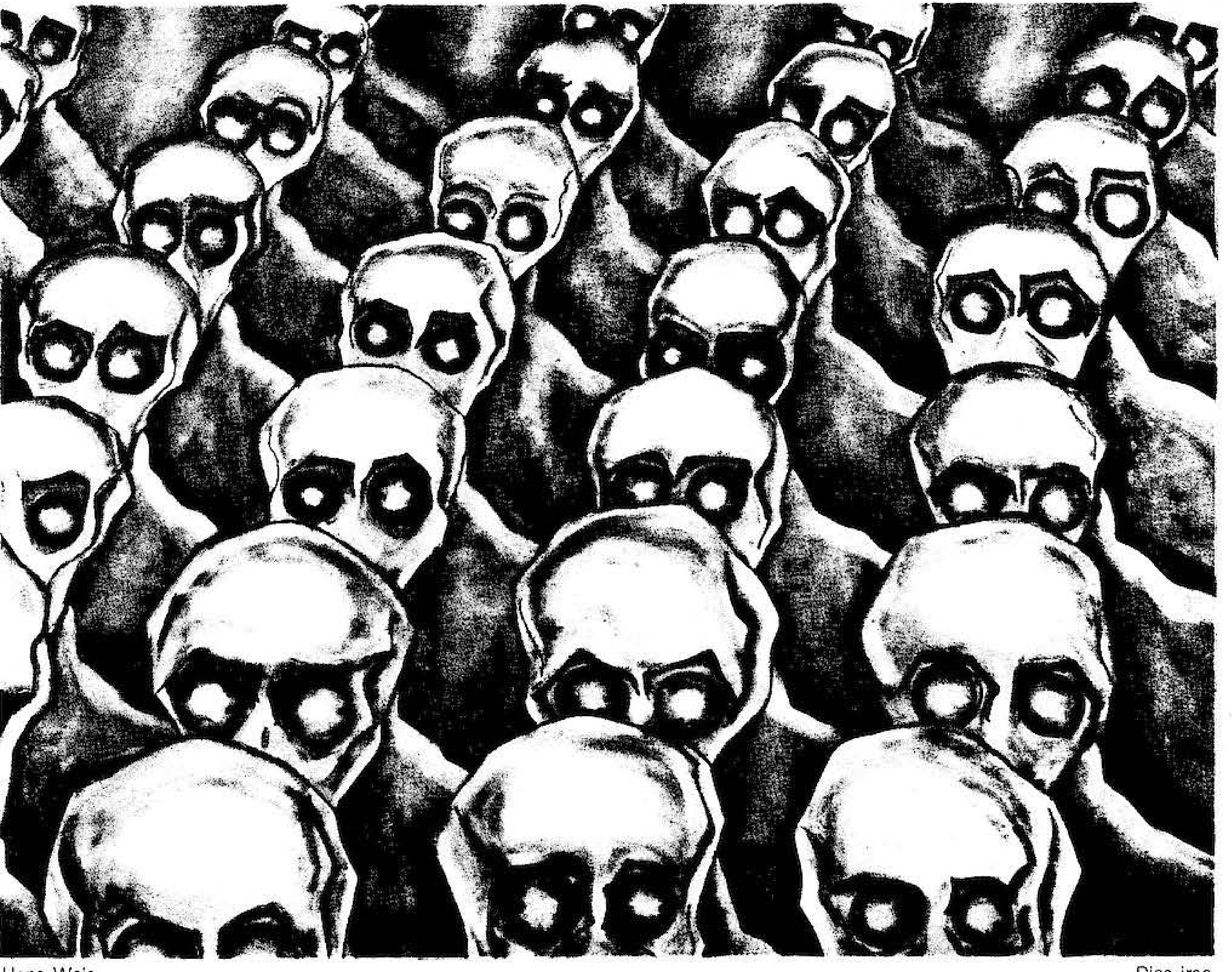
Die Frage aber danach, was die Wissenschaft vom Tode weiß, beantwortet er laut und deutlich mit einem einzigen Worte: Garnichts!

Wer also mit wissenschaftlichen Gründen ein Fortleben nach dem Tode glaubt ablehnen zu können, befindet sich in einem schweren Irrtum.

Genau so aber geht es auch jedermann, der philosophische Gründe gegen eine unsterbliche Seele ins Treffen führen zu kön-







Hans Weis

Dies irae

nen glaubt. Denn Materie und Geist sind wesensverschieden, sie haben mit einander garnichts gemeinsam. Darum ist es ein philosophischer Unsinn das Eine aus dem Andern ableiten zu wollen.

Bestehen somit keinerlei theoretische Bedenken gegen die Möglichkeit eines individuellen Fortlebens nach dem Tode, so handelt es sich darum, ob wir es auch durch beobachtete Tatsachen beweisen können. Denn die Lehren der Religionen, mögen sie auch noch so erhaben und überzeugend sein, können hier, weil dem Glaubensreiche zugehörig, nicht ins Treffen geführt werden. Der sogenannte Okkultismus kennt nun eine Reihe von Phänomenen, die ohne weiteres für ein Fortleben nach dem Tode zu zeugen scheinen. Vor allem spricht in den Augen des Laien das sogenannte mediale Schreiben oder das vorgebliche Sprechen Verstorbener aus „Medien" dafür. Wenn in einer Familie jemand starb, der ein niemanden bekanntes Geheimnis hinterließ — etwa den Aufbewahrungsort seines Geldes oder wichtiger Dokumente — und man erfährt durch ein wildfremdes Medium diesen Ort und findet auch Geld oder Dokumente, so scheint dies ein Beweis für das Fortleben zu sein. Oder wenn sich in einem spiritistischen Zirkel ein „Geist" dadurch legitimiert, daß er seine letzten Worte wiederholt, die nur einem einzigen Sitzungsteilnehmer, aber keineswegs dem Medium, bekannt sein können, so werden gleichfalls viele nicht zögern von einem Identitätsbeweis zu sprechen. Und doch ist es keiner oder er muß es wenigstens nicht sein!

Denn manche unter uns — die wir eben „Medien" nennen — besitzen Fähigkeiten, die den Durchschnittsmenschen fehlen. Sie sehen „hell" oder hören „hell", sie schauen in die Vergangenheit oder Zukunft und anderes mehr. Nun behauptet eine große Anzahl durchaus ernst zu nehmender okkulter Forscher, daß es sich in den oben bezeichneten Fällen stets um solche mediale Leistungen handle. Sie sagen — und das läßt sich nicht widerlegen —, daß wir es stets mit medialen an Lebende gebundene Fähigkeiten zu tun haben. Das Schreibmedium hebe seine Kenntnis vom Schatz aus dem „Unterbewußtsein" dank seinen hellseherischen Gaben. Genau so verhalte es sich auch beim Sprechmedium. Selbst wenn es einen „Geist" zu sehen glaube, der ihm den verborgenen Schatz bekannt gibt, so sei das nur eine Selbsttäuschung. In Wahrheit handle es sich nur um Hellsehen, also um eine an einem Lebenden gebundene Funktion. Diese „Animisten", wie sie genannt werden, sind hierin nicht zu widerlegen.

Wir sagen nun folgendes: Wenn ein angeblicher Verstorbener sich eines Mediums bedient, um mit den Lebenden in Verbindung zu treten, wissen wir auch in den Fällen, in denen er Dinge verrät, die keinem Lebenden bekannt sind und erst nachträglich auf anderem Wege — etwa durch Urkunden — als richtig erwiesen werden, niemals mit absoluter Sicherheit, was der Verstorbene sagte und was das Medium durch seine hellseherische Begabung erkannte. Mag im Einzelfalle ein Identitätsbeweis auch noch so zwingend erscheinen, so ist er es doch tatsächlich nicht, wenn die Möglichkeit besteht, daß übernormale animistische Fähigkeiten herangezogen werden können. Wir kennen wohl noch kaum alle geheimen in den Menschen schlummernden Kräfte, das Unterbewußtsein gibt uns täglich neue Rätsel auf, also können wir auf dem eben beschrittenen Wege niemals mit absoluter Sicherheit zu einem Beweis vom Fortleben nach dem körperlichen Tode gelangen.

Darum beschritt ich in meinem Buche „Gespenster und Spuk", dessen Neuauflage als „Brücke zum Jenseits" (Verlag Albert Langen, München), so viel Aufsehen erregte, einen ganz anderen.

Ich prüfte die sogenannten Spukphänomene und Gespenstererscheinungen mit dem Resultate, daß es auch hier viele Fälle gibt, die animistisch erklärt werden können, aber auch zahlreiche andere, bei denen dieser Erklärungsversuch nicht ausreicht, und die daher durch einen Verstorbenen verursacht sein müssen. Die Hauptsache ist einmal zunächst den Beweis dafür zu liefern, daß es tatsächlich ein Fortleben nach dem Tode gibt



Betrachten wir also zunächst Fälle, in denen wir mit der animistischen Deutung glauben auskommen zu können.

Man hört etwa in einem alten Hause zu bestimmten Zeiten Lärm, Stöhnen, unerklärliche Geräusche. Hier ist zunächst die Frage auf Telepathie zu stellen. Denn es steht fest, daß es eine Fernübertragung unter Lebenden gibt. Ferner ist zu prüfen, ob jeder Anwesende die Geräusche wahrnimmt, oder nur bestimmte? Denn wie es ein Hellsehen gibt, das nur wenigen verliehen ist, so gibt es auch eine telepathische Verlangung, die nicht jedermann zuteil wird, ferner gibt es eine mit dem unglücklich gewählten Ausdruck „Psychometrie" bezeichnete Fähigkeit, die wir vielleicht am besten mit Grammophonplatte und Stift vergleichen können. Wie dieser die Unebenheiten der Platte in Töne umsetzt, so gibt es Menschen, die die Geschehnisse an einem Orte — Morde, Selbstmorde etc. — je nach ihrer speziellen Veranlagung in Töne oder in Bilder übersetzen.

So hört etwa jemand in einem Zimmer übernachtend fürchterlichen Lärm, ein zweiter, der mit ihm schläft, sieht ein greuliches Gespenst, und der Dritte sieht und hört gar nichts. Hier handelt es sich offenbar um die verschiedene oder ganz fehlende Empfänglichkeit für supranormale Reize. Wir werden einen solchen Fall nicht zum Beweise des Fortlebens verwerten können, denn selbst wenn die Telepathie unter Lebenden fortfällt, so ist die „psychometrische" Ursache anzunehmen.

Wir sehen wie außerordentlich schwierig die Entscheidung oft ist. Ich habe zahllose Beispiele gesammelt und geprüft und komme in meiner „Brücke" zum Resultate, daß bei Ausschaltung jeder animistischen Möglichkeit ein nur spiritistisch zu erklärender Rest bleibt, den wir nunmehr besonders ins Auge fassen wollen.

Johannes Illig hat in seinem hochinteressanten Werke „Ewiges Schweigen" (Union, Stuttgart) eine ganze Reihe von Spukfällen gesammelt und genauestens geprüft, die jeden Zweifel an ihrer spiritistischen Herkunft ausschließen. Er hat selbst Jahr und Tag in Spukhäusern gewohnt und konnte — sehr wider Willen — die Objektivität solcher Vorgänge konstatieren. Vor allem stellte er fest, daß derselbe Spuk mit genau den gleichen Eigentümlichkeiten Generationen lang sich bemerkbar machte, so daß schon allein deshalb die Annahme der Bindung an ein Medium oder der telepathischen Uebertragung gänzlich unmöglich ist.

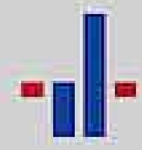
Die Spukgestalten verrieten durch die Art ihres Wirkens, die sich immer genau gleich blieb und nur Intensitäts-, nicht Qualitätsunterschiede aufwies, daß es sich stets um die gleiche Person handeln muß. Damit war aber der Identitätsbeweis erbracht. Und zwar waren die Erscheinungen für jedermann wahrnehmbar, keineswegs nur für besonders okkult Veranlagte.

Es sei nicht unerwähnt, daß es an sich kein Gegenbeweis gegen die Realität wäre, wenn nicht jedermann dieselben Erscheinungen wahrzunehmen vermöchte. Denn wenn auch nur ein Bruchteil der Anwesenden durch lange Zeiträume stets dasselbe bemerkt, so geht auch daraus hervor, daß sich in der Welt außer uns eine Ursache dafür feststellen lassen muß.

Andererseits ist das Wahrnehmen von Gespenstern noch kein Beweis für ein Fortleben nach dem Tode, da es gar nicht wenig Lebende gibt, die telepathisch als Phantom zu wirken vermögen.

Besonders handgreiflich wird der Beweis für ein Fortleben dann erbracht sein, wenn das Phantom Schatten wirft, im Spiegel reflektiert und wenn es den Gesetzen der Perspektive unterliegt derart, daß der eine Beschauer es von vorn, der andere von der Seite oder von hinten sieht. In diesen Fällen kommen selbstredend weder Telepathie, noch Psychometrie als Erklärungshypothesen in Frage, da ganz zweifellos ein körperhaftes — wenn auch feinstofflicheres — Wesen im Raume vorhanden sein muß. Auch hierfür gibt es eine Reihe von Zeugnissen.

Wir sind deshalb vollauf berechtigt zu behaupten, daß die neueste Forschung das Fortleben nach dem Tode durch Beobachtungen unwiderlegbar bewiesen hat. Wir





wissen heute mit Bestimmtheit, daß es Fälle gibt, in denen sich der Verstorbene im unmittelbaren Anschluß an seinen körperlichen Tod noch kürzere oder längere Zeit bemerkbar machte.

Steht somit das Fortleben nach dem Tode in manchen Fällen fest, so wissen wir doch über die Bedingungen und Umstände noch außerordentlich wenig. Wir sind zu Kombinationen gezwungen, zu Schlußfolgerungen.

Zunächst steht fest, daß die Spukenden nicht so auf Anwesende reagieren, wie wachbewußte Menschen. Sie benehmen sich mehr automatenhaft, oft sogar tölpelhaft, wie Nachtwandler. Sie sind nicht absolut blind und taub gegenüber den Lebenden, wohl aber relativ. Auch der Nachtwandler weicht Hindernissen auf seinem Wege aus, auch er reagiert einigermaßen auf Anrede.

Das zwingt zum Schlusse, daß die Spukenden sich in einem nachtwandlerischen Zustande befinden, den Illig damit erklärt, daß sie in der neuen Welt, in die sie durch den Tod eintraten, sich noch nicht zurecht finden. Sie wissen zum Teil überhaupt noch nicht, daß sie „tot" sind, sondern wiederholen die Handlungen ihres Berufslebens, nur daß dies nur mehr höchst unvollkommen geschehen kann, weil ihnen dafür die Organe durch den Tod des Körpers genommen wurden. Ueber die Seelenorgane ihres Unterbewußtseins, die sie nunmehr ausbilden und gebrauchen sollten, können sie noch nicht frei verfügen, weil sie noch zu eng gebunden sind. So entsteht der Eindruck des Tölpelhaften, der übereinstimmend in allen Ländern und Zeiten den Spukenden nachgesagt wird und gerade beweisend für ihr Vorhandensein in unserer Welt ist.

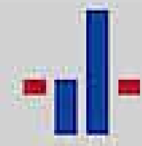
So viel ist ganz sicher: Der Spukende lebt fort, aber nicht gemäß seiner Aufgabe. Auf ihn paßt das „Fegfeuer" der Kirche, er befindet sich in einem Zwischenreich, das nicht räumlich, sondern zuständlich zu verstehen ist. Keinesfalls hat er das erreicht, was wir — sofern wir auf Jenseits hoffen — darunter verstehen, weit eher das Gegenteil.

Und wenn wir die Todesumstände der nachmals Spukenden prüfen zugleich mit der ihrer Seelenverfassung, soweit diese aus der Art ihres Benehmens zu erschließen ist, so werden wir folgendes finden: Fast ausnahmslos nahmen sie ein gewaltsames und plötzliches Ende (Mord, Selbstmord, Unfall), waren also auf ihren Tod entweder überhaupt nicht vorbereitet, oder sie befanden sich in einem Zustande der seelischen Zerrissenheit, des höchsten Affektes. Ferner haften sie noch an Irdischem.

So haben wir Beispiele dafür, daß der Spuk aufhört, sobald das Geld gefunden ist, in dessen Nähe der Spuk hantierte. Oder auch dafür, daß der Spuk erst schwindet, wenn die Erfüllung eines die Seele bedrückenden Wunsches, die Tilgung einer Schuld eintrat.

Nun mag es vielleicht nicht Wunder nehmen, daß der Jenseitige nicht früher seine Grabesruhe findet — oder besser ausgedrückt: nicht früher sich seinen höheren Zielen zuwenden kann — bis nicht Verpflichtungen, die ihn ans Diesseits banden, getilgt sind. Jedenfalls steht die Tatsache fest, daß niemand spukt, der seine Rechnung mit dem Himmel beglichen hat. Aber dann drängt sich die Frage auf, warum wir nicht ganz unverhältnismäßig häufiger solchen Erscheinungen begegnen?

Die Kirche lehrt bekanntlich, daß jedermann zunächst ins Fegfeuer eintreten muß, in jenes seelische Zwischenreich, in dem er noch irdische Schuld zu sühnen hat. Dieser Gedanke ist ohne weiteres einleuchtend. Als Psychologen würden wir sagen, daß jedermann erst Zeit und Gelegenheit haben muß seine unterbewußten seelischen Funktionen, die durch den Tod vom Oberbewußtsein frei werden, aber noch zarten Pflänzchen gleichen, heranwachsen zu lassen, um sich in die neue Welt einleben zu können. In diesem Zwischenreich hätte also jedermann die Neigung zu spuken, d. h. noch irgendwie im soeben verlassenen Reiche der im Körper Lebenden zu wirken. Vielleicht treten die Spukfälle, die übrigens ganz unvergleichlich häufiger sind, als der Laie ahnt, nur deshalb nicht als Norm nach jedem Todesfalle auf, weil außer dem nachtwandlerischen Wunsche noch andere





Faktoren, die eben nicht überall gegeben sind, hinzutreten müssen. Keinesfalls können wir hierüber beim jetzigen Stande unserer Kenntnisse etwas Bestimmtes sagen.

Illig weist darauf hin, daß auf Schlachtfeldern, wo doch zahllose Menschen gewaltsam ihr Leben verlieren, so gut wie nie Spukfälle festgestellt wurden. Er erklärte das damit, daß eben jeder Soldat auf seinen Tod vorbereitet ist, so daß die Gewaltsamkeit nur von außen kommt, dann aber auch damit, daß er weiß, daß seine Pflichterfüllung bis zum Aeußersten eine sittliche Tat ist, die irdische Schuld irgendwelcher Art überwiegt.

Vielleicht ist diese Hypothese richtig, vielleicht auch nicht, jedenfalls ist sie einleuchtend.

Wir müssen vor allem unterscheiden zwischen dem zwangsläufigen, ortsgebundenen Spuk, den wir bisher im Auge hatten, und dem freiwilligen Eingreifen eines Jenseitigen. Gerade dieses Letztere, von dem ich persönlich — nicht nur aus der Literatur — felsenfest überzeugt bin, ist aber leider nicht objektiv beweisbar, weil es zumeist nur in ganz seltenen für unser Leben besonders entscheidenden Augenblicken sich ereignet und naturgemäß ohne Zeugen. Hier würde auch das Wort Spuk besser zu ersetzen sein mit „Erscheinung". Zum Unterschiede vom eigentlichen Spuk handelt es sich hier auch um ein durchaus sinnvolles, ja segensreiches Eingreifen eines Jenseitigen, der uns zumeist im Leben besonders nahe stand. Wenn wir hierauf nicht näher eingehen, so geschieht es nur aus dem Grunde, weil wir damit bereits die Grenze der Wissenschaft und ihrer Beweise überschritten haben, jedoch keineswegs weil wir die Tatsächlichkeit bezweifelten.

Fassen wir nun zusammen, was wir vom Tode und von den Toten wissen d. h. wissenschaftlich feststellen können, so ist es eben nicht allzuviel, aber darum doch nicht Unwesentliches.

Zunächst konnten wir konstatieren, daß weder philosophische, noch naturwissenschaftliche Gründe und Ursachen bestehen, die an der Möglichkeit eines Fortlebens zu zweifeln gestatten. Im Gegenteil scheint gerade die Biologie eines Driesch ein solches zu fordern.

Dann prüften wir die Tatsachenfrage des Spukes so wie jede Beobachtungswissenschaft, die in den letzten Jahrzehnten ganz zu Unrecht an Wahrheitswert hinter die Experimentalwissenschaften eingereiht wurden, dazu berechtigt ist, mit dem Ergebnis, daß er existiert. Damit allein ist schon ein Fortleben nach dem körperlichen Tode in zahlreichen Fällen bewiesen.

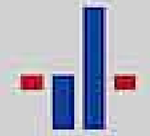
Nun erfordert aber die Logik folgenden Schluß: Wenn wir im Spuk und seinen zum größten Teile tölpelhaften Aeußerungen ein Fortleben in vielen Fällen des gewaltsamen Todes, der eine innerlich zerrissene Seele traf, anerkennen mußten, so ist es ganz widersinnig anzunehmen, daß das Fortleben sich nur hierauf beschränkt. Ganz im Gegenteil müssen wir sagen: Die Spukenden sind eben solche, die noch nicht ganz ins Jenseits eingetreten sind. Der vom Körper und allem Irdischen Befreite muß in einem viel vollkommeneren Zustande sein, als der Spukende. Wir stehen hier nur an der Schwelle des Zwischenreiches und darum wäre es höchste Vermessenheit etwas Bestimmtes über das Jenseits und die Zustände der geläuterten Seelen in ihm auszusagen.

Nur eines kann mit einiger Bestimmtheit erklärt werden:

Die moralische Verfassung des Sterbenden ist ein überaus wichtiger, wenn nicht überhaupt entscheidender Faktor für die Art seines Eintritts in die andere Welt. Die sittliche Lebensführung, die innere Läuterung, wie sie die Religionen lehren, die Abwendung vom Materiellen, Allzuirdischen ist von ausschlaggebender Bedeutung. Denn der Spuk ist keine Hoffnung, sondern eine Warnung!

Und so kommen wir am Ende unserer Ausführungen von der Wissenschaft zum Glauben. Wie er — nur anders, nämlich Metaphysik genannt — am Anfange jeder Wissenschaft steht, so auch an ihrem Ende.

Fest steht aber, wie ein Felsen: Wir haben nicht eine Seele, sondern wir sind Seele.





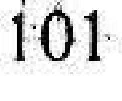
Urweihnachten und Schneewittchenzauber

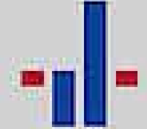
Von Hans Pittner

Wahre Gesinnung (griech. ἦθος — mittelhochd. stæte = das Feststehen, die Beständigkeit) keimt, sprießt und wächst nur in offenen, geraden und gesunden Menschen ohne Unterschied der Gattung und des Geschlechtes. Ihre Triebkräfte sind Gefühl und Gewissen (Mitfühlen und Mitwissen), ihre Merkmale Teilnahme und Treue, ihre Fruchtdolden Recht und Friede.

Das ist das erste Hochziel, das neue, mit Zittern und Zagen ersehnte und erwartete Urweihnachten im schneckenartig dahinkriechenden und dahinschleichenden Spiralstufengang des bisher und wohl noch recht lange allzu menschlich-unmenschlich auf- und abwogenden Weltgeschehens. Für jedes einzelne offen, gerade und gesund geartete Menschenkind jederzeit erreichbar, falls es ihm glückt, die dichte Dornhecke seines durch Erbschuld vergifteten und von der Umwelt vergällten, nur trüb und traurig dahindämmernden und irrlichternden Flacker- und Marterlebens zu entwirren und zu durchdringen, den im blutrot züngelnden Nordlichtschein einer wortzauberischen und frostkalten Nebelheim-Kultur entkrafteten und entsafteten hochedlen Sonnendrang der wahren Menschheit (Märchenprinz, Königssohn) urfrisch und urkräftig zu beleben und zu bewegen, die vom gläsern glotzenden Starrkrampf der scheintot schattenden Urseele umklammerte und umkrallte, weiß-rot-schwarze Urminne (Brünhilde, Dornröschen, Schneewittchen) in leid- und freudvoll ergebenem kosmischem Zusammenhangsgefühl ahnungsbang und glaubensfroh heranzuwünschen und emporzuzwingen.

Dieser kindlich keimende Urtriebdrang des sonnenhaft leuchtenden Allbruderschaftsgefühls aber meint nicht bloß den Menschen, den ach zum „unglücklichen Künstler", zum „doppelten Knechtstum", zum homo troglodytes und advocatus diaboli erniedrigten und verkommenen sog. Kulturträger, nein dieser so schwerblütig dahinstapfende, riesenstarke, derbherbe und grundgute Christophoruswille ist







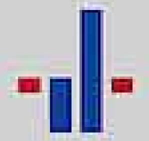
vielmehr bereit, die ganze Natur, die zwischen Bestialität und Idealität hin und her gerissene und gezerrte, ans Koordinatenkreuz-Gebälke begriffsstolzer, in allen Farben schillernder Schulsystematik geschlagene, schrecklich leidende Gesamtnatur urgehorsam und urliebend sich aufzuhucken und urgeduldig und urmühselig über den mächtig rauschenden, strudelig wirbelnden, mit allen Falschheiten, Bosheiten und Tücken durchteufelten, breiten und tiefen Zeitenstrom zu setzen.

„Die Sehnsucht der Pflanze sollen wir fühlen. Die Anklage des Tieres sollen wir hören. Die Ordnung der Sterne und des Kristalls sollen wir sehen, das Geheimnis der Musik, als unmittelbare Sprache der Mathematik, sollen wir lernen und das Wunder des Ozons nach gewitterdröhnender Entladung sollen wir riechen, den Flaum des Edelweiß tasten lernen; dazu sind unsere fünf Sinne. Das sind die Geheimrunen, das ist die Sprache der Gottheit." (Rud. Hans Bartsch, Das Glück des deutschen Menschen. 1927. S. 34 ff.)

Nur aus solch urfrommer Denkart, urgütiger Bereitschaft und urweiser Besinnung, mit einem Wort, nur aus solch gottsehnlichem Dümmlingsdrang erblüht das holde Weihnachtswunder der wahren Gesinnung, des Ur-Ethos, der harmonisch-rhythmischen Durchfühlung und Zusammenstimmung von Natur und Mensch, von Mensch und Natur, des „Du und Du mit der Gottheit". Das ist die Ur-Wintersonnenwende der geheimnisvollen Menschenseele. Und jedes ist zur Entfaltung und Verwirklichung dieses urweihnachtlichen Märchenlebens berufen, doch nur wenige sind nach Ausweis des bisherigen Weltlaufs, der von erschütternder Tragik zeugt, dazu auserwählt. Diese wenigen aber bildeten, d. h. gestalteten und bilden auch fürder die wahre Weltordnung, die „heilige Ordnung", denn sie spannen und woben unbeirrt von des „Pöbels Geschrei" und unbekümmert um den tosenden Weltlärm des schwankenden Zeitenwechsels seit Menschengedenken am blütenweißen und wohligweichen Linnen der wahren Gesinnung, der stæte, der märchenhaften Erfülltheit, des „wahren Friedens auf Erden".

„Und ob alles im ewigen Wechsel kreist,
Es beharret im Wechsel ein ruhiger Geist." (Schiller, Worte des Glaubens.)

Die Quellen dieses neben, hinter und über dem gewöhnlichen Getriebe und Getue, das man Geschichte, Historie nennt, sich abspielenden und abwickelnden wahren Weltgeschehens sind die großen Gleichnisse der Meister der Menschheit, sind die Märchen, Sagen und höchsten Kunstschöpfungen des Wortes und Tones, des Pinsels und



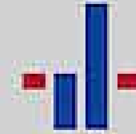


Meißels, des Zirkels und Winkels. Denn unter dieser geschmackvollen und zartsinnigen Gleichnishülle flimmert und funkelt, glänzt und glüht der kostbare Seelenschatz (Erz, Gold und Geschmeide aller Art) der wahren Menschheit, lacht und lockt, leuchtet und lichtert das nie ganz verlöschende und versiegende Sonnenglück der geheimnisvollen Menschenseele.

Nur wer von der „ewig jungen und ewig schönen Königin Phantasie" mit der Fülle des Segens bedacht und begabt ist worden, wer ihre „älteste Tochter", das Märchen, wahrhaft heimselig und herzlich bei sich aufnimmt und beherbergt, wer sich behutsam und gelassen durch das im magischen Zwielicht, im seelentiefen Helldunkel spielende Geäste und Gezweige seiner wundersamen Bilder und Gestalten vorwärtstastet, kurz, wer sich in kindlich reinem, märchenprinzlichem Seelendrange zwanglos und wunschlos seinem still wirkenden, schlichten Zauber überläßt, dem erschließen sich mählich und merklich alle seine Wunder und Wünsche, dem gelingt gar leicht und sicher die Deutung seiner sorglich umhegten und wohlverwahrten Geheimnisse, der wird schließlich Märchenkönig, d. h. wahrer Selbst- und Weltherrscher, der entdeckt letztlich das immer nur scheintot erstarrte, von der dämonisch unholden Stiefmutter, der bitterbösen, fratzenhaft grinsenden, seelenlosen Zeitstimmung so spinnefeind überlistete und übermächtigte, von den Zwergen aber, den elementar guten und chthonisch gebundenen, still und verborgen schaffenden und schürfenden Lebenstriebkräften so rührend treu behütete und umsorgte, so fühlig fein beweinte und bestattete, so erdnah gesichert ruhende und schlummernde himmlisch schöne Lebensgeheimnis, der findet das Schneewittchenideal seiner geheimen Seelenliebe, die in ewiger Jugend, in Anmut und Würde erstrahlende Königstochter der wahren Seelenruhe zur dauernden Seelengemeinschaft.

So lebt und webt in der bilder- und gestaltenreichen Symbolik aller Märchenpoesie ein inniger und minniger Weihnachtszauber von seelenkundlichem Ewigkeitsgehalt, so verklingt und verrinnt die so feindurchäderte und zartdurchblutete Märchenmagie letzten Endes immer in selbstbeschaulicher, entsagungsvoller und erfüllungsreicher Lebensweisheit, in ewig weiblicher und rein menschlicher σοφία.

Was Wunder, wenn das Märchen, das an sich schon Phantasiebild, Gleichnis ist, immer wieder die künstlerische Einbildungs- und Einfühlungskraft zur eigenseelischen Gestaltung beflügelt und befruchtet hat. Auch das Schneewittchenmärchen ist schon oft meisterlich dargestellt worden, noch nie aber wurde es uns in dieser urseelischen Vollendung, in dieser eisdurchkühlten, kristallharten Abkehr von aller zeitlich be-





grenzten und beschränkten kunstgewerblichen Betriebsamkeit nahegebracht wie in der aquarellierten Federzeichnung von Hanna Forster.*) Eine keusch empfundene und kraftvoll gedrungene, aus dem Traumdunkel tiefster Unbewußtheit erwachte und zur Ruhe gekommene Synthese hochgespannter Eindrucksstimmung und straff geballten Ausdruckswillens zwingt uns in ihren Bann. Wie im kindhaft ursprünglichen Spieltrieb erscheint das Märchenmotiv vor uns hingezaubert. Wir schauen in einen Zustand völliger Ruhumschlungenheit und Selbstvergessenheit, in die stille Einsamkeit und Weltabgeschiedenheit der jungfräulichen Hochgebirgsnatur, wohin die künstlerische Sehnsucht ihr Seelenbild geflüchtet und eingebettet hat. Eine Bedrohung oder Verwirrung durch die dunklen dämonischen Mächte der stiefmütterlich verherten niederen Außenwelt ist in dieser dolomitisch gewachsenen und fernab verlorenen, in sich versonnenen und versunkenen reinen Höhenwelt urnatürlicher Energie, Kantigkeit und Unerbittlichkeit so gut wie ausgeschlossen. Dreifache Sicherung bürgt für die Erhaltung des zarten, edelweißgeschmückten Lebensgeheimnisses: einmal die gewaltigen, jeden Zugang sperrenden sieben Berge, das ureigenste, wahrhaft menschenfreundliche Arbeits- und Liebesbereich der Zwerglein, zum zweiten die aufmerksamste und bedachtsamste Dauerbewachung auf der Höhe selbst, endlich die vor Verwesung und Zerfall schützende Glashülle. Und der in tiefster Trauer vor dem Sarge sitzende Unglücksrabe hat seine Rolle längst ausgespielt. Er ist gekommen um Schneewittchen zu beweinen. Der Weg zur Höhe aber geht nur am Zwergenhaus seelischer Klugheit, Gastlichkeit und Wachsamkeit vorüber. Wer also zum lichtumflossenen, weiblichweichen Königskinde, das „noch so frisch wie ein lebender Mensch" aussieht, vordringen will, kann es nur mit Wissen und Willen der Zwerge. Erst nach dieser Einstellung und Berufung steigt er aufwärts — zur Erweckung Schneewittchens.

So entführt und entrückt uns das Märchen mit seiner immergrünen Symbolik in ein überweltliches Licht- und Zauberland von höchster und schönster Realität und macht durch seinen urfrommen und urguten Weihnachtsglauben an die traumumwitterte, schicksalsergebene und darum so wunderbar fruchtende Urlebigkeit und Wandlungsfreude der Gesamtnatur das im weltgeschichtlichen Wirbeltanz so hochbestaunte und wildumtollte, nur scheinlogisch gleißende und schließlich sich selbst aufhebende, der weltgerichtlichen Vergeltung verfallene Stiefmutter-Idol einer Übermächtigung und Überwältigung von Natur und Mensch stets weissagend und weise lächelnd restlos zu schanden.



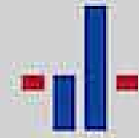
*) Siehe das Titelbild.

Somnambulismus

Von
Professor Ludwig Jahn

Mit demselben Interesse, mit dem heute die Erscheinungen der Telekinese, der Fernbewegung lebloser Gegenstände und der Materialisation beobachtet werden, mit demselben Interesse beobachtete und verfolgte man vor nicht ganz hundert Jahren, zur Zeit unserer Großväter, die Erscheinungen des Somnambulismus! Das soll aber nicht heißen, daß der Somnambulismus heute in den Hintergrund getreten ist, im Gegenteil, er kommt immer mehr zur Geltung, immer klarer und deutlicher tritt sein Wesen hervor, immer mehr zeigt sich das Umfassende seiner Erscheinung, seine Totalität! Oder anders ausgedrückt: das Phänomen des Somnambulismus ist nicht nur an eine bestimmte Erscheinung geknüpft, sondern es umfaßt eine schier unabsehbare Reihe sonderbarer Vorgänge, deren Ursache für uns noch im Dunkeln, im Okkulten, liegt. Der ursprüngliche Begriff des Somnambulismus als „Schlafwandeln", von somnus = Schlaf, ambulare = wandeln ist demnach insofern zu erweitern, als darunter z. B. auch „Schlafreden" und „Schlafhandeln", „Schlaftanzen" eventuell auch „Träumen" verstanden werden kann. Der somnambule Zustand, der demnach besser als „schlafwacher Zustand" zu kennzeichnen ist, verliert nach dieser Definition das Anrecht einer Ausnahmeerscheinung, da jedermann ihn erreichen kann und sicherlich auch schon einmal oder des öfteren — erreicht hat! Ja, wir können behaupten, daß das Sprechen bei lebhaften Träumen bereits eine Anfangserscheinung des Somnambulismus ist. Erreichen die Traumvorstellungen einen höchsten Grad der Lebhaftigkeit, so setzt das Bestreben ein, diese Vorstellungen in die Tat umzusetzen, es entstehen das Schlafwandeln oder das Schlafhandeln. Während also der Somnambulismus als Schlafwandeln, Schlafhandeln und ähnliches verhältnismäßig seltener auftritt, ist der schlafwache Zustand an und für sich nichts Seltenes, denn schlafwach veranlagt ist mehr oder weniger jeder Mensch! Der Unterschied liegt einzig und allein in der Intensität seines Auftretens. Von der Intensität hängt es auch ab, ob diese Veranlagung in dem jedesmaligen Falle dem Betreffenden bewußt wird oder nicht, während er keineswegs von der ausgeübten Handlung Rechenschaft abgeben kann, da er davon nichts weiß. Diese Erinnerungslosigkeit nach dem „Erwachen" ist ein charakteristisches Merkmal somnambuler Erscheinungen! Hier brauche ich nur auf das Schaffen und Handeln genialer Personen, der Dichter, Maler, Musiker hinzuweisen, bei denen das „bewußtlose" Schaffen am deutlichsten zum Ausdruck kommt! Diese, wie auch die großen Erfinder sind sich darüber einig, daß ihnen ihre Ideen, aus dem Unbewußten, also aus einem somnambulen Zustande kommen, der von ihrem Tagesbewußtsein verschieden ist!

Schon Goethe äußerte Eckermann gegenüber, daß er von den Gedichten vorher keine Eindrücke und Ahnungen gehabt habe, daß sie plötzlich über ihn kamen und augenblicklich gemacht sein wollten, sodaß er sie auf der Stelle „instinktmäßig und traumartig" niederzuschreiben sich getrieben fühlte. In solchem „nachtwandlerischen Zustande" geschah es oft, daß er einen schiefliegenden Papierbogen vor sich hatte und dieses erst bemerkte, wenn alles geschrieben war! Jede Produktivität höchster Art bezeichnete Goethe als „unverhofftes Geschenk von oben", das der Mensch bewußtlos empfängt, während er glaubt, er handle aus eigenem Antriebe. Als Produktivität irdischer Art betrachtete der große Dichter alles zur Ausführung eines Planes Gehörige, alle Mittelglieder einer Gedankenkette, alles was den sichtbaren Leib und Körper eines Kunstwerkes ausmacht! Der Erfinder Edison teilt die Ansicht Goethes, indem er äußerte: „Unser Gehirn gleicht einem Rekord von Eindrücken aus dem Universum, kann aber nichts aus sich schöpfen. Ich bekomme meine Eindrücke und Ideen von außen






Fastenrath

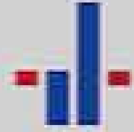
und suche sie dann durch Inspiration zu verwirklichen."

Ueberraschend ist jedenfalls die Tatsache, daß geistige Tätigkeiten auch ohne unser Gehirn zustandekommen, das bedingt gewissermaßen ein zweites oder ein erweitertes Bewußtsein, das uns eigen sein muß. In der Tat, wir müssen unterscheiden zwischen dem Fünfsinnen-Bewußtsein und einem höheren Bewußtsein, dem individuellen inneren Bewußtsein. Dieses individuelle Bewußtsein ist dasjenige Bewußtsein, das in dem von Sinneneinflüssen freien, abstrakten Denken sich offenbart, wobei das sinnliche Bewußtsein, das Tagesbewußtsein sogar in gewisser Hinsicht störend sein kann! Belege hierfür bieten die okkulten Phänomene, wie das Sprechen in fremden Zungen, das heißt Sprechen in Sprachen, die nie erlernt worden waren, ferner Wahrsagen, automatisches Schreiben und Zeichnen u. a. Aeußerungen, die die Tätigkeit des sinnlichen Bewußtseins bei weitem übersteigen.

Die wunderbare und überraschende Tatsache, daß also das Tagesbewußtsein nicht Bedingung geistiger Tätigkeit zu sein braucht und außerhalb dieses, aus einem Unbewußtsein heraus, eine gesteigerte Individualität sich Ausdruck verschafft, vielmehr sich zu verschaffen vermag, deutet daraufhin, daß unser eigentliches Wesen, der Kern unseres Wesens, nicht im eigentlichen Bewußtsein liegen kann! Und da sind es gerade die Erscheinungen des Somnambulismus, die den sonst latenten Wesenskern frei zeigen, die das Unbewußte, das Unter-Bewußtsein hervortreten lassen und den Beweis erbringen für das innerliche Wachsein des inneren Menschen, während der äußere Mensch oder wenigstens seine Sinne ruhen! Hierher gehören alle Tätigkeiten, die der Mensch infolge langer Gewohnheit mechanisch tut und die umso besser gelingen, je unbewußter sie geschehen. Zum Beispiel das Gehen, das Schreiben und anderes. Wie oft habe ich die geübtesten Leute versagen gesehen, sobald sie mit Bewußtsein das Mechanische vollbringen wollten.

Je tiefer nun der Zustand des Somnambulismus auftritt, um so wunderbarer werden die Tätigkeiten und die Leistungen. Ich verweise auf den Fall, der der okkultistischen Geschichte angehört, nämlich: Die Vollendung des von Charles Dickens unvollendet hinterlassenen Romans: „Edwin Drood" durch den Handwerker James. Dieser unbelesene junge Mann hat den zweiten Teil des Romans dermaßen im Geiste Dickens verfaßt, daß ein noch so strenger Kritiker unmöglich die Stelle angeben kann, an der dem lebenden Dickens die Feder entfallen war! Der Umstand, daß dabei die vielen zum Teil unscheinbaren Sonderheiten des Stils und der Rechtschreibung Dickens bis ins kleinste anzutreffen sind, geben, nebenbei bemerkt, den Anhängern des Spiritismus den Anlaß, den Somnambulen James als spiritistisches Medium zu erklären.

Nicht minder wunderbar sind die im somnambulen Zustande ausgeübten körperlichen Betätigungen, worüber eine reiche Literatur uns vorliegt und deren Quellen bis auf die älteste Zeit zurückgehen. Fischer, Perty, Burdach u. a. haben eine unabseh-



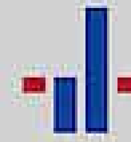
bare Fülle von Material zusammengetragen, das von dem deutschen Arzte du Prel in einem Sonderdruck veröffentlicht worden ist. Ich greife ein Beispiel eines Schlafhandelns heraus, bei dem das erinnerungslose Erwachen besonders charakteristisch ist. Geschehen 1840. Ein Fischer Gaillard bemerkte, daß aus einem in der Mitte seines Kahnes befindlichen Fischbehälter allmählich die Karpfen verschwanden, obgleich das Vorlegeschloß keine Beschädigung aufwies. Um den Dieb auf der Tat zu ertappen, brachte er eine Art Falle an, die schließlich — ihn selbst fing! Er selbst war es, der im somnambulen Zustande in jeder Nacht aufstand und die bei Tag gefangenen Fische in Freiheit setzte. —



Von den mir bekannt gewordenen Schlafhandlungen unserer Tage und von solchen aus meiner nächsten Umgebung verdient eine Privatveranstaltung mit einer Kölner Schlaftänzerin Beachtung. Als Sitzung in intimerem Kreise bot sie die seltene Gelegenheit, die Darbietungen aus allernächster Nähe zu studieren. Der somnambule Zustand wurde hierbei künstlich hervorgerufen und zwar durch Autohypnose; die betreffende Dame fixierte stehend eine beliebige Stelle im Raume und richtete ihren Willen darauf, einzuschlafen. Das Verhalten der Augenmuskeln und die Stellung der Pupillen, ferner die Art und Weise der Entwicklung und des Nachlassens der an einem Arme vorgenommenen Muskelstarre und die Unempfindlichkeit gegen Schmerz kennzeichneten den erreichten Zustand. Den Tänzen gingen Darstellungen von Gemütsbewegungen und Allegorien voraus. Ob es galt Freude, Schmerz, Reue und sonstige Affekte zum Ausdruck zu bringen oder Bilder wie: die Vorstellung der himmlischen Seeligkeit, die Liebe zum Leben, der Glaube an die göttliche Allmacht usw. oder Jubel, ausgelöst durch die Harmonie bei einer vorgestellten Frühlingswanderung, die dramatische Interpretation wurde stets in trefflicher, höchst charakteristischer Weise zum Ausdruck gebracht. Bei Darstellungen von Typen aus den Gebieten der dramatischen Kunst zeigte es sich, daß es durchaus nicht erforderlich war, daß die Typen, Gestalten und Bilder der Schlaftänzerin bekannt waren!! Die Ausdruckstreue der Ausführungen zeigte sich auch bei den Tänzen; eigenartig war hier der unmittelbare Uebergang von einem Bilde zum andern, es gab keine Zwischen- oder Verlegenheitsposen, die eine Bewegung ging unmittelbar in die andere, neuartige Bewegung über! Setzte die Musik mal aus, so fielen allmählich die Arme herunter und es bot sich das Bild einer schlafenden Person dar. Es soll noch bemerkt werden, daß die Wahl der Bilder den Zuschauern überlassen waren und die Uebermittlung von einem bekannten Herren übernommen wurde. —

Höchst interessante Fälle von Traumarbeiten eines Malers, eines Schriftstellers und von Mathematikern geben auch Segouin und Despine an.

Wie ich oben ausführte, hat der Somnambulismus universale Bedeutung, auf ihm basieren auch andere okkulte Erscheinungen wie das Hellsehen und Clairvoyance. Eine Somnambule dieser Art war





die durch Justinus Kerner berühmt gewordene Seherin von Prevorst. Wilhelm von Kügelgen gibt in den „Jugenderinnerungen eines alten Mannes" hübsche Fälle eines schlafwachen, hellsehenden Zustandes an. Aber wir brauchen nicht so weit zurückgreifen, um den somnambulen, hellsehenden Zustand bei Personen festzustellen, hellsehende Somnambulen lebten und leben zu allen Zeiten. So experimentiere ich seit einigen Jahren mit dem Kölner hellsehenden Somnambulen Fastenrath, der ganz besonders für ärztliche Diagnosen veranlagt ist. Fastenrath führt den Zustand selbst künstlich herbei; ein leichtes Streichen über die Augen und er lebt in einer anderen Welt. Sein Hellsehen scheint räumlich und zeitlich unbegrenzt zu sein! Mit Stolz zeigte mir dieser Hellseher einen Brief des kürzlich verstorbenen Lehm-Pastors Felke, worin er Fastenrath die Richtigkeit seiner Fern-Diagnose bescheinigte! Im Laufe der Jahre hatte ich Gelegenheit ihn auch auf anderen Gebieten zu prüfen, und zeigte er da eine überraschende Vielseitigkeit der Gabe; aus ihm unbekannten Gegenden konnte er richtige Entfernungen, Höhen- und Tiefenangaben machen, so die Höhe von Bergen, die Tiefe eines Bergwerkschachtes und anderes mehr.

Eine ähnliche Veranlagung stellte ich auch bei anderen Somnambulen fest, deren Verhalten sich aber insofern von dem des vorigen unterschieden, daß der schlafwache Zustand als solcher nicht zu erkennen war und das Charakteristikum einer Erinnerungslosigkeit fehlte! Hier nenne ich vor allen Dingen Ludwig Aub, der als Hellseher, besser noch als somnambuler Charakterologe anzusprechen ist. Infolge seiner Grenzbegabung war es Aub möglich auf tiefschlummernde Fähigkeiten hinzuweisen, was ihn zu einem geschätzten Berufsberater machte! Ich stütze mich dabei nicht nur auf meine eigenen wiederholten Erfahrungen, sondern auch auf Anerkennungen von Vertretern aller akademischen Berufe. Auch der größte Zweifler mußte zuletzt zugeben, daß Aub Dinge und Wesenheiten erkannt hat, die einer naturwissenschaftlichen Erklärung im gewöhnlichen Sinne nicht zugänglich sind! Aub behielt sein Tagesbewußtsein, wenigstens war der schlafwache Zustand nur ein leichter, oberflächlicher, wobei die aufgenommenen Eindrücke die Empfindungsschwelle überschritten und zum Hirnbewußtsein übergingen, also zu Gehirnvorstellungen wurden. —

Aber noch andere Ueberraschungen förderte der Somnambulismus zutage. Mit dem Studium des schlafwachen Zustandes ging Hand in Hand das Studium der Hypnose, beide führten zur Feststellung des von Kant aus erkenntnistheoretischen Gründen geforderten transzendentalen Subjekts. Angestellte Experimente gaben dem Begriff der Persönlichkeit eine ganz neue Entwicklung, sie wurde erkannt als ein Aggregat, als ein Zusammengesetztes, von dem sich unter gewissen Bedingungen ein Teil ablösen konnte! Daß dies praktisch möglich ist, das beweisen die Phänomene der physikalischen Fernwirkung, der Telekinese und der Materialisation, der Teleplastie. Diesen Phänomenen liegt dieselbe Urheberschaft zu Grunde, sie unterscheiden sich nur durch den Grad und den Umfang ihrer Entwicklung! Geht schließlich die Lostrennung, die Spaltungsfähigkeit durch Auslösen gewisser Teile so weit, daß der losgetrennte Teil den Charakter einer unabhängigen Persönlichkeit annimmt, so kann sie unter günstigsten Bedingungen fernab vom eigentlichen Körper ihre Zwecke erfüllen! Dieser aus der Spaltung der Persönlichkeit hervorgegangene Körper ist der Doppelgänger des Menschen, der Kha der Aegypter, die Zwischenseele (Astroide) der Alten, der Nephesch der Kabbalisten, das Evestrum des Paracelsus, bei den Indern als Vajavi-Rupa bekannt!

So hat denn das Studium des Somnambulismus den Weg zu den schwierigsten Problemen des Okkultismus gezeigt und wenn er diese auch nicht zu erklären vermochte, so hat er wenigstens diese geklärt!



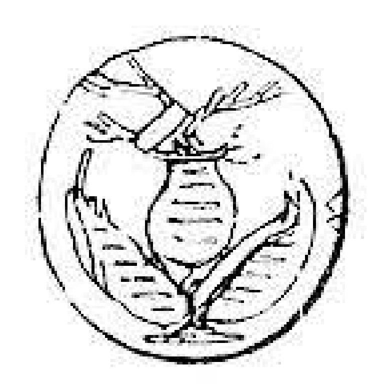
Magneten des Glücks

Von R. H. Laarß

Eine Plauderei über „Amulett und Talisman"

Solange wir von einer Menschheitsgeschichte wissen, solange wissen wir auch von einem Glauben und einem Aberglauben, und sobald letztere vorhanden waren, gab es auch Mittel zur Abwehr des Bösen und Mittel zum Heranziehen des Guten — Amulette und Talismane.

Allen Naturvölkern war die Beseelung ihrer ganzen Umwelt, Tiere, Pflanzen, Luft, Wasser, Gestirne, Steine usw. eine Selbstverständlichkeit und da sie sich den Naturgewalten schicksalsmäßig preisgegeben sahen, so mußte schon ihr Selbsterhaltungstrieb sie nach Mitteln suchen lassen, sich Möglichkeiten zu schaffen, Leben und Besitz zu sichern. Da sie sich die Naturgewalten nicht anders vorstellen konnten denn als personifizierte höhere Wesen, so galt es, sich die Gunst dieser „Götter" zu erwerben, was wiederum durch Opfergaben und durch geweihte Gegenstände, die von den Vertretern dieser Götter, vorerst den Medizinmännern, vermittelt wurden, am sichersten geschehen konnte.



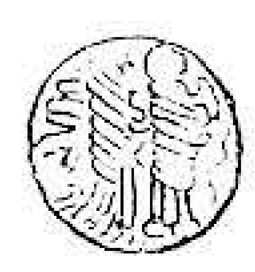
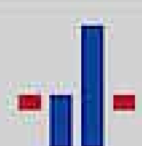



Abb. A / In den Ruinen von Babylon gefundene Amulette

Dieser Glaube an geweihte Gegenstände hat sich im Laufe der Jahrtausende wohl in den mannigfaltigsten Formen gewandelt, aber er ist niemals erloschen — selbst in unserer jetzigen gottfremden Zeit ist er noch überaus lebendig oder sagen wir, wieder besonders lebendig geworden. Nachdem so vieles, was als unbedingt sicheres Gut unseres Weltbildes erschien, durch die Entdeckungen unserer Wissenschaftler sich als trügerisch und so vieles vorher für unmöglich Gehaltenes sich als unumstößliche Tatsache erwies, sodaß unsere Wissenschaftler das Wort „unmöglich" nur mehr mit größter Vorsicht aussprechen, nachdem ferner, wie stets zu Zeiten, in denen sich ein neues Weltbild gestalten will, so auch jetzt wiederum eine besondere Vorliebe für Dinge der Mystik sich zeigt, ist es nicht verwunderlich, daß auch das Interesse für Amulette und Talismane wieder aufgelebt ist.

Die verschiedensten Faktoren haben hierbei mitgewirkt. Vor allem die jetzt als wahr in ihren Wurzeln erkannte Astrologie, deren Anhängerzahl ständig zunimmt, nachdem einwandsfrei festgestellt wurde, daß der menschliche Körper ständig Strahlen aussendet, die man sich sehr wohl beeinflußt vorstellen kann von den elektro-magnetischen Strahlen des gesamten Kosmos, also auch derjenigen, die ferne Gestirne uns durch Ver-





mittlung der Erdaura zusenden. Die alten Chaldäer-Priester, die ja Meister in der Astrologie waren, haben es schon vor Jahrtausenden verstanden, solche Einflüsse in bestimmte Gegenstände zu bannen, aus denen sie dann von den im gleichen Rhythmus schwingenden Menschen aufgenommen werden konnten, zum Heil oder zum Verderb, je nach den hineingelegten Impulsen. Diese Betätigung wurde im letzten Jahre wieder lebhaft diskutiert infolge der seltsamen Ereignisse, von denen der Ent-

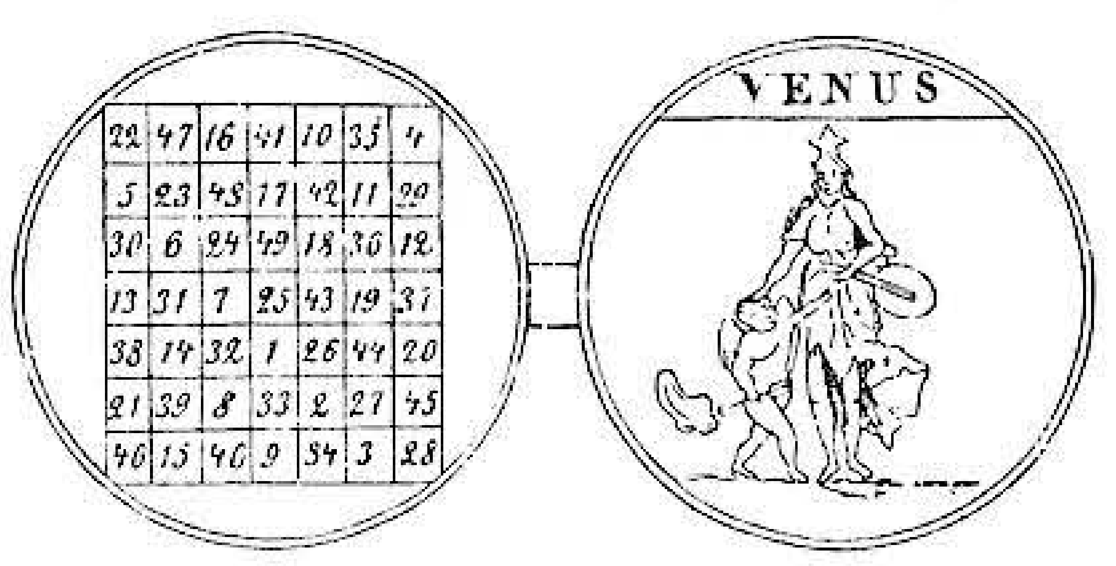
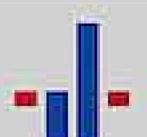


Abb. 8 / Venus-Amulett

decker des vielgenannten Königsgrabes bei Luxor, Lord Carnarvon, seine Mitarbeiter und andere, die mit dem Grabe Tut-ench-Amuns irgendwie in Berührung kamen, betroffen wurden. Es wird behauptet, jede Königsmumie trage auf der Brust eine von den Isis-Priestern verfaßte Fluchformel, die sich gegen die Schänder der Königsleichen richte, und wer sich ernsthaft mit dem Studium der ägyptischen Magie befaßt hat und die altägyptischen Totenmysterien kennt, wird nicht daran zweifeln können, daß hier mit dem Worte „Zufall" nichts erklärt ist. Zudem sind mehrere solcher Fluchformeln vorgefunden worden. Auf einer im Besitz eines englischen Archäologen befindlichen Mumie stellten englische Gelehrte folgende Inschrift auf der Brust fest: „Wer meinen Körper schändet, wird von wilden Tieren getötet werden und der Fluß wird als Rächer seine Leiche fortführen", bei einer anderen im Louvre in Paris befindlichen, die auf Befehl Napoleons III. in Sidon ausgegraben wurde, stand zu lesen: „Der Kaiser, der sich beifallen lassen wird, mein Grab zu verletzen, wird ruhmlos sterben: seine Taten werden erfolglos bleiben und die von ihm gepflanzten Bäume werden keine Frucht tragen". So wie sich dieser Fluch bei Napoleon erfüllte, zeigte sich auch in dem vorerwähnten Falle die Wirkung der Fluchformel, denn als der betreffende englische Archäologe die Mumie nach London auf den Weg gebracht hatte, wurde er auf der Jagd von einem verwundeten Elefanten getötet und am Ufer des Flusses begraben. Als aber seine Freunde auf die Nachricht von dem Unglücksfall herbeieilten, um die Leiche nach der Heimat zu überführen, fanden sie keine Spur des Grabes mehr, da inzwischen eine Ueberschwemmung stattgefunden hatte. Der Fluß hatte „als Rächer die Leiche fortgeführt" — wie in der Fluchformel angedroht war. —

Sieben Todesfälle sind in direktem Zusammenhange mit der Ausgrabung Tut-ench-Amuns bereits registriert worden, es wird von Interesse sein zu beobachten, ob die „Rache der Pharaonen" nun gestillt ist.

Aber auch zu weniger grausamen Zwecken wurden von jeher Amulette angefertigt, so vor allem für Liebe, Liebende und alles, was damit





zusammenhängt. Wir finden hier neben allen möglichen Zaubermitteln, wie Liebestränken, Sympathiemitteln oder Beschwörungsformeln auch ein ganzes Arsenal von Liebesamuletten und -Talismanen, vom harmlosen vierblättrigen Kleeblatt und der abgeschnittenen Haarlocke an bis zum nach magischen Prinzipien angefertigten Venusamulette. Das bekannteste historische Liebeszauber-Amulett, das wir hier auch in der Abbildung zeigen können, ist dasjenige der Königin von Frankreich,

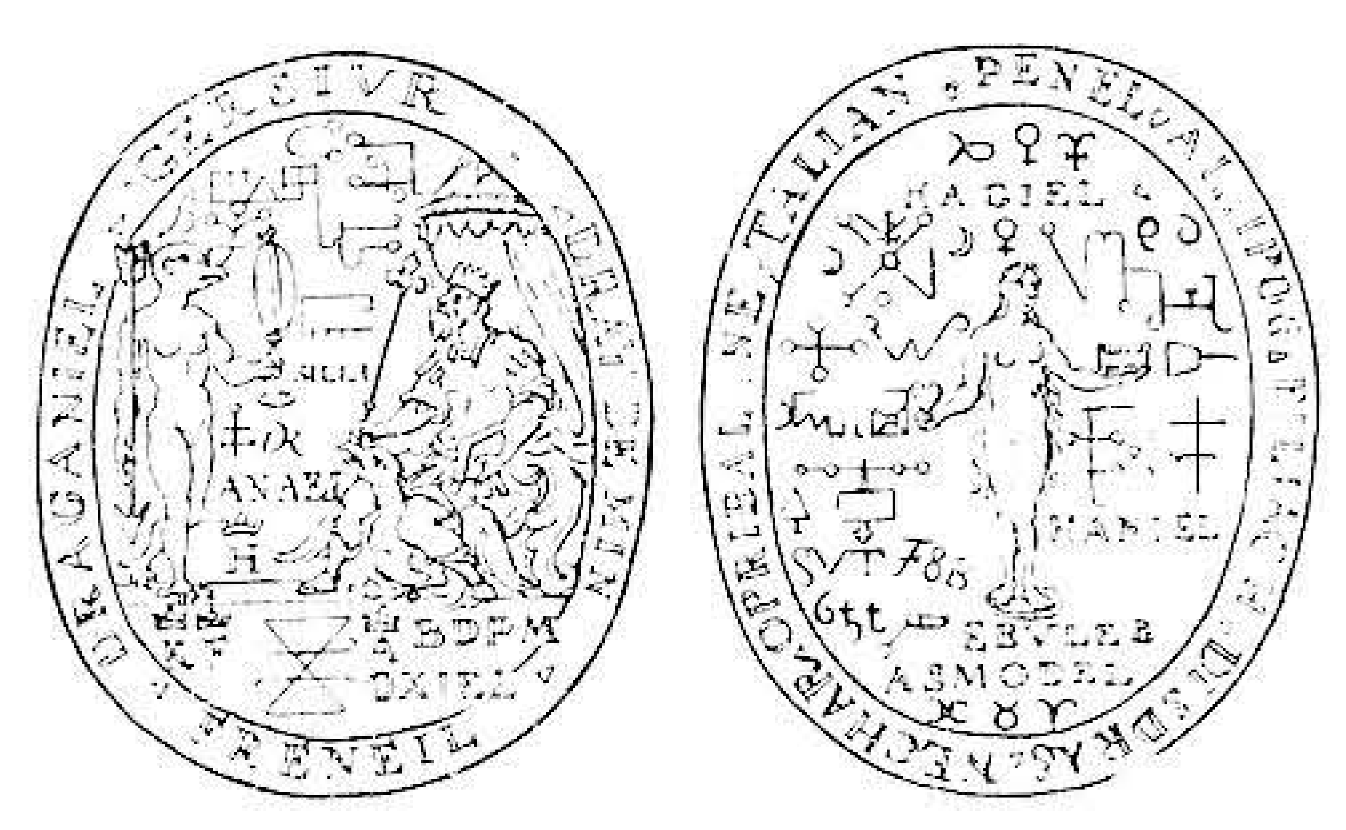


Abb. C / Liebeszauber-Amulett der Katharina von Medicis (Vorder- und Rückseite)

Katharina von Medicis, das von zahlreichen Gelehrten jener und unserer Zeit untersucht und in der verschiedensten Weise gedeutet wurde. Der Jesuitenpater Menestrier sowie auch der Bibliothekar der Stadt Bayeux und der Arzt Dr. Grangér haben diesen Liebestalisman in ausführlichen Abhandlungen beschrieben. Darnach wurde er angefertigt von Dr. Fernel, dem Leibarzt Katharinas, welche die Geburt ihres vierten Sohnes, der drei Jahre auf sich warten ließ, den merkwürdigen Kräften dieses geheimnisvollen Talismans zuschrieb. Dr. Grangér meint, über die Auslegung dieses Amulettes kann man sich zwar wundern und man muß staunen, daß sich ein berühmter Arzt dazu hergegeben habe, aber man muß sich in die damalige Zeit versetzen. Die Medizin verachtete es damals nicht, sich der Astrologie zuzuwenden, und zweifellos (?) opferte Dr. Fernel seine wissenschaftliche Ueberzeugung dem Geschmack des Tages; er folgte der Mode, um seiner ganz besonders abergläubischen Klientin gefällig zu sein.

Dem Kundigen verrät dieses Amulett indessen nicht nur die Gefälligkeit eines Arztes gegen seine hohe Gönnerin, sondern die eingezeichneten Charaktere zeigen aufs Deutlichste, daß hier ein eingeweihter Kenner am Werke war. Der Dämon des Mondes, Asmodei, der Vermittler sinnlicher Geschlechtsliebe, die unter gewissen astrologischen Konstellationen erzeugt wird, der Name Hagiel, der sog. Intelligenz der Venus, sowie die Zeichnungen ihrer Charaktere, die Zeichen Fische (Weisheit der theurgischen Kunst und Haus des Jupiters), Stier (Liebe und Fruchtbarkeit) und Widder (Haus des Mars, des Kriegsherrn) — kurz die ganze Komposition dieses Talismans beweist, daß der Verfertiger w u ß t e, w a s e r z e i c h -

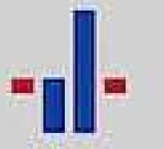
nete. Und dies ist das erste Erfordernis zur Anfertigung eines wirksamen magischen Talismans überhaupt!

Ich habe in meinem Buche: „Das Geheimnis der Amulette und Talismane") die Herstellung solcher Kleinodien ausführlich beschrieben und gezeigt, daß man dazu neben anderen Kenntnissen auch ein erfahrener Astrologe sein muß, wenn man sich mit Erfolg auf diesem heiklen Gebiete betätigen will. Wer sich dafür interessiert, kann dort Details nachlesen; an dieser Stelle möchte ich lieber noch auf die Verwendung der Edelsteine zu talismanischen Zwecken zu sprechen kommen, die ebenfalls auf astrologischer Grundlage beruht.*

Heute, wo wir wissen, daß alle Substanz Leben besitzt, wo alle Dinge als beseelt erkannt sind, Kristalle so gut wie Organismen, erscheint es nicht mehr so absurd, wenn den Mineralien, bezw. ihren Strahlenkräften auch Einwirkungen auf den, der sie an sich trägt, zugebilligt werden. So wissen wir nicht nur von sogenannten Glück oder Unglück bringenden Steinen im allgemeinen, sondern wir kennen auch die seit Jahrtausenden einzelnen Planeten zugeordneten Mineralien, die jeder tragen soll, der unter dem Einfluß dieses oder jenes Gestirns geboren ist. Wer sich nicht von einem auf diesem Gebiete besonders bewanderten Fachmann nach dem Stärkeverhältnis der Planeten in seinem Horoskop den für ihn günstigsten Stein bestimmen lassen will, der sollte wenigstens nach dem Stand der Sonne bei seiner Geburt den hiernach harmonischen Schmuckstein auswählen. Nach alten Ueberlieferungen kämen darnach in Betracht beim Sonnenstand im Tierkreiszeichen Widder (21/III bis 19/IV) der Diamant, im Stier (20/IV bis 22/V) hellblauere Saphir, in den Zwillingen (23/V bis 21/VI) der Goldberyll, im Krebs (22/VI bis 21/VII) der Smaragd, im Löwen (22/VII bis 22/VIII) der Rubin, im Zeichen Jungfrau (23/VIII bis 22/IX) der Jaspis, in der Wage (23/IX bis 22/X) der Aquamarin, im Skorpion (23/X bis 22/XI) der Topas, im Schützen (25/XI bis 22/XII) grüner Onyx, im Steinbock (23/XII bis 20/I) der Türkis, im Wassermann (21/I bis 19/II) der Saphir und in den Fischen (20/II bis 20/III) ein Amethyst.

Eine Bestätigung dafür, daß der Glaube an die helfende Kraft der Edelsteine heute mehr als je in den Vordergrund tritt, können wir daraus entnehmen, daß nicht nur in jeder Großstadt des Kontinents, sondern ebenso in den außereuropäischen Ländern Juwelierläden existieren, in denen die Käufer sachverständig bedient werden und ihnen von dem Inhaber des Ladens oder von einem seiner Vertrauensleute genau nach der angegebenen Geburtszeit berechnet wird, welche Steinart für sie die zweckentsprechendste ist. Zweifellos läßt sich hier in Verbindung mit dem jedem Planeten zugeeigneten Metall, seiner Farbe und Pflanze manche geschickte Kombination erreichen, die gewisse disharmonische Einflüsse auszugleichen vermag, wenn der Träger das nötige Vertrauen dazu aufzubringen vermag, denn ohne Glaube daran bleibt auch dies nur ein schönes Schmuckstück!

*) *Richard Hummel Verlag Leipzig. Preis brosch. Mk. 3.—, geb. Mk. 4.50.*





Natürlich kommt nun sofort der „aufgeklärte" Zeitgenosse, Herr Neunmalklug, und verkündet mit weiser Miene, das ist ja alles Aberglaube oder (wenn er einmal etwas von Coué gehört hat), das ist Autosuggestion und damit fühlt er sich dann hoch erhaben über „die Dummen, die an so etwas glauben". Da solche Mitbürger stets nur an der Oberfläche schwimmen und niemals in eine Sache einzudringen sich die Arbeit machen, denn sie schwatzen stets nur nach, was andere ebenso flach Veranlagte an Schlagworten darüber orakelt haben, so ist ihnen auch gar nicht bewußt, daß sie sich mit dem Worte Aberglaube eigentlich der von ihnen so überlegen beiseite geschobenen Sache verbunden haben. Denn „Aberglaube ist ein Schatten, den innere Wahrheit auf das Leben wirft", sagt ein alter Spruch, und in diesem Schatten der inneren Wahrheit wandelt auch Herr Neunmalklug brav mit. Wer die in ein Amulett gebannten Kräfte nicht lösen kann und dazu bedarf er des Glaubens an sie, der kann ihrer auch nicht teilhaftig werden, ebensowenig wie eine klassische Symphonie dem etwas geben kann, dessen Musikverständnis über „ich hab' mein Herz in Heidelberg verloren" nicht hinausreicht.

Und für solche Skeptiker sind ja auch derartige Sachen nicht bestimmt. Diese Leutchen wundern sich zwar garnicht, daß Professor Miethe Gold auf künstlichem Wege hergestellt haben soll, daß der „größenwahnsinnige Graf Zeppelin" mit seinem lenkbaren Luftschiff über die Köpfe der „Unmöglich-Theoretiker" hinwegfuhr, daß man in einer Dachkammer mittels „Radios" ein Tausende von Meilen entfernt gespieltes Musikstück hören kann, daß die verlachten Sterndeuter jetzt von der Wissenschaft anerkannt werden, daß der Mensch eine auf der photographischen Platte sichtbar zu machende Ausstrahlung hat, daß ein Atom eine Welt im Kleinen enthält, daß Kristalle und Pflanzen so etwas wie eine Seele haben, sie kennen auch das Sprichwort: des Vaters Segen baut den Kindern Häuser, aber der Mutter Fluch reißt sie nieder — — alles dies ist ihnen glaubenswert: wenn aber jemand vom „Fluche der Pharaonen" und den Zauberformeln der alten ägyptischen Isispriester oder gar von Glück oder Unglück bringenden Steinen, Reliquien, Heiligenbildern, Talismanen oder dgl. zu sprechen sich erdreistet, dann erntet er bestenfalls ein mitleidiges Lächeln und wer selbst einen solchen erprobten geheimen Helfer bei sich trägt, — — — d e r s c h w e i g t.

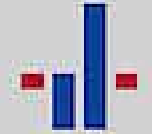
Dabei haben uns alle diese Dinge seit Anbeginn immer wieder nicht zu lösende Rätsel aufgegeben, von denen wir aufgeklärten Kinder des 20. Jahrhunderts bisher nur recht wenig zu ergründen vermochten.

Wer möchte sich da wohl vermessen, den „Magneten des Glücks" die geheimen Kräfte abzusprechen?

Es ist heute noch so wie damals als Goethe sagte: „Wir sind „so" klug — und dennoch spukt's in Tegel" und

„Geheimnisvoll am lichten Tag
Läßt sich Natur des Schleiers nicht berauben
Und was sie deinem Geist nicht offenbaren mag,
Das zwingst du ihr nicht ab mit Hebeln und mit Schrauben."



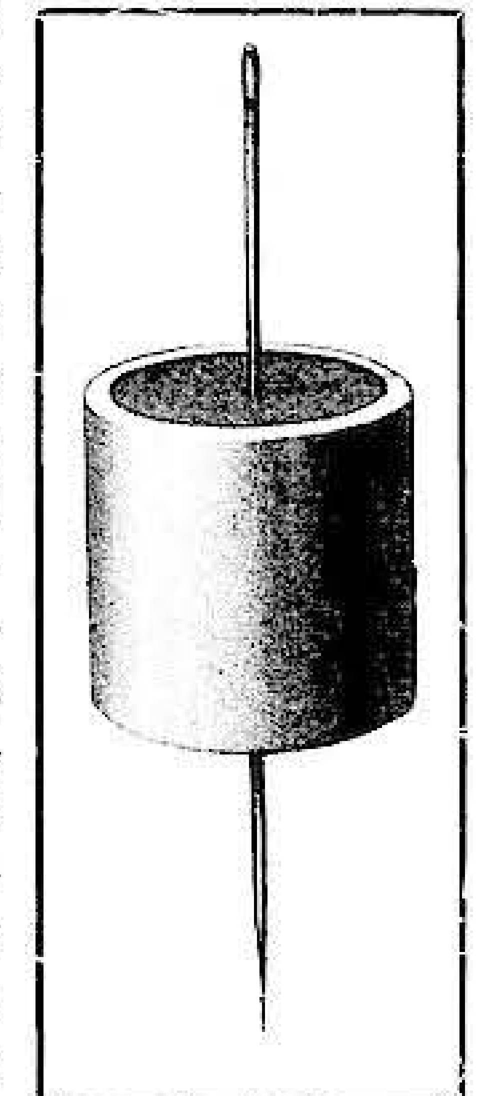


Das siderische Pendel

Psychische Forschung / Von Rud. Vöckler, Hammermühle b. Triebes

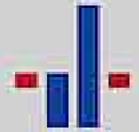
Die Meinung, daß nur ganz auserlesene Menschen richtig pendeln können, ist falsch. Vielmehr sind alle Menschen dazu befähigt; nur können nicht alle mit dem gleichen Metall pendeln*), auch ist die Zeit ihrer Vorschulung verschieden lang.

Um sich zu prüfen, ob man zum Pendeln mit einem „handelsüblichen" Pendel veranlagt ist, genügt ein Versuch mit der Taschenuhr, an Metallkette hängend, welche man über eine Photographie oder Schriftprobe (Unterlage) hält. Das Pendel wird am Zeigefinger oder zwischen Zeigefinger und Daumen der rechten Hand hängend über die Unterlage gehalten. Es soll nun zunächst das Geschlecht angeben. Bei männlichen Unterlagen schlägt das Pendel Kreise, bei weiblichen Ellipsen. Dies sind die sog. „Grundschwingungen", auf welche ich später noch näher zurückkomme. Will man sich selbst ein besseres Pendel, als es die Taschenuhr sein kann, anfertigen, so nimmt man ein Stückchen Metallrohr (möglichst Messing oder Stahl) von $^1/_2$—2 cm Durchmesser und 1—2 cm Länge. In die Mitte des Rohres kommt eine Näh- oder Stopfnadel; dann wird das Rohr mit Siegellack ausgegossen und zwar so, daß ungefähr $^1/_3$ der Nadel sich im Rohre befindet, reichlich $^1/_3$ unterhalb des Rohres bis zur Nadelspitze und knapp $^1/_3$ oberhalb bis zum anderen Nadelende. Um das Ausgießen leicht zu ermöglichen, sticht man die Nadel erst durch ein Stückchen Pappe und setzt dann das Rohr auf die Pappe, sodaß die Nadel in die Mitte des Rohrdurchmessers kommt. Man hat noch darauf zu achten, daß die Nadel nicht schief eingegossen wird. Durch das Nadelöhr wird ein feiner Draht oder Seidenfaden gezogen, und das Pendel ist gebrauchsfertig. Für den Anfänger soll das Pendel möglichst leicht sein. Besonders zu empfehlen ist noch das kleine, nur 15 g schwere Messingpendel nach Glahn.



Die Anwendungsmöglichkeit des Pendels ist fast unbegrenzt. Nicht nur von Menschen kann man den Charakter, den Geburtstag, die Krankheiten, das Harmonieverhältnis zweier oder mehrerer Personen zu ehelicher oder geschäftlicher Verbindung und vieles mehr feststellen, auch die Auspendlung von Tieren, Pflanzen, Stoffen, Gesteinen, Bruteiern, Speisen, sogar Farben und Symbolen usw. ist möglich. Nur läßt sich im Rahmen eines Zeitschrift-Artikels nicht alles eingehend behandeln. Ich verweise daher auf mein später erscheinendes Lehrbuch, bzw. auf die existierende Fachliteratur. Nur auf die einfachsten Pendelstufen will ich kurz ein-

*) Ich würde mich freuen, wenn sich einige der verehrten Leser, welche nach den folgenden Hinweisen nicht pendeln können, an mich zwecks Pendelaussuchung wenden würden. Zu dieser Feststellung genügt eine Schriftprobe eventl. eine Photographie dieser Person.

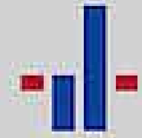


gehen. Dies sind insbesondere diejenigen, bei welchen nur die „Grundschwingungsformen“ vorkommen, also Kreise oder Ellipsen. Kreise und Ellipsen sind die Schwingungsformen der beiden „Hauptpolaritäten“ und bedeuten: männlich — weiblich, Sonne — Mond, solar — lunar, Gold — Silber, blau — rot, ja — nein, positiv — negativ, gut — schlecht usw. Daraus geht schon hervor, welche Pendlungen mit diesen Schwingungsformen ausgeführt werden können. In erster Linie ist dies die Auspendlung des Geschlechts nach Schriftproben. Bei Bruteiern kommt noch eine 3. bzw. auch 4. Schwingungsform für untaugliche bzw. faule Eier hinzu, nämlich bei den meisten Pendlern Querstrich (← ——— →) bzw. Stillstand oder Schrägstrich (N. O. — S. W. Strich ↔). Ferner ist die Auspendlung des Harmonieverhältnisses noch von Wichtigkeit, nicht nur für Personen untereinander, sondern auch für Speisen, wie ich im folgenden mit zeigen werde. Zu diesem Zweck legt man die Unterlagen mit ca. 1 cm Zwischenraum nebeneinander. In diesen Zwischenraum hält man das Pendel und bekommt entweder Kreise oder Striche (Trennungsstriche). Bei Personenauspendlungen bedeuten erstere, daß diese Personen zueinander passen, letztere daß eine Verbindung der Betreffenden nicht zustande kommt, bzw. sich in Kürze wieder lösen wird. Bekommt man erst Kreise, dann Trennungsstriche, so bedeutet dies, daß eine Verbindung wohl zustande kommt, daß ihr aber bestimmt eine Trennung folgt. Je nach Anzahl und Durchmesser der Kreise vor den Trennungsstrichen ist zu ermitteln, wie lange und in welchem Verhältnis die Verbindung sein wird.

Ein ähnlicher, bereits erwähnter Zweig der Pendelforschung ist die Auspendlung der Güte von Nahrungsmitteln — auch Konserven und Pilzen —, Medikamenten usw. Man braucht nur seine Hand neben das betr. Abzupendelnde zu halten und kann bei Einkreisungen oder Trennungsstrichen sagen, ob es genießbar oder ungenießbar ist. Weiter läßt sich feststellen, was ein Mensch essen bzw. trinken soll. Dem einen ist Fett zuträglicher, dem anderen Butter usf. Ebenso ist uns bei dem Aussuchen von Getränken das Pendel ein getreuer Ratgeber. Z. B. bei verschiedenen Sorten Tees sagt es uns genau, welche Sorte wir nehmen sollen.

Bei den meisten anderen möglichen Auspendlungen kommt man allerdings mit den beiden Grundschwingungen nicht aus. Jeder Pendler muß sich zu diesen Pendelarten seine „eigenen Nebenschwingungsformen“ suchen. Dabei verfährt man folgendermaßen: Z. B. „Charakterauspendlungen“. Man verschafft sich dazu Unterlagen von Personen, deren „besondere“ Charaktereigenschaft man kennt, und verlangt vom Pendel die entsprechende Schwingungsform anzuzeigen. Diese Schwingungsformen zeichnet man sich auf, da sie bei jeder Wiederauspendlung dieser Charakterveranlagung dieselben sind. Man kann sich diese Nebenschwingungen auch auf die Art suchen, daß man als Unterlage ein weißes Stück Papier nimmt und darauf die Eigenschaft schreibt, deren Schwingungsform man kennen will. Evtl. genügt sogar alleiniges Denken an die betr. Eigenschaft, worauf das Pendel ebenso genau die Schwingungsform angibt. (Ausführlicheres s. Lehrbuch!) Bei allen anderen Pendelarten (außer den Charakterauspendlungen), bei welchen ebenfalls Nebenschwingungsformen erforderlich sind, verfährt man mit der Festsellung der Schwingungsformen ebenso wie bei den Charakterpendlungen. Dies wären die





hauptsächlichsten theoretischen Hinweise, die man außerhalb eines Lehrbuches geben kann.

Nun will ich noch kurz meine praktischen Erfahrungen bzw. die der „G. v. P." streifen. Meine ersten Pendelarbeiten waren die Auspendlungen von Geburtstagen. Dazu bediente ich mich einer Pendeltafel, auf welcher Tage und Monate verzeichnet waren. Bei einem Mädchen z. B. wollte ich den Geburts w o c h e n tag auspendeln. Obwohl selbiges behauptete an einem Sonntag geboren zu sein, stellte ich Donnerstag fest. Es ergab sich beim Nachprüfen, daß sie wohl an einem Feiertag (6. 1. 10), aber nicht an einem Sonntag, sondern an einem Donnerstag geboren war. — Später beschäftigte ich mich speziell mit der Auspendlung des Harmonieverhältnisses. Ein Herr legte mir dazu 2 mal 2 Photographien in verschlossenen Kuverts vor. Bei den beiden ersten stellte ich fest: „Miteinander verbunden, jedoch ist Trennung zu erwarten." Bei den zwei anderen: „Es besteht ein gutes Harmonieverhältnis, jedoch noch keine Ehe, welche aber in Kürze folgen wird." Der Aufgabensteller bewunderte außerordentlich die Möglichkeit einer solchen Feststellung und versicherte mir die unbedingte Richtigkeit meiner Angaben.

Neuerdings habe ich Fragenauspendlungen versucht in der Weise, daß sich eine Person irgendwelche Fragen gedacht hat, natürlich ohne sie mir zu sagen, worauf ich „Ja" oder „Nein" (S. Grundschwingungen) geantwortet habe. Soweit die Antworten nachprüfbar waren, erwiesen sie sich als richtig. Fragen, die die Zukunft betreffen, gehören in den Teil „Spiritistisches Pendeln." (Näheres s. Lehrbuch.)

Eine Charakterauspendlung will ich aus den Forschungen der „G. v. P." herausgreifen. Die Aufgabe bestand aus 3 Schriftproben und 1 Photographie An diesen war u. a. festzustellen:

1. Geschlecht.

2. Charakter im Allgemeinen.

3. Prüfen auf: aufrichtig — schlecht, gutmütig — bösartig, treu — treulos, Verschwender — Sparer, freundlich — unfreundlich, verschwiegen — klatschsüchtig, ehrlich — unehrlich.

4. Harmonieverhältnis der Schriftproben zum Bildinhaber.

Frau M. L. in R. stellte zu Schriftprobe 2 fest:

(r = richtig.)

1. Weiblich (r).

2. Reiner Charakter (r), normal ohne Nebenlinien.

3. Aufrichtig (r), kann etwas bösartig werden (r), sonst treu (r), Sparer (r), lacht nicht oft. (Diese Feststellung mittels Pendel ist interessant, stimmt aber genau.) Verschwiegen (r), ehrlich (r).

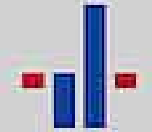
4. Hat Beziehungen zum Bildinhaber (r).

Herr K. H. in B. schreibt zu derselben Aufgabe (Schriftprobe 2):

1. Weiblich (r).

2. Guter, aufrichtiger Charakter (r), Menschenliebe. Lebhafter Geist. Phantasien. Passive Leidenschaften. Gemüts-Person (r), geschwächte Herztätigkeit (mir unbekannt).

3. Aufrichtig (r). Gutmütig, kann auch böse werden (r; s. Wortlaut von Frau L.). Treu (r). Sparsam (r). Freundlich (r). Ehrlich (r). Verschwiegen (r).





4. Harmonie zum Bildinhaber sehr gut, beiderseits gutes Verständnis (r). Die Dame liebt den Herrn bis ins Tiefste (mir unbekannt).

Eine schwere Aufgabe für die Mitglieder der „G. v. P." war ferner die Farbenauspendlung. In kleine Kuverts steckte ich Zettelchen, auf welche je eine Farbe mit Pastellkreide gezeichnet war. An die Farbeseite legte ich noch eine Pappscheibe an, damit man die Farbe nicht durchsehen konnte. Jedes Kuvert wurde gut verschlossen, versiegelt und ein Siegelring eingedrückt. Von 3 Mitgliedern erhielt jedes 5 solche Kuverts, enthaltend die Farben: Blau, Rot, Weiß, Orange, Schwarz. Jedes Mitglied löste die Aufgabe vollständig richtig.

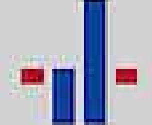
Obwohl ich an meine Ausführungen noch eine große Menge von Forschungsergebnissen reihen könnte, glaube ich die objektive Betätigung genügend nachgewiesen zu haben und würde mich freuen, wenn meine Zeilen einige neue Pendelforscher werben würden. — Außerdem verweise ich noch auf meinen Artikel „Gemeinschaft von Pendelforschern" im vorliegenden Heft.

Gemeinschaft von Pendelforschern

Von Rudolf Vöckler, Vorsitzender der 1. Gemeinschaft von Pendelforschern in Deutschland, Hammermühle b. Triebes (Thüringen)

Die Gemeinschaft von Pendelforschern (G. v. P.) hat sich bereit erklärt, Auspendlungen aller Art, die von den Lesern okkulter Zeitschriften gestellt werden, zu übernehmen. Die Aufgaben werden an mehrere Mitglieder verteilt und deren Lösungen vom Vorstand zusammengestellt und geprüft. Vor Einsendung einer solchen Aufgabe ist mir (Vorsitzender d. „G. v. P.") eine Darlegung der Angelegenheit, zwecks Bestimmung der erforderlichen Unterlagen etc. zu machen. Rückporto und Schreibauslagen sind miteinzusenden, da sonst keine Antwort erfolgen kann. Der Antragsteller hat bei Uebergabe der Aufgabe alle entstehenden baren Auslagen zu vergüten, dazu ein Honorar, welches sich nach dem Umfang der Arbeit richtet. Ferner hat der Antragsteller einen ausführlichen Bericht über die Richtigkeit der Lösungen an den Vorsitzenden zu machen. Die Aufgabenlösungen werden dann z. T. in okkulten Zeitschriften veröffentlicht. (Auf Wunsch streng diskret.) Die „G. v. P." zählt ausgezeichnete Pendler zu Mitgliedern, von welchen sich viele spezialisiert haben. Diese Mitglieder werden jeweilig für diese Aufgaben herangezogen. Die gleichzeitige Bearbeitung durch mehrere Pendler sichert einwandfreie Ergebnisse.

Die „G. v. P." übernimmt Charakter- und Krankheitsauspendlungen. Ferner Feststellung von Leben oder Tod der Personen, Harmonieverhältnis zweier oder mehrerer Personen zu ehelicher oder geschäftlicher Verbindung, sowie alle in das Pendelgebiet einschlagenden Untersuchungen. Als neue Gebiete in der Pendelforschung gelten die Rasseblutuntersuchungen. Ferner haben wir versucht die Schwangerschaft sowie das Geschlecht des werdenden Kindes festzustellen. Wir unterziehen uns gern auch solchen Aufgaben, können aber zunächst dafür noch keine Garantie für Richtigkeit übernehmen, da wir noch nicht genügend derartige Auspendlungen vorgenommen haben. Dasselbe gilt auch von Fragenauspendlungen.



Zehn Gebote für Pendelforscher

Psychische Forschung / Von Rud. Vöckler, Hammermühle b. Triebes

1. Sei bei der Ausführung Deiner Pendelversuche allein in einem Zimmer, um eine Beeinflussung oder Störung durch andere möglichst zu vermeiden.

2. Lege alle Metallstücke wie Uhr, Ringe usw. ab. Ebenso entferne alle in der Nähe befindlichen Metallgegenstände. Pendle auch nicht auf einem Tisch, in welchem sich eine Schublade mit Messern u. dergl. befindet.

3. Pendle möglichst nicht auf odstrahlenden Unterlagen (Tischdecke usw.). Lege Deinen abzupendelnden Gegenstand zur Isolierung auf Glas, Gummi oder dergleichen.

4. An den abzupendelnden Unterlagen dürfen sich keine fremden Odstrahlungen befinden. Vermeide deshalb, daß solche Unterlagen von anderen Personen berührt werden. Handschriftproben kannst Du durch Uebergießen mit frischem Wasser und Trocknen an der Sonne „entoden". Photographien oder wichtige Schriftstücke entodet man durch „Entodungsstriche". (Die Ergebnisse nach Schriftproben sind meist richtiger und sicherer als die nach Photographien.)

5. Hast Du obige Vorbereitungen getroffen, so kannst Du mit Deinen Pendelausführungen beginnen. — Halte das Pendel n u r in der rechten Hand und ungefähr 2 Zentimeter über den abzupendelnden Gegenstand.

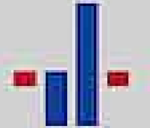
6. Lasse alle Nebengedanken fort! Konzentriere alle Deine Gedanken nur auf Deine gestellte Frage! (Z. B. Geburtstag, Krankheits- oder Charakterveranlagung eines Menschen, oder Zusammensetzung und Echtheit von Gegenständen oder Metallen usw.) Meine auch nicht dieses oder jenes Ergebnis erhalten zu müssen. Das Pendel lügt nie. Wohl aber läßt es sich von den Gedanken des Pendlers beeinflussen. Fehlerhafte Feststellungen liegen meist nur an der Schuld des Pendlers.

7. Nehme als Anfänger nicht alle Ergebnisse gleich als unbedingt richtig. Du wirst Dich nicht an alle zu befolgenden Punkte so schnell gewöhnen. Deshalb prüfe Deine Ergebnisse öfters. Wenn Du Gelegenheit hast, ziehe auch noch eine zweite, wenn möglich schon eingeübte, Person zur Prüfung hinzu.

8. Nehme wichtige Pendlungen nie zu früh vor! Dies ist besonders bei kriminellen Aufklärungen zu beachten.

9. Verleihe niemals Deine Pendel-Gebrauchsgegenstände! Dieselben nehmen dadurch fremdes Od auf und werden unzuverlässig, mitunter sogar ganz gebrauchsuntauglich. Vermeide aber auch mit fremdem Pendelgerät zu arbeiten.

10. Willst Du Dich als vollkommener Pendler ausbilden, so verschaffe Dir zu den verschiedenartigen Pendlungen auch Pendel von verschiedenen Größen, Spitzigkeit und Schwere. Zur Abpendlung von Gruppenbildern benötigst Du ein spitzes Pendel, wie Prisma-, Tropfen- oder Stäbchenpendel, währenddessen bei Einzelabpendlungen jedes Pendel angängig ist.







Betriebsanwalt G. Winter, geboren 11. Mai 1882, vormittags 5 Uhr in Magdeburg

Die Jahreswende und die Frage der Aufwertung

Von Ludwig Stenger

Noch klingen die Silvesterglocken in den Ohren, noch ist der Trubel des neuen Jahres nicht verklungen und mit einer Neuerscheinung in dem Walde der Zeitschriften wird die vorliegende Schrift sich den Lesern präsentieren. Was liegt näher als die Regeln und die Ueberlieferungen der Jahrtausende alten Wissenschaft der Astrologie auf ein Gebiet anzuwenden, welches immer noch in mehr oder weniger heftigen Wogen das Gemüt des allgemeinen Volkes in Spannung hält und damit immer wieder zu bangen Fragen Anlaß gibt.

Wohl nur wenige unter den verehrl. Lesern werden von sich behaupten können, daß die katastrophale Entwertung unserer Währung spurlos an

ihnen vorüber gegangen sei und viele unter unseren Volksgenossen, die früher in geordneten Verhältnissen sich befanden, leben heute nur noch von der Hoffnung und von vielleicht gar öffentlicher oder privater Unterstützung.' Der Mittelstand ist dahingegangen, verschlungen von dem unersättlichen Moloch der Inflation.

Da wurde denn das Wort von der „Aufwertung der alten Tausender" zum Schlagwort und zwei Gestalten des öffentlichen Lebens sind es, welche in dieser Frage als die Pole zu gelten haben. Reichsbankpräsident Dr. Hjalmar Schacht auf der einen Seite und sein grimmigster Gegner Betriebsanwalt G. Winter auf der anderen Seite.

Diese beiden Männer können als die Träger der Aufwertungsfrage, die heute mehr denn je die sogenannten „Reichsbankgläubiger" interessiert und in Atem hält, gelten.

Nach der alten überlieferten Regel der wissenschaftlichen Astrologie gilt das Schicksal eines Landes verbunden mit dem des Herrschers, das Schicksal einer Sache aber verbunden mit dem Schicksal des Trägers der Idee.

So müssen wir also die Horoskope dieser beiden Männer anerkennen als die Schicksalspole der Frage der Aufwertung im Jahre 1928 und müssen, wenn wir uns über die Entwicklung dieser Idee klar werden wollen, die beiden Horoskope zum Vergleich heranziehen.

Mit welchem Horoskop sollen diese beiden Lebenshoroskope verglichen werden? Die Wissenschaft der Astrologie kennt in ihrer Theorie die sogenannten Fragehoroskope, das heißt die Berechnung der Horoskope, die aufgestellt werden auf den Zeitpunkt, in dem mit vollem Ernste eine wichtige Frage durch die Kraft der Gedanken hinausgeschleudert wird in das All und dort weiter sich bewegt, bis es in einer unendlichen Kristallisation Form gewinnt und dadurch Fuß fassen wird.

Gibt es im Jahr in den verschiedenen Menschenleben einen Moment, in dem die meisten Gedanken auf einen einzigen Fragenkomplex zusammenströmen, wenn wir nicht die Mitternachtsstunde des Silvestertages als solche betrachten? In der Stunde, da das alte Jahr durch ein junges, lebensfrisches Neujahr abgelöst wird, werden sich in Millionen von Herzen die bangen Fragen zu gleicher Zeit erheben, die frohe Hoffnung in sich bergen und doch immer wieder zittern im Bewußtsein, daß die Erfüllung eine unerwartete Ueberraschung böte. So mag auch in der verflossenen Silvesternacht die Frage, ob die Aufwertung des alten Vermögens im Jahr 1928 kommen wird, viele Herzen beschäftigt haben, zum mindesten so viele, daß es sich verlohnt auf diesen Zeitpunkt ein sogenanntes Fragehoroskop zu errichten und in Ermangelung der einzelnen Frager den Vergleich zu ziehen mit den Horoskopen der beiden Männer, welche als die Pole in dieser Frage betrachtet werden müssen.

Das Horoskop des Jahreswechsels ist aufgebaut auf die Mitternacht, gerechnet nach Ortszeit für den Platz Leipzig, wo sich bekanntlich auch die Zentrale der „Reichsbankgläubiger" befindet, und wo sich zur Zeit auch G. Winter wieder aufhält.

Die Abbildung 1 bringt das Horoskop dieser Mitternachtsstunde, welches mit dem Zeichen Wage in 27° 12′ aufsteigt. Für diejenigen, welche mit Astrologie sich etwas beschäftigen, sei bemerkt, daß die Planetenstellungen, welche in schwarzer Farbe sich zeigen, die Planetenstände laut

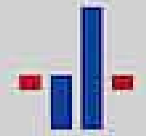




Abb. 1 / Silvester-Mitternacht 1927/28 Leipzig

Ephemeris sind, während die Stellungen in roter Farbe die Spiegelpunkte derselben kennzeichnen.

Als Herr des Horoskops des Jahreswechsels kommt nach astrologischer Regel die Venus in Frage, welche sich im 2. Kraftfelde befindet, welches besonders für Geldangelegenheiten maßgebend ist. Dieser Planet ist günstig verbunden mit den Planeten Uranus und Jupiter, wovon der letztere nach astrologischer Lehre besonders maßgebend sein soll für alle materiellen Dinge, die sich auch mit Geld und Geldeswert identifizieren. Allerdings stehen diese beiden Planeten im 5. Hause, so daß gewissermaßen mit einer spekulativen Sache gerechnet werden muß, die auch, wie das 12. Zeichen — Fische — lehrt, teilweise geheim gehalten wird, wobei teilweise auch allerlei niedere Beweggründe mitsprechen. Mit dem Planeten Neptun steht die Venus in einem Quadrataspekt, was als ungünstig zu bewerten ist und im 10. Hause stehend, entsprechend der Lehre der mundanen Astrologie, der Regierung mancherlei Kopfzerbrechen bereiten wird.

Als den Dispositor der Venus finden wir den Planeten Mars, weil dieser Herr des Zeichens ist, welches von Venus besetzt wird. Mars steht aber in einer engen Verbindung mit Saturn, ebenfalls im 2. Hause und wird, selbst — nach astrologischer Ueberlieferung — ein Uebeltäter, in Verbindung mit dem sogenannten „großen Unglück" sicher sehr unangenehme Wirkungen in dem geldlichen Wesen im neuen Jahre bringen, so daß von allgemeiner Hebung des Wohlstandes sicher nicht gesprochen werden kann.

Es darf dabei aber auch nicht übersehen werden, daß diese beiden Planeten Mars und Saturn sich in einem Trigonschein, welcher als der günstigst wirkende Winkel in der Astrologie angesehen wird, mit Mond verbindet, der im 6. Kraftfelde im Zeichen Widder steht. Hieraus muß wohl entnommen werden, daß das arbeitende Volk durch eigene Kraft (Zeichen Widder) und durch angestrengte Arbeit (6. Kraftfeld) zu einer Aenderung (Mond) kommen wird, welche als Besserung angesehen werden kann (Trigonverbindung) und als Ergebnis von Streit und Kampf (Mars), wobei die Ausdauer (Saturn) als erste Bedingung vorhanden sein muß.

Dies wären die wichtigsten Stellungen des Mitternachtshoroskops 1927/28, denn eine ausführliche Deutung desselben verbietet der zur Verfügung stehende Raum.

Betrachten wir nun in diesem Rahmen das Horoskop des Vorkämpfers der „Reichsbankgläubiger", des Betriebsanwaltes G. Winter, und seines Gegners, des Reichsbankpräsidenten H. Schacht, so sei bemerkt, daß als Abbildung 2 das Horoskop Winters erscheint, als Abbildung 3 das Horoskop Schachts.

Der Astrologe muß in erster Linie sich frei halten von jedweder Parteirichtung; daher sind auch die weiteren Ausführungen weder beeinflußt von einer Parteinahme nach einer oder der anderen Seite, noch von irgend welchen persönlichen Interessen. — —

Sehr interessant ist schon die Gegenüberstellung der beiden Bilder der Gegner, welche deutlich in ihrem Gesichtsausdruck die horoskopischen Eigenschaften zeigen.

So findet sich bei Winter das breite Gesicht eines Menschen, in dessen Horoskop das Zeichen Stier, wie dies das Horoskopschema darstellt, ziemlich stark vertreten ist. Anderseits kommt die Einwirkung des 12. Zeichens — Fische —, die hier durch die starke Betonung des 12. Kraftfeldes begründet ist, zum Durchbruch.

Bei Schacht zeigt sich dagegen mehr der Gesichtsschnitt eines Menschen, bei dem das Zeichen Schütze wesentlicher betont ist, wie dies durch die Häufung von 3 Planeten geschieht, sowie die Wirkung des luftig-feurigen Elementes, während sein Gegner eine Erscheinung des mehr erdigen Elementes ist. (Diese Elementbeeinflussungen sind selbstredend astrologisch aufzufassen und zu werten.) Es ist nicht Aufgabe dieser Zeilen, die beiden Pole einer Bewegung abzuschätzen, es soll vielmehr hier die Frage gelöst werden, wessen Ansicht und wessen Bestrebungen an Hand des Horoskops der Jahreswende betrachtet, mehr Aussicht hat, zu einer Realisierung zu kommen.

Betriebsanwalt W i n t e r steht horoskopisch mit dem Fragehoroskop nicht gerade in einer besonders glänzenden Verfassung. Als Ausgangspunkt eines Horoskops gilt der im Osten aufsteigende Grad der Ekliptik.

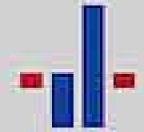




Abb. 2 / Horoskop des Betriebsanwaltes G. Winter, geboren 11. Mai 1882, vormittags 5 Uhr in Magdeburg

welcher als „Aszendent“ bezeichnet wird. Der Aszendent des „Jahreswechsels“ — wie ich das Horoskop auf die Mitternachtsstunde in Nachfolgendem abgekürzt bezeichne — steht in einer günstigen Trigonalverbindung mit dem Mond „Winters“ — wobei ebenfalls immer dessen Horoskop verstanden werden soll. — Er verbindet selbst im 6. Kraftfelde stehend, welches für die Arbeit und die arbeitende Bevölkerung maßgebend ist, die Strahlungen mit dem 11. Hause, dem Kraftfelde der Hoffnungen und Wünsche; das Zeichen Wage, das 7. Zeichen, welches auch für Oeffentlichkeit maßgebend ist, mit dem Zeichen Wassermann, dem 11. Zeichen, dem Zeichen für Freundschaften und auch für das Parlament und für die gesetzgebenden Körperschaften.

Der Zusammenhang ist also in dieser Richtung sehr klar, denn ohne Weiteres wird als gegeben zu erachten sein, daß in diesem Jahre sich für Winter ein Boden in der arbeitenden Bevölkerung zeigt, weil er versuchen wird, die Frage, der er seine Arbeit als solche widmet, in den gesetzgebenden

Körperschaften anzubringen und dadurch auch die Hoffnungen seiner Anhänger, die in einer Art Freundschaft mit ihm verbunden sein werden, stützt und fördert.

Daß hierbei auch die Oeffentlichkeit mit berührt ist, dürfte bei der, die weitesten Kreise interessierenden Materie nicht zu verwundern sein.

Es findet sich aber gleichzeitig eine Quadraturverbindung des Aszendenten des „Jahreswechsels" zu Mars in Winters Horoskop, wodurch in ungünstigem Sinne das 6. Kraftfeld mit dem 3., das 7. Zeichen mit dem 5. verbunden wird. Hieraus ist ersichtlich, daß die Marsenergien zu starken Kämpfen führen werden, anderseits aber auch in einer mehr oder weniger wilden Spekulation ausarten, die auch auf die Börsenstimmung ernste Eindrücke machen wird.

Die weitere, wenn auch nur weniger stark wirkende ungünstige Verbindung zum Uranus in Winters Horoskop wird wohl auf unerwartete und plötzliche Gegenmaßnahmen schließen lassen, die dann auch der Arbeit Winters hemmend sich entgegenstellen.

Die Herrschaft in dem Horoskop des Jahreswechsels ist nach astrologischer Lehre der Venus zugesprochen, denn sie ist die Herrin des im Aufgang befindlichen Zeichens Wage. Die Verbindungen dieses Planeten zu den einzelnen Stellungen im Horoskop Winters sind also von einer wesentlichen Bedeutung. Sie verbindet sich vor allen Dingen in einem günstigen Trigonalschein mit Mars und schafft so Verbindungen zwischen den Kraftfeldern 6 und 3 und zwischen dem 8. und 5. Zeichen. Auch diese Stellung gibt ein klares Bild für die Zukunft, das sich eigentlich günstig gestaltet, insoferne als es auf einen harten Kampf hinweist um verlorene Werte, wie dies aus der Stellung im 8. Zeichen hervorgeht. Daß diese Verluste auch mit Börse und dem Geldwesen im Wirtschaftssinne zusammenhängen, zeigt die Stellung im 3. Kraftfelde. Mars, der Energiegebende im Zeichen Löwe, kennzeichnet die Tätigkeit und die Zusammenhänge von Winters Arbeit als etwas Spekulatives, wobei wichtige und harte Gegnerschaften besonders in schriftlicher Form gewechselt werden und auch die Presse mit in Front steht.

Diesem an sich günstigen Ausblick steht aber auch eine Reihe ungünstiger Konstellationen gegenüber, und zwar vor allen die sehr ungünstige Wirkung des Gegenscheines zu Sonne und zu Merkur. Hier verbinden sich die Kraftfelder 6 und 12 und die Zeichen Skorpion (8.) und Stier (2.). Aus diesen beiden Verbindungen wird dem Unternehmen Winters wohl zum großen Teil ein unrühmliches Ende vorausgesagt werden müssen. Es kennzeichnet vor allen Dingen der Gegenschein zur Sonne im Winterschen Horoskop, dazu im 12. Hause, daß er schwere Feindschaften von der Stelle zu erwarten haben wird, welche als Repräsentant des Staates in Frage kommt. Vielleicht wird auch irgend welche persönliche Krankheit ihn hemmen, doch viel stärker werden die geheimen Feinde und die Macht des Geldes, welches auf der Gegenseite steht, ihn zu Boden werfen. Es darf nicht verschwiegen werden, daß die Gefahr der Unehre und die Möglichkeit des Aufenthaltes in Gefangenanstalten für Winter sehr wohl in diesem Jahre gegeben ist. Auch die Gegenscheinstellung zu Merkur gibt zu ernsten Bedenken Anlaß, denn es sind dies auch die Anzeichen, die darauf hinweisen, daß der Horoskopinhaber leicht die Grenze übersieht und sich in

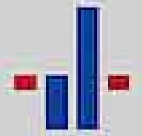


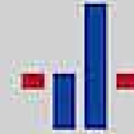


Abb. 3 / Horoskop des Reichsbankpräsidenten Dr. H. Schacht, geboren 22. Januar 1877, nachmittags 10 Uhr 55 Min. in Tingleff (Dänemark)

eine Idee verrennt, weil er des klaren und ruhigen Blickes entbehrt. Auch der Gegenschein zu Jupiter, der zwar wohl etwas weit ist, der aber doch als wirksam erachtet werden darf, bekräftigt ganz eindeutig die Gefahr, durch Behörden Gefangenschaft zu erleiden.

Beachtet man noch weiter, daß als Dispositor der Venus, also als Herr des Zeichens, in dem Venus im „Jahreswechsel" steht, Mars in Frage kommt, so ist es nicht gerade erbauend, daß dieser im Horoskop Winters keine einzige günstige Stellung aufzuweisen hat, wohl aber mit Venus und Uranus sehr ungünstig und mit Mars zwar weniger stark wirkend, aber ebenfalls ungünstig verbunden ist.

Der Gegenschein zu Venus verbindet das 7. mit dem 1. Kraftfelde, das Zeichen Schütze (9.) mit dem Zwillinge (3.). So zeigt sich, daß auch die Oeffentlichkeit mit ihm in Gegensatz geraten wird, teils durch seine persönliche Art und durch sein persönliches Verschulden, teils aber auch durch seine Richtung, die er verfolgt, wobei nicht zuletzt sich noch Dinge





zeigen, welche in irgend welcher Beziehung mit dem Auslande stehen werden. (Zum Verständnis sei betont, daß in astrologischer Auffassung das Ausland außerhalb der Landesgrenzen des Bundesstaates bereits beginnt, nicht erst außerhalb Deutschlands.)

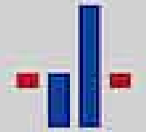
Die sehr ungünstige Quadraturverbindung mit Uranus verbindet das 7. mit dem 5. Kraftfelde, sowie die Zeichen Schütze (9) mit Jungfrau (6). Es muß also aus dieser Stellung gefolgert werden, daß Winter mit einem Fehlschlag seiner Spekulation zu rechnen hat, in die er die Oeffentlichkeit verwickelt, die aber auch in seiner Arbeit mit verankert liegt, die ihn außer Landes fesselt.

Sehr ungünstig wird diese Verbindung auch durch die Tatsache, daß im „Jahreswechsel" Mars enge mit Saturn zusammensteht und dieser also auch die gleichen Verbindungen zeigt. Da die ungünstigen Verbindungen Saturns schon durch dessen Natur materiell sehr ungünstig wirken und er die Tendenz des Zusammenziehens und des Vernichtens in sich trägt, kann wohl schlüssig dieser Vergleich mit der Feststellung beschlossen werden, daß auf Grund dieser Stellungen die volle Kraft Winters noch tätig sein wird, um das gesteckte Ziel zu erreichen. Als völlig nutzlos kann sie nicht angesehen werden, doch wird der Uebergang zu einer Forderung, welche der wilden Spekulation Tor und Türe öffnet, auch den Todesstoß der Winterschen Arbeit bringen, der in dem Endkampf wohl auch mit den Gesetzen in unangenehme Berührung kommt und durch zu starrköpfiges Wesen selbst zu dem endlichen Mißerfolge beiträgt.

Als Abbildung 3 zeigt sich das Horoskop des Reichsbankpräsidenten Dr. Hjalmar Schacht, der als Gegner Winters und als Gegenpol der Bewegung in Frage kommt.

Betrachtet man das Horoskop Schachts in gleicher Weise wie das vorhergegangene, so finden wir schon bei den Beziehungen des Aszendenten des „Jahreswechsels", der, — nebenbei sei es bemerkt, — sich im gleichen Zeichen befindet, wie der Aszendent Schachts, günstige Verbindungen zu Uranus und zu Jupiter. Uranus in günstigem Sexilschein zum Aszendenten des „Jahreswechsels" verbindet das 1. Kraftfeld Schachts mit dem 11.; das Zeichen Wage (7) mit dem Zeichen Löwe (5). Es ist hieraus ersichtlich, daß auch hinter ihm eine starke Freundschaft steht, die aber im Gegensatz zu den Beziehungen in Winters Horoskop mehr aus der „Gesellschaft" sich rekrutiert, sowie aus Kreisen, welche die Börse (Spekulation, 5. Zeichen) als öffentlich notwendige Betätigung, ja als die öffentliche Meinung selbst (7. Zeichen) betrachten. Die Verbindung im Sextil wird zwar die Freundschaft nicht allzu stark hervortreten lassen, doch zeigt sich immerhin, daß Schacht die Interessen dieser Volkskreise wahrnimmt und mit diesen verbunden ist. Jupiter in dem gleichen Sextilschein zum Aszendenten des „Jahreswechsels" stehend, verbindet das 1. mit dem 3. Kraftfelde, damit die eben gegebene Erklärung bekräftigend, sowie das 7. Zeichen mit dem 9. Zeichen, wodurch auch die öffentliche Meinung des Auslandes berücksichtigt wird und diese der Schachtschen Stellung wohlwollend gegenübersteht.

Neben diesen günstigen Bestrahlungen zeigen sich aber auch sehr ungünstige Verbindungen mit Sonne, die im ungünstig wirkenden Quadratschein zum Aszendenten des Jahreswechsels sich befindet und mit Neptun.





welcher sich zu der gleichen Stelle in Gegenschein befindet. Die Sonne verbindet in ihrer Stellung das 4. Kraftfeld mit dem 1. und das Zeichen Wassermann (11) mit dem Zeichen Wage (7). Es erhellt aus dieser Stellung in wunderbarer Weise die Gegnerschaft, teilweise auch persönlicher Art seitens der sozial niederer stehenden Bevölkerung, sowie der aus diesen meisten sich zusammensetzenden Oppositionsparteien der Regierung.

Der Gegenschein mit Neptun verbindet das Zeichen Stier (2) mit dem Zeichen Wage (7) und das 7. mit dem 1. Kraftfeld. Es ist sehr klar erkenntlich, daß gerade auch die Beziehung zu fremden Mächten, welche aus dem 7. Kraftfelde in der mundanen Astrologie gelesen werden, geheimnisvolle und heimliche Gegenarbeit, wie dies aus Neptun ersichtlich ist, leisten. Daß für diese Arbeit Geldmittel in Frage kommen, zeigt die Stellung im Zeichen Stier. Diese geheimen und im Trüben fischenden Kräfte werden Schacht wohl sehr viel Unannehmlichkeiten bereiten.

Die Venus als die Herrin des Horoskops des „Jahreswechsels" bringt für Schacht die Quadraturbestrahlung zu Uranus, wodurch das 2. Kraftfeld verbunden wird mit dem 11. und das Zeichen Skorpion (8) mit dem Zeichen Löwe (5). Es findet sich durch diese Stellung, daß bei der Frage des großen Verlustes an Geldwerten durch das Parlament wohl untersucht wird, inwieweit Spekulation treibende Kraft war. Für den Standpunkt Schachts wird diese Untersuchung schwere und unerwartete Hindernisse bringen, doch werden dieselben, da die Venus des „Jahreswechsels" im engen Zusammenschein mit dem Spiegelpunkt der Sonne steht, die Person Schachts nicht gestürzt werden können. Günstig, wenn auch nur in einer geringeren Wirkung, zeigt sich die Verbindung mit Jupiter, welche das 2. mit dem 3. Kraftfelde verbindet, das Zeichen Skorpion (8) mit dem Zeichen Schütze (9). Es zeigt diese Stellung, daß das befreundete Ausland Schachts Handlungen und Anschauungen wohlwollend gegenübersteht und das Wirtschaftsleben, besonders der Handel, diese Stellung teilt.

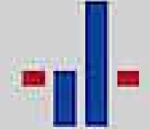
Der Dispositor Mars bringt für Schacht eine unangenehme, wenn auch nur sehr schwache Verbindung, mit der Sonne in einem Winkel von 45°, wodurch das Zeichen Schütze (9) mit Wassermann (11) verbunden wird und das 3. mit dem 4. Kraftfeld. Es zeigt auch diese Stellung die Wirkungen, die schon weiter oben hinsichtlich der Feinde der Regierung und der diese protegierenden Auslandsmacht beschrieben wurden.

Die Verbindung des Saturn, die im Winterschen Horoskop die ungünstigen Marsverbindungen noch wesentlich unterstützte, tritt bei Schachts Horoskop nicht in Wirksamkeit, weil die Marsverbindungen von Saturn nicht mehr erreicht werden.

Der Vergleich des „Jahreswechsels" mit „Schacht" gibt zwar keine Anhaltspunkte, daß dessen Einstellung zu dem Problem der Aufwertung zur Tatsache wird, doch fehlen anderseits die notwendigen Anzeichen, die ein Verschwinden in den Orkus anzeigen könnten.

Faßt man also das Gesamtergebnis zusammen, so wird wohl auch hier die Lösung der Wahrheit am nächsten kommen, daß die ablehnende Stellung Schachts umgeworfen wird, daß aber auch die restlos fordernde Stellung Winters zusammenstürzt. Ueber den Trümmern aber wird sich eine Lösung ergeben, die frei ist von spekulativer Ausnützung, die aber auch frei ist von unbilliger Härte.





Was ist Ewigkeit?

Ein okkultes Erlebnis von Frieda Spahrmann

Tiefe, undurchdringliche Finsternis. Kein noch so kleines, winziges Lichtlein. Novembernebel, feucht und kalt, umschleichen die Ruhestätten der Menschen, die daheim den Herd hüten.

Schon seit Stunden, fast erstarrt, wie leblos ruht das Weib dort auf weißen Kissen. Aus den Augen aber spricht die Seele einer ganzen Welt: Es war doch wohl alles schon einmal — wo, ach wo nur habe ich es denn geschaut, ich kenne es doch so gut — und doch wieder nicht, bin ich denn zeitlos?

Schlangengleich windet sich der schöne Körper, mit magischem Leuchten versuchen die Augen das Dunkel zu durchbrechen und mit elementarer Kraft entfährt es den zuckenden Lippen: „Herr Gott, es gibt ja gar keinen Tod, es gibt doch nur Leben, aber w a s i s t E w i g k e i t!"

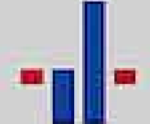
Ein unruhiges Flackern scheint die Wolken, die dort oben, vom Sturm zerfetzt, dahineilen, zu durchdringen. Aber tiefe Nacht umhüllt die bewußtlos Daliegende. Oder ist sie tot, die eben mit Leidenschaft das Leben bejahte, war dieser letzte Ewigkeitsgedanke zuviel für ein Menschenkind?

Jetzt löst sich aus der Finsternis des Raumes eine Lichtgestalt. Blendend weiß und von einem Glanze wie ihn die Erde nicht kennt, ist das faltige Gewand. Das strahlende Antlitz leuchtet wie blaßrote Korallen, Erhabenheit und Würde ist die hohe Stirn, Augen und Mund sind Feierlichkeit und Milde. Dem Bette sich nähernd und über die in totenähnlichen Schlaf Gebannte sich beugend, berührt der fremde Gast die rechte Wange der Schlummernden, indem er das Zeichen des Kreuzes schlägt.

Die hiermit Erweckte öffnet die Augen, blickt erstaunt auf die Erscheinung, wähnt, sie träume. Da öffnet sich der Mund des Fremden und eine tiefe Männerstimme von unendlichem Wohllaut spricht langsam und feierlich: „Dein heißes und ehrliches Ringen um Wahrheit ist zu uns gedrungen, komm, folge mir. Du sollst die Ewigkeit schauen. Ich will Dich führen."

Die Augen des Weibes schließen sich, soviel Schönheit auf einmal zu schauen vermögen sie nicht. Sie sinkt in die Kissen zurück, nur eine Sekunde, dann erhebt sie sich gehorsam von ihrem Lager und folgt dem schon Davonschreitenden.

Die Wanderung beginnt. Sie weiß nicht, wo sie sich befindet, dunkel ist alles. Oft strauchelt ihr Fuß, sie achtet es nicht, sie richtet nur ihre Augen auf den Führer. Dieser scheint ohne sich umzusehen, zu fühlen, wenn sie auf Hindernisse stößt, die für ihn nicht zu sein scheinen; denn sein Gang ist ein harmonisch rhythmisches Dahinschweben. Jetzt schaut er sich um: „Dies ist Dein Erdenweg — kennst Du ihn nicht?"





Wie eine Offenbarung vernimmt sie diese Worte, die von einem seltsamen Klang begleitet sind: als ob ein großer, kostbarer Dom, im Meere versunken, seine Glocken erklingen läßt, und der Silberschaum der Wellen trägt es ihr zu. Unwillkürlich falten sich ihre Hände als wolle sie beten, und doch formen die Lippen keinen einzigen Gedanken. Aber aus den Augen bricht ein Strahl der Erkenntnis. Die Enge des Weges und die von allen Seiten sich in ihn hineindrängenden Aeste und Zweige erfordern ein leichtes Beugen des Oberkörpers, trockenes, brüchiges Dorngestrüpp, hochaufgeworfen, zwingt sie stehen zu bleiben. Sie versucht sich aufzurichten, die suchenden Augen sprechen: mein Begleiter wird mir hinüberhelfen — der aber ist verschwunden.

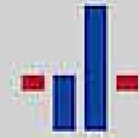
Und nun kommt das große Wunder, das sie zu schauen begehrte, um das ihre Seele so leidenschaftlich gerungen, daß sie das Bewußtsein darüber verloren. Sie hat das Empfinden, als ob der Boden unter ihren Füßen sich auflöst, nur weiß sie nicht worin. Ganz andere Elemente als die unseren umspülen ihren Leib, so weich und kosend, als wäre es ein ganzes Meer voller weicher, träumender Frühlingsblüten und diese trügen sie empor, hinweg über das hohe, undurchdringliche Dornengestrüpp — und plötzlich erkennt sie ihre zauberhafte Umgebung.

Sie steht auf einem großen, gewaltigen Felsen, der umbrandet wird von wogenden Fluten, die so blau sind wie der Himmel, und ein Rauschen liegt in der Luft und die Luft ist ein Lichtmeer; ähnlich wie Raketen, die ihre Strahlenbündel am Himmel ausstreuen, nur unendlich viel größer, leuchtender und farbenprächtiger. Nun schauen die Augen ins Meer und gewahren ein weibliches Wesen von ungewöhnlicher Schönheit. Smaragdgrüne Seide schmückt den wunderbaren Körper, das Antlitz zeigt die gleiche korallenrote Farbe wie die ihres bisherigen Begleiters, nur ist der Ausdruck nicht von so abgeklärter Milde und Feierlichkeit. Entzückender Frohsinn sprüht aus den Augen und eine unendliche Anmut liegt in den gleichmäßig ruhigen Bewegungen, mit denen sie schwimmend den Felsen umkreist. Und wie merkwürdig, die grüne Seide wird nicht durchnäßt.

In Andacht versunken steht die Schauende; fühlt dunkel die Symbolik, die der Kreis bedeutet und gleichzeitig hebt die Schwimmende das schöne, goldhaarige Haupt, der Mund öffnet sich und spricht, begleitet von einem unnachahmlich süßen Lächeln: „Sieh, so ist Ewigkeit.“ dann taucht sie tief in die Flut hinein und ist den Blicken entschwunden.

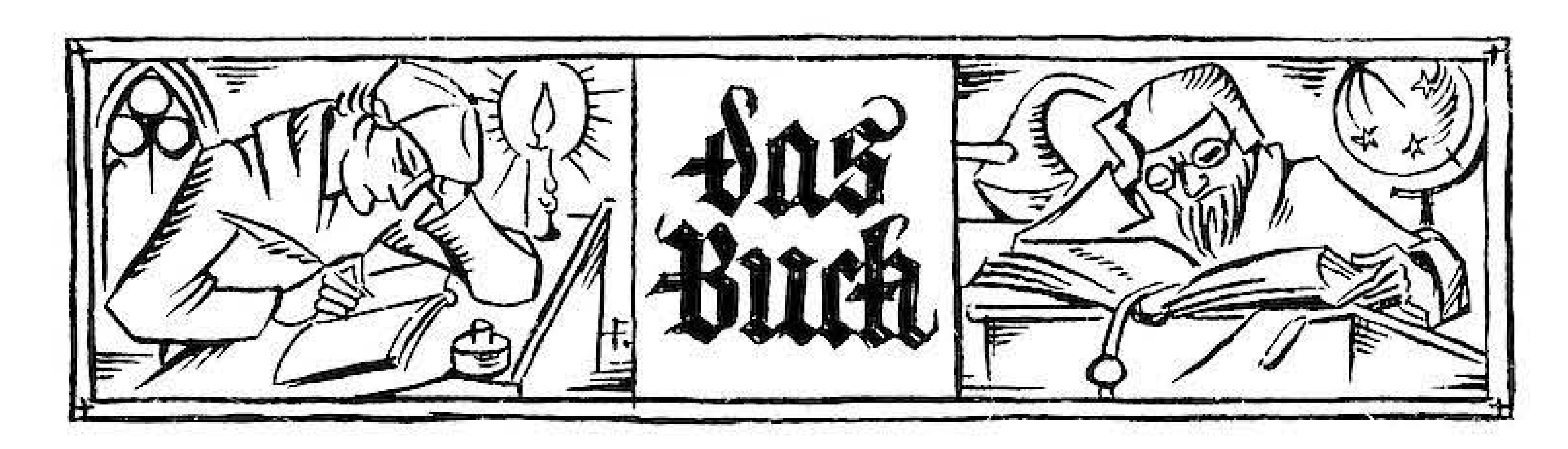
Um sich sehend, gewahrt das Weib in einiger Entfernung eine grauschwarze Felspartie aus dem Meere sich erheben. Hinter dieser aber flutet eine Farbenpracht, die sich auch nicht annähernd beschreiben läßt. Sämtliche Farben teilen sich bis ins Hundertste, um dann wieder zusammenzuschmelzen und ein neues Farbenmeer zu malen. Sehnend strecken sich die Arme vor, „o, einen einzigen Blick dahinter tun dürfen“ —





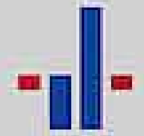
„Nein, das begehre nicht! Zuviel schon fast hast Du geschaut. Wer einmal einen Blick in jenes Land, das hinter diesem Felsen liegt, getan, der kehrt nicht mehr zurück ins Erdenland. Und Deine Zeit ist noch nicht um. Was Du vollbringen sollst, das wirst Du selbst erkennen müssen." Mit tiefem Ernst sprach der Führer, der jetzt unmittelbar neben ihr stand, diese Worte, und fuhr dann fort: „Ich gab Dir zur Erinnerung an dieses geschaute Wunder das Zeichen des Kreuzes, trage es; es wird Dir zum Segen werden, wenn Du um Erkenntnis bittest. Es wird Dir auch den Weg weisen, den Du gehen sollst, und weshalb der Himmel Dich zur Erde gesandt hat. Es wandert noch jemand mit Dir gemeinsam diesen Weg. Gib acht, daß Du nicht an ihm vorüber gehst. Wenn ihr euch begegnet, werdet ihr euch erkennen."

Am nächsten Morgen entdeckte meine Mutter das Kreuz an genau der Stelle in meinem Gesicht, wo der Fremde mich berührt. Da begriff ich erst, daß es k e i n Traum gewesen. Das war im Jahre 1919. Das Zeichen ist nicht ganz zwei Zentimeter groß, etwas mehr gerötet als die übrige Gesichtsfarbe, und deutlich merkbar vertieft. Es ist im Laufe dieser Jahre nicht verblaßt, eher noch mehr hervorgetreten.



Rationelle Krebs- und Lupuskuren. Von G. W. Surya. Dritte, sehr erweiterte und umgearbeitete Auflage. Verlag Karl Rohm in Lorch (Württemberg). Preis brosch. 3 Mark, gebunden 4 Mark.

Eine sicherlich sehr zeitgemäße Schrift, denn es sterben in Deutschland (nach Prof. Sauerbruch) bereits jährlich 100 000 bis 150 000 Menschen an Krebs, das heißt die Sterblichkeit an Krebs hat bereits jene an Tuberkulose übertroffen. Dadurch wird aber gleichsam bestätigt, daß die bisherige Krebsbehandlung, durch Operation, Radium- und Röntgenbestrahlung eine wenig erfolgreiche ist, wie dies ehrliche Fachärzte selbst zugeben müssen. Ist nun der Krebs, wie neuere Forschungen erwiesen, und die alten Geheimärzte stets gelehrt haben, kein lokales Leiden, sondern hat er seine Ursache in einer allgemeinen Blut- und Säfteverderbnis, dann kann auch keine rein lokale Behandlung, sei es nun Operation oder Bestrahlung, dauernde Heilung bringen, ja es ist heute bereits eine bekannte Tatsache, daß nicht operierte Krebskranke durchschnittlich länger leben wie die operierten. Dies vorausgeschickt wird es klar, weshalb G. W. Surya hier in dieser Schrift für die operationslose Behandlung von Krebs und Lupus eintritt. Und das Buch hält was es verspricht! Seit dem Erscheinen der ersten Auflage sind nunmehr 15 Jahre verflossen. Es liegen also reichliche Erfahrungen mit Suryas Krebs- und Lupusmitteln vor, und diese Erfahrungen, die mitunter an Wunderheilungen grenzen, sind in dieser Neuauflage veröffentlicht, die dadurch dreimal so stark wurde als wie die vorhergehenden Auflagen. Auch sind



darin die neuesten wissenschaftlichen Anschauungen über die Ursache des Krebses mitverarbeitet. Jeder fortschrittlich gesinnte Arzt, jeder Heilkundige, aber auch jeder Krebs- und Lupuskranke sollte dieses Buch lesen, um dadurch neue Hoffnung zur Bekämpfung dieser beiden furchtbaren Krankheiten zu schöpfen. Wohlgemerkt, es handelt sich da nicht um „Theorien", sondern um ein Heilsystem, das sich auch noch in schweren, ärztlich aufgegebenen und hoffnungslosen Fällen bewährt hat. Auch sind die darin empfohlenen Heilmittel keine Geheimmittel, da deren Zusammensetzung auf jeder Flasche oder Packung angegeben ist. Die Preise dieser Heilmittel sind zudem sehr mäßige. Alles in allem ein sehr segensreiches Buch, dem weiteste Verbreitung zum Heile vieler Kranken zu wünschen ist. Es sollte in keiner Familie fehlen! Denn es lehrt auch wie Krebs durch eine entsprechende Lebensweise tunlichst zu verhüten ist.

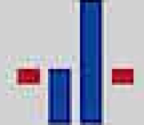
G. W. Surya's vereinfachtes Heilsystem. Verlag Karl Rohm in Lorch (Württemberg). Preis broschiert 50 Pfg. Mit nur zwei polar abgestimmten Elixieren können, wie die zahlreichen Dankschreiben beweisen, die meisten Krankheiten günstig beeinflußt werden. Staunenswerte Heilungen wurden damit vollbracht. Ueberdies dienen diese Mittel dazu, Gesundheit und Frische bis ins hohe Alter zu bewahren.

Die Götter der Tolteken. Eduard Stuckens großangelegte Romantetralogie „Die weißen Götter" unternahm es zum erstenmale, die Wunderwelt der Maya Völker anschaulich darzustellen. Doch ihm war die Kultur wichtiger als das religiöse und magische Leben der Azteken. Nun wird uns der Göttermythus dieser amerikanischen Urvölker durch das Buch von Eugen Georg „Die Götter der Tolteken" (Verlag Morawe und Scheffelt, Berlin 1927), lebendig gemacht, das aus dem Quellenwerk der Historia des Spaniers B. de Sahagun schöpfend, tiefgründig und doch in edler, poetischer Wortzucht in die Stammesmagie der Tolteken eindringt. Durch die Großartigkeit der Gestalt des mexikanischen Heilands Quetzalcouatl gewinnt das Werk Bedeutung für Theologen und Religionsforscher, denn dieser Mittler zwischen Gott und den Menschen vollbringt eine Erlösertat, die an menschlicher Größe an Christus heranreicht. Quetzalcouatls Opfer ist aber nur irdisch bedingt. Er ist wie jeder Mensch der Sünde verfallen, reinigt sich aber durch übermenschliche Buße, deren magische Kraft aber so groß ist, daß sie imstande ist, auch die übrige Menschheit zu erlösen. Auch er stiftet eine Eucharistie, fährt gen Himmel und verheißt seinen Jüngern eine Rückkehr aus der Lande Tlillan-Tlapallan, wohin er entrückt wurde. Man könnte an eine Umgestaltung christlicher Dogmen glauben, wenn nicht eindeutig bewiesen wäre, daß dieser Mythus aus der Zeit vor Columbus stammt. Gegenüber der weißen Magie des roten Heilands wütet die schwarze Magie des Tetzkatlipoca, des Urteufels, dessen grausamer Blutkult an den phönikischen Moloch erinnert. Das Buch erschüttert durch seinen Tiefblick in magisches Urwissen und ist gleichzeitig ein formvollendetes Dichtwerk. Franz Spunda.

„Im Banne der Vergangenheit." Von W. J. Kryschanowskaja-Rochester, übersetzt von E. v. Bahder. Verlag J. Wiesike, Brandenburg (Havel). Rußland, das rätselvolle, problematische und unberechenbare Verbindungsglied zwischen Europa und Asien, hat uns wieder einmal überrascht und beschämt wie — nun wie vor einem halben Jahrhundert, als der große unvergeßliche Sohn des unermeßlichen Reiches Alexander Aksakow uns mit seinem Ewigkeitswerk „Animismus und Spiritismus" (Verlag Mutze, Leipzig) überraschte.

Mit dem okkultistischen Roman „Im Banne der Vergangenheit" hat sich der Verlag Wiesike ein ungeheures Verdienst erworben und darf mit unseren okkultistischen Standardverlegern fürder in vorderster Reihe genannt werden.

Kryschanowskaja ist eine Wissende und Erfahrene ersten Ranges, und nur ein





solcher Mensch vermag in solcher Weise die heikeln und vielumstrittenen Probleme, Spiritismus, Somnambulismus, Reinkarnation und Karma so zu erörtern und zu illustrieren und zu illuminieren, daß auch dem neunmalklugen, verbohrtesten und dünkelhaftesten Materialisten das bekannte stereotype überlegene Spottlächeln zur Fratze erstarren muß.

Gewiß, der Trank, den Kryschanowskaja braut, ist für gewisse Menschen ein Gifttrank, der dieselben, ähnlich wie der vermeintliche Liebestrank der Jolanta der wiederverkörperten Dina den Erstarrungstod brachte, bis ins Mark erstarren und versteinern machen wird, aber gottlob sind auch unter den Materialisten die Jolandas und Dinas nicht hoch, nicht gar so häufig, und diejenigen, die es sind, trifft ihr Schicksal nicht unverdient.

Noch ist nicht zu übersehen noch nachzudenken, wie sich das wundervolle Buch auf Atheisten, Kirchenchristen und scheinheilige Moralisten auswirken wird, die unisono in dieser glorreichen Zeit mittelalterlicher Schulreformweisheit nach allen Groß- und Kleininquisitoren rufen werden, um die gefährdete, antiokkultistische Dunkelheit wider das blendende Blitzlicht der Kryschanowskaja zu schützen.

So ganz Unrecht haben diese zartbesaiteten Menschlein ja nun freilich nicht. Das Buch ist tatsächlich gefährlich, just ebenso gefährlich wie die — Lutherische Bibel, die Rom ja auch schleunigst ausrotten lassen würde, wenn es — die Macht dazu hätte, das Buch der Bücher mit seinem revolutionären „Kommet her zu mir!" wieder im Dunkel des Mittelalters verschwinden zu lassen und, Menschen vom Kaliber einer Kryschanowskaja auf den Scheiterhaufen zu bringen.

Tempi passati!

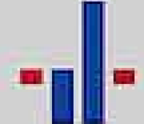
Ihr Millionen von ehrlichen und aufrichtigen Mühseligen und Beladenen aber in aller Welt, von Nordkap bis Mussolinien und von Island bis Feuerland, ihr alle, die ihr denkt und fühlt und wißt, daß ihr mit tausend rätselhaften und geheimnisvollen Fäden verknüpft seid mit jener Welt, aus der ihr kamt und wieder gingt und wieder kommt, um wieder zu gehen bis — ja bis ihr eure Aufgaben und — euer Karma erfüllt habt, ihr alle werdet mit unfaßbarer Freude das Buch „Im Banne der Vergangenheit" wie einen lang- und heißersehnten Labetrunk willkommen heißen, und wie ein unschätzbares Heil- und Stärkungsmittel bergen und hüten, um es überall, wo es not tut, erfolgreich anzuwenden wider alle Nöte und Gebresten des Leibes und Geistes. Und dann werdet ihr die frohe Botschaft weiter tragen in alle Lande, daß es — trotz aller scheinbaren Ungerechtigkeit in der Welt doch in Wahrheit nur eine unerschütterliche kausale Gerechtigkeit, ein Karma gibt, das über das Grab hinaus und in alle Ewigkeit jeden das, und nur das erleben und erleiden läßt, was er selbst gesät hat, Gutes und Ungutes, aber auch, — daß wir ständig und allüberall im Palast und Hütte, in Kirche und Kerker, in Wald und Flur, im Großstadtlärm wie in der Einsamkeit von zahllosen, gleich- und andersgearteten Wesen und Kräften umgeben sind, die uns helfen und hindern, lieben und hassen, zum Guten wie Unguten raten, je nachdem, wie wir es wollen und verdienen.

Und an diesem Punkte erhebt sich die Bedeutung des wunderbaren Buches zu schwindelnder Höhe, indem es — merket auf, ihr Mühseligen und Beladenen in aller Welt und in allen Parteien! — indem es — mit Donnerworten wider alles Parteigezänk und Parteigeflunker predigt und ausruft und beweist: „Nicht der Andere ist schuld an allem was dich drückt und nicht der Kampf wider den Andern bringt dir Freiheit, Glück und Frieden, sondern — in dir ist die Quelle von allem, was dich drückt und was dich beglückt!"

Und nun suchet diese geheimnisvolle Quelle ehrlich und mit Ausdauer! Das Buch der Kryschanowskaja wird euch Helfer sein. Salve!

Jean P a a r, Berlin-Hermsdorf.

Druck und Verlag: Verlags- und Druckereigenossenschaft Memmingen-Bayern / Für den Inhalt verantwortlich: Fritz Otto Münchmeyer, Memmingen / Anzeigen-Annahme: Hans Gregor, Frankfurt-Main, Fallerslebenstraße 25





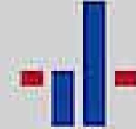
Astronomische Ephemeriden

sowie

Kalendarium

Januar – Februar – März

1928

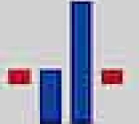


JANUAR 1928

Mittlerer Mittag Greenwich

MT	Neptun Breite	Neptun Dekl.	Uranus Breite	Uranus Dekl.	Saturn Breite	Saturn Dekl.	Jupiter Breite	Jupiter Dekl.	Mars Breite	Mars Deklination	
	° ′	° ′	° ′	° ′	° ′	° ′	° ′	° ′	° ′	° ′	° ′
1	0N 31	12N 20	0S 44	0S 47	1N 32	20S 55	1S 16	2S 31	0S 17	23S 7	23S 11
3	0 31	12 21	0 43	0 46	1 32	20 56	1 16	2 25	0 18	23 16	23 20
5	0 31	12 22	0 43	0 45	1 32	20 58	1 16	2 17	0 19	23 24	23 28
7	0 31	12 23	0 43	0 44	1 32	20 59	1 15	2 10	0 21	23 31	23 35
9	0 31	12 24	0 43	0 43	1 32	21 1	1 15	2 3	0 22	23 38	23 41
11	0 31	12 24	0 43	0 42	1 32	21 2	1 14	1 55	0 23	23 43	23 46
13	0 31	12 25	0 43	0 40	1 32	21 4	1 14	1 47	0 25	23 48	23 50
15	0 31	12 26	0 43	0 39	1 32	21 5	1 13	1 39	0 26	23 51	23 53
17	0 31	12 27	0 43	0 37	1 32	21 6	1 13	1 30	0 27	23 54	23 55
19	0 31	12 28	0 43	0 35	1 32	21 7	1 13	1 22	0 29	23 56	23 56
21	0 31	12 29	0 43	0 33	1 32	21 8	1 12	1 13	0 30	23 56	23 56
23	0 32	12 30	0 43	0 31	1 33	21 10	1 12	1 4	0 31	23 56	23 55
25	0 32	12 31	0 43	0 30	1 33	21 11	1 12	0 55	0 33	23 55	23 54
27	0 32	12 32	0 43	0 28	1 33	21 12	1 11	0 46	0 34	23 52	23 51
29	0 32	12 33	0 43	0 26	1 33	21 13	1 11	0 37	0 35	23 49	23 47
31	0 32	12 34	0 42	0 24	1 33	21 13	1 11	0 27	0 37	23 45	

MT	WT	Sternzeit	☉ Länge	☉ Dekl.	☽ Länge	☽ Breite	☽ Dekl	☽ um Mitternacht Länge	☽ um Mitternacht Dekl.
		h m s	° ′ ″	° ′	° ′ ″	° ′	° ′	° ′ ″	° ′
1	S	18 39 37	9 ♑ 50 23	23S 5	23 ♈ 19 11	4S 19	5N 3	0 ♉ 26 58	7N 58
2	Mo	18 43 33	10 51 32	23 0	7 ♉ 36 30	3 27	10 47	14 47 25	13 29
3	Di	18 47 30	11 52 41	22 55	21 59 21	2 21	16 0	29 11 51	18 17
4	Mi	18 51 26	12 53 50	22 49	6 ♊ 24 23	1 7	20 17	13 ♊ 36 24	21 59
5	Do	18 55 23	13 54 58	22 43	20 47 19	0N 12	23 20	27 56 30	24 17
6	Fr	18 59 19	14 56 6	22 37	5 ♋ 3 19	1 29	24 50	12 ♋ 7 10	24 59
7	Sa	19 3 16	15 57 14	22 30	19 7 27	2 40	24 43	26 3 40	24 4
8	So	19 7 12	16 58 22	22 22	2 ♌ 55 21	3 39	23 4	9 ♌ 42 9	21 45
9	Mo	19 11 9	17 59 30	22 24	16 23 48	4 25	20 9	23 0 10	18 18
10	Di	19 15 6	19 0 37	22 6	29 31 10	4 56	16 15	5 ♍ 56 55	14 3
11	Mi	19 19 2	20 1 45	21 57	12 ♍ 17 33	5 11	11 44	18 33 20	9 19
12	Do	19 22 59	21 2 52	21 48	24 44 38	5 10	6 50	0 ♎ 51 53	4 19
13	Fr	19 26 55	22 4 0	21 38	6 ♎ 55 34	4 56	1 47	12 56 13	0S 45
14	Sa	19 30 52	23 5 7	21 28	18 54 26	4 29	3S 16	24 50 50	5 44
15	So	19 34 48	24 6 14	21 18	0 ♏ 46 2	3 50	8 9	6 ♏ 40 42	10 29
16	Mo	19 38 45	25 7 21	21 7	12 35 29	3 2	12 44	18 31 1	14 52
17	Di	19 42 41	26 8 28	20 56	24 27 55	2 6	16 52	0 ♐ 26 48	18 42
18	Mi	19 46 38	27 9 34	20 44	6 ♐ 28 12	1 4	20 21	12 32 39	21 48
19	Do	19 50 35	28 10 40	20 32	18 40 36	0S 3	23 0	24 52 29	23 57
20	Fr	19 54 31	29 11 46	20 20	1 ♑ 8 35	1 10	24 36	7 ♑ 29 11	24 57
21	Sa	19 58 28	0 ♒ 12 51	20 7	13 54 26	2 15	24 57	20 24 23	24 37
22	So	20 2 24	1 13 55	19 54	26 59 1	3 14	23 57	3 ♒ 38 14	22 55
23	Mo	20 6 21	2 14 59	19 40	10 ♒ 21 47	4 4	21 34	17 9 23	19 54
24	Di	20 10 17	3 16 2	19 26	24 0 40	4 42	17 57	0 ♓ 55 13	15 44
25	Mi	20 14 14	4 17 4	19 12	7 ♓ 52 33	5 3	13 18	14 52 12	10 41
26	Do	20 18 10	5 18 5	18 57	21 53 40	5 7	7 55	28 56 30	5 2
27	Fr	20 22 7	6 19 5	18 42	6 ♈ 0 15	4 52	2 5	13 ♈ 4 33	0N 54
28	Sa	20 26 4	7 20 4	18 27	20 9 4	4 19	3N 53	27 13 30	6 48
29	So	20 30 0	8 21 2	18 11	4 ♉ 17 38	3 31	9 39	11 ♉ 21 18	12 22
30	Mo	20 33 57	9 21 58	17 55	18 24 19	2 29	14 55	25 26 35	17 16
31	Di	20 37 53	10 22 53	17 39	2 ♊ 27 58	1 20	19 22	9 ♊ 28 22	21 11





JANUAR 1928

Mittlerer Mittag Greenwich

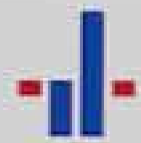
M T	Venus Breite	Venus Deklination		Merkur Breite	Merkur Deklination		Mond-Knoten
	° ′	° ′	° ′	° ′	° ′	° ′	° ′
1	2N 28	17 S 6	17 S 23	1 S 25	24 S 45	24 S 45	17 ♊ 37
3	2 26	17 40	17 56	1 34	24 44	24 42	17 31
5	2 23	18 12	18 27	1 42	24 37	24 32	17 25
7	2 19	18 42	18 57	1 50	24 25	24 17	17 18
9	2 16	19 11	19 24	1 56	24 7	23 55	17 12
11	2 12	19 38	19 50	2 0	23 42	23 28	17 6
13	2 7	20 2	20 14	2 4	23 12	22 54	16 59
15	2 3	20 25	20 36	2 6	22 35	22 14	16 53
17	1 58	20 46	20 56	2 6	21 52	21 28	16 47
19	1 53	21 5	21 13	2 4	21 2	20 35	16 40
21	1 47	21 21	21 28	2 1	20 7	19 37	16 34
23	1 42	21 35	21 41	1 55	19 5	18 32	16 28
25	1 36	21 47	21 52	1 47	17 58	17 22	16 21
27	1 30	21 56	22 0	1 36	16 45	16 7	16 15
29	1 24	22 3	22 5	1 22	15 27	14 47	16 8
31	1 18	22 7		1 6	14 6		16 2

Gegenseitige Aspekte

1. ☉P♂. ♀△♃.
3. ♀□♆. △♅.
5. ☉⚼♆. ⚺♄.
6. ☉Q♃. ☿⚼♆. ⚺♄.
7. ☿Q♃.
9. ☉Q♅. ☌☽. ☿Q♅.
11. ☿P♂.
14. ☿⚺♂.
15. ☿⚹♃.
16. ☉P♄. ☿⚹♅. ∠♄. ♀. ♀☌♄.
17. ☉P♀. ♂△♆. □♃.
19. ☿P♄. P♀. ♀P♄. ♂□♅.
20. ☉⚹♃.
21. ☉⚹♅. ∠♄. P☽
25. ☿∠♅. ⚹♄. ∠♃. ♃☌♅.
27. ☉⚺♂. ♀△♆.
29. ♀□♅.
30. ☿∠♂. ♀□♃.

Längen der Planeten / Mondaspekte

M T	♆	♅	♄	♃	♂	♀	☽	☉	♆	♅	♄	♃	♂	♀	☿
	° ′	° ′	° ′	° ′	° ′	° ′	° ′								
1	28♌56	29♓43	13♐34	26♓36	17♐11	27♏ 3	5♑25		△	⚺	⚼	⚺	△		
2	28 R 55	29 44	13 40	26 44	17 55	28 14	7 0	△		∠		∠	⚼		△
3	28 54	29 45	13 47	26 52	18 38	29 25	8 35	⚼	□			⚹			⚼
4	28 53	29 47	13 53	27 1	19 22	0♐36	10 11			⚹				☍	
5	28 52	29 48	14 0	27 9	20 5	1 46	11 47				☍	□	☍		
6	28 51	29 49	14 6	27 18	20 49	2 57	13 24		⚹	□					
7	28 50	29 51	14 13	27 26	21 32	4 9	15 1	☍	∠					⚼	☍
8	28 49	29 52	14 19	27 35	22 16	5 20	16 39		⚺	△	⚼	△	⚼	△	
9	28 48	29 54	14 25	27 44	23 0	6 31	18 17			⚼	△	⚼			
10	28 46	29 55	14 32	27 54	23 44	7 42	19 55	⚼	☌				△		⚼
11	28 45	29 57	14 38	28 3	24 27	8 54	21 34				□			□	
12	28 44	29 59	14 44	28 12	25 11	10 6	23 13	△	⚺	☍		☍	□		△
13	28 43	0♈ 0	14 50	28 22	25 55	11 17	24 52							⚹	
14	28 41	0 2	14 56	28 32	26 39	12 29	26 33	□	∠		⚹				
15	28 40	0 4	15 3	28 41	27 23	13 41	28 13		⚹		∠		⚹	∠	□
16	28 39	0 6	15 9	28 51	28 7	14 53	29 54			⚼	⚺	⚼	∠	⚺	
17	28 37	0 8	15 15	29 1	28 51	16 5	1♒36	⚹	□	△		△	⚺		
18	28 36	0 10	15 20	29 12	29 35	17 17	3 17								⚹
19	28 35	0 12	15 26	29 22	0♑19	18 29	5 0	∠			☌			☌	∠
20	28 33	0 14	15 32	29 32	1 3	19 41	6 42	⚺	△	□		□	☌		
21	28 32	0 16	15 38	29 43	1 47	20 53	8 25		⚼		⚺				⚺
22	28 30	0 18	15 44	29 54	2 31	22 6	10 8	☌		⚹	∠	⚹	⚺	⚺	
23	28 29	0 20	15 49	0♈ 4	3 16	23 18	11 51			∠	⚹	∠		∠	☌
24	28 28	0 22	15 55	0 15	4 0	24 30	13 35		☍	⚺		⚺	∠	⚹	
25	28 26	0 24	16 0	0 26	4 44	25 43	15 18	⚺					⚹		
26	28 25	0 27	16 6	0 37	5 29	26 35	17 1	∠			□			□	⚺
27	28 23	0 29	16 11	0 49	6 13	28 8	18 43	⚹		☌		☌	□		∠
28	28 21	0 31	16 16	1 0	6 57	29 20	20 25		⚼		△				⚹
29	28 20	0 34	16 22	1 11	7 42	0♑33	22 6	□	△	⚺	⚼	⚺	△	△	
30	28 18	0 36	16 27	1 23	8 26	1 46	23 46			∠		∠	⚼	⚼	□
31	28 17	0 38	16 32	1 34	9 11	2 59	25 24		□	⚹		⚹			

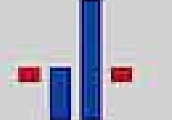


FEBRUAR 1928

Mittlerer Mittag Greenwich

M T	Neptun Breite	Neptun Dekl.	Uranus Breite	Uranus Dekl.	Saturn Breite	Saturn Dekl.	Jupiter Breite	Jupiter Dekl.	Mars Breite	Mars Deklination	
	° ′	° ′	° ′	° ′	° ′	° ′	° ′	° ′	° ′	° ′	° ′
1	0N 32	12N 35	0S 42	0S 23	1N 33	21S 14	1S 10	0S 23	0S 37	23S 42	23S 39
3	0 32	12 36	0 42	0 21	1 33	21 15	1 10	0 13	0 39	23 36	23 33
5	0 32	12 37	0 42	0 19	1 33	21 16	1 10	0 3	0 40	23 29	23 26
7	0 32	12 38	0 42	0 16	1 34	21 16	1 9	0N 7	0 41	23 22	23 17
9	0 32	12 40	0 42	0 14	1 34	21 17	1 9	0 17	0 43	23 13	23 8
11	0 32	12 41	0 42	0 12	1 34	21 18	1 9	0 27	0 44	23 3	22 58
13	0 32	12 42	0 42	0 9	1 34	21 18	1 9	0 37	0 45	22 52	22 46
15	0 32	12 43	0 42	0 7	1 34	21 19	1 8	0 48	0 47	22 40	22 34
17	0 32	12 44	0 42	0 4	1 34	21 19	1 8	0 58	0 48	22 28	22 21
19	0 32	12 45	0 42	0 2	1 34	21 20	1 8	1 9	0 49	22 14	22 7
21	0 32	12 47	0 42	0 0	1 35	21 20	1 8	1 20	0 51	22 0	21 52
23	0 32	12 48	0 42	0N 2	1 35	21 21	1 7	1 30	0 52	21 44	21 36
25	0 32	12 49	0 42	0 5	1 35	21 21	1 7	1 41	0 53	21 28	21 19
27	0 32	12 50	0 42	0 8	1 35	21 22	1 7	1 52	0 55	21 10	
28	0 32	12 51	0 42	0 10	1 35	21 22	1 7	1 57	0 55	21 1	
29	0 32	12 51	0 42	0 11	1 35	21 22	1 7	2 3	0 56	20 52	

M T	W T	Sternzeit	☉ Länge	☉ Dekl.	☽ Länge	☽ Breite	☽ Dekl.	☽ um Mitternacht Länge	☽ um Mitternacht Dekl.
		h m s	° ′ ″	° ′	° ′ ″	° ′	° ′	° ′ ″	° ′
1	Mi	20 41 50	11♒23 47	17S 22	16♊27 39	0S 5	22N40	23♊25 39	23N49
2	Do	20 45 46	12 24 39	17 5	0♋22 11	1N 9	24 36	7♋17 1	24 59
3	Fr	20 49 43	13 25 30	16 48	14 9 53	2 18	24 59	21 0 31	24 36
4	Sa	20 53 39	14 26 20	16 30	27 48 35	3 19	23 51	4♌33 46	22 46
5	So	20 57 36	15 27 9	16 13	11♌15 45	4 7	21 21	17 54 15	19 41
6	Mo	21 1 33	16 27 56	15 54	24 29 0	4 41	17 47	0♍59 48	15 40
7	Di	21 5 29	17 28 43	15 36	7♍26 29	5 0	13 25	13 49 1	11 2
8	Mi	21 9 26	18 29 28	15 17	20 7 22	5 3	8 33	26 21 40	6 1
9	Do	21 13 22	19 30 12	14 59	2♎32 4	4 52	3 27	8♎38 51	0 53
10	Fr	21 17 19	20 30 55	14 39	14 42 20	4 28	1S41	20 42 56	4S13
11	Sa	21 21 15	21 31 36	14 20	26 41 9	3 52	6 42	2♏37 29	9 6
12	So	21 25 12	22 32 17	14 0	8♏32 33	3 6	11 25	14 26 57	13 38
13	Mo	21 29 8	23 32 57	13 41	20 21 21	2 13	15 43	26 16 26	17 39
14	Di	21 33 5	24 33 25	13 20	2♐12 53	1 13	19 25	8♐11 24	20 59
15	Mi	21 37 2	25 34 12	13 0	14 12 40	0 10	22 21	20 17 20	23 28
16	Do	21 40 58	26 34 48	12 40	26 26 2	0S55	24 19	2♑39 19	24 52
17	Fr	21 44 55	27 35 23	12 19	8♑57 44	1 58	25 7	15 21 39	25 2
18	Sa	21 48 51	28 35 56	11 58	21 51 26	2 58	24 36	28 27 15	23 49
19	So	21 52 48	29 36 28	11 37	5♒ 9 11	3 49	22 41	11♒57 7	21 13
20	Mo	21 56 44	0♓36 59	11 16	18 50 51	4 29	19 26	25 49 58	17 21
21	Di	22 0 41	1 37 28	10 54	2♓53 56	4 54	15 0	10♓ 2 5	12 26
22	Mi	22 4 37	2 37 56	10 32	17 13 38	5 1	9 39	24 27 45	6 45
23	Do	22 8 34	3 38 21	10 11	1♈43 34	4 48	3 43	9♈ 0 10	0 39
24	Fr	22 12 31	4 38 45	9 49	16 16 45	4 18	2N26	23 32 32	5N30
25	Sa	22 16 27	5 39 7	9 27	0♉46 51	3 30	8 28	7♉59 10	11 19
26	So	22 20 24	6 39 27	9 4	15 9 2	2 30	14 0	22 16 10	16 29
27	Mo	22 24 20	7 39 46	8 42	29 20 20	1 21	18 42	6♊21 28	20 39
28	Di	22 28 17	8 40 2	8 19	13♊19 31	0 8	22 17	20 14 32	23 34
29	Mi	22 32 13	9 40 16	7 57	27 6 34	1N 5	24 30	3♋55 44	25 3





FEBRUAR 1928

Mittlerer Mittag Greenwich

M T	Venus Breite	Venus Deklination		Merkur Breite	Merkur Deklination		Mond-Knoten
	° ′	° ′	° ′	° ′	° ′	° ′	° ′
1	1N 15	22 S 8	22 S 9	0 S 56	13 S 24	12 S 42	15 ♊ 59
3	1 9	22 8	22 8	0 35	11 59	11 17	15 53
5	1 2	22 6	22 4	0 11	10 35	9 54	15 46
7	0 56	22 2	21 58	0N 17	9 14	8 35	15 40
9	0 49	21 54	21 50	0 47	7 58	7 24	15 34
11	0 43	21 44	21 38	1 18	6 52	6 23	15 27
13	0 36	21 32	21 25	1 51	5 58	5 37	15 21
15	0 30	21 17	21 8	2 23	5 20	5 8	15 14
17	0 24	20 59	20 50	2 52	5 0	4 57	15 8
19	0 17	20 39	20 28	3 16	5 0	5 6	15 2
21	0 11	20 17	20 5	3 33	5 18	5 33	14 55
23	0 5	19 52	19 39	3 42	5 52	6 14	14 49
25	0 S 2	19 25	19 11	3 43	6 39	7 5	14 43
27	0 8	18 56		3 34	7 32		14 36
28	0 11	18 24		3 27	8 27		14 33
29	0 14	18 40		3 18	8 0		14 30

Gegenseitige Aspekte

1. ♃P♅.
2. ☿☍♆, P♆, Q♄
3. ☿⚺♅
5. ☉∠♅. ☿⚺♃. ♂⚼♆.
7. ☉⚹♄.
8. ☉∠♃. ♀⚼♆.
9. ♃P♅.
11. ♂⚺♄.
12. ♀⚺♄.
13. ♀Q♅, ☌♂. ♂Q♅.
15. ♀P♄.
16. ☉P♆. Q♃.
17. ☉☍♆.
18. ☿∠♀.
19. ☉Q♄. ♂Q♃.
20. ∠♂.
21. ☉⚺♅.
23. ☿⚺♃.
24. ☉☌☿. ♀⚹♅.
25. ⚺♀. ♀∠♄.
26. ♂P♄.
27. ☉⚺♃. ☿⚺♅.
28 ☉P☿. ☿Q♄. ⚺♂. ♀⚹♃.

M T	Längen der Planeten ♆	♅	♄	♃	♂	♀	☿
	° ′	° ′	° ′	° ′	° ′	° ′	° ′
1	28 ♌ 15	0 ♈ 41	16 ♐ 37	1 ♈ 46	9 ♑ 55	4 ♑ 11	27 ♒ 1
2	28 R 14	0 43	16 4[illegible]	1 58	10 40	5 24	28 35
3	28 12	0 46	16 47	2 10	11 25	6 37	0 ♓ 7
4	28 10	0 49	16 52	2 22	12 9	7 50	1 35
5	28 9	0 51	16 57	2 34	12 54	9 3	2 59
6	28 7	0 54	17 1	2 46	13 39	10 16	4 18
7	28 5	0 57	17 6	2 58	14 24	11 29	5 32
8	28 4	0 59	17 11	3 10	15 8	12 42	6 40
9	28 2	1 2	17 15	3 23	15 53	13 55	7 42
10	28 0	1 5	17 20	3 35	16 38	15 8	8 35
11	27 59	1 8	17 24	3 48	17 23	16 21	9 20
12	27 57	1 10	17 28	4 0	18 8	17 34	9 57
13	27 55	1 13	17 32	4 13	18 53	18 48	10 23
14	27 54	1 16	17 37	4 26	19 38	20 1	10 40
15	27 52	1 19	17 41	4 39	20 23	21 14	10 46
16	27 50	1 22	17 45	4 52	21 8	22 27	10 R 42
17	27 49	1 25	17 48	5 5	21 53	23 41	10 27
18	27 47	1 28	17 52	5 18	22 38	24 54	10 3
19	27 45	1 31	17 56	5 31	23 23	26 7	9 29
20	27 44	1 34	18 0	5 44	24 9	27 21	8 46
21	27 42	1 37	18 3	5 57	24 54	28 34	7 56
22	27 40	1 40	18 6	6 10	25 39	29 48	7 0
23	27 39	1 43	18 10	6 24	26 24	1 ♒ 1	5 59
24	27 37	1 46	18 13	6 37	27 10	2 14	4 55
25	27 35	1 50	18 16	6 51	27 55	3 28	3 50
26	27 34	1 53	18 19	7 4	28 40	4 41	2 45
27	27 32	1 56	18 22	7 18	29 26	5 55	1 42
28	27 30	1 59	18 25	7 31	0 ♒ 11	7 8	0 42
29	27 29	2 2	18 28	7 45	0 56	8 22	29 ♒ 46

M T	Mondaspekte ☉	♆	♅	♄	♃	♂	♀	☿
1	△			☍				
2	⚼	⚹	□		□		☍	△
3		∠				☍		⚼
4		⚺	△	⚼	△			
5	☍		⚼	△	⚼			
6		☌				⚼	⚼	
7							△	☍
8				□		△		
9	⚼	⚺	☍		☍			
10		∠		⚹		□	□	
11	△	⚹		∠				⚼
12								△
13	□		⚼	⚺	⚼	⚹	⚹	
14		□	△		△	∠	∠	
15				☌				□
16	⚹	△	□			⚺	⚺	
17	∠	⚼			□			⚹
18				⚺		☌	☌	∠
19	⚺		⚹	∠	⚹			⚺
20			∠	⚹	∠	⚺		
21	☌	☍	⚺		⚺		⚺	☌
22				□		∠	∠	
23	⚺		☌		☌	⚹	⚹	⚺
24	∠	⚼		△				∠
25	⚹	△	⚺	⚼	⚺	□	□	⚹
26			∠		∠			
27		□	⚹			△		□
28	□			☍	⚹	⚼	△	
29		⚹	□				⚼	△

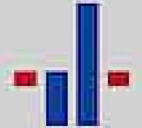


MÄRZ 1928

Mittlerer Mittag Greenwich

M T	Neptun Breite °	′	Neptun Dekl. °	′	Uranus Breite °	′	Uranus Dekl. °	′	Saturn Breite °	′	Saturn Dekl. °	′	Jupiter Breite °	′	Jupiter Dekl. °	′	Mars Breite °	′	Mars Deklination °	′	Mars Deklination (zwischen den Zeilen) °	′
1	0N	32	12N	51	0S	42	0N	12	1N	36	21S	22	1S	7	2N	8	0S	57	20S	43	20S	33
3	0	32	12	53	0	42	0	14	1	36	21	22	1	7	2	19	0	58	20	23	20	13
5	0	32	12	55	0	42	0	17	1	36	21	22	1	6	2	30	0	59	20	3	19	52
7	0	32	12	56	0	42	0	19	1	36	21	23	1	6	2	42	1	0	19	42	19	31
9	0	32	12	57	0	42	0	22	1	36	21	23	1	6	2	53	1	2	19	20	19	8
11	0	32	12	58	0	42	0	25	1	37	21	23	1	6	3	4	1	3	18	57	18	45
13	0	32	12	59	0	42	0	27	1	37	21	23	1	6	3	15	1	4	18	33	18	21
15	0	32	13	0	0	42	0	30	1	37	21	23	1	6	3	26	1	5	18	9	17	57
17	0	32	13	1	0	42	0	32	1	37	21	23	1	6	3	38	1	6	17	44	17	31
19	0	32	13	2	0	42	0	35	1	37	21	23	1	5	3	49	1	8	17	18	17	5
21	0	32	13	3	0	42	0	38	1	38	21	23	1	5	4	0	1	9	16	52	16	39
23	0	32	13	3	0	42	0	41	1	38	21	23	1	5	4	11	1	10	16	25	16	11
25	0	32	13	4	0	42	0	44	1	38	21	23	1	5	4	23	1	11	15	57	15	43
27	0	32	13	5	0	42	0	47	1	38	21	22	1	5	4	34	1	12	15	29	15	15
29	0	32	13	6	0	42	0	49	1	38	21	22	1	5	4	45	1	13	15	0	14	45
31	0	32	13	6	0	42	0	51	1	39	21	22	1	5	4	56	1	14	14	31		

M T	W T	Sternzeit h	m	s	☉ Länge °	′	″	☉ Dekl. °	′	☽ Länge °	′	″	☽ Breite °	′	☽ Dekl. °	′	☽ um Mitternacht Länge °	′	″	☽ um Mitternacht Dekl. °	′
1	Do	22	36	10	10♓	40	27	7S	34	10♋	42	6	2N	12	25N	13	17♋	25	46	25N	1
2	Fr	22	40	6	11	40	37	7	11	24	6	46	3	12	24	27	0♌	45	8	23	32
3	Sa	22	44	3	12	40	45	6	48	7♌	20	52	4	0	22	18	13	53	57	20	47
4	So	22	48	0	13	40	51	6	25	20	24	18	4	34	19	1	26	51	51	17	2
5	Mo	22	51	56	14	40	55	6	2	3♍	16	31	4	54	14	53	9♍	38	13	12	34
6	Di	22	55	53	15	40	56	5	39	15	56	53	4	59	10	8	22	12	29	7	38
7	Mi	22	59	49	16	40	57	5	16	28	25	1	4	50	5	4	4♎	34	30	2	28
8	Do	23	3	46	17	40	55	4	52	10♎	41	3	4	27	0S	8	16	44	49	2S	43
9	Fr	23	7	42	18	40	51	4	29	22	46	2	3	53	5	15	28	44	57	7	44
10	Sa	23	11	39	19	40	46	4	5	4♏	41	56	3	8	10	8	10♏	37	22	12	26
11	So	23	15	35	20	40	39	3	42	16	31	45	2	15	14	37	22	25	35	16	40
12	Mo	23	19	32	21	40	30	3	18	28	19	26	1	17	18	32	4♐	13	55	20	14
13	Di	23	23	29	22	40	19	2	55	10♐	9	41	0	15	21	44	16	7	24	23	0
14	Mi	23	27	25	23	40	7	2	31	22	7	45	0S	48	24	1	28	11	27	24	46
15	Do	23	31	22	24	39	53	2	7	4♑	19	11	1	50	25	13	10♑	31	36	25	22
16	Fr	23	35	18	25	39	37	1	44	16	49	21	2	49	25	11	23	12	59	24	40
17	Sa	23	39	15	26	39	20	1	20	29	42	59	3	41	23	49	6♒	19	44	22	37
18	So	23	43	11	27	39	1	0	56	13♒	3	28	4	23	21	6	19	54	17	19	15
19	Mo	23	47	8	28	38	40	0	32	26	52	5	4	51	17	6	3♓	56	36	14	42
20	Di	23	51	4	29	38	17	0	9	11♓	7	20	5	2	12	3	18	23	38	9	12
21	Mi	23	55	1	0♈	37	52	0N	15	25	44	39	4	54	6	11	3♈	9	23	3	4
22	Do	23	58	57	1	37	26	0	39	10♈	36	44	4	26	0N	8	18	5	32	3N	19
23	Fr	0	2	54	2	36	57	1	2	25	34	36	3	40	6	29	3♉	2	50	9	33
24	Sa	0	6	51	3	36	26	1	26	10♉	29	11	2	38	12	28	17	52	45	15	11
25	So	0	10	47	4	35	53	1	50	25	12	48	1	27	17	40	2♊	28	43	19	51
26	Mo	0	14	44	5	35	17	2	13	9♊	40	6	0	11	21	43	16	46	41	23	14
27	Di	0	18	40	6	34	39	2	37	23	48	21	1N	3	24	22	0♋	45	5	25	6
28	Mi	0	22	37	7	33	59	3	0	7♋	36	59	2	13	25	27	14	24	12	25	24
29	Do	0	26	33	8	33	17	3	24	21	6	58	3	13	24	58	27	45	30	24	12
30	Fr	0	30	30	9	32	32	3	47	4♌	20	4	4	2	23	6	10♌	50	55	21	42
31	Sa	0	34	26	10	31	45	4	10	17	18	17	4	37	20	3	23	42	23	18	10





MÄRZ 1928

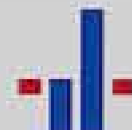
Mittlerer Mittag Greenwich

M T	Venus Breite	Venus Deklination		Merkur Breite	Merkur Deklination		Mond Knoten
	° ′	° ′	° ′	° ′	° ′	° ′	° ′
1	0 S 17	18 S 8	17 S 51	3 N 8	8 S 55	9 S 21	14 ♊ 27
3	0 22	17 33	17 15	2 44	9 45	10 8	14 20
5	0 28	16 56	16 37	2 18	10 29	10 49	14 14
7	0 33	16 18	15 58	1 50	11 6	11 20	14 8
9	0 39	15 37	15 16	1 21	11 33	11 44	14 1
11	0 44	14 55	14 33	0 54	11 52	11 58	13 55
13	0 48	14 11	13 49	0 27	12 2	12 4	13 49
15	0 53	13 26	13 3	0 2	12 4	12 2	13 42
17	0 57	12 39	12 15	0 S 22	11 58	11 53	13 36
19	1 2	11 51	11 26	0 43	11 45	11 36	13 30
21	1 6	11 1	10 36	1 3	11 25	11 12	13 23
23	1 9	10 10	9 44	1 20	10 58	10 42	13 17
25	1 13	9 18	8 52	1 36	10 25	10 6	13 11
27	1 16	8 25	7 59	1 50	9 45	9 23	13 4
29	1 19	7 32	7 4	2 1	9 0	8 35	12 58
31	1 21	6 37		2 11	8 9		12 51

Gegenseitige Aspekte

2. ♂✱♅.
3. ☿☍♆.
4. ♂∠♄.
6. ☉⚺♀.
7. ♀∠♅.
9. ☉□♄ ♀✱♄.
12. ☉P♃.
13. ☿☍♆. ♂✱♃.
14. ♀∠♃.
15. ♀☍♆.
16. ♀P♆.
18. ☿☌♀. ♀Q♄. ♃∠♆.
19. ☉P♅. ☿Q♄. P♀.
20. ♀⚺♅.
21. ☿⚺♅.
22. ☉P♅.
23. ♂✱♄.
24. ☉☌♅. ♂✱♄.
27 ☉⚼♂.
30. ♅⚺♃.

M T	Längen der Planeten ♆	♅	♄	♃	♂	♀	☿	Mondaspekte ☉	♆	♅	♄	♃	♂	♀	☿
	° ′	° ′	° ′	° ′	° ′	° ′	° ′								
1	27 ♌ 27	2 ♈ 6	18 ♐ 31	7 ♈ 59	1 ♒ 42	9 ♒ 35	28 ♒ 56	△				□			⚼
2	27 R 25	2 9	18 33	8 12	2 27	10 49	28 R 11	⚼	⚺						
3	27 24	2 12	18 36	8 26	3 13	12 2	27 33			△	⚼	△	☍	☍	
4	27 22	2 15	18 38	8 40	3 58	13 16	27 1			⚼	△	⚼			☍
5	27 21	2 19	18 41	8 54	4 44	14 30	26 37		☌						
6	27 19	2 22	18 43	9 8	5 29	15 43	26 19	☍			□		⚼		
7	27 18	2 25	18 45	9 22	6 15	16 57	26 8		⚺	☍				⚼	
8	27 16	2 29	18 47	9 36	7 1	18 10	26 3					☍	△		⚼
9	27 14	2 32	18 49	9 50	7 46	19 24	26 D 5		✱		✱			△	△
10	27 13	2 35	18 51	10 4	8 32	20 38	26 13						□		
11	27 11	2 39	18 53	10 18	9 17	21 51	26 27	△		⚼	⚺				
12	27 10	2 42	18 55	10 32	10 3	23 5	26 46		□	△		⚼		□	□
13	27 8	2 46	18 56	10 46	10 49	24 19	27 10					△	✱		
14	27 7	2 49	18 58	11 0	11 35	25 32	27 40	□	△		☌			✱	✱
15	27 5	2 52	18 59	11 15	12 20	26 46	28 13			□					
16	27 4	2 56	19 0	11 29	13 6	28 0	28 51		⚼		⚺	□	⚺		
17	27 3	2 59	19 1	11 43	13 52	29 13	29 33	✱		✱				⚺	⚺
18	27 1	3 3	19 3	11 57	14 38	0 ♓ 27	0 ♓ 18				✱	✱	☌		
19	27 0	3 6	19 4	12 12	15 24	1 41	1 7	⚺	☍	⚺				☌	☌
20	26 58	3 9	19 4	12 26	16 9	2 54	1 59					⚺	⚺		
21	26 57	3 13	19 5	12 40	16 55	4 8	2 55	☌			□				
22	26 56	3 16	19 6	12 55	17 41	5 22	3 53		⚼	☌		☌	✱	⚺	⚺
23	26 54	3 20	19 6	13 9	18 27	6 35	4 54		△		△				
24	26 53	3 23	19 7	13 24	19 13	7 49	5 57	⚺		⚺	⚼	⚺		✱	✱
25	26 52	3 27	19 7	13 38	19 59	9 3	7 3	∠	□			∠	□		
26	26 51	3 30	19 8	13 52	20 45	10 17	8 12	✱		✱		✱		□	□
27	26 49	3 33	19 8	14 7	21 31	11 30	9 22		✱		☍		△		
28	26 48	3 37	19 8	14 21	22 16	12 44	10 35	□		□			⚼	△	△
29	26 47	3 40	19 R 8	14 36	23 2	13 58	11 59		⚺			□			⚼
30	26 46	3 44	19 8	14 50	23 48	15 11	13 6	△		△	⚼			⚼	
31	26 45	3 47	19 7	15 5	24 34	16 25	14 25			⚼	△	△			



Januar 1928

Tage		Mond: Zeichen und Phasen	Mond: Aufgang	Mond: Untergang	Sonne: Aufgang	Sonne: Untergang
1	So	♈/♉ 23^{05}	12^{28}	0^{41}	8^{08}	15^{58}
2	Mo	♉	12^{47}	2^{04}	8^{08}	15^{59}
3	Di	♉ Per.	13^{10}	3^{29}	8^{08}	16^{00}
4	Mi	♊ 1^{35}	13^{38}	4^{55}	8^{08}	16^{01}
5	Do	♊ ☊	14^{16}	6^{19}	8^{08}	16^{03}
6	Fr	♋ 2^{45} ∩	15^{06}	7^{35}	8^{08}	16^{04}
7	Sa	♋ 🌕 6h 7m 42s	16^{09}	8^{37}	8^{07}	16^{05}
8	So	♌ 5^{20}	17^{22}	9^{24}	8^{07}	16^{06}
9	Mo	♌	18^{39}	9^{59}	8^{06}	16^{08}
10	Di	♌/♍ 13^{00}	19^{55}	10^{24}	8^{06}	16^{09}
11	Mi	♍	21^{09}	10^{44}	8^{05}	16^{10}
12	Do	♍/♎ 22^{45}	22^{20}	11^{00}	8^{05}	16^{12}
13	Fr	♎	23^{29}	11^{15}	8^{04}	16^{13}
14	Sa	♎ ☾ 21h 13m 36s	24^{00}	11^{28}	8^{03}	16^{15}
15	So	♎/♏ 10^{25} Ap.	0^{37}	11^{42}	8^{03}	16^{16}
16	Mo	♏	1^{45}	11^{58}	8^{02}	16^{18}
17	Di	♏/♐ 23^{05}	2^{54}	12^{16}	8^{01}	16^{19}
18	Mi	♐	4^{04}	12^{39}	8^{00}	16^{21}
19	Do	♐ ☋	5^{14}	13^{09}	7^{59}	16^{23}
20	Fr	♑ 9^{45}	6^{21}	13^{49}	7^{58}	16^{24}
21	Sa	♑ ∪	7^{20}	14^{42}	7^{57}	16^{26}
22	So	♑ 🌑 20h 18m 42s	8^{10}	15^{47}	7^{56}	16^{28}
23	Mo	♒ 6^{45}	8^{48}	17^{03}	7^{55}	16^{20}
24	Di	♒/♓ 22^{10}	9^{18}	18^{23}	7^{53}	16^{31}
25	Mi	♓	9^{41}	19^{45}	7^{52}	16^{33}
26	Do	♓	10^{01}	21^{08}	7^{51}	16^{35}
27	Fr	♈ 2^{10}	10^{18}	22^{30}	7^{49}	16^{37}
28	Sa	♈	10^{35}	23^{52}	7^{43}	16^{38}
29	So	♉ 5^{35} ☽ 19h 25m 36s	10^{53}	24^{00}	7^{47}	16^{40}
30	Mo	♉ Per.	11^{13}	1^{16}	7^{45}	16^{42}
31	Di	♊ 6^{05}	11^{39}	2^{40}	7^{44}	16^{44}

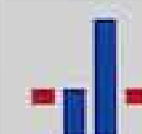
Februar

Tage		Mond: Zeichen und Phasen	Mond: Aufgang	Mond: Untergang	Sonne: Aufgang	Sonne: Untergang
1	Mi	♊ ☊	12^{12}	4^{02}	7^{42}	16^{46}
2	Do	♊/♋ 11^{30}	12^{56}	5^{19}	7^{41}	16^{48}
3	Fr	♋ ∩	13^{52}	6^{25}	7^{39}	16^{49}
4	Sa	♋/♌ 14^{55}	15^{01}	7^{17}	7^{38}	16^{51}
5	So	♌ 🌕 20^{11}	16^{16}	7^{56}	7^{36}	16^{53}
6	Mo	♌/♍ 22^{00}	17^{33}	8^{24}	7^{34}	16^{55}
7	Di	♍	18^{48}	8^{46}	7^{33}	16^{57}
8	Mi	♍	20^{02}	9^{04}	7^{31}	16^{59}
9	Do	♎ 6^{55}	21^{12}	9^{19}	7^{29}	17^{01}
10	Fr	♎	22^{21}	9^{33}	7^{27}	17^{02}
11	Sa	♎/♏ 18^{45}	23^{30}	9^{47}	7^{25}	17^{04}
12	So	♏ Ap.	24^{00}	10^{02}	7^{24}	17^{06}
13	Mo	♏ ☾ 19^{05}	0^{39}	10^{19}	7^{22}	17^{08}
14	Di	♐ 7^{25}	1^{48}	10^{39}	7^{20}	17^{10}
15	Mi	♐ ☋	2^{57}	11^{06}	7^{18}	17^{12}
16	Do	♐/♑ 19^{10}	4^{05}	11^{41}	7^{16}	17^{14}
17	Fr	♑ ∪	5^{08}	12^{27}	7^{14}	17^{15}
18	Sa	♑	6^{01}	13^{27}	7^{12}	17^{17}
19	So	♒ 3^{05}	6^{44}	14^{39}	7^{10}	17^{19}
20	Mo	♒	7^{17}	15^{59}	7^{08}	17^{21}
21	Di	♓ 9^{40} 🌑 9h 40m 48s	7^{43}	17^{23}	7^{06}	17^{23}
22	Mi	♓	8^{04}	18^{48}	7^{04}	17^{25}
23	Do	♈ 8^{35}	8^{23}	20^{13}	7^{02}	17^{27}
24	Fr	♈ Per.	8^{40}	21^{38}	7^{00}	17^{28}
25	Sa	♈/♉ 10^{25}	8^{58}	23^{03}	6^{58}	17^{30}
26	So	♉	9^{18}	24^{00}	6^{55}	17^{32}
27	Mo	♉/♊ 13^{20}	9^{41}	0^{28}	6^{53}	17^{34}
28	Di	♊ ☽ 3h 20m 36s ☊	10^{12}	1^{52}	6^{51}	17^{36}
29	Mi	♊/♋ 15^{50}	10^{52}	3^{11}	6^{49}	17^{38}

März

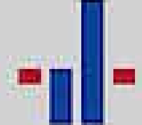
Tage		Mond: Zeichen und Phasen	Mond: Aufgang	Mond: Untergang	Sonne: Aufgang	Sonne: Untergang
1	Do	♋ ∩	11^{43}	4^{20}	6^{47}	17^{39}
2	Fr	♋/♌ 23^{00}	12^{47}	5^{15}	6^{45}	17^{41}
3	Sa	♌	14^{00}	5^{57}	6^{42}	17^{43}
4	So	♌	15^{15}	6^{28}	6^{40}	17^{45}
5	Mo	♍ 6^{15}	16^{31}	6^{51}	6^{38}	17^{46}
6	Di	♍ 🌕 11h 26m 54s	17^{44}	7^{09}	6^{36}	17^{48}
7	Mi	♍/♎ 15^{10}	18^{56}	7^{25}	6^{33}	17^{50}
8	Do	♎	20^{6}	7^{39}	6^{31}	17^{52}
9	Fr	♎	21^{15}	7^{42}	6^{29}	17^{53}
10	Sa	♏ 1^{30}	22^{24}	8^{06}	6^{27}	17^{55}
11	So	♏ Ap.	23^{34}	8^{22}	6^{24}	17^{57}
12	Mo	♏/♐ 2^{20}	24^{00}	8^{41}	6^{22}	17^{59}
13	Di	♐	0^{43}	9^{04}	6^{20}	18^{00}
14	Mi	♐ ☾ 15^{20} ☋	1^{51}	9^{35}	6^{17}	18^{02}
15	Do	♑ 2^{35} ∪	2^{55}	10^{15}	6^{15}	18^{04}
16	Fr	♑	3^{52}	11^{08}	6^{13}	18^{06}
17	Sa	♑/♒ 0^{35}	4^{38}	12^{14}	6^{11}	18^{07}
18	So	♒	5^{15}	13^{30}	6^{08}	18^{09}
19	Mo	♒/♓ 20^{15}	5^{44}	14^{52}	6^{06}	18^{11}
20	Di	♓	6^{06}	16^{17}	6^{04}	18^{13}
21	Mi	♓/♈ 20^{30} 🌑 20h 29m 18s	6^{26}	17^{44}	6^{01}	18^{14}
22	Do	♈	6^{44}	19^{11}	5^{59}	18^{16}
23	Fr	♈/♉ 20^{50} Per.	7^{01}	20^{40}	5^{57}	18^{18}
24	Sa	♉	7^{20}	22^{09}	5^{54}	18^{20}
25	So	♉/♊ 21^{35}	7^{43}	23^{37}	5^{52}	18^{21}
26	Mo	♊	8^{11}	24^{00}	5^{50}	18^{23}
27	Di	♊/♋ 23^{00} ☊	8^{48}	1^{01}	5^{47}	18^{25}
28	Mi	♋ ☽ 11h 54m 18s	9^{37}	2^{15}	5^{45}	18^{26}
29	Do	♋	10^{38}	3^{15}	5^{43}	18^{28}
30	Fr	♌ 4^{30}	11^{48}	4^{00}	5^{41}	18^{30}
31	Sa	♌	13^{03}	4^{33}	5^{38}	18^{31}

Sämtliche Zeitangaben nach Greenwich. Alles auf 52° nördl. 🌑 = Neumond, ☾ = letztes, ☽ = erstes Viertel, 🌕 = Vollmond, ∩ = höchster, ∪ = tiefster Stand; ☊ = Stand im aufsteigenden Knoten, ☋ = Stand im absteigenden Knoten. Per. = Erdnähe. Ap. = Erdferne

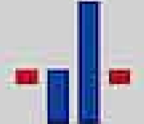



gefördert durch die
DFG


gefördert durch die
DFG




gefördert durch die
DFG




gefördert durch die
DFG

Magische Utensilien

zum Gebrauche für magische Experimente, gearbeitet nach streng okkult-wissenschaftlichen Grundgesetzen unter Verwendung nur echten Materials, wofür garantiert wird

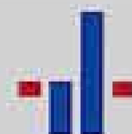


Magische Spiegel / Magische Kristallkugeln / Magische Räucherdrogen / Siderische Pendel / Bücher über Magie

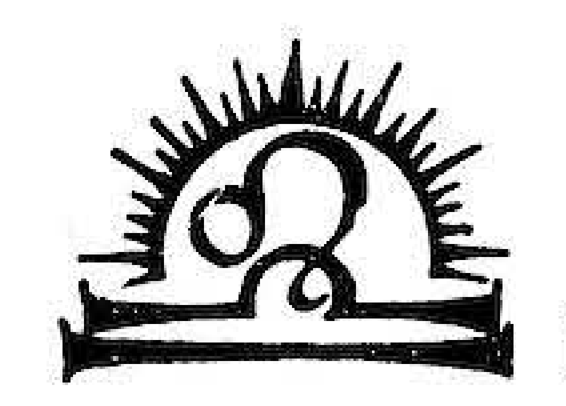
Spezialprospekte auf Wunsch



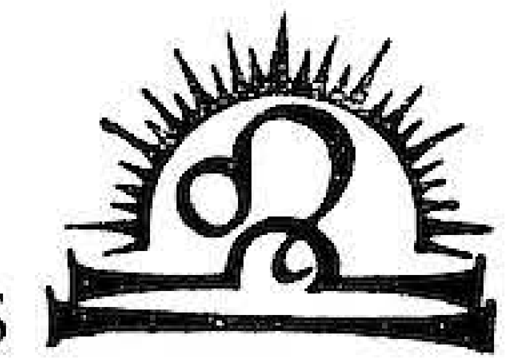
Postscheckkonto Berlin Nr. 73526 * Kleiststraße Nr. 6







ED. KOPPENSTÄTTER'S



ASTROGNOSTIKON

EIN ASTROLOGISCHER SCHICKSALSSPIEGEL FÜR JEDERMANN

Wünschen Sie Astrologie im Kampfe des täglichen Lebens praktisch auszunützen, so verwenden Sie am besten „Ed. Koppenstätter's Astrognostikon". Die astralen Einflüsse sind hier durch Farbe und Zahl in solch übersichtlicher Weise zur Darstellung gebracht, sodaß jedermann sofort im Stande ist, die günstigen und ungünstigen Einflüsse sowohl für viele Jahre im Voraus, als auch für jeden einzelnen Tag des laufenden Jahres genauestens festzustellen. Das Astrognostikon einmal angeschafft behält seine Gültigkeit für das ganze spätere Leben und zeigt sich stets als treuer Berater in allen Fragen der Gegenwart und Zukunft. Das Astrognostikon wird seit 7 Jahren praktisch von vielen tausenden Personen verwendet. Das Astrognostikon wird in zwei Ausgaben geliefert und zwar:

EINFACHE AUSGABE Mk. 8.—

Enthält den Schicksalsspiegel mit Astrognostikon-Broschüre und gibt alle Unterlagen zur Vorherbestimmung der astralen Einflüsse.

ERWEITERTE AUSGABE Mk. 20.—

Enthält außer dem bereits erwähnten Schicksalsspiegel mit Broschüre noch eine Darstellung des Geburtshoroskopes in transparenten Farben. Die Planeten lassen sich einschließlich der Aspekte mittels drehbarer Scheiben einstellen. Der Apparat dient zur Begründung der im Schicksalsspiegel durch die Zahlen erhaltenen Prognosen, ermöglicht eingehendste Aufschlüsse aller astrologischen Fragen und eignet sich ferner vorzüglich zur Erlernung der astrologischen Technik. Bei Bestellung ist anzugeben: Name, Geburtsort, Geburtsjahr, -Tag und -Stunde (letztere möglichst genau) oder Einsendung des Radixhoroskopes, sowie Angabe einiger wichtiger Daten des Lebens zur Prüfung des Astrognostikons. Ed. Koppenstätter's Astrognostikon kann auch mit ausgearbeiteter Jahres- und Lebensprognose bezogen werden, worüber Honorarsätze auf Wunsch zur Verfügung stehen.

Ed. Koppenstätter's astrologische Literatur

Wer gewinnt in der Lotterie?

Eine astrologische Studie

Erscheint in vier bis fünf Lieferungen. Erschienen sind: Heft 1 Geburts- und Gewinndatenangaben von 40 Horoskopen . . . . Mk. 0.60
Heft 2 Statistische Bearbeitungen der Geburtshoroskope . . . . Mk. 2.—

Astrologische Laienprognose

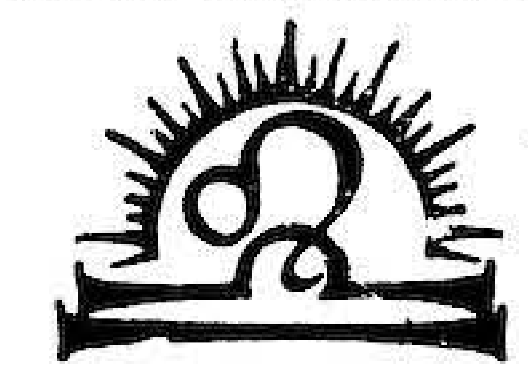
Ohne mathematischen Formelkram, lediglich durch praktische Anschauungsmittel werden in diesem Buche alle fundamentalen Deutungsregeln der Horoskopie dargelegt und an praktischen Beispielen gezeigt, wie jedermann für sich und andere Personen „Vergangenheit und Zukunft" entschleiern kann. Brosch. M 2.40. geb. Mk. 3.50

Ed. Koppenstätter's Astrologischer Bürger- und Bauern-Kalender 1928

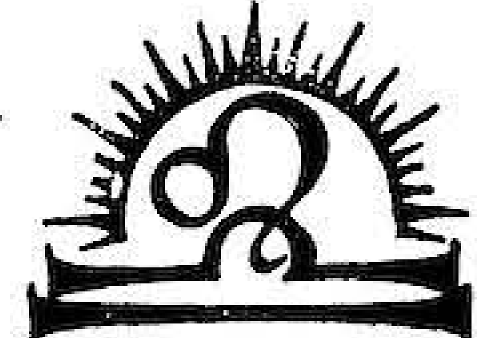
Ein mit alten Holzschnitten reich illustrierter Familienkalender. Dreifarbendruck, 132 Seiten Preis Mk. 1.50

Ed. Koppenstätter's Jahres- und Monatstransitringe für 1928

Horoskopformularheft mit der Darstellung der Planetenbewegung durch graphische Kurven . Preis Mk. 1.—



Ed. Koppenstätter, Eltville a. Rh.
Verlagsbuchhandlung
Postscheckkonto München 13230



Meine Firmen: Ed. Koppenstätter, Verlagsbuchhandlung, Benediktbeuren/Oberbayern, sowie Ed. Koppenstätter, Astrologisches Büro, Wiesbaden, sind nunmehr vereint und wollen alle Zuschriften nach Eltville a. Rhein gerichtet werden.